



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

80. Sitzung

5. Wahlperiode

Donnerstag, 22. Oktober 2009, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel, Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt	Wolfgang Griese, DIE LINKE	9
	Minister Jürgen Seidel	11
	Sigrun Reese, FDP	12
Erweiterung der Tagesordnung	Matthias Lietz, CDU	13
	Raimund Frank Borrmann, NPD	14
Fragestunde	Beschluss	15
– Drucksache 5/2877 –		4, 110
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE		4
Minister Dr. Till Backhaus		4
Hans Kreher, FDP		4, 5
Minister Henry Tesch		4, 5, 6
Stefan Köster, NPD		5, 6
Regine Lück, DIE LINKE		5, 6
Minister Volker Schlotmann		5
Michael Andrejewski, NPD		6
Tino Müller, NPD		6, 7
Minister Lorenz Caffier		6, 7, 8
Udo Pastörs, NPD		7, 8
	Erweiterung der Tagesordnung gemäß § 74 GO LT	15
	Udo Pastörs, NPD (zur Geschäftsordnung)	15
	Beschluss	16
	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Kinder- und Jugendsport durch öffentliche Beschäftigung unterstützen – Drucksache 5/2857 –	16
	Regine Lück, DIE LINKE	16
	Minister Lorenz Caffier	17
	Gino Leonhard, FDP	19
	Jochen Schulte, SPD	20
	Tino Müller, NPD	21
	Günter Rüks, CDU	22
	Andreas Bluhm, DIE LINKE	23
	Beschluss	24
Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: Wettbewerbsfähigkeit bei der Netzintegration erneuerbarer Energien erhalten – Drucksache 5/2845 –		8
Änderungsantrag der Fraktion der FDP – Drucksache 5/2894 –		8
Dr. Gottfried Timm, SPD		8

Erweiterung der Tagesordnung	24	Minister Volker Schlotmann	37
		Birgit Schwebs, DIE LINKE	39
		Jochen Schulte, SPD	40
Bestellung der Wahlausschüsse gemäß § 23 Absatz 2 der Finanzgerichtsordnung (FGO)	24	Michael Roof, FDP	41
Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE: Bestellung der Wahlausschüsse gemäß § 23 Absatz 2 der Finanzgerichtsordnung (FGO) – Drucksache 5/2878 –	24	Udo Pastörs, NPD	41
B e s c h l u s s	24, 25, 111	Udo Timm, CDU	42
		B e s c h l u s s	43
Antrag der Fraktion der NPD: Wahlversprechen wahr machen – Hartz IV-Schonvermögen erhöhen – Drucksache 5/2851 –	25	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Einführung einer Landesbedarfsplanung für pädagogische Fachkräfte gemäß § 11 KiföG M-V zur Sicherung einer hohen Qualität in der Kindertagesbetreuung – Drucksache 5/2860 –	43
Michael Andrejewski, NPD	25, 27	Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	43, 47
Sebastian Ratjen, FDP	26	Minister Henry Tesch	44
B e s c h l u s s	28	Ralf Grabow, FDP	45
		Beate Schlupp, CDU	46
		Stefan Köster, NPD	47
		B e s c h l u s s	49
Antrag der Fraktion der FDP: Kinder und Jugendliche in Mecklenburg-Vorpommern stärker vor Drogenmissbrauch schützen – Konsequenzen aus dem Prognos- Bericht vom 18. Mai 2009 ziehen – Drucksache 5/2844 –	28	Antrag der Fraktion der NPD: Straftatbestand der Bestechlichkeit und Bestechung im Gesundheitswesen – Drucksache 5/2852 –	49
Ralf Grabow, FDP	28, 34	Stefan Köster, NPD	49, 56
Minister Henry Tesch	29	Dr. Armin Jäger, CDU	51
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	30	B e s c h l u s s	57
Günter Rühls, CDU	32		
Tino Müller, NPD	32	Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: Angeln für Kinder, Jugendliche und Touristen – Drucksache 5/2847 –	57
Dr. Norbert Nieszery, SPD	33	Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE – Drucksache 5/2889 –	57
B e s c h l u s s	35	Ute Schildt, SPD	57
		Minister Dr. Till Backhaus	58
Erweiterung der Tagesordnung gemäß § 74 GO LT	35	Dr. Fritz Tack, DIE LINKE	59
Helmut Holter, DIE LINKE (zur Geschäftsordnung)	35	Sigrun Reese, FDP	60
Erwin SELLERING, SPD (zur Geschäftsordnung)	35	Raimund Frank Borrmann, NPD	61
B e s c h l u s s	35	B e s c h l u s s	62
Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: Ausbau des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nr. 1 beschleunigen – Drucksache 5/2846 –	35	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Am Ausstieg aus der Kernenergie festhalten – Drucksache 5/2858 –	62
Peter Stein, CDU	35	Wolfgang Griese, DIE LINKE	62, 70
		Dr. Gottfried Timm, SPD	64
		Michael Roof, FDP	66

Matthias Lietz, CDU	67	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Michael Andrejewski, NPD	69	Unterrichtung zu Rundfunk-	
B e s c h l u s s	71, 112	änderungsstaatsverträgen	
		– Drucksache 5/2862 –	104
		Andreas Bluhm, DIE LINKE	104, 108
Änderung der Tagesordnung	71	Ute Schildt, SPD	105
		Sebastian Ratjen, FDP	106
Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:		Dr. Armin Jäger, CDU	106
Erhalt der Kutter- und		Michael Andrejewski, NPD	107
Küstenfischerei sichern		B e s c h l u s s	109
– Drucksache 5/2848 –	71		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Nächste Sitzung	
Zukunft der Kutter- und Küstenfischerei		Mittwoch, 18. November 2009	109
in Mecklenburg-Vorpommern			
– Drucksache 5/2856 –	71		
Burkhard Lenz, CDU	71, 83		
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE	73		
Minister Dr. Till Backhaus	74		
Sigrun Reese, FDP	78		
Angelika Peters, SPD	79		
Tino Müller, NPD	81		
Birgit Schwebs, DIE LINKE	82		
B e s c h l u s s	84		
Antrag der Fraktion der NPD:			
Ursachen des 2. Weltkrieges im Unterricht			
an den Schulen stärker berücksichtigen			
– Drucksache 5/2854 –	84		
Raimund Frank Borrmann, NPD	84, 92		
Andreas Bluhm, DIE LINKE	89, 94		
B e s c h l u s s	95		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Position der Landesregierung zur			
EU-Kohäsionspolitik nach 2013			
– Drucksache 5/2859 –	95		
Barbara Borchardt, DIE LINKE	95		
Minister Jürgen Seidel	96, 102		
Rudolf Borchert, SPD	98		
Wolfgang Waldmüller, CDU	99		
Michael Andrejewski, NPD	100		
Birgit Schwebs, DIE LINKE	101		
B e s c h l u s s	103		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Nutzungsverzicht auf Luft-Boden-			
Schießplatz in der Kyritz-Ruppiner			
Heide muss Bestand haben			
– Drucksache 5/2861 –	103		
Peter Ritter, DIE LINKE	103		

Beginn: 9.03 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 80. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, will ich an dieser Stelle mal eine Anmerkung machen. Mir ist jetzt nicht das erste Mal aufgefallen, dass die Teilnahme zu Beginn der Sitzung äußerst zu wünschen übrig lässt. Ich bitte alle Fraktionen, noch mal darauf hinzuweisen, dass, wenn wir uns hier verabreden, die Sitzung um 10.00 Uhr beziehungsweise um 9.00 Uhr zu beginnen, dann auch wirklich um diese Zeit Sitzungsbeginn ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Die Fraktion der NPD hat einen Dringlichkeitsantrag zum Thema „Hilfsprogramm für Ostseefischer“ vorgelegt, der auf Drucksache 5/2895 verteilt wird. Wir werden diese Vorlage, um die die Tagesordnung erweitert werden soll, nach Verteilung an die Mitglieder des Landtages sowie einer angemessenen Zeit für eine Verständigung innerhalb und zwischen den Fraktionen nach dem Tagesordnungspunkt 18 aufrufen. Ich werde das Wort zur Begründung dieses Dringlichkeitsantrages erteilen sowie die Abstimmung über deren Aufsetzung durchführen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17: Fragestunde**. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/2877 vor.

**Fragestunde
– Drucksache 5/2877 –**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor wir mit der Fragestunde beginnen, möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass das Verlesen von Vortexten zu den Fragen nicht zulässig ist. Ebenfalls möchte ich noch einmal daran erinnern, dass der Ältestenrat sich darauf verständigt hatte, die Reihenfolge der einzelnen Ressorts flexibler zu gestalten, damit nicht immer die gleichen Ressorts davon betroffen würden, wenn entsprechende Fragen aufgrund des Zeitablaufes nicht mehr in der jeweiligen Fragestunde beantwortet werden könnten.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz und bitte hierzu den Abgeordneten Professor Dr. Tack, Fraktion DIE LINKE, die **Frage 1** zu stellen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister!

1. Ist vor dem Hintergrund des Auslaufens der Waldabstandsverordnung vom 20. April 2005 zum Jahresende eine Verlängerung dieser Verordnung vorgesehen und wie wird das gegebenenfalls begründet?

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin!

Sehr geehrter Herr Professor Tack, jawohl, die Verordnung hat sich bewährt. Das ist allgemein im Lande so bekannt und wir haben ja eine Vereinbarung innerhalb der Landesregierung zur Deregulierung, dass alle fünf Jahre Verordnungen, Gesetze überprüft werden, ob sie sich bewährt haben – ja oder nein. Und ich darf an dieser

Stelle sagen, dass diese Verordnung sehr wohl eine breite Akzeptanz in der Verwaltung und in der Bevölkerung gefunden hat. Wir können feststellen, dass über 2.000 Fälle hier streitfrei praktisch geregelt worden sind und wir tatsächlich auch nur eine ganz geringe Widerspruchsrate haben. Insofern beabsichtige ich, diese Waldabstandsverordnung um weitere fünf Jahre zu verlängern.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Ich habe eine Nachfrage: Wie soll eine neue Verordnung hinsichtlich der Laufzeit und der Ausnahmebestände gestaltet werden?

Minister Dr. Till Backhaus: Auch das will ich klar beantworten. Wir sehen vor, dass der Waldabstand von 30 Metern und die Flexibilität, die wir eingeführt haben, im Einzelfall zu prüfen sind, und dass diese Verordnung dann für weitere fünf Jahre verlängert wird, weil sie sich ausdrücklich bewährt hat.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Und eine zweite Frage: Gibt es auch negative Erfahrungen beziehungsweise sind Konflikte bei der Anwendung dieser Verordnung aufgetreten?

Minister Dr. Till Backhaus: Es ist im Leben immer so, dass solche Dinge, wenn Investitionswillige meinen, sie können bis auf fünf Meter an den Wald heranbauen, dann natürlich zu Konflikten führen. Aber unterm Strich – das darf ich noch mal betonen – haben wir über 2.000 Fälle von 2000 bis 2008 in diesen Beteiligungsverfahren gehabt und wir haben eine wirklich sehr geringe Anzahl von Widerspruchsverfahren. Insofern haben wir hier, glaube ich, etwas Gutes für unser Land getan.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur und hierzu bitte ich den Abgeordneten Vizepräsident Kreher, für die Fraktion der FDP die **Frage 2** zu stellen.

Hans Kreher, FDP: Guten Morgen! Frau Präsidentin! Herr Minister!

2. Warum werden freie Schulträger nicht in vollem Umfang am sogenannten Junglehrerprogramm beteiligt?

Minister Henry Tesch: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sehr geehrter Herr Vizepräsident! Für das Personale an den Schulen in freier Trägerschaft ist der jeweilige Träger zuständig. Das Einstellungsverhältnis der Lehrer wird durch den freien Träger in einem Vertrag geregelt und dieser enthält beispielsweise auch Festlegungen zur regelmäßigen Pflichtstundenzahl, zu den Gehältern und Vergütungen sowie auch zum Urlaub. Und die für die öffentlichen Schulen durch das Land Mecklenburg-Vorpommern vorgesehenen Maßnahmen, wie zum Beispiel die Erhöhung des Einstellungskorridors, die Festsetzung von jährlich zwei Einstellungsterminen, Vollbeschäftigung für Berufsanfänger sowie eine Einstellungsgarantie oder das Starterpaket, können von den freien Trägern ebenfalls zur Anwendung gebracht werden.

Diese sind durch das Land Mecklenburg-Vorpommern jedoch nicht vorgeschrieben worden. Die freien Träger regeln in alleiniger Zuständigkeit, mit welchen Maßnahmen sie gegebenenfalls zusätzlichen Lehrernachwuchs gewinnen wollen. Hierbei partizipieren sie ohnehin bereits von den Maßnahmen des Landes Mecklenburg-

Vorpommern zur Erhöhung des Umfangs der praktischen Ausbildung während des Studiums wie auch von den Maßnahmen zur Erhöhung der Qualität und Quantität der Ausbildung der Referendarinnen und Referendare.

Hans Kreher, FDP: Darf ich eine Zusatzfrage stellen? (Zustimmung)

Werden aber nicht dadurch automatisch auch die Elternbeiträge erhöht werden müssen, wenn wir da nicht die Chancengleichheit gewährleisten?

(Angelika Peters, SPD: Ja, das ist ja wohl normal. Wenn ich Kinder da hinschicken möchte, muss ich damit rechnen.)

Minister Henry Tesch: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, das sind Schulen in freier Trägerschaft und der Mechanismus ist so, wie ich ihn eben beschrieben habe. Insofern kann ich das weder mit Ja noch mit Nein beantworten.

Hans Kreher, FDP: Danke.

Minister Henry Tesch: Bitte.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Stefan Köster, Fraktion der NPD, die **Frage 3** zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Herr Minister!

3. Was hat die Landesregierung bislang unternommen, um die unterschiedliche Bezahlung der Lehrkräfte an den verschiedenen Schulen im Land zu beseitigen und somit dem Grundsatz „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ gerecht zu werden?

Minister Henry Tesch: Herr Abgeordneter, die unterschiedliche Bezahlung der Lehrkräfte resultiert daraus, dass es wie in allen Bundesländern je nach Schulartgruppe unterschiedliche Ausbildungs- und damit auch Tätigkeitsanforderungen für Lehrkräfte gibt. Das Entgelt für die Lehrkräfte richtet sich nach den landesbesoldungsrechtlichen Regelungen, die im Landesbesoldungsgesetz Mecklenburg-Vorpommern niedergelegt sind. Und diese Rechtsnormen auf Landesebene sind auf die bundesbesoldungsrechtlichen Regelungen ausgerichtet. Lehrkräfte also, die als Beschäftigte im Sinne des Tarifvertrages für den öffentlichen Dienst der Länder – in diesem Fall den TVL – tätig sind, werden entsprechend den Lehrerrichtlinien Ost der Tarifgemeinschaft der Länder vom 22.06.1995 eingruppiert. Und diese Richtlinien sehen die analoge Anwendung der oben genannten besoldungsrechtlichen Regelung vor.

Ich will auch hinzufügen, die jahrelangen Bemühungen der Tarifpartner im Zusammenhang mit der Angleichung der Ost-West-Vergütung beziehungsweise Entlohnung haben zwischenzeitlich zum Erfolg geführt. Für Teile der Beschäftigten an den öffentlichen Schulen wie Personal mit sonderpädagogischer Aufgabenstellung und Erzieher bestimmter Entgeltgruppen gilt bereits diese Angleichung, das heißt also bis zur Entgeltgruppe E 9 nach TVL. Für die übrigen Lehrkräfte – und das ist der größte Teil – wird das dann zum 01.01.2010 erfolgen.

Stefan Köster, NPD: Gut.

Eine Zusatzfrage: Laut Medienangaben war dieses Thema auch Thema auf der Kultusministerkonferenz. Der Pressemitteilung der Kultusministerkonferenz war nichts zu entnehmen. Was können Sie uns konkret mitteilen, was dort besprochen worden ist?

Minister Henry Tesch: Der Hintergrund war, dass es im Umfeld der Kultusministerkonferenz um Forderungen der Lehrerverbände und Gewerkschaften ging. Und in diesem Fall ging es letztendlich um eine Forderung, die durch die Tarifpartner miteinander verhandelt werden muss, und zwar um die Eingruppierung in das erste Amt. Das ist übergeben und an die Tarifpartner weitergeleitet worden.

Stefan Köster, NPD: Danke.

Minister Henry Tesch: Bitte schön.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung und ich bitte hierzu die Abgeordnete Frau Regine Lück, die **Fragen 4 und 5** zu stellen.

Regine Lück, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister!

4. Wird der bis Ende Oktober 2009 gültige Erlass über „Hinweise für die Planung und Genehmigung von Windenergieanlagen“ verlängert und gegebenenfalls aktualisiert werden?

Minister Volker Schlotmann: Liebe Kollegin Lück, die „Hinweise für die Planung und Genehmigung von Windkraftanlagen in Mecklenburg-Vorpommern“ vom 20.10.2004 treten mit Ablauf des 1. Novembers außer Kraft und eine Verlängerung ist nicht vorgesehen.

Regine Lück, DIE LINKE: Da keine Verlängerung erfolgt, habe ich eine Nachfrage: In welcher Art und Weise sollen die Kommunalverwaltungen zukünftig unterstützt werden, wenn diese Handreichung nicht mehr gilt? Ist es möglich, das im Zusammenhang mit der zweiten Frage zu sehen?

5. Haben sich diese Hinweise aus Sicht der Landesregierung als praxistauglich und ausreichend erwiesen oder sollten die Hinweise zur Erhöhung der Planungssicherheit durch verbindliche Vorgaben ersetzt werden?

Minister Volker Schlotmann: Kollegin Lück, die Hinweise richteten sich bisher ja insbesondere an die planenden Gemeinden. Das war sozusagen das Ziel. Durch die Empfehlung sollte unter anderem bewirkt werden, dass die Abstände zum Beispiel zwischen Siedlungen und Windkraftanlagen ausreichend groß sind, und die Abstandsempfehlungen waren auch das Ergebnis letztendlich von umfangreichen schalltechnischen Untersuchungen.

Man muss sagen, in der Praxis haben sich diese Hinweise als tauglich erwiesen. Und infolgedessen wurden sie dann mit der Neuaufstellung der regionalen Raumentwicklungsprogramme der Regionalplanung zugrunde gelegt. Das heißt, sie sind also da schon mit eingeflossen. Dazu sind sie dann auch in der Richtlinie zum Zweck der Neuaufstellung, Änderung oder Ergänzung regionaler Raumentwicklungsprogramme in Mecklenburg-Vorpommern vom Juli 2006 mit aufgenommen worden.

Da sie auf diesem Wege letztendlich rechtsverbindlich geregelt worden sind, bedarf es einer Fortschreibung als Empfehlung dann nicht mehr, weil sie rechtsverbindlich als Norm dort drin enthalten sind. Allerdings ist der Adressat dieser Rechtsnorm nicht mehr die Gemeinde, sondern der Adressat ist jetzt nunmehr der jeweilige

regionale Planungsverband und eben nicht mehr die Gemeinde.

Eine Fortschreibung von Hinweisen an die Gemeinden mit empfehlendem Charakter ist auch deshalb entbehrlich, weil die neue Rechtsprechung davon ausgeht, dass die Eignungsgebiete sowohl nach außen wie auch im Innern Ziele der Raumordnung darstellen. Und diese sind – übrigens auch nach dem Landesplanungsgesetz Mecklenburg-Vorpommern – verbindlich. Damit kann man festhalten, dass die Gemeinde ihre Flächennutzungsplanungen an diesen Zielen der Raumordnung auszurichten hat und landesplanerisch vorgegebene Eignungsgebiete muss sie de facto übernehmen. Hier bleibt es der Gemeinde vorbehalten, Grenzen näher festzulegen, die von der Regionalplanung nicht parzellenscharf vorgegeben wurden.

Also alles in allem ist eine Fortschreibung der Hinweise und Empfehlungen auf der Grundlage nicht erforderlich.

Regine Lück, DIE LINKE: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich der Ministerin für Soziales und Gesundheit. Der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur wird in Vertretung für die Ministerin die Fragen beantworten. Hierzu bitte ich zunächst den Abgeordneten Herrn Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Fragen 6 und 7** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Minister! Frage Nummer 6:

6. In welchem Umfang plant die Landesregierung die Impfung der Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern gegen die sogenannte Schweinegrippe?

Minister Henry Tesch: Herr Abgeordneter, die Länder haben nach Einstufung der WHO in die höchste Pandemiestufe am 24. Juli 2009 für 30 Prozent der Bevölkerung Pandemieimpfstoffe gestellt und das ist für Mecklenburg-Vorpommern ein Anteil von 1.035.000 Impfstoffdosen. Wenn man das umrechnet, würde das allein für eine zweimalige Impfung reichen.

Michael Andrejewski, NPD: Frage 7:

7. Welche Maßnahmen und Mittel hat die Landesregierung vorgesehen, um Haftungsansprüche von Betroffenen bei Impfschadensfällen im Zusammenhang mit der Massenimpfung gegen die sogenannte Schweinegrippe zu regulieren?

Minister Henry Tesch: Es müssen keine besonderen Maßnahmen für die Regelung von Schadensfällen vorgesehen werden, da nach Paragraph 60 Infektionsschutzgesetz die Versorgung von Impfschäden geregelt ist. Darin heißt es: „Wer durch eine Schutzimpfung oder durch eine andere Maßnahme der spezifischen Prophylaxe, die ... von einer zuständigen Landesbehörde öffentlich empfohlen und in ihrem Bereich vorgenommen wurde, ... eine gesundheitliche Schädigung erlitten hat, erhält ... Versorgung in entsprechender Anwendung der Vorschriften des Bundesversorgungsgesetzes“.

Michael Andrejewski, NPD: Danke.

Minister Henry Tesch: Bitte.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Köster, Fraktion der NPD, die **Frage 8** zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Herr Minister!

8. Mit welchen Maßnahmen will die Landesregierung eine schnelle und kompetente Hilfe für Menschen in finanziellen Notlagen durch die Schuldnerberatungsstellen in Mecklenburg-Vorpommern sicherstellen?

Minister Henry Tesch: Herr Abgeordneter, Schuldnerberatung ist ein wichtiger Bestandteil der Daseinsvorsorge und zur Überwindung von finanziellen Lebenskrisen. Und die finanzielle Ausstattung der Schuldnerberatungsstellen durch das Land nimmt im Bundesvergleich einen der vordersten Plätze ein. Das Land trägt einen freiwilligen 45-prozentigen Finanzierungsanteil an den anerkannten gemeinnützigen Beratungsstellen. Aus kommunalen Mitteln werden weitere 45 Prozent finanziert. Der Eigenmittelanteil der Träger der Schuldnerberatungsstelle beträgt zehn Prozent.

Auch wenn die durchschnittliche Wartezeit auf einen ersten Beratungstermin sich in den Jahren 2007 und 2008 erhöht hat, ist durch diese gute Finanzausstattung und organisatorische Vorkehrung eine schnelle und kompetente Hilfe für Menschen in finanziellen Krisensituationen jederzeit erreichbar. Die Beratungsstellen gewährleisten in akuten Notlagen eine kurzfristige Krisenintervention. Das bedeutet unverzügliche Unterstützung zum Beispiel bei Räumungsklagen, Energiesperren und Kontopfändungen. Damit erweist sich das bestehende Netz der Schuldner- und Insolvenzberatung als ein sehr wirksames und nachhaltiges Instrument zur Verbesserung der Lebensverhältnisse in überschuldeten privaten Haushalten.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage: Wie erklärt es sich dann die Landesregierung, dass die Schuldnerberatungsstellen im Land über zum Teil starke Überlastungen klagen?

Minister Henry Tesch: Also wir werden die Frage dann noch mal mitnehmen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Innenministers und hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Müller, Fraktion der NPD, die **Fragen 9 und 10** zu stellen.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister!

9. Inwieweit war die Landesregierung über angebliche Absichten der NPD informiert, das Kino „Volksbühne“ in Ueckermünde zu erwerben?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Müller, die Landesregierung hatte Informationen sowohl auf mündlichem Weg als auch in Form eines Briefes.

Tino Müller, NPD: Hat sich die Stadt Ueckermünde in der Sache an das Innenministerium gewandt oder das Innenministerium an die Stadt?

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Minister Lorenz Caffier: Die Stadt Ueckermünde an das Innenministerium.

Tino Müller, NPD: Liegen dem Innenministerium alle drei Schreiben in Bezug auf die angeblichen Kaufabsichten der NPD vor?

Minister Lorenz Caffier: Nein.

Tino Müller, NPD: Zweite Frage:

10. In welcher Form wirkte die Landesregierung aufgrund dieser Informationen auf Verantwortliche der Stadt ein, das Kino zu kaufen?

Minister Lorenz Caffier: Die Landesregierung hat rechtliche Informationen angeboten. Dies ist aber von der Stadt nicht in Anspruch genommen worden.

Tino Müller, NPD: Die Bürgermeisterin der Stadt Ueckermünde soll geäußert haben, dass das Innenministerium die Stadt anwies, das Kino zu kaufen. Wie beurteilen Sie die Aussage der Bürgermeisterin?

Minister Lorenz Caffier: Ich kann die Aussage deswegen nicht beurteilen, weil ich nicht weiß, ob sie geäußert hat.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Soll geäußert haben. Kann es nicht belegen. Soll geäußert haben. – Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Tino Müller, NPD: Welchen Inhalt hatten die Gespräche zwischen Innenministerium und Verantwortlichen der Stadt am Rande der Veranstaltung „Ueckermünde bleibt bunt“ am 19. März 2009?

Minister Lorenz Caffier: Am 19. März 2009, welchen Hintergrund?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie haben bestimmt über Herrn Müller gesprochen.)

Wir haben uns über die Entwicklung der Stadt Ueckermünde, über Möglichkeiten der regionalen Entwicklung und auch der demokratischen Fraktionen, über Parteien innerhalb der Region unterhalten. Dabei hat unter anderem auch der mögliche Verkauf oder Erwerb des Kinos eine Rolle gespielt, also ein ganz normales Gespräch, wie es unter Demokraten üblich ist.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Herrn Pastörs, Fraktion der NPD.

Udo Pastörs, NPD: Herr Minister, wann ist Ihnen bekannt geworden, dass es ein Schreiben gibt, geschrieben auf einem Briefpapier der NPD, mit Kopf, mit der Unterschrift von meinem Kameraden Müller, das eine Kaufabsichtserklärung darstellt und das eine Urkundenfälschung darstellt?

Minister Lorenz Caffier: Also ich kann Ihnen jetzt die Frage deswegen nicht beantworten, weil mir nicht bekannt geworden ist, dass ein Schreiben des Herrn Müller vorliegt, was die angebliche Absicht, den Kaufantrag betrifft. Mir ist nur bekannt geworden, dass der mögliche Erwerb eines Kinos im Gespräch steht.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment, Sie können keine Zusatzfragen stellen, Herr Pastörs. Ich kann Zusatzfragen zulassen im Wechsel zwischen den Fraktionen. Sie haben Ihre Frage gestellt. Das Thema ist damit beendet.

(Udo Pastörs, NPD: Keine Zusatzfrage? Eine zweite lassen Sie nicht zu, Frau Präsidentin?)

Sehr richtig.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Geschäftsordnung! –

Angelika Peters, SPD: Da soll er mal reingucken, in die Geschäftsordnung.)

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Pastörs, die **Fragen 11 und 12** zu stellen.

Udo Pastörs, NPD: Herr Caffier!

11. In welchem Umfang werden aus Mecklenburg-Vorpommern ausreisepflichtige Kosovo-Albaner und Zigeuner der Volksgruppe Sinti und Roma abgeschoben?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das sind Sinti und Roma, keine Zigeuner der Volksgruppe!)

Das ist amtlich. Also lesen Sie nach!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Pastörs! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind in der Fragestunde. Die Spielregeln dafür sind ganz klar in der Geschäftsordnung geregelt und ich bitte Sie, alle weiteren Äußerungen jetzt zu unterlassen.

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, seit einiger Zeit besteht die Möglichkeit, Rückübernahmeersuchen für alle ausreisepflichtigen Personen mit vermuteter kosovarischer Herkunft an die Republik Kosovo zu stellen. Dies ermöglicht grundsätzlich auch die Rückführung von Kosovo-Roma. Bislang bestand hier nur die Möglichkeit der Abschiebung von Straftätern. Die Rückführung von Kosovo-Albanern war andererseits bereits vorher möglich.

Zur Frage des Umfangs der Rückführung kann zunächst gesagt werden, dass eine Umfrage unter den Ausländerbehörden des Landes Mecklenburg-Vorpommern ergeben hat, dass zum Stichtag 30. Juni 2009 insgesamt 116 vollziehbar ausreisepflichtige Personen aus dem Kosovo in Mecklenburg-Vorpommern auffällig waren, darunter 85 Minderheitenangehörige der Sinti und Roma und 12 Kosovo-Albaner. Die Ausreisepflicht ist grundsätzlich durchzusetzen. Die entsprechenden Maßnahmen werden schrittweise eingeleitet.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Einen Moment.

Bevor Sie Ihre Zusatzfrage stellen, Herr Pastörs, mache ich noch mal darauf aufmerksam, dass die Frage, die Sie hier gestellt haben, nicht mit dem Text übereinstimmt, den Sie als Fragestellung eingereicht haben, und dass es Ihnen nicht zusteht, diesen Text zu verändern. Sie haben lediglich die Möglichkeit, die Frage so, wie sie formuliert eingereicht wurde, hier vorzubringen. Darauf will ich noch mal ausdrücklich aufmerksam machen.

Udo Pastörs, NPD: Das bitte ich ausdrücklich zu entschuldigen, Frau Präsidentin.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ja, ja.)

Zusatzfrage: Wir haben circa 15.000 Albaner, Roma und Sinti im Lande. Wie hoch ist der Anteil von dieser Personengruppe, die nach Ihren Unterlagen schon ausreisepflichtig sind? Und wie groß ist die Gruppe ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment, Herr Pastörs.

Ich bitte Sie noch einmal, auf die Geschäftsordnung zu achten. Sie können hier Fragen formulieren, keine Feststellungen treffen, was Sie im ersten Satz getan haben, und Sie können Ihre Fragen auch nicht unterteilen. Also bitte, klare Zusatzfrage.

Udo Pastörs, NPD: Auch das bitte ich zu entschuldigen.

Wie hoch ist die Zahl der wahrscheinlich Ausreisepflichtigen der Personengruppe Roma, Sinti und Albaner?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, darauf habe ich Ihnen gerade ganz konkret die derzeitigen aktuellen Zahlen gesagt.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das hat er nicht erfasst. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Alles andere sind Zahlen, die Sie den Medien entnehmen, die sich zum Teil auf die gesamte Bundesrepublik beziehen, nicht ausschließlich auf Mecklenburg-Vorpommern. Insofern ist zu diesem Thema zum jetzigen Zeitpunkt, was in Zuständigkeit der Ausländerbehörden in den jeweiligen Kreisen liegt, alles gesagt.

Udo Pastörs, NPD: Frage 12:

12. Welche Konsequenzen zieht die Landesregierung aus dem Umstand, dass offenbar Mitarbeiter der Ausländerbehörden Bad Doberan und Anklam gegen Geld falsche Aufenthaltsgenehmigungen ausgestellt haben sollen?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, bei den angesprochenen Fällen handelt es sich um bereits im Jahr 2006 bekannt gewordene Korruptionsverdachtsfälle in den Ausländerbehörden, eben Bad Doberan und Ostvorpommern. Entsprechende personelle Konsequenzen sind durch die betroffenen Landkreise umgehend in eigener Verantwortung gezogen worden.

Das Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern hatte seinerzeit im Rahmen der Fachaufsicht der Landkreise Unterstützung bei der Abwicklung der betroffenen ausländerrechtlichen Fälle angeboten und zugesagt. Die strafrechtlichen Ermittlungen gegen die ehemaligen Mitarbeiter/-innen sind unterdes abgeschlossen und von der zuständigen Staatsanwaltschaft ist im April und Juni dieses Jahres Anklage gegen die betroffenen Personen erhoben worden.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Um wie viel korrupte Staatsbedienstete handelt es sich in diesem Fall?

(Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

Minister Lorenz Caffier: Ich habe derzeit den Fall vorgetragen, was die zwei Personen betrifft.

Udo Pastörs, NPD: Also zwei Personen.

Minister Lorenz Caffier: Insofern habe ich das mit der Antwort zu der ersten Frage schon erwähnt.

Udo Pastörs, NPD: Nein, Sie hatten die Zahl nicht genannt. Ich danke Ihnen trotzdem, Herr Minister.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Pastörs, Sie haben das hier nicht zu kommentieren, was der Minister sagt.

Vielen Dank, Herr Minister.

Wir sind damit am Ende der heutigen Fragestunde.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Wettbewerbsfähigkeit bei der Netzintegration erneuerbarer Energien erhalten, auf Drucksache 5/2845.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Wettbewerbsfähigkeit bei der Netzintegration
erneuerbarer Energien erhalten
– Drucksache 5/2845 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/2894 –**

Bevor wir in die Beratung dieses Tagesordnungspunktes eintreten, unterbrechen wir die Sitzung für 15 Minuten aufgrund des Beratungsbedarfes der Fraktion der NPD. Wir setzen die Beratungen vereinbarungsgemäß um 9.45 Uhr fort.

Unterbrechung: 9.28 Uhr

Wiederbeginn: 9.50 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen vereinbarungsgemäß unsere Beratungen fort.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Wettbewerbsfähigkeit bei der Netzintegration erneuerbarer Energien erhalten, auf Drucksache 5/2845.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Die sind gerade nicht da. –
Egbert Liskow, CDU: Doch, hier. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2894 vor.

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Dr. Gottfried Timm für die Fraktion der SPD.

Dr. Gottfried Timm, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir Sozialdemokraten wollen

(Udo Pastörs, NPD: Der
Herr sprach: Es werde Licht.)

in Mecklenburg-Vorpommern mit einer neuen Energiepolitik dauerhaft und gut bezahlte Arbeitsplätze schaffen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion der SPD – Unruhe bei
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Wir wollen auch, meine Damen und Herren, die Energieeffizienz verbessern, die Stromherstellung durch Windkraft und Bioenergie ausbauen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Gilt das auch für die CDU?)

Sonne und Erdwärme für Strom und Wärmeenergie weiter nutzbar machen, um nur einige Maßnahmen zu nennen.

Strom aus erneuerbaren Energien wollen wir exportieren und wir wollen erreichen, dass unser Land technologisch auf dem Weltmarkt mitspielt,

(Udo Pastörs, NPD:
Vorher schön subventionieren.)

zum Beispiel bei Wasserstofftechnologien und anderen Verfahren, die in Zukunft große Anwendung finden werden. Dafür haben wir in diesem Bundesland gute Bedingungen, die wir nicht verspielen dürfen.

(Detlef Müller, SPD: Sehr richtig.)

Im Konzept „EnergieLand 2020“ sind etliche unserer Ziele enthalten. Mit Verwunderung lese ich, dass die FDP diese ablehnt. Ich bedaure das. Manchen fehlt dort vielleicht dieses oder jenes, uns auch, wie zum Beispiel

eine eindeutige Aussage dazu, dass wir in Mecklenburg-Vorpommern kein neues Atomkraftwerk bauen wollen.

(Egbert Liskow, CDU: Auch nicht schlecht.)

Und bei Kohle, meine Damen und Herren, hätten wir uns deutlich klimaschutzfreundlichere Aussagen gewünscht. Wie ambitioniert die Ausbauziele für den gesamten Bereich der erneuerbaren Energien sind,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sprechen Sie jetzt gerade für die
Koalition oder gegen die Koalition?)

werden wir in der Anhörung des Wirtschaftsausschusses am 11. November 2009 hier im Landtag diskutieren. Auf der Konferenz, Herr Kollege Methling, der Universität in Rostock am 2. September 2009 wurde angedeutet, dass hier noch nachgelegt werden müsste.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Allerdings, meine Damen und Herren, ist uns auf dieser Konferenz deutlich vor Augen geführt worden, dass das Stromnetz auf allen Ebenen in unserem Bundesland im Hochspannungsbereich und im Höchstspannungsbereich derzeit nicht in der Lage ist, die angepeilten Strommengen aufzunehmen und weiterzuleiten. Das bedeutet, wenn wir aus erneuerbaren Energieträgern Strom produzieren und exportieren wollen, müssen wir auch dafür Sorge tragen, dass die Stromnetze ausgebaut werden.

Die Refinanzierung dieser Investition erfolgt über die Netznutzungsentgelte. Diese werden durch den Betreiber des jeweiligen Netzes als ein großer Bestandteil des Strompreises erhoben und von der Bundesnetzagentur bestätigt. Wo also viel in den Ausbau der Netze investiert werden muss, weil viel Strom weitergeleitet werden muss, geht das Netznutzungsentgelt und damit der Strompreis hoch, und umgekehrt, wo wenig Strom angeboten wird, bleibt der Strompreis niedrig. Hier gibt es im Energiewirtschaftsgesetz einen Konstruktionsfehler und um den geht es uns in diesem Antrag.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

In spätestens 15 Jahren, wenn vor allem die geplante Windkraftleistung und die Bioenergieleistung aufgebaut ist, wird es in Deutschland ein deutliches Nord-Süd-Gefälle geben, was das Verhältnis von Stromproduktion und Stromverbrauchern angeht. Es kann aber nicht sein, dass die Haushalte und die Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern einen deutlich höheren Strompreis dafür bezahlen müssen, dass in anderen Regionen Deutschlands weniger in den Ausbau der erneuerbaren Energien investiert wird.

Wir wollen erreichen, dass für den Ausbau der Energieübertragungsnetze in Deutschland eine solidarische Refinanzierungsregelung gesetzlich festgeschrieben wird. Ich weiß, meine Damen und Herren, dass die Landesregierung dieses nicht anders sieht und auch schon aktiv geworden ist. Dieser Antrag soll aber dazu dienen, insbesondere nach dem Regierungswechsel in Berlin, mit Nachdruck die Arbeit der Landesregierung und unser aller Arbeit in dieser Richtung zu unterstützen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr gut.)

Schon heute, meine Damen und Herren, gibt es einen Standortnachteil für unser Bundesland Mecklenburg-Vorpommern.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Auf der Rostocker Konferenz wurde von der WEMAG vorgetragen, dass die Netznutzungsgebühr in ihrem Netzgebiet für private Kunden bei 6,09 Cent pro Kilowattstunde liegt. Der Durchschnitt in Deutschland liegt allerdings bei 5,13 Cent. Die Stadtwerke Düsseldorf zum Beispiel geben nur ein genehmigtes Netznutzungsentgelt von 3,82 Cent pro Kilowattstunde an ihre Kunden weiter. Das heißt, bei uns liegt schon heute allein die Gebühr für die Durchleitung von Strom um etwa ein Drittel höher als in einigen anderen Regionen Deutschlands.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Kaum jemand wird behaupten, dass in Düsseldorf in Zukunft große Strommengen aus Windkraft in das dortige Netz integriert werden müssen, während die Netzstudie in Mecklenburg-Vorpommern von einem Investitionsvolumen in die hiesigen Stromnetze auf dem Landesgebiet auf allen Ebenen von mehr als 1 Milliarde Euro in den nächsten 15 Jahren ausgeht.

Meine Damen und Herren, wir wollen den Aufbau unserer Energienetze nachdrücklich vorantreiben, weil wir Strom aus erneuerbaren Energien herstellen und exportieren wollen.

(Udo Pastörs, NPD: Wer soll das bezahlen?)

Und – und das sage ich an dieser Stelle ausdrücklich – wir werden dieses auch draußen deutlich machen unter den Bürgerinnen und Bürgern, wenn es um die planerischen Voraussetzungen in der Diskussion vor Ort geht, meine Damen und Herren. Aber wir haben keine guten Karten, wenn wir draußen sagen müssen, dass wir selber für die Refinanzierung bezahlen müssen, während diejenigen, die in Süd- oder Westdeutschland von unserem sauberen Strom profitieren, diesen auch noch billiger kriegen als wir selbst. Aus diesem Grunde bitten wir um die Zustimmung zu diesem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Dr. Timm.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Herr Griese für die Fraktion DIE LINKE.

Wolfgang Griese, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Auf den ersten flüchtigen Blick scheint der Antrag der Koalitionsfraktionen sinnvoll zu sein.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Der ist auch auf den zweiten noch sinnvoll.)

Um es vorwegzunehmen, in einem Punkt ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Richtig sinnvoll!)

Ja, Herr Dr. Nieszery, im zweiten Punkt ist er das auch. Dazu komme ich aber gleich.

Zunächst zu Punkt I – und ich kann es nicht lassen –: Sie singen wieder ein Loblied auf das Konzept der Landesregierung „Energiewelt 2020“.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Es versteht sich von selbst, dass wir in diese Melodie nicht mit einstimmen und fragen, warum dieser erste

Punkt, also das Loblied, überhaupt eines Beschlusses bedarf.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na sicher ist sicher. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wir sind dagegen, nicht weil es ein Konzept der Landesregierung ist und wir in Opposition zu ihr stehen, sondern weil dieses Konzept in keiner Weise heutigen Anforderungen entspricht.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Es ist zögerlich, vereint ein Sammelsurium an Allgemeinplätzen und stellt die falschen Weichen. Von Visionen keine Spur! Der von Ihnen postulierte Schwerpunkt „Ausbau der erneuerbaren Energien“ ist in dem Konzept nach unserer Auffassung unterbelichtet. Wir wollen mehr. Eine lineare Fortschreibung dessen, was ohnehin passiert, ist ja nun wirklich keine Schwerpunktsetzung.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Sehr gründlich, Herr Liskow.

Diese Einschätzung haben wir bereits im Mai dieses Jahres vorgenommen. Daran hat sich nichts, aber auch gar nichts geändert. Und ich bin davon überzeugt, dass die Anhörung von Experten im Wirtschaftsausschuss am 11. November genau dies bestätigen wird.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich erinnere: Jüngst ist in den Medien eine Veröffentlichung von Herrn Minister Schlotmann zur Windenergie gewesen. Wenn man da mal die Eckpunkte, die er hier aufgeführt hatte – die Ergebnisse, die Energieleistung –, vergleicht mit dem, was im „Energiekonzept 2020“ drinsteht, dann werden Sie feststellen, dass wir mit diesem Konzept in der Tat in einigen Bereichen drastisch hinterherhinken.

Dennoch ist es ohne Zweifel so, dass die Netze ausgebaut werden müssen. Offshorewindkraft wird bedeutende Strommengen liefern, und die müssen aufgenommen und weitergeleitet werden. Diese Strommengen können auch nicht allein bei uns in Mecklenburg-Vorpommern verbraucht werden. Das ist ja hier von meinem Vorredner auch schon deutlich zum Ausdruck gebracht worden. Dafür ist der Bedarf ganz einfach nicht da. Wir wollen ja gerade, dass Mecklenburg-Vorpommern mit seinem überdurchschnittlichen Potenzial an natürlichen Voraussetzungen für die Nutzung erneuerbarer Energieträger, wie Sie selbst sagen, auch einen überdurchschnittlichen Beitrag zur Reduzierung der CO₂-Emissionen in der ganzen Bundesrepublik leistet. Also die Schlussfolgerung kann nur sein, die Netze auszubauen. So weit, so gut.

Sie erwähnen auch, dass die von der Universität Rostock vorgelegte Studie „Netzintegration der Erneuerbaren Energien im Land Mecklenburg-Vorpommern“ zu diesem Schluss kommt. Was Sie verschweigen, ist, dass in besagter Studie auch gesagt wird, dass das geplante Steinkohlekraftwerk in Lubmin ebenfalls einen großen Netzausbaubedarf generiert.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir sprechen sogar von einem
neuen Kohlekraftwerk in Rostock.)

Oder es ist eine Ente, Herr Professor Methling.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das wäre eine Katastrophe.)

Die Studie macht deutlich, dass es am effektivsten ist, die Stromeinspeisung nahe an den Punkt der Erzeugung heranzuführen und dicht an die Verbraucher. Dringend ist es deshalb geboten, den Einfluss der überregionalen Netze auf die Nutzung dezentraler Energieerzeugungseinheiten und die unterlagerten Netze zu untersuchen.

Wir gehen noch einen Schritt weiter: Wir wollen, dass in den nächsten Jahren immer mehr Kommunen und über Verbünde auch Regionen ihre Netze übernehmen, kommunale Kontrolle sichern und sich damit ein weiteres Standbein für Einnahmen aufbauen können.

(Udo Pastörs, NPD: 100 Millionen.)

Nur dann wird das von den Koalitionsfraktionen wie eine Fahne vor sich hergetragene Ziel, kostengünstige Energieversorgung zu sichern, erreichbar sein.

Von der Landesregierung erwarten wir Unterstützung für diesen Prozess. Nachdem selbst der regierende Bürgermeister von Hamburg feststellen musste, dass im Interesse der Stadt und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner die Privatisierung der Energieversorgung ein Fehler gewesen war, sollte es auch Ihnen möglich sein, dezentrale Strukturen zu unterstützen.

Sie fordern in Ihrem Antrag, die anderen Bundesländer mögen sich an den EEG-bedingten Netzausbaukosten beteiligen, um die einheimische Wirtschaft und die Bevölkerung nicht über Gebühr zu belasten. Dazu soll eine Bundesratsinitiative gestartet werden. Das ist so weit in Ordnung, würde möglicherweise sogar die Unterstützung Niedersachsens und Schleswig-Holsteins finden. Die Frage ist allerdings: Wer soll diesen Ausgleich bekommen? Bekommen ihn die großen Netzbetreiber? Dann kann ich nur sagen, ohne Prophet zu sein: Dass die den Ausgleich dann nicht einfach nur einstecken und die Bevölkerung trotzdem bluten lassen, scheint mir aufgrund der Erfahrung mit den vier Energiemonopolen doch sehr wahrscheinlich.

Und eine zweite Frage ergibt sich bei dem Vorschlag nach einem föderalen Ausgleich: Was ist mit den Netzausbaukosten, die konventionelle Kraftwerke, darunter das geplante Steinkohlekraftwerk, verursachen? Bis auf die Notwendigkeit eines Gasturbinen- und Dampfkraftwerkes als Regelkraftwerk bei der Einspeisung des Windstromes wird der Strom im Land nicht gebraucht. Dazu kommt noch, dass nicht nur der Strom exportiert wird, sondern auch noch die Millionen Tonnen an CO₂-Emissionen. Sollen die anderen Bundesländer auch dafür zahlen?

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen von der Regierungskoalition, wir würden auch gerne erfahren, wie Sie mit den Aufgabenstellungen umgehen, die die Studie der Rostocker Universität für die Politik im Land formuliert. Übernimmt die Landesregierung die Koordinierung der notwendigen Netzausbaumaßnahmen? Kontrollieren Sie auch die Sinnhaftigkeit, um von Beginn an unrealistische Maßnahmen zu vermeiden? Oder: Wie stehen Sie zu den Forderungen aus der Studie, die Technologie der virtuellen und Hybridkraftwerke sowie Energiespeicherung zu fördern?

Bereits im Mai bei der Diskussion des Konzeptes „EnergieLand 2020“ hatten wir Sie aufgefordert, diese zukunftsträchtigen Bereiche für den Wirtschaftsstandort Mecklenburg-Vorpommern zu erschließen. Schwankungen bei der Einspeisung von Strom aus erneuerbaren Energien können so ausgeglichen werden, was deren vollständi-

ger Nutzung erheblich zugutekommen würde. Aber vielleicht befürchten Sie auch, dass Sie mit Ihrer Auffassung von der Stromlücke ins Wanken kommen könnten.

Zusammengefasst möchte ich namens meiner Fraktion sagen, dass wir dem Punkt I des Antrages auf keinen Fall zustimmen können. Punkt 1 des zweiten Punktes braucht der Landtag im Prinzip nicht zu bestätigen. Dass dies geschieht, ist doch eine logische Folge des Erneuerbare-Energien-Gesetzes. Die Fraktion DIE LINKE beantragt aus diesem Grunde, die beiden Punkte des Antrages getrennt abstimmen zu lassen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Dieser Antrag ist maßstabsetzend.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Griese.

Ums Wort gebeten hat jetzt der Wirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Seidel.

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will daran erinnern, dass es gute fünf Monate her ist, als wir hier in der 69. Landtagssitzung über die Gesamtstrategie „Energie-land 2020“ debattiert haben. Ich weise noch einmal darauf hin mit besonderem Blick auf die LINKE-Fraktion – oder auf die Fraktion DIE LINKE, korrekt bleiben müssen wir schon –, dass wir damit die erste Energiestrategie des Landes Mecklenburg-Vorpommern hier vorgelegt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Das, finde ich, darf man noch mal feststellen.

Und wir haben zwischenzeitlich, nachdem ja nun in der damaligen Debatte die Oppositionsfraktionen, ich will es mal so bezeichnen, planmäßig ihre Kritik losgelassen haben, mehrere Veranstaltungen durchgeführt, mehrere Fachveranstaltungen in Rostock, in Neubrandenburg, in Greifswald, in Schwerin, heute auf der Insel Rügen, und wir haben sehr viel positive Unterstützung auf diesen Veranstaltungen erfahren. Ich bitte, nur ein bisschen aufzupassen, dass man nicht aus einer Plan-kritik, die man aus der oppositionellen Sicht vielleicht für angebracht hält, jetzt irgendwie in eine schwierige Situation hineinrutscht, denn ich will Ihnen deutlich machen, dass es nicht nur positive Reaktionen in Reden gibt, sondern dass wir inzwischen aus dem angloamerikanischen Raum Nachfragen zu unserer Energiestrategie haben. Das führt zum Beispiel dazu, dass wir diese jetzt ins Englische übersetzen.

(Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Udo Pastörs, NPD: Schon toll.)

Wir haben noch einmal darauf zu verweisen, dass die Windenergie hier eine bedeutende Stellung einnimmt. Das entspricht der Situation unseres Landes. Und es waren kürzlich nordamerikanische Einkäufer bei der Nordex AG und bei der Eikboom GmbH in Rostock zu Besuch. Im Mai hat uns der Präsident des USA-Energiekonzerns Duke Energy, Brett Carter, besucht, sich für diese Dinge interessiert und, wie Sie auch hoffentlich wissen, Rostock war Gastgeber einer internationalen Konferenz zur Windkraftnutzung. Also ich denke, dass wir hier ganz deutlich auf uns aufmerksam gemacht haben. Da will ich schon noch mal die Gelegenheit nutzen. Insofern freue ich mich auch, dass es den Punkt I gibt. Und ich finde es einfach nicht so toll, wenn man diese Plan-

kritik der Opposition nun auch noch fortsetzt und hier Anträge stellt, um diesen Punkt I zu streichen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Überlassen
Sie das uns! Sehen Sie zu, dass Sie das
Steinkohlekraftwerk gebaut kriegen!)

Ja, ja, Herr Ritter, das sollen Sie auch weiterhin selbst entscheiden, keine Frage.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Aber Sie werden sich auch sagen lassen müssen, dass Sie da außerhalb der Fachmeinung stehen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nichts zum Inhalt.)

Meine Damen und Herren, ich möchte diese positive Kritik auch nutzen, um ein Dankeschön zu richten an die vielen Mitarbeiter der Verbände, der Wirtschaft, der Wissenschaft und natürlich auch in der Landesregierung, die an dieser Energiestrategie mitgearbeitet haben.

Und ich will nun ganz klar noch einmal zum Punkt II des vorliegenden Antrages sagen: Ja, die erneuerbaren Energien stellen einen energiepolitischen Schwerpunkt der Landesregierung dar. Wir wissen, dass wir damit im Netz besondere Probleme bekommen. Beim „Energie-land 2020“ – ich will Sie noch mal daran erinnern, Herr Griese, weil Sie ja immer versuchen, es so ein bisschen zu verniedlichen – gehen wir von einer Verfünffachung, ...

Herr Griese, wenn ich Sie bitten darf, vielleicht noch ein bisschen aufzupassen?

... von einer Verfünffachung der bisherigen Stromerzeugung

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

auf Basis erneuerbarer Energien aus und bei Wind

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wir passen auf.)

sogar von fast einer Versechsfachung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wir hören
zu. Gucken Sie mal rechts in den Reihen!)

Ja, aber man kann's nicht oft genug sagen, Frau Borchardt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Deswegen sind Ihre Kollegen jetzt
gerade auch nicht hier, ne?)

Also ich glaube, dass das wirklich eine große Leistung im Lande ist,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist die Strategie der CDU.)

nämlich von 2,2 Milliarden Kilowattstunden auf 11,3.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Schwarz-Gelb
in Berlin kürzt die Zuschüsse
für erneuerbare Energien.)

Meine Damen und Herren, und das wird natürlich heißen, dass das Land im großen Umfang Strom exportiert. Das ist die Folge dessen. Deswegen haben wir eine Arbeitsgruppe „Netze“ ins Leben gerufen. Insofern kann ich die Frage gleich beantworten. Wir koordinieren natürlich gewissermaßen damit auch. Und im Ergebnis dieser Arbeitsgruppenarbeit hat es dann die Netzstudie gegeben beim Lehrstuhl für Elektrische Energietechnik der

Universität Rostock. Sie zeigt – und das sollte sie auch – uns die Engpässe auf, die es im Netz gibt, um daraus resultierend den technisch-wirtschaftlich optimalen Netzausbau festzulegen.

An der Studie, die ich jetzt nannte, haben neben der Universität Rostock die Fachhochschule Stralsund, Planungs- und Beratungsunternehmen aus dem Lande sowie die regionalen Verteilnetzbetreiber E.ON edis und WEMAG Netz GmbH sowie der Übertragungsnetzbetreiber Vattenfall Europe Transmission mitgewirkt. Diese Studie zeigt uns, dass es eben die Netzengpässe, die ich nannte, gibt und dass die durch weiteren Ausbau in der Zukunft zu beheben sind. Dazu liefert uns die Studie eben die notwendigen Begründungen.

Die Berechnungen ergeben Folgendes: Die Grenze der Übertragungsfähigkeit beziehungsweise der Systemsicherheit der 110-kV-Verteilungsnetze würde punktuell dann erreicht und bereits heute überschritten werden, wenn es keine regulierenden Eingriffe gäbe. Die Anpassung der Netze für die sichere Aufnahme und den Transport der Einspeiseleistungen bedingt daher einen erheblichen Netzausbau. Der Betrag oder die Größenordnung der Investitionskosten beläuft sich auf mehr als 1 Milliarde Euro.

Nun könnte man positiv sagen, das ist Wertschöpfung für unser Land, aber das hat natürlich eine Kehrseite, die ist aufgezeigt worden, nämlich dass es dann zu entsprechenden zusätzlichen Belastungen der Netzentgelte käme. Insofern muss man sich die Sache anschauen. Wir wissen ja, dass bereits erste Maßnahmen begonnen wurden, wenn ich Sie erinnern darf an die Anbindung des Offshorewindparks Baltic I an das Höchstspannungsnetz in Bentwisch Anfang Juli dieses Jahres und auch an die im September 2009 planfestgestellte 380-kV-Leitung Krümmel-Schwerin.

Es ist so, dass wir uns bemühen müssen, die Lasten nicht ausschließlich auf unser Netz hier, der WEMAG insbesondere, hereinprasseln zu lassen. Insofern muss man sagen, dass wir hier ein besonderes Problem haben. Die Angaben über die Belastung sind da noch sehr differenziert. Wir haben Rechnungen, die gehen aus von 0,2 bis 0,3 Cent. Aber ich will gleich der Ehrlichkeit halber sagen, es gibt auch andere Rechnungen, die sind höher, das ist richtig. Man muss dies noch einmal seriös bewerten, um wirklich zu wissen, worum es hier geht.

Warum ist dieses Thema auf der Bundesebene strittig? Ich will das auch klar und deutlich sagen: Weil es – und das ist in der Sache bedingt – Abgrenzungsprobleme gibt zwischen den Ausbaunotwendigkeiten aufgrund der Einleitung oder der Übertragung von Strom aus erneuerbaren Energien und den eben ansonsten auch bestehenden sanierungsbedingten Maßnahmen, die im Netz notwendig sind. Insofern gibt es hier eine Diskussion. Die hat auch schon dazu geführt, das müssen wir fairerweise sagen, dass es einen diesbezüglichen Antrag von Sachsen-Anhalt gegeben hat, der leider Gottes keine Mehrheit bekommen hat. Hier waren wir mit Brandenburg die Einzigen, die diesem Antrag zugestimmt haben. Selbst Thüringen hat sich hier enthalten, was ja im Bundesrat dann auch immer einer Gegenstimme gleichgesetzt ist.

Insofern müssen wir hier sehen, dass wir bei dieser Situation, die sich gegenwärtig darstellt, jetzt nicht schlechthin mit einem Antrag loslaufen wollen, der das Schicksal des sachsen-anhaltinischen Antrages teilt, sondern wir wollen sehen – es ist ja zu vermuten, dass das EEG

noch mal vorfristig, vor 2012, auf den Prüfstand gestellt wird, zumindest gibt es Zeichen dafür, ich glaube, dass das der richtige Zeitpunkt wäre –, in diesem Zusammenhang intensiv zu arbeiten mit den anderen diesbezüglich betroffenen Ländern. Sie hatten jetzt gerade Schleswig-Holstein genannt. Das ist zwar richtig, dass die auch dieses Thema kennen, allerdings findet bei denen der Ausgleich auf einer wesentlich größeren Fläche statt, sodass dieses Problem sie nicht ganz so sehr drückt. Aber wir müssen uns bemühen, Schleswig-Holstein, Niedersachsen auf unsere Seite zu bekommen, sonst werden wir keinen Erfolg haben. Das ist uns bewusst. Und genauso werden wir auch vorgehen. Insofern bin ich dankbar für diesen Antrag heute. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese für die Fraktion der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Damit hier keine Missverständnisse aufkommen: Den Tenor dieses Antrages, den begrüßen wir. Wir sehen aber einige Kritikpunkte. Wir können diesem Antrag nicht in Gänze zustimmen, da wir mit dem Punkt I des Antrags ein echtes Problem haben. Ich verweise hier auf meine Aussagen in der 69. Sitzung des Landtages, als wir die Unterrichtung „Energie-land 2020“ besprochen haben.

Die von der Landesregierung erarbeitete sogenannte „Gesamtstrategie“ ist darauf ausgelegt, die Vorgaben aus dem Bundesprogramm nicht nur umzusetzen, sondern, wenn möglich, zu überbieten. Die Annahmen, auf denen Ihre Strategie beruht, bauen aber aus unserer Sicht auf überholte Daten und Fakten. Es werden wunderbar mögliche Szenarien miteinander verglichen, wobei Sie sich dann nicht entscheiden können, ob alles so bleiben soll oder eben doch alles anders werden muss. Ebenso vermischen wir die Einbeziehung beziehungsweise Berücksichtigung von besonderen Spezifika des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Weiterhin geben die gemachten Aussagen zu den Szenarien und deren Entwicklung zwar einen allgemeinen Überblick, ohne aber eine strategische Schlussfolgerung zu treffen. Und dies ist aus unserer Sicht sehr bedauerlich. Das Wort „Gesamtstrategie“ wirkt eher deplatziert. Darum werden wir dem Punkt I Ihres Antrages nicht zustimmen können.

Sehr geehrte Abgeordnete, selbstverständlich, ein Ausbau des Stromnetzes ist angesichts des Ausbaus von erneuerbaren Energien dringend geboten. Mit Blick auf die internationale Perspektive für erneuerbare Energiequellen ist festzustellen, dass durch deren forcierte Nutzung eine wirksame Entlastung des Klimas erreicht werden kann. Deutschland und insbesondere unser Bundesland sind Vorreiter, wenn es um die Entwicklung und Forschung im Bereich der erneuerbaren Energien geht. Es gilt nun, diese Position als Standort für die Entwicklung und den Export nicht nur von Energie im Allgemeinen, sondern auch für die energiewirtschaftliche Hochtechnologie zu festigen.

Mit Blick auf die bisherigen Erfahrungen mit dem EEG ist festzustellen, dass sich das EEG als teilweise kostspieliger Weg zur Förderung erneuerbarer Energien erwiesen hat.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Die bisherigen Vergütungen für Strom aus erneuerbaren Energien müssen entsprechend dem technologischen Fortschritt und den dadurch gesunkenen Entstehungskosten weiter gesenkt werden.

(Michael Roof, FDP: Ja, die ist viel zu teuer.)

Die vollen Kostensenkungspotenziale müssen genutzt werden, um schnellstmöglich die Wettbewerbsfähigkeit mit konventionell erzeugtem Strom zu erreichen. Von zentraler Bedeutung für den Markteintritt neuer Akteure und für den kostengünstigen Ausbau der erneuerbaren Energien ist dabei aber vor allem die Verlässlichkeit und Kalkulierbarkeit der Förderung.

Der deutliche Ausbau erneuerbarer Energien und die Förderung von Energieeinsparotechniken und Speichertechniken leisten einen Beitrag zum Klimaschutz und zur Versorgungssicherheit. Er bietet zugleich die Grundlage für eine weitere technologische Entwicklung und die Technologieführerschaft in diesem Sektor. Das Ungleichgewicht der Kostenaufteilung zwischen den Bundesländern, die eine Vorreiterrolle beim Aufbau erneuerbarer Energiequellen einnehmen, und denen, die davon profitieren, muss im EEG geändert werden. Die sogenannten Transportkosten, die sich aufgrund unzulänglicher Speichermöglichkeiten ergeben, müssen einem Ausgleich unterliegen. Darum unterstützen wir die Forderung, das EEG dahin gehend zu ändern.

Und eine Kleinigkeit habe ich dann noch zum Schluss: Seit wann „bitten“ wir die Landesregierung, etwas zu tun?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, diese Koalition ist sehr höflich.)

Sollten wir nicht lieber unserem verfassungsgemäßen Auftrag nachkommen, „der Landtag fordert“? – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roof, FDP: Genau, genau.
Genau, sehr schön.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Reese.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lietz für die Fraktion der CDU.

Matthias Lietz, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Meine Vorredner und auch ich haben hier heute die Aufgabe, zu diesem Tagesordnungspunkt zu sprechen. Wir alle wissen, dass eines der drängendsten Probleme unserer Zeit der Klimawandel und damit die globale Erwärmung ist. Um ihr entgegenzusteuern, bedarf es einer ungeheuren und, ich betone, gemeinsamen Anstrengung auf vielen Gebieten.

(allgemeine Unruhe)

Diese Herausforderung haben wir angenommen und so gibt es heute sowohl auf globaler, europäischer, Bundes- und Landesebene Pläne, wie entsprechende Maßnahmen umgesetzt werden können und sollen. Wichtig, meine Damen und Herren, ist aber, wir haben dabei grundsätzlich die Verpflichtung, die Menschen mitzunehmen und nicht nur Hoffnungen zu wecken. Und dabei gehört es für mich genauso zur Klarheit,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

darauf hinzuweisen, welche finanziellen Ausgaben dazu notwendig sind. So ist das ehrgeizige Ziel der Bundesregierung, den Kohlendioxidausstoß bis zum Jahr 2020 um 40 Prozent und bis 2050 sogar um 80 Prozent zu reduzieren, zwar sehr zu begrüßen, aber damit übernimmt Deutschland eine Vorreiterrolle, die nicht nur klimapolitisch sinnvoll ist, sondern auch wirtschaftspolitisch Potenziale entfesseln kann,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da kommen wir nie hin, wenn wir so weitermachen, wie Sie wollen.)

indem der Technologievorsprung unseres Landes auf diesem Gebiet genutzt

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da kommen Sie nie hin mit Ihrem Konzept.)

und, Herr Professor Methling, auch ausgebaut wird. An dieser Entwicklung zu partizipieren, ist nicht nur sinnvoll, sondern bietet für unser Land große Chancen. Allerdings müssen Anstrengungen, die über das übliche Maß hinausgehen, auch entsprechend honoriert werden. Wer mehr leistet, darf nicht dafür auch noch Nachteile in Kauf nehmen.

Meine Damen und Herren, um an dieser Entwicklung zu partizipieren, wurde vor fünf Monaten für unser Bundesland das Konzept „Energiewelt 2020“ beschlossen. Weil der überwiegende Teil der klimaschädlichen Treibhausgase gerade aus der Energieerzeugung stammt, muss in diesem Bereich auch ganz besonders intensiv geprüft werden. Dies erreicht dieses Konzept durch die Schwerpunktsetzung im Bereich des Ausbaus und der Nutzung von erneuerbaren Energien.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Dadurch wird den Anforderungen des Erneuerbare-Energien-Gesetzes, den Anteil dieser Energieträger am Gesamtverbrauch auf 12,5 Prozent in 2010 und 30 Prozent in 2020 zu steigern, Genüge getan. Im Konzept „Energiewelt 2020“ ist deshalb eine Erhöhung der Stromerzeugung durch diese Energieträger von 9,1 Milliarden Kilowattstunden vorgesehen. Die damit verbundenen Probleme werden heute sicher auch noch einmal im Tagesordnungspunkt 27 angesprochen.

Meine Damen und Herren, diese Strommengen müssen aber nicht nur erzeugt werden, sondern auch in die Netze eingespeist werden. Dies bedingt zwingend einen Ausbau der Netzinfrastruktur, der ein hohes Maß an Kosten verursacht. In dem Endbericht der Studie „Netzintegration der Erneuerbaren Energien im Land Mecklenburg-Vorpommern“ der bereits angesprochenen Universität Rostock wird bei realistischer Betrachtungsweise ein Gesamtinvestitionsbedarf von rund 1 Milliarde Euro ermittelt.

Gemäß den Vorschriften des EEG sind die Netzbetreiber verpflichtet, den steigenden Anteil der erneuerbaren Energien in das Netz zu integrieren und somit diese Investitionen zu tätigen. Diese werden dann in die Netzentgelte der Betreiber der entsprechenden Netze eingerechnet. Somit bezahlen im Endeffekt auch die Verbraucher diese Investitionen mit. Wenn nun in einigen Netzen aufgrund der stärker ansteigenden Anteile von erneuerbaren Energien größere Investitionen nötig werden als in den anderen Netzen, würden sich in der Tat Wettbewerbsverzerrungen ergeben, die nicht hinzunehmen sind. Dieses Risiko sollte aus Sicht von Mecklenburg-Vorpommern, wo ein großes Steigerungspotenzial für diese Energieträger besteht, vermieden werden.

Meine Damen und Herren, im Bereich der Höchstspannungsnetze, also des Netzes mit 380 kV, bestehen schon Regelungen, die einer solchen Benachteiligung entgegenwirken. So werden die Ausbaukosten auf die Netzentgelte in der Regelzone Vattenfall Transmission, das heißt auf alle neuen Bundesländer umgelegt und die Kosten der Offshoreanbindungsleitungen können somit bundesweit umgelegt werden.

Eine solche Regelung besteht aber für den Bereich des Hochspannungsnetzes nicht. Sie belasten unmittelbar die regionalen Netzbetreiber. Damit ist, wie gesagt, eine Wettbewerbsverzerrung für unser Bundesland in Sicht. Um dem entgegenzuwirken, ist es daher sinnvoll zu prüfen, wie ein bundesweiter Ausgleich der EEG-bedingten Folgekosten des Netzausbaus möglich wäre. Wenn unser Bundesland einen größeren Aufwand hat, weil es auch einen größeren Anteil der erneuerbaren Energien bereitstellt, der nötig ist, um die Ziele der Bundesregierung zu erfüllen, dann müssen diese Aufwendungen solidarisch getragen werden. Eine entsprechende Initiative ist daher richtig und wichtig für unser Bundesland.

Meine Damen und Herren, den Änderungsantrag der FDP und auch den der Fraktion DIE LINKE lehnt unsere Fraktion entsprechend der Begründung gerade im Zusammenhang mit der Konzeption „Energierland 2020“ ab. Meine Damen und Herren, ich bitte Sie dazu um Ihre Zustimmung und Unterstützung für unseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Müssen
wir da jetzt noch einen Änderungsantrag
schreiben? Wir haben doch gar keinen.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Lietz.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann für die Fraktion der NPD.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Frau Präsidentin! Abgeordnete des Landtags!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Bürger des Landes! Liebe Gäste! Die Regierungsfraktionen SPD und CDU träumen von einer lichten Zukunft, „Energierland 2020“ nennen sie diese Verheißung. Das Gesamtkonzept soll eine sichere, verbraucherfreundliche, effiziente und umweltverträgliche Energieversorgung in Mecklenburg-Vorpommern garantieren. Nur etwas haben die Koalitionäre vergessen: nach „in Mecklenburg-Vorpommern“ den Zusatz „und darüber hinaus“ hinzuzusetzen, denn die Stromerzeugung soll nicht nur den Strombedarf für das eigene Land sichern. Die Herrschenden wollen den erzeugten Strom exportieren. Das ergibt sich schon aus der Forderung des Antrags in II.1., Zitat: Der „bedarfsgerechte Ausbau der Stromnetze (ist) weiter voranzutreiben, um Strom aus erneuerbaren Energiequellen exportieren zu können ...“ Zitatende.

Das klingt alles sehr schön: Mecklenburg-Vorpommern, das menschenleere Land voller Windräder, exportiert sauberen Strom, trägt zur Senkung der CO₂-Emissionen

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Und wenn Sie dann noch wegziehen,
ist alles in Ordnung, Herr Borrmann.)

bei der Erzeugung von Elektroenergie aus fossilen Energieträgern bei,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind ja jetzt ein Ökofreak, oder was?!)

hilft damit, das Klima der Erde zu retten, und wird dafür mit Exportüberschüssen belohnt. Die Sache hat nur einen Haken:

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Bei Flaute müssten die Landesregierung und ihre Helfershelfer, die Ministerialbürokratie, kräftig pusten, damit sich die Windräder drehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir würden ja Sie gerne wegpushen.)

Sollte zudem die Sonne in Mecklenburg-Vorpommern untergehn oder durch Wolken bedeckt sein, sieht es mit der Solarenergie auch nicht so gut aus.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na, Sie haben doch
keine Ahnung vom aktuellen Stand der Technik.)

Woher den Strom nehmen und nicht stehlen?

(Egbert Liskow, CDU: Gucken
Sie mal nach Brandenburg!)

Die Landesregierung und ihre Beamten kennen das Problem.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sie haben doch keine Ahnung
vom aktuellen Stand der Technik.)

Es heißt Grundlastversorgung. Kraftwerkskapazitäten aus Atom-, Gas- und Kohlekraftwerken sichern eine stabile Stromversorgung,

(Wolfgang Griese, DIE LINKE: Vielen Dank,
dass Sie uns diese Weisheiten nachreichen.)

wenn einmal kein Wind weht und die Sonne sich hinter Gewitterwolken versteckt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Herr,
lass Hirn vom Himmel regnen!)

Da an Atomkraft in Mecklenburg-Vorpommern in absehbarer Zeit nicht zu denken ist, bleiben Gas- und Kohlekraftwerke.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Bedauern
Sie das etwa, Herr Borrmann?)

Ohne sie ist der ganze Budenzauber mit der umweltverträglichen Energieversorgung für die Katz. Das bedeutet, dass Gas- und Kohlekraftwerke, zum Beispiel in Lubmin, nötig sind, um die Träume vom Energieexport Wirklichkeit werden zu lassen. Ohne Kohlekraft kein Energieexport, ohne Energieexport kein „Energierland 2020“. Die umweltverträgliche Energieversorgung durch Windräder und Solarflächen mag ein nettes Zubrot werden, als alleinige Basis für eine exportorientierte Stromwirtschaft reicht sie nicht.

Die Regierungsparteien müssen sich also entscheiden: entweder „Energierland 2020“, dann auch ein Kohlekraftwerk Lubmin, oder kein Kohlekraftwerk Lubmin, dann aber auch kein „Energierland 2020“.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Was ist
denn Ihr Konzept, Herr Borrmann?
Machen Sie doch mal ein Konzept!)

Dann erübrigt sich auch der gigantische Netzausbau, der für den Energieexport erforderlich wird.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Aber dazu reicht's ja nicht.)

Wir glauben kaum, dass sich andere Bundesländer finden werden,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

die die zusätzliche Grundlastzeugung übernehmen. Wie also entscheiden? Besonders bei der SPD riecht es wieder nach Verrat. Schon auf die Frage nach dem Verzicht auf die völkerrechtswidrige Vertreibung und Abtrennung von deutschen Ostgebieten –

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Peter Ritter, DIE LINKE:
He, he, he, he, he!)

ich denke da an Ostpreußen, Hinterpommern, Schlesien, Ostbrandenburg, Danzig –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, das konnte ja jetzt nicht fehlen.)

nach dem Krieg schwor SPD-Vorsitzender Kurt Schumacher: „Verzicht ist Verrat!“

Wir wissen, was Willy Brandt tat. Überraschung?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sprechen Sie jetzt zur Energiepolitik,
oder was?!)

Schon nach dem Ersten Weltkrieg gab es das geflügelte Wort: „Wer hat uns verraten? – Sozialdemokraten!“

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Heute lautet die Frage: Kohlekraftwerk, ja oder nein? Ja zur Gift- und Dreckschleuder von DONG Energy? Ja zu neuen CO₂-Abgaben für das Land wegen erhöhter Emissionen aus Lubmin?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Welches
ist denn Ihr Konzept, Herr Borrmann?)

Aber nur keine Aufregung, schonen wir den Kreislauf und die Nerven!

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Entwickeln Sie doch mal ein Konzept!
Dazu sind Sie aber nicht in der Lage!)

Ein Energieland 2020 kann kein Gesundheitsland 2020 sein. Zumindest Strom haben wir dann genug. Den werden wir auch brauchen, denn scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie untergehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Das Beste ist, Sie
fangen wieder an zu singen. – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter Borrmann, für Ihre revanchistischen Äußerungen in Ihrer Rede erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Udo Pastörs, NPD:
Revanchistische Äußerungen!
Das ist ja wohl der Witz des Tages!)

Herr Fraktionsvorsitzender Pastörs, da Sie sich offenkundig hier über die entsprechenden Verhaltensweisen des Präsidiums mokieren, erteile ich auch Ihnen einen Ordnungsruf.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2894 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2894 bei Zustimmung der Fraktionen der FDP und DIE LINKE sowie Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU und der NPD abgelehnt.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, über die einzelnen Ziffern des Antrages gesondert abzustimmen.

Wer der Ziffer I des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2845 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Danke. Damit ist Ziffer I des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2845 bei Zustimmung der Fraktion der SPD, der CDU und Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE, der FDP und der NPD angenommen.

Wer der Ziffer II des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2845 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Ziffer II des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2845 bei Zustimmung der Fraktion der SPD, der CDU, DIE LINKE, der FDP und Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, von der Fraktion der NPD liegt Ihnen auf Drucksache 5/2895 ein Antrag zum Thema „Hilfsprogramm für Ostseefischer“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraph 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Wird das Wort zur Begründung der Dringlichkeit gewünscht?

(Udo Pastörs, NPD: Ja.)

Das ist der Fall.

Udo Pastörs, NPD (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Dringlichkeit des vorgelegten Antrages ergibt sich aus der nicht nur aus der Sicht der NPD fatalen Entscheidung der EU-Fischereiminister vor zwei Tagen. Die erlaubte Fangmenge für Heringe in der westlichen Ostsee wurde für das nächste Jahr um 16,5 Prozent gekürzt. Betroffen sind die verbliebenen wenige Hunderte zählenden hauptberuflichen Küsten- und Kutterfischer in Mecklenburg-Vorpommern.

Unser Antrag ist dringlich, weil bereits für das Jahr 2008 die Fangquote um 10 Prozent gekürzt wurde und 2009 noch mal um 39 Prozent. Innerhalb von nur drei Jahren ist die zulässige Fangquote von der Europäischen Kommission um mehr als die Hälfte gemindert worden. Die deutsche Ostseefischerei steht dadurch unweigerlich vor ihrem Ende. Die Fortführung des meist vom Vater zum Sohn weitergegebenen Traditionsberufes wird künftig der Vergangenheit angehören.

Der Dringlichkeitsantrag meiner Fraktion setzt nunmehr das Land in die Pflicht, unverzüglich ein Notprogramm für die existenziell bedrohten Ostseefischer aufzulegen. Ein konsequentes und schnelles Handeln zum Schutz der heimischen Fischereifangwirtschaft wäre vom Land geboten gewesen, als die NPD-Fraktion das Berufssterben der deutschen Ostseefischer bereits 2007 und 2008, und damit rechtzeitig, thematisierte.

Es ist dringlich, weil bisher alle Verstöße – oder alle Vorstöße, Entschuldigung – der nationalen Opposition abgelehnt wurden hier in diesem sogenannten Hohen Hause,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

wahrscheinlich aus Kalkül, dass dann die Probleme der Fischerei an der Ostsee überhaupt gar nicht mehr thematisiert werden.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Dringlichkeit! –
Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Dass wir uns massiv für die Fischer eingesetzt haben, haben wir auch dadurch bewiesen, dass meine Fraktion am 28. April mit Abgeordneten bei der Demonstration vor Ihrem Haus, Herr Till Backhaus, anwesend war

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

und aus unserer Sicht mit den Fischern das Problem besprochen.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Tragen Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren dieses sogenannten Hohen Hauses, dazu bei, dass wir heute hier frei und ohne Beschränkung durch ein Präsidium das Problem besprechen können!

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Ich gehe davon aus, dass Sie mit großer Mehrheit unserem Dringlichkeitsantrag zustimmen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Fraktionsvorsitzender Pastörs, ich erteile Ihnen aufgrund der Verächtlichmachung des Parlaments einen Ordnungsruf.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Gino Leonhard, FDP)

Es ist der zweite Ordnungsruf und ich mache Sie darauf aufmerksam, dass ein weiterer Ordnungsruf, der Ihnen erteilt werden würde, dann den Entzug des Rederechts mit sich bringt.

Wird das Wort zur Gegenrede gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer stimmt der Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage zu? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Erweiterung der Tagesordnung bei Zustimmung der Fraktion der NPD und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, DIE LINKE und der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Kinder- und Jugendsport durch öffentliche Beschäftigung unterstützen, auf Drucksache 5/2857.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Kinder- und Jugendsport durch
öffentliche Beschäftigung unterstützen
– Drucksache 5/2857 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Lück für die Fraktion DIE LINKE.

Regine Lück, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Septemberlandtagssitzung habe ich von dieser Stelle aus über die Auffassung meiner Fraktion zur Notwendigkeit der sozialen Innovation gesprochen. Um es noch einmal kurz zusammenzufassen, für uns heißt das, die Verantwortung des Staates für die Daseinsvorsorge, darunter die soziokulturelle Infrastruktur, zu stärken. Ich möchte dafür gern ein Bild verwenden: Wenn wir uns unsere Gesellschaft als ein Haus vorstellen, dann geht es nicht nur darum, dass es auf festem Grund steht, dass der Staat dicht ist – Entschuldigung –, dass das Dach dicht ist

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der NPD – Raimund Frank Borrmann, NPD:
Man muss offen sein für alles.)

und die Hülle solide gebaut ist. Es muss uns besonders interessieren, wie die Menschen für die es gebaut ist, darin leben, wie sie miteinander umgehen. Ohne ein menschliches solidarisches Zusammenleben bleibt das Haus nur eine Fassade.

Ganz besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge verdienen Kinder und Jugendliche in erster Linie durch ihre Eltern, aber auch durch die Gesellschaft, sogar in zunehmendem Maße durch die Gesellschaft. Und leider ist es so, dass hier einiges im Argen liegt, um nicht zu sagen, zum Himmel schreit. Personaleinsparung, Kürzung der freiwilligen Leistungen, das waren und das sind die Stellschrauben, an denen die Kommunen in ihrer Not und genötigt durch das Innenministerium drehen, allerdings ohne auch nur annähernd ihr strukturelles Defizit abbauen zu können. Das Ergebnis: Die soziokulturelle Infrastruktur geht den Bach herunter. Nicht zuletzt deshalb fordern wir immer wieder, dass hier ein stabiler öffentlich geförderter Beschäftigungssektor als Teil des allgemeinen Arbeitsmarktes geschaffen werden muss.

Wenn wieder einmal ein jugendlicher Amok läuft, Mitschülerinnen und Mitschüler bedroht oder andere schreckliche Dinge passieren, wenn Überfälle von Jugendlichen in Medien thematisiert werden, gibt es regelmäßig immer den Ruf nach härteren Strafen, nach Überwachung, nach Polizeikontrollen. Mehr Unterstützung für Kinder- und Jugendarbeit, mehr Unterstützung für den Breitensport, mehr altersgerechte Kulturarbeit, nicht zuletzt mehr Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer, Jugend- und Schulsozialarbeiter – das brauchen wir. Die Defizite auf dem Gebiet kann die Polizei, egal mit welchem Personalbestand, nicht ausbügeln. Und mehr Überwachungskameras oder noch strengere Strafen schaffen das erst recht nicht.

Die Fraktion DIE LINKE beantragt heute, die Landesregierung zu beauftragen, ein Projekt zur Schaffung von Trainer- beziehungsweise Vereinsmanagerstellen im Kinder- und Jugendbreitensport zu erarbeiten. Die Anlehnung an das Landesprogramm Jugend- und Schulsozialarbeit ist nicht zufällig. Im Gegenteil, wir haben bewusst darauf hingewiesen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass es damals, als wir diese Landesinitiative begannen, große Vorbehalte gab. Inzwischen ist sie nicht mehr umstritten, denn die Wichtigkeit hat sich erwiesen. Und

obwohl die Kommunen weder damals noch in den Folgejahren in keiner guten finanziellen Verfassung waren, wird der 50-prozentige Anteil gezahlt, weil es ein gutes Programm ist, das den Kindern und Jugendlichen zugutekommt. Wir können damit dauerhafte Ansprechpartner schaffen. Und das ist es, was Kinder und Jugendliche besonders brauchen.

Wir haben in vielen Anträgen hier im Haus betont, dass in allen Bereichen des soziokulturellen Lebens kompetentes, verlässliches Personal und eine verlässliche Finanzierung notwendig sind. Beides kann über einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor erreicht werden. Das Herangehen, diese Aufgaben vor allem über das Ehrenamt zu erfüllen, ist gescheitert. Die Strukturen brechen zusammen. Wir haben immer mehr arme Kinder und Jugendliche, die soziale und kulturelle Ausgrenzung erfahren. Damit muss Schluss sein! Deshalb ist unser Vorschlag auch nicht in erster Linie ein beschäftigungspolitisches Programm, es geht uns um die Kinder und Jugendlichen im Land.

In zahlreichen Studien wird aufgezeigt und beklagt, dass immer mehr Kinder und Jugendliche in Mecklenburg-Vorpommern zu dick sind,

(Udo Pastörs, NPD: Nicht nur Kinder.)

der regelmäßige Alkoholkonsum immer früher beginnt, die Disziplin immer mehr nachlässt, soziale Kompetenzen unterschiedlich vorhanden sind. Regelmäßiges Sporttreiben in einem Verein ist ein ausgezeichnetes Mittel dagegen. Der Sport genießt eine hohe gesellschaftliche Anerkennung. Unumstritten und wissenschaftlich belegt ist, dass insbesondere der Breitensport bei Kindern und Jugendlichen das Gesundheitsbewusstsein fördert, zur sozialen Integration und zur Gewaltprävention beiträgt und insbesondere soziale Kompetenzen ausprägt. Wer sich in einem Verein sportlich betätigt, sitzt nicht mehr vor dem Fernseher oder spielt auch nicht gewaltverherrlichende Spiele. Er und sie lernen, sich auf gesunde Art durchzusetzen, nämlich durch Leistung.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Hier erfahren Kinder und Jugendliche Anerkennung und sie haben Spaß, was auch nicht unwichtig ist. Sie lernen, dass eine Mannschaft mehr ist als eine Ansammlung von Individualisten.

(Udo Pastörs, NPD: Auch richtig.)

Man muss sich aufeinander verlassen können und kann sich auch über den Erfolg der Sportsfreunde freuen.

Das alles wissen Sie, Kolleginnen und Kollegen, und bis hierher sind wir sicherlich auch einer Meinung, dass das unbedingt zu fördern ist. Verbal wird dies auch von den meisten so gesehen. Nun haben wir aber die Situation, dass seit Jahren die Finanzierung des Vereinssports stagniert und sogar zurückgeht. Kinder- und Jugendsport ist ein pädagogischer Prozess, der Langfristigkeit und Kontinuität voraussetzt. Will man den Breitensport nachhaltig fördern, muss dies in erster Linie durch kompetentes und engagiertes Personal geschehen. Die Unterstützung durch die Eltern ist wichtig. Ich will auch nicht dagegen sprechen, dass Eltern die Kinder und Jugendlichen bei Wettkämpfen begleiten oder als Fahrdienst fungieren. Das wird auch so bleiben, wenn es gelingt, ein solches Stellenprogramm für Trainer und Vereinsmanager zu erarbeiten.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Aber ich betone es noch einmal: Ehrenamtlichkeit reicht dafür nicht aus, Ehrenamtlichkeit hat seine Grenzen. Deshalb wollen wir, dass für jeweils 300 Kinder und Jugendliche, die im Übungs-, Trainings- und Wettkampfsystem stehen, ein hauptamtlicher Übungsleiter mit Managerqualitäten eingestellt wird. Das bedeutet, dass nicht jeder einzelne Verein einen solchen bekommen sollte. Unabhängig von der Zahl der Kinder und Jugendlichen können sich auch zwei oder drei Vereine einen hauptamtlichen Übungsleiter teilen.

Auf diese Weise wollen wir sichern, dass die ländlichen Bereiche nicht vergessen werden, denn dort findet man kaum Vereine in dieser Größenordnung. Wir wollen dazu beitragen, dass in den ländlichen Bereichen weiter Angebote für eine sinnvolle Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen vorhanden sind. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Trainerinnen und Trainer haben sehr verantwortungsvolle Aufgaben zu erfüllen. Sie erwirtschaften natürlich keine in der Kasse klingelnde Rendite, aber die Gesellschaft, insbesondere die Kinder und Jugendlichen, brauchen sie. Solche Jobs immer mehr dem Sparzwang zu opfern,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

macht aus dem Gemeinwesen eine Ansammlung von Anhängern von „Jeder ist sich selbst der Nächste“.

Auch der Sport hat versucht, den Rückzug des Staates auszugleichen, ganz einfach der Not gehorchend. Inzwischen ist aber eine Grenze erreicht, von der aus es nicht mehr weitergeht. Insbesondere die Notlage der kommunalen Haushalte sorgt dafür, dass die Kommunen ihre Zuschüsse kürzen, Vereine Gebühren für Hallen- und Stadionbenutzung zahlen müssen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:

Seit gestern wird doch alles besser. –
Jochen Schulte, SPD: Das hat aber lange gedauert, bis Sie das eingesehen haben.)

Dieses Geld fehlt für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Deshalb stellen wir diesen Antrag. Wir erwarten nicht, dass ein solches Programm von heute auf morgen in vollem Umfang erfüllt wird. Wir denken an ein zeitliches Stufenprogramm. Sie haben hoffentlich bemerkt, dass in unserem Antrag kein Zeitplan enthalten ist. Anfangen sollte die Landesregierung, und zwar sofort! Die Sportvereine, der Landessportbund, die Kreissportbünde und auch die Stadtsportbünde, mit denen wir gesprochen haben, erwarten das von uns. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Lück.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat zunächst der Innenminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Caffier.

Minister Lorenz Caffier: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon bemerkenswert, wie die Fraktion DIE LINKE versucht, ihr Modell eines öffentlichen Beschäftigungssektors nunmehr über den Sport retten zu wollen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Einführen,
nicht retten! Einführen! Einführen!)

Ein alter Hut wird auch dadurch nicht zu einer modernen
feschen Kappe –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ein toller Auftakt, Herr Sportminister. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

darauf komme ich noch –, indem er mit populär anmu-
tenden Emblemen versehen wird. Auch geht der Antrag
der Fraktion DIE LINKE an der Realität vorbei und miss-
achtet aus meiner Sicht geradezu den hohen Einsatz und
die Leistungsfähigkeit der unzähligen vielen ehrenamtli-
chen Helfer in den Sportvereinen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: An
keiner Stelle sagt der Antrag so was.
Das ist eine bössartige Unterstellung! –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Mit der Aufforderung der Fraktion DIE LINKE an die
Landesregierung, ein Projekt zur Förderung von Übungs-
leitern beziehungsweise von Vereinsmanagern im Kinder-
und Jugendsport zu erarbeiten, um damit kompetentes
und engagiertes Personal einsetzen zu können, werden
völlig zu Unrecht Qualität und Einsatzbereitschaft dieses
Ehrenamtes infrage gestellt.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist Ihre Einstellung. –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Das persönliche Engagement – ich komme noch auf
den Inhalt, Frau Lück – ist erfreulicherweise nicht immer
eine Frage des Geldes, sondern gerade im Bereich des
Kinder- und Jugendsports auch eine Frage der persönli-
chen Leidenschaft.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das sehen die Sportverbände ganz anders.)

Natürlich funktioniert der organisierte Sport im Lande
nur in einer gesunden Kombination aus Professionalität
bei der Organisation und eben dieser selbstlos zupa-
ckenden Hilfsbereitschaft.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha?!)

Diese Konzeption schließt im Übrigen eine Finanzie-
rung von hauptamtlichen Trainern im Leistungssport in
Kooperation mit dem Landessportbund ein. Über die
Jahre hat sich das Konzept des Miteinanders von haupt-
amtlicher und ehrenamtlicher Tätigkeit im Sport einge-
spielt und durchaus bewährt. Hieran darf nicht gerüttelt
werden.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Aber verbessern kann man.)

Erwägenswert wäre sicherlich, zur Absicherung und
Stützung dieses Systems finanzielle Entschädigungslei-
stungen für die ehrenamtlich Aktiven anzuheben. Dafür
können auch beispielsweise Teile der Mittel verwendet
werden, die zur Verstärkung des Kinder- und Jugend-
sports mit der Vorlage des Haushaltsplanes 2010/2011
zusätzlich beantragt worden sind.

Die Entwicklung des Breitensports in all seinen Ausprä-
gungen und Erfolge unserer Leistungssportler liegen
dem Parlament, aber auch mir als Sportminister natür-
lich persönlich am Herzen. Daher unterstütze ich auch
aktiv die Bemühungen, unsere Jüngsten bereits im
Vorschulalter zur Bewegung zu ermuntern und hierfür

bessere Rahmenbedingungen zu setzen. Aktuell haben
wir 170 Kindergärten des Landes, die bereits Kooperati-
onen zum Vereinssport aufgenommen haben, mit der
sogenannten „Sporttüte“ ausstatten lassen. Darin sind
verschiedene Gerätschaften, die Spaß an der Bewegung
und am Sport vermitteln können, zusammengestellt
worden. Bei persönlichen Übergaben gemeinsam mit
der Sozialministerin im Lande konnten wir uns zugleich
ein Bild vom Engagement der Kita-Mitarbeiterinnen
machen, die sehr genau wissen, was sie tun müssen, um
den Kindern Freude an der Bewegung zu vermitteln.

In einem weiteren Projekt lassen wir in Kooperation
mit dem Bildungsministerium die positiven Auswir-
kungen auf das Bewegungsverhalten und die Motorik
von Kindern im Vorschulalter untersuchen. Dafür sind
zunächst 17 Kindertagesstätten mit einem Kinderturn-
gerät, dem sogenannten KTG Greifswald, ausgestattet
worden und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden
umfangreich geschult. Sie sehen, es wird bereits eine
Menge getan,

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das glaube ich nicht.)

um den Kindern möglichst flächendeckend Bewegung
und Sport unter fachkundiger Anleitung zu geben.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Bedarf es schon aus den genannten Gründen keines
irgendwie gearteten öffentlichen Beschäftigungssek-
tors für den Sport, so geht darüber hinaus der Antrag
der Fraktion DIE LINKE aber auch deshalb völlig in die
falsche Richtung, weil er durchweg finanziell unsoli-
de ist. Nach den vom Sozialministerium angestellten
Berechnungen ist Folgendes festzustellen: Sofern dem
Antrag der LINKEN gefolgt werden würde, nämlich für je
300 Kinder und Jugendliche eine Stelle für drei Jahre zu
schaffen, müssten 928 Vollzeitstellen für 278.261 Kinder
und Jugendliche gefördert werden.

(Regine Lück, DIE LINKE: Wir sprechen
von einem Stufenprogramm, Herr Minister.)

Die Dimension, über die nach Vorstellung der LINKEN
beschlossen werden soll, wird deutlich, wenn wir uns
die konkreten Zahlen vergegenwärtigen, anstatt nur
mit abstrakten Prozentangaben zu arbeiten. Die gefor-
derte 50-prozentige Förderung aus Landesmitteln des
Operationellen Programms des Europäischen Sozial-
fonds, kurz ESF, berechnet in Anlehnung an die Förde-
rung für die Jugend- und Schulsozialarbeit, bedeutet
auf drei Jahre bezogen zusätzliche Kosten in Höhe von
40 Millionen Euro. Diese zusätzlichen Kosten könnten
nur durch einschneidende Kürzungen in anderen Berei-
chen des Operationellen Programms des ESF aufge-
bracht werden.

Weiterhin setzt die Fraktion DIE LINKE in ihrem Antrag
voraus, dass die übrigen 50 Prozent der Finanzierung aus
15 Prozent Eigenmitteln von Vereinen und zu 35 Prozent
aus Mitteln des Bundes, unter anderem der Bundes-
agentur für Arbeit, aufgebracht werden. Mag die Fraktion
DIE LINKE darlegen, wie sie meint, diese Komplementär-
mittel aufbringen zu können,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

dies wird Ihnen nicht gelingen. Denn Sie verkennen, dass
alle Programme des Bundes zur Förderung von öffent-
licher Beschäftigung zu erheblichen Teilen oder sogar
vollständig bereits Finanzmittel aus dem Europäischen
Sozialfonds beinhalten,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Dafür ist er ja da.)

so zum Beispiel der Kommunal-Kombi. Die in der Beschlusslage der LINKEN dargelegte

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

eingeforderte Kofinanzierung von ESF-Mitteln ...

(Regine Lück, DIE LINKE: Dann werden die Mittel ja noch nicht mal ausgelastet. Dann haben wir doch welche.)

Das hat damit überhaupt nichts zu tun.

(Udo Pastörs, NPD: Das heißt, dass die Gemeinden überhaupt nicht mehr zufinanzieren können, weil der Schlüssel überhaupt nicht mehr da ist.)

Die in der Beschlusslage der LINKEN dargelegte eingeforderte Kofinanzierung von ESF-Mitteln des Landes aus diesen Programmen würde folglich eine Doppelförderung darstellen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Seit wann denn das?)

die schlichtweg nach Gesetzgebung unstatthaft ist.

(Michael Roof, FDP: Genau.)

ESF-Mittel sind ESF-Mittel und somit keine eigenständigen Mittel des Landes. Wenn Sie aus Bundes-ESF und Landes-ESF fördern, ist das schlicht und einfach eine ...

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Das sind auch Mittel, die uns Deutschen abgenommen wurden. – Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Ja, wenn Sie die Bundesagentur für Arbeit nehmen, das ist nun mal so, Herr Kollege Holter.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Die Bundesagentur für Arbeit hat mit dem Gesetz gar nichts zu tun.)

Lassen Sie mich zusammenfassen: Die Organisation des Sports langfristig über den öffentlichen Beschäftigungssektor zu sichern,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

wie es DIE LINKE hier vorschlägt,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sie verstehen das ganze System wirklich nicht.)

stellt keine nachhaltig finanzierbare Lösung dar, geht an den Realitäten völlig vorbei und entpuppt sich als Populismus.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist ja Klasse, Herr Sportminister, was Sie hier reden.)

Der Antrag der LINKEN diskreditiert zudem das ehrenamtliche Engagement der unzähligen Helferinnen und Helfer in den Sportvereinen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das stimmt nicht. –

Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist populär!)

Zugleich entlarvt sich die Fraktion DIE LINKE mit ihrem Antrag selbst. Wiederum wird nach mehr Staat als nach individuellem Engagement des Einzelnen gerufen. Deshalb kann man den Antrag nur ablehnen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Helmut Holter, DIE LINKE: Jetzt weiß ich auch, warum Sie in der CDU sind. – Zurufe von Minister Lorenz Caffier, Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Peter Ritter, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard für die Fraktion der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Fraktion DIE LINKE verbindet die zweifellos hohe Bedeutung des Kinder- und Jugendsports mit der Forderung nach der Schaffung von Personalstellen für hauptamtliche Übungsleiter. Selbstverständlich hat der Kinder- und Jugendsport einen hohen Stellenwert für unsere Gesellschaft, und das gilt natürlich nicht nur im Hinblick auf gesundheitliche Aspekte, sondern auch als Bestandteil des gesellschaftlichen Zusammenlebens.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Zweifellos ist Kinder- und Jugendsport Bestandteil der Bildungsaufgabe im Vorschul-, aber auch im Schulbereich. Insoweit ist dem Beginn der Begründung Ihres Antrags, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, an dieser Stelle zuzustimmen: „Breitensport bei Kindern und Jugendlichen (fördert)“ das „Gesundheitsbewusstsein, (trägt) zur sozialen Integration und zur Gewaltprävention bei und (prägt) insgesamt sozialpolitische Kompetenzen aus“.

(Michael Roof, FDP: Jawohl.)

So heißt es in der Begründung. Und so weit ist das auch gut. Daraus aber letztlich die Schlussfolgerungen abzuleiten, dass allein, und daraus darf ich jetzt zitieren, „hauptamtliche Übungsleiter mit Managerqualitäten“ zwingend erforderlich sein sollen, halten wir, meine Fraktion, für nicht angebracht.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sport insgesamt und damit natürlich auch der Kinder- und Jugendsport benötigt Förderung, und das ist zweifellos richtig. Aber der Weg über öffentliche Beschäftigung ist in der hier geforderten Art und Weise der falsche Weg.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Eine Frage, die sich an dieser Stelle aufdrängt, ist folgende: Wie ist Ihr jetziger Antrag mit der seit Ende 2004 bestehenden Richtlinie für die Förderung hauptberuflicher Tätigkeit im Sport in Einklang zu bringen? Nach meinen Informationen gilt diese heute noch. Sie hat unter anderem den Zweck – den möchte ich hier noch einmal kurz vortragen –, den „Landessportbund bei der Entwicklung von Sportangeboten in wichtigen Handlungsfeldern des Sports, insbesondere im Kinder- und Jugendsport, zu unterstützen. Gegenstand der Förderungen sind Personalkostenzuschüsse auch für die Erarbeitung und praktische Durchführung von Sportprogrammen für Kinder und Jugendliche inner- und außerhalb von Sportvereinen.“ So weit aus dieser Richtlinie, meine Damen und Herren.

Nach meiner Kenntnis stammt diese Richtlinie aus der Regierungszeit der LINKEN und SPD. Wenn Sie jetzt nach einem neuen Beschäftigungsprogramm rufen,

verbinden Sie damit das Eingeständnis, dass es mit der bisherigen Förderung jedenfalls Ihrer Ansicht nach nicht weit her ist.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Was bei dieser Diskussion natürlich nicht außer Acht gelassen werden darf, ist das Ehrenamt. Dazu sagen Sie in der Begründung Ihres Antrages durchaus lapidar: „Ehrenamtliches Engagement ist wichtig, reicht aber nicht aus.“ Das wird der Bedeutung des Ehrenamtes überhaupt nicht gerecht.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Umgekehrt müsste man hier fragen: Wie wollen Sie denn das Ehrenamt, und davon lebt ja gerade der Breitensport in diesem Land, weiter stärken?

Meine Damen und Herren, dieser Antrag hilft uns hier nicht weiter.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:

Das ist nicht Thema dieses Antrages.)

Der ewige Ruf nach mehr öffentlicher Beschäftigung ist plakativ, aber er hilft eben nicht. Aus diesem Grund werden wir den Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Helmut Holter, DIE LINKE:

Er wird Sie immer wieder erreichen.

Immer wieder wird er Sie erreichen.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Leonhard.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schulte für die Fraktion der SPD.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Liebe Frau Kollegin Lück, ich möchte jetzt nicht an dieser Stelle das wiederholen, was der Innenminister als Sportminister hier ausgeführt hat. Ich will auch keine Ausführungen zum Sport im Allgemeinen machen, dafür wäre sicherlich der sportpolitische Sprecher meiner Fraktion eher geeignet und zuständig.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Aber ich möchte vielleicht zwei, drei kurze Anmerkungen zu Ihrem Antrag machen auch vor dem Hintergrund der Debatte, die wir – ich weiß jetzt nicht, ob es die letzte oder vorletzte Landtagssitzung war, wo es einen Antrag der Fraktion DIE LINKE gab – zum öffentlichen Beschäftigungssektor hatten. Wenn ich das richtig in Erinnerung habe, dann wurde in der damaligen Debatte durch mich darauf hingewiesen, dass gerade im Rahmen des Projektes Kommunal-Kombi natürlich auch die Möglichkeit bestünde, dass durch Sportvereine wie durch andere Vereine dieses Projekt genutzt werden könnte, sofern der Eigenanteil aufgebracht werden könnte.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja, da sind sie ja nicht in der Lage zu.)

Die Kritik, die von Ihnen kam – Herr Bluhm, Sie bestätigen es gerade wieder –, war: Dazu sind die Vereine nicht in der Lage.

(Regine Lück, DIE LINKE: Durch die Mitgliedsbeiträge ist das ja wohl nicht möglich.)

Jetzt lese ich Ihren Antrag

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

und da steht unter Ziffer 2: „Die Finanzierung des Landesanteils von 50 % soll aus den Mitteln des Europäischen Sozialfonds ... erfolgen. Einen Eigenanteil von 15 % sollen die Vereine aufbringen.“

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Richtig.)

Ja, was denn jetzt? Sind Sie dazu in der Lage, den Eigenanteil im Bereich des Kommunal-Kombis, wo Sie genau das,

(Regine Lück, DIE LINKE: Beim Kommunal-Kombi sind es aber keine 15 Prozent.)

was Sie mit diesem Antrag machen wollen, auch machen können, zu erbringen oder sind Sie nicht dazu in der Lage?

(Udo Pastörs, NPD: Das ist es eben nicht. Das ist das Problem.)

Und wenn Sie nicht dazu in der Lage sind im Bereich des Kommunal-Kombis, wofür soll Ihr Antrag gut sein, außer mit einer einzigen Überlegung, und das ist dann wieder ein ganz anderes Thema: Ihnen gefällt, und das ist Ihr gutes Recht, die Mittelverplanung im Bereich des ESF nicht. Dann sagen Sie das.

(Regine Lück, DIE LINKE:

Das sagen wir auch immer.)

Aber dann kommen Sie nicht mit diesem Antrag und schieben die Sportvereine vor, vors Loch, im wahrsten Sinne des Wortes, um auf die Art und Weise letztendlich ein ganz anderes Ziel zu erreichen oder erreichen zu wollen.

Und, meine Damen und Herren, eine Anmerkung möchte ich mir dann auch nicht verkneifen: Gestern war hier eine lange und teilweise auch sehr emotional geführte Debatte zum FAG. Gerade aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE ist deutlich beklagt worden, dass es Ungerechtigkeiten gäbe beim FAG.

(Peter Ritter, DIE LINKE:

Nicht gäbe, sondern gibt, es gibt.)

Ich wiederhole ja nur Ihre Redewendung, deswegen sage ich gäbe.

(Peter Ritter, DIE LINKE:

Nicht es gäbe, nein, es gibt. –

Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Herr Ritter sagt, es gibt Ungerechtigkeiten im Bereich des FAG, weil die Kleinstgemeinden unter 500 Einwohnern schlechtergestellt würden als andere Kommunen. Das kommentiere ich jetzt auch gar nicht, Herr Ritter. Sie haben eben schon gesagt, Sie hätten eine Nacht drüber geschlafen und den Dreisatz gelernt. Aber mal davon abgesehen,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

jetzt kommen Sie mit einem Antrag und sagen, es sollen nur die Vereine unterstützt werden, die mindestens 300 Kinder und Jugendliche ...

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das haben Sie falsch verstanden, Herr Schulte.)

Das steht da so, Herr Holter.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Na, na, na!)

Ich lese Ihnen das mal vor: „In Zusammenarbeit mit Landes- und Kreissportbünden sollen im Rahmen eines öffentlich geförderten Beschäftigungsprojekts in Anlehnung an das Programm Jugend- und Schulsozialarbeit Personalstellen für Übungsleiter/Vereinsmanager – eine Stelle für je 300 Kinder und Jugendliche – für mindestens 3 Jahre geschaffen werden.“

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Nein. –
Regine Lück, DIE LINKE: Das ist was
anderes. Nein, das ist was anderes.)

So, wie es im Antrag steht, brauchen Sie 300 Kinder und Jugendliche, um eine Stelle zu schaffen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Aber nicht ein
Verein mit 300 Kindern, sondern es können
auch drei Vereine mit jeweils 100 Kindern sein.)

Ach so! Also dann gehen wir jetzt übers ganze Land und sammeln die Kinder und Jugendlichen ein, um die Stellen zu schaffen. Na ja gut, das ist dann auch eine Lösung.

(Regine Lück, DIE LINKE: Sie haben bei
der Diskussion nicht zugehört. Zwei bis drei
Vereine können sich einen Trainer teilen.)

Dann haben wir auf die Art und Weise auch gleich die Verbesserung des Nahverkehrs, weil wir das dann über die Regionalisierungsmittel regeln. Das ist ein guter Vorschlag.

(Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Herr Kollege Holter, ich denke, mal von den allgemeinen Ausführungen zum Sport abgesehen, und das hat Frau Kollegin Lück ausgeführt und Herr Leonhard hat das auch unterstützt, dazu will ich jetzt nichts sagen, Sport ist sicherlich etwas Wichtiges.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ich halte es mit Churchill.)

Ich halte das mit Churchill, das ist richtig, aber man muss ja nicht immer von sich auf andere schließen.

Aber davon mal abgesehen, will ich Ihnen doch vorschlagen: Überarbeiten Sie Ihren Antrag noch mal, bringen Sie ihn in die nächste Landtagssitzung, vielleicht mit einem anderen Bereich des ÖBS, und dann diskutieren wir wieder darüber.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Davon können
Sie ausgehen, dass das noch mal kommt.)

Davon gehe ich auch aus. Heute werden wir diesen Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schulte.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller für die Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag wird ein selbstverständlich wichtiger Bereich ins Blickfeld gerückt, in dem aber das Prinzip der Freiwilligkeit herrscht. Für uns Nationalisten ist die Hebung der Volksgesundheit in ihrer Gesamtheit entscheidend. Das wiederum schließt ein gewisses Maß an Zwang zum Glück mit ein, der im Verein kaum, umso mehr aber in Kindergärten und erst recht in der Schule zu erreichen ist.

Zu diesem Thema haben wir von der NPD in diesem Haus schon mehrere Vorstöße unternommen, die Sie, meine Damen und Herren von den Blockparteien, alleamt abgelehnt haben. Ich erinnere nur an unsere Forderung, in allen Schulen drei Stunden Sport pro Woche einzuführen. Die entsprechenden Anträge haben Sie hier bereits zweimal abgelehnt. Aber es kommt noch besser: Dem Thema Trainerstellen widmeten wir uns bereits, als Sie von der PDS/LINKEN noch auf der Regierungsbank mitschlummerten.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Die besagte Aktion war es dem Innenministerium sogar wert, in die Beantwortung einer Kleinen Anfrage aufgenommen zu werden. In der Drucksache 4/298 vom 19.03.2003 des PDS-Abgeordneten und ehemaligen Stasispitzels Gerd Walther heißt es wörtlich: „13.04.02“, „anlässlich eines Turnfestes in Rostock verteilen Rostocker NPD-Mitglieder ... Flugblätter“, „Motto ‚Unbefristete Trainerstellen schaffen, Sportskanonen statt Nato-bomben‘“. Aber wenn Sie hier schon eine ureigene NPD-Forderung einbringen, dann möchten wir uns doch konstruktiv daran beteiligen.

(Regine Lück, DIE LINKE: Da bilden
Sie sich aber ein bisschen viel ein.)

Wenn man einige Punkte Ihres Antrages überarbeitet, könnte nämlich ein sinnvoller daraus werden. Eine Stelle für 300 Kinder und Jugendliche ist eine ziemlich willkürliche Eingrenzung, die zugleich die Frage aufwirft, ob ein Übungsleiter bei kleineren Vereinen über mehrere Sportplätze tingeln soll. Warum sollen die so neu geschaffenen Übungsleiterstellen von vornherein zeitlich begrenzt werden? Gerade erforderlich auf den Weg gebrachte Jugendarbeit könnte wieder den Bach runtergehen, wenn die Förderung wieder abbricht, nachdem sich erste Erfolge einstellen.

Auch beim 15-prozentigen Eigenanteil der Vereine stellt sich doch gleich die Frage: Können sich die Vereine diese Kosten überhaupt leisten? Wir sind der Meinung, ein vernünftiges Finanzierungsmodell könnte allein schon dann umgesetzt werden, wenn man beispielhaft nur die Summen, die Sie in Programme gegen Rechts verbraten, in Programme für Jugend und Sport umgeleitet würden,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das erzählt er sehr gerne.)

ganz zu schweigen von anderen Unsummen, die durch die BRD-Verantwortlichen in aller Welt verschleudert werden, sei es als Vollstrecker der US-Söldnereinsätze oder als hilfswillige Zahlmeister in einer Europäischen Union der Abzocker und Subventionsgauner.

(Udo Pastörs, NPD: 8,8 Milliarden.)

Wir Nationalen lassen uns unverändert von der Aussage leiten: deutsches Geld für deutsche Interessen!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach,
deutsches Geld für deutsche Bürger.)

Dann wären problemlos die finanziellen Möglichkeiten vorhanden, um eine Übungsleiterstelle für 50 Kinder ansetzen zu können.

Aber machen wir es kurz: Wenn die PDS-LINKE hier NPD-Forderungen einbringt, nämlich die Förderung des Kinder- und Jugendsports durch bezahlte Übungsleiter auf einen erfolgreichen Weg zu bringen, dann werden wir uns nicht verweigern und diesem Antrag zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Rühls für die Fraktion der CDU.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir nehmen auch gerne ausländische Kinder in unseren Sportverein. – Stefan Köster, NPD: Zum Glück haben wir noch nicht so viele davon.)

Günter Rühls, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sie beschwören doch immer die
Ausländerflut. Was ist denn plötzlich los?)

Sport ist ein wichtiger und nicht zu unterschätzender Faktor für Gesundheit, Wohlbefinden und Entwicklung. Dies gilt in besonderem Maße für Kinder und Jugendliche. Sie können bei sportlichen Aktivitäten ihre körperliche Entwicklung und genauso ihre soziale Entwicklung voranbringen. Diesen Tatsachen stimmt meine Fraktion zu, wie auch in der Debatte um die Erhöhung der Sportförderung klar geworden ist. Die Frage ist aber, auf welche Art und Weise man diese wichtigen Entwicklungsmöglichkeiten am besten fördert.

Der Antrag der Linksfraktion fordert ein öffentliches Beschäftigungsprojekt für Übungsleiter, Vereinsmanager, das durch Landes- und ISF- sowie vereinseigene Mittel finanziert werden soll. Dieser Antrag ist aus mehreren Gründen nicht zielführend.

Die Forderung nach einem weiteren Ausbau des öffentlichen Beschäftigungssektors ist symptomatisch für Ihre Anträge, liebe Kollegen von der LINKEN. Richtig ist es jedoch, auf die Stärkung des ersten Arbeitsmarktes zu setzen, wie die erzielten Erfolge zeigen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Was für Erfolge?)

Darauf komme ich noch.

Auch wenn die Bedeutung des Sports für Jugendliche und Kinder unbestritten ist,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich dachte,
wir haben gerade eine Wirtschaftskrise.)

sollte der Bereich der Vereinsarbeit nicht vom Staat vereinnahmt werden.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Vielmehr ist die Sportförderung durch Maßnahmen, die den Vereinen zugutekommen

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der erste
Arbeitsmarkt im Sport ist auch was Gutes.)

und dann in Eigenverantwortung von diesen verwaltet werden, zu fördern.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das wollen wir doch auch.)

Ein weiterer Ausbau des öffentlichen Beschäftigungssektors ist dazu weder notwendig noch sinnvoll. Zum einen wäre es kontraproduktiv, von der erfolgreichen Politik der Förderung des ersten Arbeitsmarktes abzuweichen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wo bitte schön
gibt es im Sport einen ersten Arbeitsmarkt?)

Die konsequente Verfolgung dieses Prinzips hat zu der äußerst positiven aktuellen Entwicklung der Arbeitsmarktdaten geführt.

(Udo Pastörs, NPD: Da träumt einer.)

Mecklenburg-Vorpommern steht auch im neuesten Arbeitsmarktbericht gut da: 900 sozialversicherungspflichtige Jobs mehr als im Vorjahr,

(Regine Lück, DIE LINKE: Bei der
Statistik kriege ich Magenschmerzen. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

5.600 Arbeitslose weniger als im Vormonat, die niedrigste Arbeitslosenzahl seit 1991. Diese Fakten belegen, dass Mecklenburg-Vorpommern auf dem richtigen Weg ist.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Trotzdem kommt von der Fraktion DIE LINKE immer wieder die Forderung nach dem Ausbau des öffentlichen Beschäftigungssektors, sei es wie in der letzten Landtagssitzung im Rahmen von generellen Grundsatzforderungen oder wie heute in bestimmten Einzelbereichen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Da sind
wir nur konsequent, Herr Rühls.)

Ist in Ordnung.

So oder so ist aber zu beachten, dass der öffentliche Beschäftigungssektor nicht nur mit hohen Kosten für den Landeshaushalt verbunden ist, sondern darüber hinaus dem ersten Arbeitsmarkt auch noch Konkurrenz macht. Diese Forderung ist deshalb, egal in welchem Zusammenhang, für mich abzulehnen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das
sollen Sie mir beim Sport mal erklären. –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Der zweite Aspekt Ihres Antrages ist die Förderung des Kinder- und Jugendsports. Es ist bekannt, dass auch meine Fraktion sich diesem Ziel verschrieben hat. Es ist uns gelungen, wenn auch anders, als von Ihnen vorgeschlagen, die Sportförderung in Mecklenburg-Vorpommern in den kommenden zwei Jahren zu sichern. Für die Förderung der Kinder- und Jugendarbeit im Sport sowie die Anschaffung von Sportgeräten stehen in den nächsten zwei Haushaltsjahren Gelder bereit, die über dem gesetzlichen Mindestbetrag liegen. Mit jährlich 450.000 Euro zusätzlich können 2010 und 2011 die gewachsenen Strukturen bei der Kinder- und Jugendarbeit erhalten werden. Diese Erhöhung des ursprünglichen Mittelansatzes der Sportförderung ist eine der wichtigsten Botschaften in den laufenden Beratungen zum Doppelhaushalt 2010/2011.

Sportvereine erbringen erhebliche Leistungen zur gesellschaftlichen Integration und Partizipation. Sie sind für junge Menschen neben dem Elternhaus und der Schule wichtige Sozialisierungsinstanzen. Außerdem gehört zu dem Anspruch unseres Landes, Gesundheitsland Nummer eins in Deutschland zu sein beziehungsweise zu werden, auch aktives Sporttreiben.

Die erhöhte Förderung, wie sie jetzt vorgeschlagen ist, wird der steigenden Zahl von Mitgliedern sowie den über 30.000 ehrenamtlich Tätigen gerecht. Auch der Steigerung der Mitgliederzahl des Landessportbundes von momentan rund 229.000 Mitgliedern in etwa 1.900 Vereinen auf prognostizierte 253.000 Aktive im Jahr 2013 kann damit Rechnung getragen werden.

Sie sehen also, meine Damen und Herren, dass dieser Antrag an zwei Fehlern krankt:

Erstens entspricht die vorgeschlagene Art und Weise der Förderung, nämlich durch ein öffentliches Beschäftigungsprojekt, nur den bekannten wiederholten Forderungen der LINKEN und nicht den Bedürfnissen der Vereine.

(Regine Lück, DIE LINKE: Wir haben es nur mit den Vereinen beraten und beschlossen.)

Zweitens wurde bereits ein anderer Weg gefunden, die notwendige Förderung für die Vereine zu sichern. Durch die Erhöhung der betreffenden Mittel im Haushalt ist die Notwendigkeit für den vorliegenden Antrag weggefallen und wir werden ihn ablehnen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Rüh.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Bluhm für die Fraktion DIE LINKE.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich hätte ich vom Sportminister dieses Landes erwartet, dass er sich zumindest für eine Ausweitung von Hauptamtlichkeit im Sport einsetzt, und ich hätte schon erwartet, da es hier um Beschäftigung geht, dass der Wirtschaftsminister als zuständiger Minister für die Landesregierung gesprochen hätte.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Wir haben keinen Arbeitsminister. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU –
Regine Lück, DIE LINKE:
Wirtschaftsminister, kein Arbeitsminister.)

Aber nehmen wir es mal so, wie es ist.

Und auch die Diskussion, so, wie sie bisher verlaufen ist, überrascht mich nur zum Teil. Sie ähnelt in etwa der vielfältigen Diskussion, die wir damals hatten, als die Frage der Diskussion von Jugend- und Schulsozialarbeitern hier im Parlament das erste Mal thematisiert wurde. Da kam unisono von Ihnen, meine Damen und Herren der SPD und CDU, die Diskussion: Was soll denn das alles? Und heute ist eine Arbeit dieser überhaupt nicht mehr wegzudenken.

Ich habe also in der Debatte viel davon gehört, dass wir mit diesem Antrag das ehrenamtliche Engagement im Sport negieren würden. Mitnichten, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wir würdigen dieses Engagement sehr hoch. Allerdings sehen wir auch, dass vor dem Hintergrund der Entwicklung des Sports und der Kinder- und Jugendarbeit sich neue Anforderungen stellen, die kaum noch durch ehrenamtliches Engagement in der erforderlichen Qualität und in dem erforderlichen Umfang gelöst werden können.

Es ist argumentiert worden, ja, wir haben ein Sportfördergesetz und der Landessportbund erhält auf dieser Grundlage erhebliche Mittel, die er auch zur Finanzierung von Übungsleitern und Trainern einsetzen kann. Stimmt, stimmt, meine sehr verehrten Damen und Herren. Und trotzdem möchte ich Ihnen ins Stammbuch schreiben: Das Sportfördergesetz ist seit Inkrafttreten mit einer entsprechenden Fördersumme von 8,2 Millionen Euro ausgestattet. Das ist eine gute Zahl gewesen,

als das Gesetz in Kraft getreten ist. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Anzahl der Mitglieder des Landessportbundes in den Vereinen hat sich von 175.000 auf über 225.000 erhöht

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr gut.)

und seitdem haben sich natürlich auch entsprechende Preisveränderungen – in allen anderen Bereichen ist das sozusagen nachvollziehbar – ergeben. Von daher ist also das, was sich an Förderung für Sport, für Übungsleiter und Trainer an der Pro-Kopf-Förderung ergibt, prozentual wie pro Kopf weniger geworden. Und natürlich hat das Auswirkungen auf die Gestaltung vor Ort.

(Regine Lück, DIE LINKE: So ist es.)

Das seit vielen Jahren geforderte gesellschaftliche Umdenken bei der Beurteilung der Möglichkeiten und der Förderwürdigkeit des Breitensports ist jedenfalls außerhalb von Politik längst erfolgt. Ob im Bereich der Bildung, der Gesundheitsvorsorge, im Bereich der sozialen Integration und auch des Vereinssports gibt es diesbezüglich keine Erkenntnisprobleme. Nur Bund, Länder und Kommunen haben ein Umsetzungsproblem. Und das ist auch vor dem Hintergrund der sich weiter komplizierter gestaltenden Finanzsituation der Kommunen und der Landkreise im Sportbereich nicht zu negieren. Es wird zu weiteren Haushaltssperren und Einsparungen in diesem Bereich kommen. Am guten Willen der Kommunen liegt es da nicht.

Bei der Beurteilung des Vereinssports und der Voraussetzungen für seine Entwicklung und Gestaltung gibt es natürlich sehr unterschiedliche Sichtweisen in Ost und West. Alleine die Strukturen der Mitglieder ergeben in den westlichen Bundesländern und Landessportbünden eine ganz andere Situation in den Vereinen und in der Finanzierung von Kinder- und Jugendarbeit in den Vereinen. In den alten Bundesländern bleiben viele Mitglieder in den Sportvereinen, auch wenn sie mit ihrem aktiven Sporttreiben aufhören, und zahlen Mitgliedsbeiträge.

Deswegen ergibt sich für uns eine Schlussfolgerung: Will man bei uns im Osten den Breitensport weiter nachhaltig fördern, muss dies auch in verstärktem Maße durch hauptamtliches Personal geschehen können. Und die Überlegung ist – und das ist eine Diskussion, die auch im Sport selbst, im organisierten Sport selbst stattfindet –, dass das bei Weiterführung der Sportjugendmitarbeiter und der Geschäftsstellenmitarbeiter der Kreisgeschäftsstellen des Landessportbundes durchaus durch entsprechende Stellen erfolgen kann, die Kinder und Jugendliche in ihrem Sporttreiben unterstützen.

In den Jahren bis 2005 – ich will daran erinnern – ist es möglich gewesen, vielfältige Möglichkeiten für Personal in Zusammenarbeit von Land, Kommunen und Bundesagentur für Arbeit zu nutzen. Über sogenannte Förderketten konnten damit Sportfachleute in den Vereinen gehalten werden. Durch Hartz IV ist das aber nicht mehr möglich. Über die Argen und die Bundesagentur für Arbeit werden nur noch sehr kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse, oft nur Ein-Euro-Jobs, angeboten. Auch diese helfen dem Sport ohne Frage, weil Platzwarte, Hausmeister, Sportgeräteverwalter und auch Übungsleiter natürlich nötig sind, die auf dieser Basis ihre Arbeit machen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die beschädigen übrigens nicht das Ehrenamt.)

Diese Teilnehmer aber können nicht als Trainer oder Vereinsmanager eingesetzt werden.

Meine Kollegin Lück hat bereits darauf hingewiesen, Kinder- und Jugendsport ist als ein pädagogisches Konzept von Langfristigkeit und Kontinuität geprägt. Zu den vormaligen Förderketten ist nunmehr ein öffentlicher Beschäftigungssektor – das betone ich namens meiner Fraktion hier noch einmal nachdrücklich – die einzige wirkliche Alternative.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Es gibt dazu keine andere. Und ich frage Sie, Herr Rüks, wo denn im ersten Arbeitsmarkt die Konkurrenz ist für jemanden, der im Kinder- und Jugendbereich im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor tätig werden würde.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Es geht hier nicht um hauptamtliche Hochleistungstrainer für den Hochleistungssport in Vorbereitung auf Olympische Spiele und Weltmeisterschaften. Das ist überhaupt nicht das Thema,

(Regine Lück, DIE LINKE: Genau.)

das ist nicht, was im Sport sozusagen selbst finanziert, selbst verwaltet auch passiert.

Wir haben als Politik die Voraussetzungen, entsprechende Möglichkeiten für die Beschäftigung von im Jugendbereich und im Kinderbereich tätige Sportlerinnen und Sportler, die aus ihrer aktiven Laufbahn ausgeschieden sind, zu schaffen, dass sie als entsprechende pädagogische Kräfte wirken können. Diese Voraussetzung zu erweitern, das ist Anliegen von Politik. Da ist überhaupt keine Konkurrenz zum ersten Arbeitsmarkt zu erkennen. Das Argument ist also schon mal keins. Und wenn man die entsprechenden Finanzmittel der einzelnen Haushaltspositionen vernünftig umsetzt, dann wäre eine schrittweise Einführung eines solchen Programms im Zusammenwirken mit dem Landessportbund und den Kreissportbünden ohne Frage möglich. Man muss es nur wollen. Die entsprechenden Finanzmittel kann man dafür finden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Bluhm.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2857. Wer wünscht, dem Antrag zuzustimmen? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2857 bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und NPD, Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU und FDP und einer Stimmenthaltung aus der Fraktion der SPD abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Fraktion DIE LINKE hat einen Dringlichkeitsantrag zum Thema „Keine Streichung von Steuerbefreiungen für kommunale Unternehmen“ vorgelegt, der auf Drucksache 5/2896 verteilt wird. Wir werden diese Vorlage, um die die Tagesordnung erweitert werden soll, nach Verteilung an die Mitglieder des Landtages sowie einer angemessenen Zeit für eine Verständigung innerhalb und zwischen den

Fraktionen nach dem Tagesordnungspunkt 21 aufrufen. Ich werde dann das Wort zur Begründung des Dringlichkeitsantrages erteilen sowie die Abstimmung über dessen Aufsetzung durchführen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Bestellung der Wahlausschüsse gemäß § 23 Absatz 2 der Finanzgerichtsordnung. Hierzu liegt Ihnen ein Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE auf Drucksache 5/2878 vor.

**Bestellung der Wahlausschüsse
gemäß § 23 Absatz 2 der
Finanzgerichtsordnung (FGO)**

**Wahlvorschlag der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE:
Bestellung der Wahlausschüsse
gemäß § 23 Absatz 2 der
Finanzgerichtsordnung (FGO)
– Drucksache 5/2878 –**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gemäß Paragraph 23 Absatz 1 der Finanzgerichtsordnung wird für jedes Finanzgericht ein Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richter bestellt. Gemäß Paragraph 23 Absatz 2 wählt der Landtag sieben Vertrauensleute und sieben Vertreter für die Dauer von fünf Jahren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach Artikel 32 Absatz 4 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraph 92 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss bei Wahlen geheime Abstimmung stattfinden. Sie erfolgt durch Abgabe von Stimmzetteln.

Wir kommen zur Wahl.

Den für die Wahl allein gültigen weißen Stimmzettel erhalten Sie nach Aufruf Ihres Namens vor Betreten der Wahlkabine am Tisch zu meiner Rechten. Die Kandidaten zur Wahl entnehmen Sie bitte der Drucksache 5/2878. Ich darf Sie bitten, sich nach Erhalt des Stimmzettels in die Wahlkabine zu meiner Linken zu begeben. Der Stimmzettel ist in der Kabine anzukreuzen und so falten, dass eine geheime Wahl gewährleistet ist. Bevor Sie den Stimmzettel in die Abstimmurne, die sich hier vor mir befindet, geben, bitte ich Sie, der Schriftführerin Ihren Namen zu nennen. Die Stimme ist ungültig, wenn der Stimmzettel nicht amtlich hergestellt ist, mit mehr als einem Kreuz versehen ist, außerhalb der Kabine gekennzeichnet wurde, einen Zusatz oder Vorbehalt enthält, zerrissen ist, den Willen des Mitgliedes des Landtages nicht zweifelsfrei erkennen lässt oder die Stimmabgabe nicht geheim durchgeführt worden ist.

Ich bitte jetzt die Schriftführerin, sich davon zu überzeugen, dass die Abstimmurne leer ist.

(Die Schriftführer überzeugen sich davon,
dass die Abstimmurne leer ist.)

Vielen Dank.

Ich bitte nun die Schriftführer und deren Vertreter, ihre vereinbarten Positionen einzunehmen – das ist schon passiert, wunderbar – und die Namen der Abgeordneten aufzurufen.

(Die geheime Wahl wird durchgeführt.)

Haben alle Mitglieder des Hauses, die sich an der Wahl beteiligen wollen, ihre Stimme abgegeben? – Wenn dies der Fall ist, schließe ich die Abstimmung und unterbre-

che die Sitzung für etwa fünf Minuten zur Auszählung der Stimmen.

Unterbrechung: 11.38 Uhr

Wiederbeginn: 11.42 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich gebe das Ergebnis der geheimen Wahl bekannt. Es wurden 61 Stimmen abgegeben. Davon waren 61 Stimmen gültig. Mit Ja stimmten 54 Mitglieder des Landtages, mit Nein stimmten 5 Mitglieder des Landtages, 2 Mitglieder des Landtages enthielten sich der Stimme.

Ich stelle fest, dass alle auf dem Wahlvorschlag auf Drucksache 5/2878 vorgeschlagenen Vertrauensleute und deren Vertreter gewählt sind.

Ich rufe jetzt vereinbarungsgemäß auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Wahlversprechen wahr machen, Hartz IV-Schonvermögen erhöhen, auf Drucksache 5/2851.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Wahlversprechen wahr machen –
Hartz IV-Schonvermögen erhöhen
– Drucksache 5/2851 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eine Erhöhung des Schonvermögens für Empfänger von Arbeitslosengeld II ist im Wahlkampf versprochen worden von CDU-Politikern, von der FDP und, ich meine, auch von der SPD. Und ein Schonvermögen – oder was sich so nennt – soll jetzt auch erhöht werden, wie sich aus den Koalitionsverhandlungen in Berlin ergibt. Damit könnten ja eigentlich nun alle zufrieden sein.

(Michael Roof, FDP: Also hat sich Ihr Antrag erledigt.)

Eben nicht, eben nicht. Vorsicht, Falle!

(Michael Roof, FDP: Ja, ja.)

Die Leute werden aber nicht zufrieden sein. Schon bald wird sich die Enttäuschung breitmachen, denn es gibt zwei Schonvermögen. Und erhöht wird gerade das nicht, was für Hartz-IV-Empfänger in ihrer augenblicklichen Situation von viel größerer Bedeutung ist, nämlich jenes, das sie behalten dürfen, während sie Leistungen beziehen, was sie nicht ausschließlich für die Altersversorgung einzusetzen haben.

Die meisten Bürger haben das Wahlversprechen so verstanden, dass das verfügbare Schonvermögen erhöht werden soll, dass sie nicht all ihre Ersparnisse verbrauchen müssen bis auf 150 Euro pro Lebensjahr, bevor sie Leistungen aus dem Arbeitslosengeld II beantragen können, dass die Enteignung als Strafe für Langzeitarbeitslosigkeit wenigstens etwas gemildert wird.

Auch die Presse hat das so aufgefasst. „Hartz IV: Besserung in Aussicht“ lautete am 15.10.2009 eine Überschrift des „Nordkuriers“. Und im Text hieß es: „Damit werden Langzeitarbeitslose weniger als bisher gezwungen sein, zunächst ihr Vermögen aufzubauchen, ehe sie Hartz-IV-Leistungen erhalten.“ Ähnlich formulierte die „Ostseezeitung“. Damit sind sie wie viele Wähler auf einen Ross-

täuschertrick hereingefallen, den CDU und FDP im Wahlkampf angewandt haben. In den Schlagzeilen von Schonvermögen reden und in Nebensätzen dann ganz unauffällig unterbringen, dass irgendwas mit der Altersvorsorge geändert werden solle, nicht?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Fürs Alter wäre auch gesorgt. Wenn einem 58-Jährigen, der sich in seinem Leben 20.000 Euro zurückgelegt haben sollte, dies nicht größtenteils weggenommen würde, dann hätte er auch noch etwas übrig davon, wenn er in Rente ginge. Aber gemeint ist nur diese Sorte von Schonvermögen – oder was sich so nennt –, was den Staat nichts kostet. 750 Euro pro Lebensjahr dürfen nur dann behalten werden, soweit der Inhaber von Rentenansprüchen diese vor dem Eintritt in den Ruhestand aufgrund einer vertraglichen Vereinbarung nicht verwerthen kann. So lautet der Gesetzestext, bei dem es auch bleiben wird.

(Michael Roof, FDP: Woher wissen Sie das?)

Das Geld muss also von Anfang an, ...

Das nehme ich doch mal stark an.

(Michael Roof, FDP: Ja, das nehmen Sie an.)

... vor dem Eintritt in Hartz IV in die Altersvorsorge investiert sein, und zwar langfristig. Vorteil für die Bundesregierung: Der Betreffende hat später höhere Altersbezüge, sodass man ihm keine Grundsicherung gewähren muss. Die Anzahl derer, die diese Leistungen in Anspruch nehmen werden, sinkt. Damit bezahlt sich diese Aktion von selbst. Man gewährt scheinbar großzügig eine Verbesserung, die am Ende den Staat besserstellt, weil er weniger bezahlen muss. Man deutet privates Vermögen, das die Leistungsbezieher eigentlich dringend sofort benötigen, weil die Regelsätze hinten und vorne nicht reichen, so um, dass nur einer profitiert, der Staat.

Ein Beispiel: Jemand ist 45 Jahre alt, wird arbeitslos, erst ALG I, dann ALG II. Er bekommt keine Arbeit mehr bis zur Verrentung. Das heißt, er wird eine Rente bekommen, wenn er Durchschnittsverdiener war, die unter der Grundsicherung liegt, er wird also auf Grundsicherung angewiesen sein. Wenn man den nun dazu kriegt, dass er sein Vermögen, das er hat, bevor er in Hartz IV fällt, in eine private Altersversicherung steckt, und das muss er nach dieser Erhöhung, die die neue Bundesregierung vorhat, dann hat man ihm Geld abgenommen, muss ihn mit Grundsicherung nicht erhalten, hat die Staatsfinanzen geschont und ihn gleichzeitig in die Verarmung getrieben, denn dann hat er kein Geld mehr, was er zu den erbärmlichen Regelsätzen noch dazupacken könnte. So ist das gemeint. Es ist eine Abzockaktion übelster Sorte.

Wirklich Geld gekostet hätte es die Regierung, wenn das verfügbare Schonvermögen auf 700 Euro pro Jahr erhöht worden wäre. Dann hätte man nämlich wesentlich früher und damit auch mehr Hartz IV bezahlen müssen. Das wollte man natürlich nicht. Das ist Pseudomenschenfreundlichkeit von Schwarz-Gelb.

Das zeigt sich übrigens auch bei der Ankündigung, dass künftig Bezieher von Arbeitslosengeld II, die sich etwas hinzuverdienen, mehr davon behalten dürfen sollen. Auf den ersten Blick wirkt das ja ganz nett, unerwartet menschenfreundlich. Wenn man das aber im Zusammenhang sieht, mit der tollen Ankündigung, sittenwidrige Löhne künftig verbieten zu wollen, läuft dies auf

ein Subventionsprogramm für die FDP-Klientel hinaus, nämlich Ausbeuter und Blutsauger.

(Michael Roof, FDP: Oha, oha!)

Als sittenwidrig gilt dabei, was über ein Drittel über dem Durchschnitt des branchenüblichen Lohnes liegt. Das heißt, Arbeitgeber werden quasi aufgefordert, offiziell die branchenüblichen Löhne doch bitte noch mal zu senken, sodass die Friseurin in Mecklenburg-Vorpommern nicht mehr 4,25 Euro bekommt, sondern noch ein Drittel weniger, und der Staat weitet seinen Anteil an ihrem Lebensunterhalt auch noch aus.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dass ein Arbeitnehmer, der Vollzeit arbeitet, ohne dass es zum Leben reicht, noch Hartz IV bekommt, ist nichts anderes als ein Zuschuss für Arbeitgeber, die skandalös wenig bezahlen, eigentlich eine Belohnung für skandalös niedrige Löhne, ein Ritterschlag. Und jetzt wird noch weniger bezahlt werden, was der Staat noch großzügiger belohnt. Demnächst arbeiten die Leute umsonst und der Staat übernimmt die Lohnzahlung komplett. Dafür bleiben die Gewinne bei den Unternehmern und wenn sie in Schwierigkeiten geraten, gibt es Förderungsprogramme. Das ist das reinste Kapitalistenparadies mit sozialem Anstrich.

Es muss unbedingt Mindestlöhne geben, ohne die ist das ganze Sozialprogramm sinnlos, auch für Menschen, die in Teilzeit arbeiten. Vollzeit arbeiten und dann noch auf Staatsleistungen angewiesen sein, das darf es nicht geben. Wenn ein Bürger trotz anständiger Bezahlung nicht genug zum Leben hat, weil er zu wenige Stunden im Monat arbeiten kann, so ist das gut, dass er mehr davon behalten darf. Aber das, was FDP und CDU jetzt als großartiges Sozialpaket feiern, dient ganz anderen Zwecken. Die jetzige Bundesregierung ist vorgegangen wie ein windiger Geschäftemacher, der verlockende Angebote macht und die Pferdefüße im Kleingedruckten versteckt. Schonvermögen wird erhöht, lautet die Verheißung, und im Kleingedruckten, nur mit der Lupe zu sehen, aber nicht das, was dir momentan helfen würde, sondern was uns hilft, damit du später nicht in der Grundsicherung auftauchst und wir Geld sparen.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Das auch vor dem Rentenalter verfügbare Schonvermögen muss ebenfalls erhöht werden. Das würde weniger kosten als die Bankenrettungsprogramme. Wenn der Staat unfähig ist, für genug Arbeit zu sorgen, soll er sich nicht zugunsten derer gesundstoßen, die durch seine Schuld erwerbslos werden, indem er sie radikal enteignet. Das, was jetzt erhöht wird, hat mit dem, was die Leute unter Schonvermögen verstehen, genauso wenig zu tun wie die Schattenhaushalte mit der Haushaltswahrheit und der Haushaltsklarheit und überhaupt einem vernünftigen Haushaltsgebaren. Das ist das Schattenschonvermögen. Die Leute werden das schon bald merken. Und dann werden wir mal sehen, wie das Schwarz-Gelb bekommt. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Udo Pastörs, NPD: Sehr gut.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Herr Ratjen für die Fraktion der FDP.

(Udo Pastörs, NPD:
Erfahrungen aus der Arztpraxis.)

Sebastian Ratjen, FDP: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wer das Heulen von Herrn Andrejewski in den letzten drei Jahren hier miterlebt hat, hätte ja gelegentlich mal auf den schmalen Gedanken kommen können, es ginge ihm wirklich um die Menschen.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja.)

Aber das haben wir heute gesehen, es geht ihm eigentlich nur darum, den Menschen immer wieder zu erklären, dass sie verarscht werden, dass es ihnen schlecht geht und dass alles das, was für sie getan wird, ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ja, von Ihnen vor allen Dingen!

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja.)

... eigentlich nicht gut ist.

(Michael Andrejewski, NPD: Schattenhaushalte.)

Keiner von uns behauptet, dass Hartz IV in irgendeiner Form etwas ist, was erstrebenswert ist. Das ist völlig klar, das kann ich Ihnen sagen. Ich weiß nicht, Herr Andrejewski, Ihre Taktik scheint ja zu sein, den Leuten zu sagen: Ihr seid Loser, ihr schafft's sowieso nicht und wir versuchen, euch hier und da irgendwo was rauszutricksen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Ja, Sie tricksen das aus.)

Das haben Sie als Anwalt, nachdem Sie nach 20 Semestern endlich Ihr Studium abgeschlossen haben, dann auch ein bisschen gekonnt.

(Udo Pastörs, NPD: Da sieht man ja,
was jetzt in der Bundesregierung abläuft.)

Aber wir haben zum ersten Mal hier eine ernsthafte Verbesserung in diesen Koalitionsverhandlungen durchgepaukt,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Udo Pastörs, NPD: Sie belügen doch die Leute.)

und das, obwohl uns von allen möglichen Seiten immer wieder erklärt wurde, dass uns diese Leute nicht interessieren.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das sieht man jetzt
bei der Pflegeversicherung und so weiter.)

Übrigens nur mal zur Frage, wer die FDP-Klientel ist, dazu sage ich Ihnen: Ganz maßgeblich bei der Kommunalwahl in Greifswald haben Hartz-IV-Empfänger FDP gewählt.

(Michael Andrejewski, NPD:
Die werden bald aufwachen.)

Das hat vielleicht auch etwas damit zu tun, dass sich vor Ort die FDP-Mitglieder sehr um diese Menschen bemühen, und zwar nicht darum bemühen,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

wie sie hier und da aus den Sozialsystemen noch was rausricksen können, sondern sich bemühen, dass sie rauskommen aus Hartz IV. Das ist nämlich die viel wichtigere Botschaft.

(Udo Pastörs, NPD: Mit welchem Erfolg? Mit welchem Erfolg?)

Ja, das kann ich Ihnen sagen: Einer davon wird demnächst Zahnarzt werden.

(Udo Pastörs, NPD: Stellen Sie sich das vor! Und die anderen Hunderttausend? Und die anderen Hunderttausend?)

Jetzt brüllen Sie hier doch nicht, das hilft Ihnen auch nicht weiter!

(Udo Pastörs, NPD: Und die anderen Hunderttausend? Die werden auch Zahnarzt?)

Ja, Herr Pastörs, wir haben Sie gehört.

(Udo Pastörs, NPD: Und ziehen den anderen dann die Zähne. Ich lache gleich.)

Wir haben es geschafft, dass Wohneigentum und Schonvermögen natürlich zur Alterssicherung angelegt werden sollen,

(Stefan Köster, NPD: Sie belügen die Leute.)

weil das natürlich eine Stabilität und eine Sicherheit im Alter auch darstellen soll. Das ist doch nur logisch.

(Udo Pastörs, NPD: Räuber!)

Das ist eine erste Verbesserung. Wir werden jetzt auch sehen, was das Bundesverfassungsgericht zur Behandlung der Kinder in Hartz IV sagt, und dann wird man eventuell hier auch noch Verbesserungen durchführen. Aber es kann nicht sein, dass immer dieses Schicksal der Menschen – die definitiv nicht zu beneiden sind, für die man sich einsetzen muss und wo auch durchaus Verbesserungen im Personalcoaching der Arbeitsagenturen und der Hartz-IV-Agenturen durchgeführt werden müssen – von Ihnen benutzt wird, um hier Ihr politisches Süppchen darauf zu kochen. Denn durch Ihre Maßnahmen und den Vorstellungen, der Staat würde Arbeitsplätze schaffen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und das glaubt ja nicht einmal mehr DIE LINKE, kann ich sagen, Sie sind nun mal eindeutig von gestern. Und wer Ihren Antrag liest, der weiß nun mal einfach, Sie haben den Antrag auch zu früh geschrieben, sonst wäre Ihnen vielleicht später schon aufgefallen, dass wir über Sie zeitlich hinweggegangen sind.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber Sie reden hier für alle Fraktionen, ja? –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und deshalb ...

Frau Borchardt, nicht Sie sind von gestern, dass wir das nicht falsch verstehen. Die Jungs von der Fensterfront sind von gestern. Ich möchte, dass Sie das bitte nicht falsch verstehen. Also die sind eigentlich mehr von vorgestern.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich hoffe auf jeden Fall, dass die Koalitionsverhandlungen für die Hartz-IV-Empfänger diese eindeutige Verbesserung durchsetzen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Davon ist auszugehen.

Und wir werden weiterhin daran arbeiten,

(Udo Pastörs, NPD: Sparkonzept des Staates.)

dass auch das verfassungswidrige Konzept der Hartz-IV-Argen sich verbesserungswürdig und verfassungskonform gestalten wird. Dann wird Ihnen vielleicht endlich mal ein bisschen die Luft ausgehen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Denn das Sozialste an Hartz IV wäre, wenn die Leute schnell dort wieder rauskommen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Andrejewski für die Fraktion der NPD.

Herr Andrejewski, einen kleinen Moment noch, ich habe etwas vergessen.

Herr Ratjen, das Verb in einem Ihrer ersten Sätze muss ich als unparlamentarischen Ausdruck zurückweisen, auch wenn Sie nur andere zitiert haben.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit.

(Beifall und Gelächter bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Der Preis für mein Landtagsmandat ist, dass ich mir die Reden von Herrn Ratjen anhören muss, und der Preis für sein Landtagsmandat ist, dass er sich meine Reden anhören muss.

Nun zu dem, was er gesagt hat: Es ist keineswegs eine Verbesserung, was Schwarz-Gelb da am Hartz-IV-Sektor veranstaltet hat. Ich darf nur daran erinnern, dass die Regelsätze vor dem Verfassungsgericht immer noch vehement verteidigt werden von der Bundesregierung. Sie sagt, die sind alle super, hervorragend, da gibt es überhaupt keinen Änderungsbedarf. So sprechen ja wohl auch die Vertreter im Sinne der neuen Bundesregierung. Da kann man schon mal sehen, wie die wahre Einstellung zu Hartz IV ist.

Und was die anderen großen Verbesserungen betrifft – schön, die Häuser müssen jetzt nicht mehr verkauft werden, so groß sie auch sein mögen –, wird sich das aber in der Praxis so darstellen, dass die Menschen dennoch nichts davon haben werden, weil dann nämlich gesagt wird, ich sehe die Bescheide schon richtig vor mir: Sie müssen das Haus zwar nicht verkaufen, es ist aber so groß. Sie sind gezwungen, Einkommen zu erzielen, das ist Ihre Pflicht als Hartz-IV-Empfänger, dann vermieten Sie einen Teil. Und dann wird den Leuten gesagt: Los, suchen Sie Mieter! Und wenn sie keine finden, dann werden die Leistungen gekürzt und damit können sie ihr Haus nicht halten. Und dann ist es doch weg. Das ist einfach nur eine Taktik, um das Ganze lautloser und raffinierter zu machen.

Wie das läuft, sehe ich jetzt schon bei Menschen, deren Wohnung angeblich zu groß ist, um einen Quadratmeter. Da wird gesagt: Es werden von Ihnen Bemühungen gefordert. Suchen Sie sich gefälligst was Neues. Und da reicht gar nichts, sie können machen, was sie wollen. Sie können sich als ständig wohnungssuchend bei den Wohnungsgesellschaften registrieren lassen, das reicht nicht. Sie können sich auf die Annoncen melden, die in der Zeitung geschaltet werden, wohnungsfrei, reicht

nicht. Es sind immer neue Bemühungen und sie müssen immer vor Gericht ziehen. Man wird die Leute einfach zermürben.

Es ist sowieso ein Zermürbungskrieg, wenn man ein Haus hat, Eigenheim, und Hartz IV bezieht. Man muss um jede Erhaltungsrenovierung kämpfen. Jedes Mal wird gesagt: Nein, holen Sie noch mehr Angebote ein, das ist zu teuer, das geht nicht. Das ist keine Erhaltungsrenovierung, das ist vielmehr eine Verbesserung, damit schaffen Sie Vermögen und so weiter. Der Apparat zermalmt die Leute. Das sind alles nur Girlanden, die da geflochten werden in der gelb-schwarzen Koalition.

Was den Zusatzverdienst betrifft, der dürfte auch erhebliche Nebenwirkungen haben, jetzt schon. Wenn etwa bei einer fünfköpfigen Familie die Waschmaschine kaputtgeht, kann man ein Darlehen beantragen, nur noch ein Darlehen, nicht etwa, dass das bezahlt wird wie früher bei der Sozialhilfe. Und dann heißt es häufig: Darlehen bekommen Sie nicht, das können Sie ansparen, guter Mann, Sie haben ja Hartz IV. Wenn der jetzt 100 Euro mehr verdienen darf, dann kann er es erst recht ansparen. Dann werden sie sagen, jetzt kriegen Sie gar nichts mehr. Und im Endergebnis wird die Familie auf die Waschmaschine noch viel länger warten müssen, denn wenn sie diese ansparen muss, kreditwürdig ist sie nicht, weil sie Hartz IV bekommt und Geringverdiener sind, dann dauert es eben ein halbes Jahr, bis sie die haben. Und so weiter und so fort.

Und der absolute Gipfel ist natürlich die Totalentmündigung der Hartz-IV-Bezieher, wenn die Berichterstattung in der Zeitung richtig ist, dass jetzt die Mieten direkt überwiesen werden sollen von der Sozialagentur und den Arbeitsgemeinschaften auf die Konten der Vermieter. Das ist ein Misstrauensvotum. Da sagt man: Ihr seid offenbar alle Säufer oder sonst etwas, ihr bringt es nicht, euer Geld, das wir euch geben, richtig zu verwalten. Ihr schafft es nicht, die Miete zu überweisen. Es ist eine Totalentmündigung. Daraus kann man schon erkennen, wie der liberal-christliche Geist wirklich ist, nämlich eiskalt und antisozial. Und das werden wir genauso wie die Schattenhaushalte in den nächsten Jahren noch mehr zu spüren bekommen, denn im Schatten ist es kalt. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2851. Wer dem NPD-Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2851 bei Zustimmung der Fraktion der NPD und Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Die Sitzung wird um 12.30 Uhr fortgesetzt.

Unterbrechung: 12.00 Uhr

Wiederbeginn: 12.36 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Kinder und Jugendliche in Mecklenburg-Vorpommern stärker vor Drogenmissbrauch schützen – Konsequenzen aus dem Prognosebericht vom 18. Mai 2009 ziehen, auf der Drucksache 5/2844.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Kinder und Jugendliche in
Mecklenburg-Vorpommern stärker
vor Drogenmissbrauch schützen –
Konsequenzen aus dem Prognose-
Bericht vom 18. Mai 2009 ziehen
– Drucksache 5/2844 –**

Das Wort zur Einbringung hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Grabow. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Ralf Grabow, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen! Es ist jetzt ein gutes Jahr her, dass die SPD und die CDU einen gemeinsamen Antrag zum Thema Drogenmissbrauch eingebracht haben, auf Drucksache 5/1873. Die Koalitionäre forderten damals eine Verstärkung der Präventionsmaßnahmen, vor allem für Kinder und Jugendliche. Im Zentrum des Antrages stand die Bekämpfung des Missbrauchs von Alkohol und Tabak. Es wurde an die Vorbildfunktion der Erwachsenen erinnert, die Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen sowie eine flächendeckende Umsetzung des HaLT-Projektes gefordert.

Die FDP-Fraktion hat diesem Antrag vor einem Jahr zugestimmt. Wir haben schon damals ganz klar gesagt, dass wir etwas gegen Drogenmissbrauch, vor allem bei Kindern und Jugendlichen, machen müssen. Zusätzlich hatten wir einen Änderungsantrag eingebracht. Wir wiesen darin nicht nur auf die Gefahren des Rauchers und Alkoholtrinkers hin, wie es SPD und CDU taten, wir forderten ebenso eine Statistik über den Missbrauch illegaler Drogen sowie Informationskampagnen in Schulen und Familien, um die Erwachsenen über die vielfältigen Gefahren moderner illegaler Drogen aufzuklären. Unser Änderungsantrag wurde abgelehnt, obgleich vonseiten der Koalitionäre eingestanden worden ist, dass wir in Mecklenburg-Vorpommern leider auch ein Problem mit illegalen und harten Drogen haben.

Herr Dr. Nieszery, Sie führten seinerzeit aus, ich zitiere: „Die europäische Schülerstudie zeigt auch, dass die Schüler in Mecklenburg-Vorpommern – gemeinsam mit denen in Berlin und Brandenburg – den höchsten Anteil an Erfahrungen mit illegalen Substanzen haben, und zwar über 30 Prozent. In Bezug auf Cannabismissbrauch ist die Präsenz in Mecklenburg-Vorpommern mit 2,2 Prozent sogar am höchsten. Zwar ist der Trend des Cannabiskonsums rückläufig, und das über alle Schularten, aber es zeigt sich gerade in Mecklenburg-Vorpommern ein deutlich gestiegener Anteil an Jugendlichen, die Erfahrungen mit Amphetaminen und Kokain machen.“

Unser heutiger Antrag stellt nun genau auf diese Probleme ab. Anlass für diese erneute Thematisierung ist für uns auch der jüngste Bericht der Landesregierung zur Lebenssituation von Haushalten mit Kindern. Auf Seite 85 stellte der Bericht fest, dass „der Anteil jugendlicher Konsumenten“ beim Konsum illegaler Drogen in unserem Bundesland besonders „hoch“ ist. Danach haben gut ein Drittel der untersuchten Personen in M-V bereits Kontakte mit Cannabis gehabt.

Hier sind auch verschiedene andere Sachen erwähnt worden, wie zum Beispiel 6,1 Prozent Kokain oder 8,8 mit Drogenpilzen. Ich finde diese Zahl erschreckend, zumal die Werte für unser Bundesland jeweils deutlich höher liegen als die im Durchschnitt der an der Studie beteiligten Bundesländer. Ich finde diese Feststellung nicht schön, aber ganz offensichtlich ist Mecklenburg-Vorpommern ein Drogenland. Und wie gesagt, ich habe mich hier auf die illegalen Drogen beschränkt. Wie dramatisch die Zahl junger Raucher und Trinker ist, muss ich hier nicht ausführen. Ich glaube, das wissen Sie selbst, denn der Bericht der Landesregierung zeigt auf erschreckende Weise, dass wir auch hier trauriger Spitzenreiter in Deutschland sind.

Kurz gesagt: Wir alle und vor allem unsere Kinder rauchen und trinken zu viel und zu regelmäßig. Sie nehmen eben auch harte Drogen zu sich.

Das Thema Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen erspare ich mir an dieser Stelle, da wir verschiedene Anträge in diesem Hause zu dem Thema hatten.

Ich will kein Horrorbild von unserem Land zeichnen, aber wenn wir ein Gesundheitsland sein wollen, dann müssen wir viel mehr tun als bislang. Mit unserem heutigen Antrag wollen wir deshalb noch einmal die Aufmerksamkeit der Landespolitik auf dieses Problem richten. Ich finde es nämlich schon sehr bewerkenswert, wie stillschweigend diese Landesregierung und die sie tragenden Koalitionäre über die Ergebnisse dieses Berichtes hinweggehen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Herr Grabow, das stimmt doch gar nicht.)

Meine Fraktion will, dass sich Landtag und Landesregierung noch einmal Gedanken darüber machen, wie wir eine bessere Aufklärungsarbeit leisten können.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie sind
Ausschussvorsitzender. Wir haben doch
jederzeit darüber im Sozialausschuss geredet.)

Wir sind auf diesem Gebiet nicht – und, Herr Nieszery, gut zuhören –,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja. Ja, immer.)

wir sind auf diesem Gebiet nicht tatenlos,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ja, immer, wenn ich da war.)

aber die Zahlen fordern uns gerade auf, noch mal nachzudenken. Also ich behaupte hier nicht, wir tun nichts, aber wir können mehr tun.

Meine Fraktion fordert vor allem, die bestehende Beratungslandschaft weiter auszubauen und deren Finanzierung langfristig sicherzustellen. In den jetzigen laufenden Haushaltsverhandlungen werden wir uns auch noch mit entsprechenden Anträgen dafür einsetzen, dass wir den Bereich der Drogensuchtberatung stärken. Bitte unterstützen Sie unseren Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat in Vertretung der Sozialministerin ums Wort gebeten der Bildungsminister. Bitte schön, Herr Tesch, Sie haben das Wort.

Minister Henry Tesch: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Grabow! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich spreche in Vertretung für unsere Sozialministerin und bevor ich zu den Einzelheiten des Antrages komme, möchte ich hier vielleicht auch noch mal – und das war Frau Ministerin Schwesig auch sehr wichtig – eine grundsätzliche Aussage treffen. Denn es ist in der Tat immer sinnvoll, das Thema Drogenmissbrauch in der Öffentlichkeit zu diskutieren. Hier hilft Verschweigen und Wegschauen nicht. Es gilt in diesem Bereich, für weitere Teile anderer Probleme auch. Für das Entstehen von Sucht sind persönliche Verhaltensweisen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen gleichermaßen ursächlich. Also muss eine moderne Suchtprävention zum einen die sozialen Kompetenzen Gefährdeter stärken als auch die Suchtrisiken verringern, die ihn umgeben.

Um Prävention zielgruppenspezifisch ausrichten zu können, fördert die Landesregierung eine internationale Schülerbefragung zum Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen. Auch hier ist es so, dass die aktuellen Daten zeigen, dass Mecklenburg-Vorpommerns Kinder und Jugendliche, und das ist ja für Sie auch nichts Neues hier in diesem Raum, viel zu viel Alkohol konsumieren. Das Problem wird dadurch nicht kleiner, dass fast 50.000 Kinder und Jugendliche in Familien leben, bei denen mindestens ein Elternteil süchtig ist.

(Udo Pastörs, NPD: Das war
bei den Grenztruppen auch so.)

Und 50.000, das ist ein Fünftel der Gesamtzahl. Für mich als Gesundheitsministerin,

(allgemeine Heiterkeit)

sagt Frau Schwesig, ist ein Fakt besonders wichtig: Die gesundheitlichen Schäden, die Alkohol, Zigaretten oder andere Rauschmittel hervorrufen, sind vermeidbare Schäden. Früher Einstieg, hohe Intensität, riskanter Mischkonsum – dass die Probleme quer durch alle Schichten zunehmen, ist auch keine neue Erkenntnis. Insofern sind die Daten, die uns aus der Prognos-Studie geliefert wurden, nicht allzu überraschend.

Bei der Analyse der Missstände muss die Gesellschaft aufmerksam und mutig sein. Den Begriff „Gesellschaft“ fasse ich in diesem Fall sehr weit. Dazu zähle ich unter anderem Selbstverwaltung, Ärzte, Krankenkassen, Apotheken, Jugendfreizeiteinrichtungen und Kommunen. Am wichtigsten aber sind die Bürgerinnen und Bürger selbst. Die Devise muss lauten: Wenn Kinder und Jugendliche gute Vorbilder haben, greifen sie auch nicht zur Flasche. So viel zu den Daten und Fakten.

Welche Konsequenzen zieht die Landesregierung denn nun aus den Statistiken? Die Antwort ist ein Dreiklang:

- Wir leisten konzeptionelle Arbeit auf gesicherter Datenbasis.
- Wir legen Modellprojekte auf als Beispiele guter Praxis.
- Und wir fördern Strukturen und erlassen Gesetze.

Lassen Sie mich drei Sorgen näher beleuchten, die sowohl die Sozialministerin als auch mich umtreiben und mit dem Thema Drogenmissbrauch zu tun haben.

Die erste Sorge lautet: Kinder und Jugendliche greifen immer früher zu Alkohol und Zigaretten. Suchtprävention muss deswegen in eine Gesamtstrategie zur Gesundheitsförderung in Familien eingebunden sein. Diese Forderung richtet sich dann auch an Kindertagesstätten, an Schulen, Kommunen und Betriebe. Und wir müssen weiter daran arbeiten, den Landesaktionsplan zur Gesundheitsförderung und Prävention konsequent umzusetzen. Dies gilt natürlich auch für den Landtagsbeschluss „Alkohol- und Tabakprävention ausbauen“ vom 23.10. letzten Jahres.

Wenn wir unsere Kinder schon sehr früh fit machen fürs Leben, greifen sie auch nicht so leicht zu Drogen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf zahlreiche Anstrengungen, die das Land unternimmt oder unterstützt. Das Modellprojekt „Papilio“ fördert die sozialen und emotionalen Kompetenzen von Kindern. Wir unterstützen die Landeskoordinierungsstelle für Suchtvorbeugung, kurz LAKOST, mit 270.000 Euro pro Jahr. Die Landesstelle für Suchtfragen fördern wir, um die Angebote in der Suchtkrankenhilfe miteinander zu vernetzen, hohe Qualitätsstandards durchzusetzen und freie Gruppen zu unterstützen.

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es 25 Beratungs- und Behandlungsstellen, die das Land jährlich mit 1,7 Millionen Euro bezuschusst. Vor drei Jahren hat sich in Rostock das erste Netzwerk für Kinder aus suchtbelasteten Familien gegründet, zwei weitere in Greifswald und Stralsund werden in den nächsten Monaten folgen.

(Udo Pastörs, NPD: Schön mit Cannabis versorgen.)

Gemeinsam mit dem Deutschen Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters entwickelt die Landeskoordinierungsstelle LAKOST ein Programm zur Suchtprävention, das gezielt Familien stärkt.

Zur Eindämmung von Missbrauch gehört natürlich, dass wir die Bestimmungen des Jugendschutzes durchsetzen. Den gesetzlichen Rahmen halten wir alle für ausreichend. Wir brauchen eine ausgewogene Mischung von Prävention und Repression. Allerdings habe ich manchmal den Eindruck, dass Jugendschützer und Ordnungsbehörden noch enger zusammenarbeiten könnten und, aus der Sicht von Frau Ministerin Schwesig und meiner, natürlich auch müssen.

Fester Bestandteil der Prävention ist das Nichtraucherschutzgesetz des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Bei der Novellierung hat die Sozialministerin sehr viel Wert darauf gelegt, dass der Schutz von Kindern und Jugendlichen auf keinen Fall aufgeweicht wird. Erfreulich finde ich auch, und das ist auch die gemeinsame Auffassung, dass sich viele Schulen aus Mecklenburg-Vorpommern an dem europäischen Wettbewerb „Be Smart – Don't Start“ beteiligen.

Ich komme nun zu meiner zweiten Sorge, und das ist die hohe Intensität des Konsums, vor allem beim Alkohol. Wir versuchen mit dem Programm „HaLt“ gegenzusteuern, was für „Hart am Limit“ steht. Ich halte dessen Ansatz, der auf zwei Säulen ruht, für sehr effektiv. Zum einen geht es um eine frühe Intervention gegenüber Jugendlichen, die wegen Alkoholmissbrauch in Krankenhäusern eingeliefert wurden. Zum anderen bringt „HaLt“ in sechs Modellkommunen alle an dem Thema Beteiligten an einen Tisch. Wir schieben diese Kooperationen an, indem wir pro Kommune 10.000 Euro ausreichen.

Auch den Mitmachparcours „Volle Pulle Leben – Auch ohne Alkohol“, ein mobiles Angebot, das auf die Fläche zielt, hält die Landesregierung ebenfalls für sinnvoll als Ergänzung der Prävention. Die Sozialministerin hat sich den Parcours mit den Angeboten vor einiger Zeit selbst angeschaut und auch der Parcours wird betreut durch die Landeskoordinierungsstelle.

Die dritte Sorge gilt dem Konsum illegaler Drogen. Vor allem bei Cannabis steigen die Zahlen an. Wir unterbreiten an ausgewählten Standorten Angebote zur Frühintervention. Eines heißt „Selbstkontrolltraining für den verantwortungsbewussten Umgang mit Suchtstoffen“. Darüber hinaus bauen wir Modellprojekte namens „Realize it“ und „CANDIS“ aus, die sich speziell an junge Cannabiskonsumenten richten.

Sehr geehrte Abgeordnete, wenn Sie die Aufzählung verfolgt haben, werden Sie wie ich zu dem Schluss kommen: Die Landesregierung hat die Probleme klar erkannt und bekämpft sie mit hohem Einsatz. Und ich würde mich freuen, wenn Sie alle dabei mithelfen, in der Dienstzeit und auch außerhalb der Dienstzeit. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Dr. Linke. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Uns liegt ein Antrag vor, der Fragen aufwirft.

Zu Punkt 1 des Antrages: Bedarf es eines Beschlusses, um die Folgen des Missbrauchs von legalen beziehungsweise illegalen Drogen festzustellen? – Also ich denke nicht, dass der Landtag hierzu beschließen muss, denn das ist eine in der Gesellschaft dank alltäglicher Beobachtungen und auch darauf basierender wissenschaftlicher Analysen gut bekannte Erkenntnis, die nicht einmal Raucher oder eben andere Süchtige verneinen. Dennoch wissen wir, es wird geraucht. Dennoch wird jeder ungläubig angeschaut, der bei einem Empfang nicht das Wein- oder Sektglas erhebt. Die regelmäßig veröffentlichten Gesundheitsberichte der Länder, der Kindergesundheitsbericht des Landes Mecklenburg-Vorpommern aus dem Jahr 2006, die Gesundheitsindikatoren, die im Internet nachlesbar sind, all diese Fakten belegen diese Erkenntnis. Punkt 1 ist also nach Auffassung meiner Fraktion überflüssig.

Zu Punkt 2 des Antrages: Bedarf es eines Landtagsbeschlusses, um den Vollzug von Normen zu regeln? – Also hier gilt wieder einmal, wie des Öfteren bei FDP-Anträgen: Ein Blick ins Gesetz verhindert Geschwätz. In diesem Falle also wie so oft ist ein Blick in das Grundgesetz immer wieder erhellend. Artikel 1 Absatz 3 in Verbindung mit den Artikeln 19 Absatz 4 und 20 Absatz 3 regelt unter anderem den Grundsatz der Gesetzmäßigkeit staatlichen Handelns, also auch des Verwaltungshandelns.

Wir wissen, dass es mit dem gesetzestreuen Handeln durchaus Probleme geben kann, staatliche Entscheidungen also auf den verschiedensten Rechtswegen hinterfragt werden können. Das Problem muss dann aber deutlich und klar benannt werden, darf nicht so nebulös

wie in diesem Antrag im Raum stehen oder gar als völlig neues Erfordernis hier proklamiert werden. Also insofern erübrigt sich auch der Punkt 2 des Antrages.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Zu Punkt 3 des Antrages: Die Forderung nach Präventionsstrategien, die ausreichend finanziert und repressiven Maßnahmen nachgeordnet sind, klingt vernünftig. Leider konterkarieren die Antragsteller diese berechtigte Forderung dann im nachfolgenden Satz, indem sie die Prävention allein auf die Aufklärung und Sucht- beziehungsweise Drogennetzwerke sowie Therapieangebote für Schwerstdrogenabhängige reduzieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete der FDP, Sie formulieren Forderungen für Kinder und Jugendliche, die, wie man so umgangssprachlich sagt, schon längst in den Brunnen gefallen sind. Wir müssen vielmehr erreichen, dass Kinder gar nicht erst zu Drogen greifen. Das setzt einen Präventionsansatz voraus, der in den Lebenswelten der Kinder angesiedelt ist und mit jeder Kindergeneration neu gestaltet werden muss. Der Prognos-Bericht, auf den Sie sich beziehen, verehrte Abgeordnete, enthält insofern keine Neuigkeiten. Das habe ich bereits in der Septembersitzung hier darlegen dürfen. Ich wiederhole allerdings auch heute sehr gern, dass es sich hierbei aufgrund der Datenzusammenstellung und der Datendichte um ein gutes Nachschlagewerk für uns alle handelt.

Wir kommen also nach Durchsicht des Prognos-Berichtes zu ähnlichen Erkenntnissen wie auch bereits nach Durchsicht des Kindergesundheitsberichtes im Jahr 2006. Bei allen Parametern, bei denen der Gesundheitszustand unserer Kinder und Jugendlichen Ausdruck der Leistungsfähigkeit des Gesundheitswesens ist, können wir eine gute Entwicklung verzeichnen. Das wird unter anderem angesichts der Steigerung der Lebenserwartung, der im internationalen Vergleich geringsten Säuglingssterblichkeit, dem guten Impfstatus und den Verbesserungen bei der Zahngesundheit deutlich.

Sorgen bereitet uns allen in zunehmendem Maße der auf eine ungesunde Lebensweise zurückzuführende Gesundheitszustand der Kinder und Jugendlichen: Übergewicht, frühzeitiger Einstieg in den Konsum von Drogen. Kinder werden durch ihr Lebensumfeld geprägt. Die genannten Defizite müssen dort behoben werden, wo sie entstehen, in den Familien, in den Kindertageseinrichtungen, der Schule und mithilfe der gesamten Gesellschaft. Prävention heißt, ein kinderfreundliches Lebensumfeld gestalten, wo die kindliche Persönlichkeit gestärkt und angenommen wird.

(Udo Pastörs, NPD: Rauschgifthändler wegschließen ist auch eine Prävention.)

Kinder wollen in ihrer Kreativität herausgefordert werden, und das gilt für alle Lebenswelten. Unser Ziel muss es deshalb sein, Kinder zu befähigen, sich in ihrem sozialen Umfeld zurechtzufinden, Beziehungen zu anderen Menschen so aufzubauen, dass sie lernen, ihre Wünsche und Bedürfnisse auszusprechen, Konflikte auszuhalten und sich auch im Respekt vor anderen zurückzunehmen. Es geht schließlich darum, rechtzeitig den Umgang mit Niederlagen im Leben zu erlernen, Chancen für einen Neubeginn hierin zu sehen und Respekt vor der Leistung des anderen zu entwickeln, also ein breites Spektrum auf dem Wege zu einer starken Persönlichkeit, die eben in Konfliktsituationen weder aggressiv wird noch zu Drogen greift.

Dieser präventive Ansatz wird in Ihrem Antrag nicht ausgeführt und in den vergangenen drei Jahren wurde dieser von der Landesregierung größtenteils vernachlässigt. In den Kindergärten wurden die Mittel für die vorschulische Bildung reduziert, weil es angeblich, so führte der damalige Sozialminister, heutige Ministerpräsident aus, ausreichend Schaukeln und Tuschkästen gäbe. Dabei war in dem Paragraphen 1 Absatz 4 Nummer 1 der damaligen Landesverordnung zur Verwendung der Mittel für die vorschulische Bildung aus dem Jahr 2004 ausdrücklich ausgeführt, und ich zitiere: „Die Mittel ... sind auf folgenden Gebieten einzusetzen“, unter anderem „1. Maßnahmen oder Projekte der Gesundheitsprävention (Ernährung und Bewegung der Kinder), der Suchtprävention und der Gesundheitsprophylaxe ...“

Es wurde im Jahr 2004 auch noch eine andere Verordnung erlassen, jene nämlich über die „Anleitung von Kindern in Kindertageseinrichtungen und Tagespflege zur gesunden Lebensführung“, gemäß Paragraph 24 Absatz 5 des Kindertagesförderungsgesetzes. Deren Befristung ist in diesem Sommer ausgelaufen und „still ruht der See“ kann man sagen, liebe Landesregierung. Es gibt jedenfalls keinen bekannten Ansatz oder Versuch oder Entwurf,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wesentlich mehr als bei Ihnen damals, Frau Linke.)

ein derartiges Dokument neu zu entwickeln.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren der FDP, unsere erste Forderung sollte also nicht sein, Stricke zu knüpfen, um Kinder und Jugendliche aus dem Brunnen herauszuziehen, in den sie längst aufgrund ihres Drogenkonsums gefallen sind, sondern wir sollten von der Landesregierung fordern, dass sie die Netzwerke, die in den vergangenen drei Jahren äußerst brüchig geworden sind, wieder zu knüpfen beginnt. Ich nenne Ihnen einige Stichworte:

- Kindergesundheitskonferenzen
- Kindergesundheitsziele
- Verordnung zur gesunden Lebensführung in den Lebenswelten der Kinder
- Bereitstellung finanzieller Mittel zur Prävention
- Stärkung der Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und der geistig-kulturellen Zentren der Kommunen, einschließlich der Theater, um Kindern eben Anregungen und Entfaltungsmöglichkeiten in diesem dünn besiedelten Flächenland zu geben, die ihre Elternhäuser ihnen aus finanziellen Gründen oftmals nur unzureichend bieten können

Aber, so wird Frau Ministerin – oder Herr Minister jetzt in Vertretung – sicher einwenden, das alles ist Sache der kommunalen Selbstverwaltung und die untersteht dem Innenminister. Der hat uns ja gestern mit dem Finanzausgleichsgesetz gezeigt, was ihm die Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung, damit auch eine vorausschauende, präventiv ausgerichtete Kinder- und Jugendpolitik wert ist. Verehrte Abgeordnete der FDP, Ihr Antrag greift zu kurz.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Rühls. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Günter Rühls, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP hat diesmal im Landtag nur einen Antrag auf der Tagesordnung.

(Jochen Schulte, SPD:
Das ist schon einer zu viel!)

Ein Antrag, aber leider einer zu viel! Lobenswert ist, dass Sie diesmal nicht einen Antrag aus dem Deutschen Bundestag inklusive entsprechender Rede eins zu eins übernommen haben.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Das ist gut. –
Michael Roolf, FDP: Oh!)

Doch etwas Neues ist es auch nicht, was Sie uns heute hier präsentieren.

(Michael Roolf, FDP:
Herr Rühls! Oh, Herr Rühls!)

Der Landtag hat nämlich genau vor einem Jahr,

(Michael Roolf, FDP: Das ist nicht
Ihr Niveau. Das ist nicht Ihr Niveau.)

am 23.10.2008, auf Antrag der Koalitionsfraktionen vom 08.10.2008 unter der Überschrift „Kampf gegen illegalen und legalen Drogen-Konsum bei Kindern und Jugendlichen verstärken – Alkohol- und Tabakprävention ausbauen“ bereits einen umfassenden Beschluss zu diesem Thema gefasst. Damit ist bereits alles gesagt.

Der Antrag der FDP vom 07.10.2009 enthält im Vergleich zu unserem Antrag vom 08.10.2008 nichts Neues. Sie sprechen von möglichst früher Aufklärung, Förderung eines flächendeckenden Drogen- und Suchtberatungsnetzwerkes, Unterstützung der medizinischen Suchtforschung und davon, Schwerstabhängigen den Zugang zu Therapien zu ermöglichen. Das alles hat der Landtag bereits vor einem Jahr beschlossen. Und die Bilanz der Sozialministerin, die Minister Tesch vorgetragen hat, zeigt, dass die Landesregierung handelt.

Der Antrag der FDP kommt somit ein Jahr zu spät und bezieht sich zudem auch noch auf ein vom Ministerium für Soziales und Gesundheit Mecklenburg-Vorpommern in Auftrag gegebenes Gutachten aus dem Frühjahr dieses Jahres. Sie sind somit mit Ihrem Antrag wahrlich topaktuell, stets auf der Höhe der Zeit und doch eher im Schlafwagen unterwegs. Daher halte ich Ihren Antrag für überflüssig und wir werden ihn logischerweise ablehnen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Rühls.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Müller. Bitte, Herr Abgeordneter.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sollen heute feststellen, dass „der Missbrauch von Alkohol, Tabak und der Konsum illegaler Drogen zu einer großen Zahl von Sterbefällen, zur erheblichen Schädigung der Gesundheit, persönlichem Leid, sozialen Schäden und hohen finanziellen Folgen für die Gesellschaft führt“. Da fragt man sich doch, ob bei der FDP-Fraktion die Gedanken nicht auch schon vernebelt sind.

(Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

Oder wie kommen Sie darauf, dass es eines Landtagsbeschlusses bedarf, um die hinlänglich bekannten Folgen von Drogenmissbrauch festzustellen? Auf jeder Packung Zigaretten finden sich heute Warnhinweise, für die Sie einen Landtagsbeschluss herbeiführen wollen.

Und dann wollen Sie noch „die Einhaltung der bestehenden Jugendschutzbestimmungen“ sicherstellen. Wozu gibt es wohl Jugendschutzbestimmungen? – Richtig, zum Schutz der Jugend. Die Ämter und Behörden überwachen so gut es geht die Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen. Jedoch gibt es immer genügend schwarze Schafe, die gegen die Bestimmungen handeln. Oder sind Sie auch der Meinung, wir haben eine Polizei, also gibt es kein Verbrechen mehr? Die Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen kann mit Sicherheit also kein Landtagsbeschluss sicherstellen.

Und an dritter Stelle wollen Sie Prävention vorrangig vor Verbote und Repression stellen. Wollen Sie damit Drogensüchtige, die andere dazu verleiten, Drogen zu konsumieren, vor Strafe und Repression bewahren? Ob die Eltern von Jugendlichen, die durch schlechten Umgang an illegale Drogen geraten sind, dafür Verständnis haben? Warum begreifen Sie nicht, dass solche inhaltslosen Landtagsbeschlüsse die Menschen im Land nicht im Geringsten interessieren? Denn sie wollen Ergebnisse sehen.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Was Sie
erzählen, interessiert auch keinen.)

Darum müssen wir uns die Frage stellen, warum immer mehr Jugendliche Drogen nehmen. Die Antwort wird Ihnen hier in diesem Hause sicherlich nicht gefallen, denn Sie nehmen unserer Jugend die Ideale. Eine Ellbogengesellschaft, in der nur der Einzelne zählt, lässt keinen Platz für Vorbilder und ist das Ergebnis Ihrer Politik. Aber auch das allgemeine Fehlen von Zukunftsperspektiven treibt viele Jugendliche in den Drogensumpf. Wenn sich dann eine Jugendbewegung gegen den Zeitgeist stellt

(Heinz Müller, SPD: Und säuft.)

und diesem Sumpf entflieht, schwingen die gleichen Damen und Herren sofort die Verbotskeule, denn im Gegenteil zu willenslosen Drogenabhängigen stellt die völkische Jugendbewegung für Sie eine Gefahr dar, die Sie mit Verboten und Repressionen bekämpfen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Völkische Jugendbewegung. Das ist
die völkische Jugendbewegung.)

Aber wir wollen nicht jammern, Herr Nieszery, wir sind stolz darauf, dafür von Ihnen bekämpft zu werden. Wir geben der deutschen Jugend eine Heimat, wir geben ihnen Ideale und damit ihr nationales Selbstbewusstsein zurück.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Erklären
Sie mal, was völkische Jugend ist!)

Nur so lässt sich der Drogenkonsum wirksam bekämpfen.

Und um noch einmal auf den Antrag zurückzukommen, er enthält nichts Neues und keinen klaren Auftrag an die Landesregierung. Bei richtiger Formulierung und eindeutigen Auftrag erhalten Sie gegebenenfalls auch von meiner Fraktion eine Zustimmung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Angelika Peters, SPD: Sie haben doch das jetzt gerade in Grund und Boden geredet.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP, der SPD der Fraktionsvorsitzende Herr Dr. Nieszery.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
So weit ist es noch nicht.)

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Müller, Sie haben eben von „völkischer Jugend“ gesprochen und dass Sie ihnen die Ideale wiedergeben werden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Von „völkischer Jugend“, das steht sogar im Protokoll.

(Udo Pastörs, NPD: Gott sei Dank! Da muss ich ihn loben. Er macht nichts verkehrt.)

Also wenn die völkische Jugend diejenige ist, die bei dem Stadtfest in Bützow volltrunken auf Polizisten losgeht und eine ganze Stadt in Verunsicherung legt,

(Stefan Köster, NPD: Was ist denn in Rostock mit den Jusos? Was macht denn der Juso da in Rostock?)

dann haben Sie ein großes Problem.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Und das, meine Damen und Herren, ist Ihre Hauptaufgabe: dafür zu sorgen, dass Ihre Vorfeldorganisationen alkoholfrei bleiben und sich vernünftig benehmen in der Öffentlichkeit.

(Stefan Köster, NPD: Was macht denn Ihr Juso da in Rostock? Eine Ansammlung von sehr fragwürdigen Persönlichkeiten. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

ich kann es gleich vorweg sagen, diesen Antrag lehnen wir ab, Herr Grabow. Er ist gar nicht mehr da, oder? – Ach da.

(Michael Roof, FDP:
Er ist schon dichter gekommen.)

Wir lehnen ihn ab, weil er eigentlich nur glauben machen will, im Präventionsreich,

(Udo Pastörs, NPD: Immer langsam, Herr Doktor, immer langsam!)

im Präventionsbereich wäre nichts passiert, man benötige erst die FDP als sogenannten Retter der Enterbten. Dem ist beileibe nicht so. Das konnten Sie den umfassenden fachlichen Ausführungen von Herrn Tesch in Vertretung der Gesundheitsministerin durchaus entnehmen. Aber ich möchte an dieser Stelle nicht alles wiederholen, was an Fachlichkeit hier vorgetragen worden ist.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ach, wissen Sie was, Herr Pastörs, sparen Sie sich Ihre blöden Kommentare einfach, okay?!

(Udo Pastörs, NPD: Mach ich aber nicht. Mach ich aber nicht!)

Wir lehnen Ihren Antrag ab, weil wir das Thema Sucht- und Drogenprävention sehr ausführlich,

(Udo Pastörs, NPD: Das gibt's gar nicht, ne?)

sehr ausführlich bereits im Oktober 2008 beraten haben.

(Michael Andrejewski, NPD:
Das hilft auch viel.)

Ich verweise auf den schon vielfach zitierten Antrag.

(Udo Pastörs, NPD: Und Besoffene gibt es nicht nur in Bützow.)

Ihr Antrag bringt nichts Darüber-hinaus-Gehendes.

(Udo Pastörs, NPD: Besoffene gibt es auch auf der Südliche-Ostsee-Konferenz, habe ich selber gesehen.)

Sie können die ausführlichen Reden dazu im Plenarprotokoll nachlesen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Auch Sie, Herr Pastörs, wenn Sie denn lesen können.

Wir lehnen Ihren Antrag ab, Herr Grabow, weil er völlig überflüssig ist. Sie begründen Ihren Antrag mit der Feststellung des Berichts zur Lebenssituation von Haushalten mit Kindern in Mecklenburg-Vorpommern. Dabei beziehen Sie sich auf die Seiten 81 bis 86. Aber die von Ihnen hier aufgeführten Ergebnisse der Prognos-Studie sind nicht neu und auch nicht überraschend, sie sind uns allen aus älteren Quellen bekannt.

(Udo Pastörs, NPD: Aus alten Quellen, und nichts ist geschehen.)

Sehr viel ist geschehen.

Dem zuständigen Sozialministerium waren diese Zahlen ebenfalls bekannt, und aus diesen Zahlen sind auch Handlungsprämissen abgeleitet worden. Auch das hat der Bildungsminister in Vertretung der Sozialministerin dargelegt. Zudem weise ich darauf hin, dass eine Auswertung des Berichts zur Lebenssituation von Haushalten mit Kindern erfolgt. Das Kabinett hat im September 2009 beschlossen, dass bis Ende Juni 2010 eine Stellungnahme zur Umsetzung des Berichts und den dort gegebenen Handlungsempfehlungen erarbeitet werden soll. Wir lehnen Ihren Antrag ab, weil das Thema Sucht- und Drogenprävention bei uns in sehr guten Händen ist.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Nebenbei bemerkt, Herr Grabow, verlieren in letzter Zeit Ihre Anträge mehr und mehr an Qualität. In der Septemberlandtagssitzung hatten Sie schon einen Antrag eingebracht, der auf Gedächtnisverlust schließen lässt. Oder ist es bei Ihnen wirklich reine Ahnungslosigkeit? Und in dieser Sitzung nun kommt schon wieder ein so substanzloser Antrag.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Nützliche und substanzielle Anregungen zur Sozialpolitik in Mecklenburg-Vorpommern sehen anders aus.

(Udo Pastörs, NPD: Das hat er selbst gemacht.)

Was soll das Möchte-gerne-Nachtreten zu unseren Anträgen? Ihre Allgemeinplätze, die Sie aus dem Bundeswahlprogramm der FDP genommen haben, können Sie sich

sparen, Herr Grabow. Die brauchen wir hier in Mecklenburg-Vorpommern nicht. Aber damit werden wir jetzt wohl häufiger konfrontiert werden. Glauben Sie aber nicht, dass wir Ihnen das so einfach durchgehen lassen!

(Stefan Köster, NPD,
und Udo Pastörs, NPD: Oh!)

Diese Luftblasen kann die FDP in Berlin loslassen, in Mecklenburg-Vorpommern wird ihr das nicht gelingen. Also lassen Sie es einfach! Wir haben wichtigere Dinge zu tun für die Menschen in unserem Land. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Grabow. Bitte, Herr Abgeordneter.

Ralf Grabow, FDP: Also, Herr Nieszery,

(Angelika Peters, SPD:
Herr Dr., so viel Zeit muss sein.)

dass Sie die Wahlschlappe nicht vertragen können, das ist mir vollkommen klar,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

aber Sie haben von mir an dieser Stelle in den letzten zweieinhalb Jahren immer das Wort gehört: Wir wollen uns um die Landespolitik kümmern.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dann lassen
Sie sich mal was Besseres einfallen!)

Sie haben von mir nie um die Ohren gekriegt, was Ihre Herrschaften in Berlin angestellt haben, sondern wir haben hier immer über das Land gesprochen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nein, nein,
nein, nein! – Helmut Holter, DIE LINKE:
Da kommen wir gleich zu, Herr Grabow,
was Ihre Herrschaften veranstalten!)

Er hat ja nun gerade mich angesprochen.

Und dann: Ich habe ein paar Mal vorgelesen, dass ich akzeptiere, dass die Landesregierung etwas zu dem Thema gemacht hat in letzter Zeit. Und wenn Sie die Pressemitteilung gelesen haben, dann nehmen Sie das Thema nicht ernst.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Doch.)

„Zoll findet Marihuana im Hafen“. Das heißt, wo sollte der denn hingehen? Sie nehmen das Thema nicht ernst.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Woher wissen Sie denn, wo der hingeht?)

Insofern sage ich, es ging doch gar nicht darum, dass ich irgendwas sage, dass es nicht passiert ist.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Es scheint aber so zu sein, dass die Sachen nicht ausreichen, Herr Nieszery. Sie können sagen, was Sie wollen, wenn wir uns die Zahlen angucken, müssen wir handeln, und zwar hier im Land und nicht in Berlin. Wir haben das Problem. Wir tun schon eine Menge.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das tun
wir doch auch. Aber was hat denn der
Zoll mit der Drogenprävention zu tun?)

Und, Frau Linke, es ist schön, dass Sie mich berichtigen, aber ich lese aus meinem Antrag vor, Sie hatten ja auch die Idee, aber hier steht ja nun mal: „Die Landesregierung wird“ beauftragt, „alle Anstrengungen zu unternehmen, um insbesondere Kinder und Jugendliche in Mecklenburg-Vorpommern möglichst früh über die Gefahren des Drogen- und Rauschmittelkonsums aufzuklären.“ Jetzt kommt es: „Dazu ist die Förderung eines flächendeckenden Drogen- und Suchtberatungsnetzwerkes ...“ – so was Ähnliches haben Sie gefordert und gemeint, ich habe das nicht geschrieben. Lesen Sie nach, es stehen da schon ein paar Sachen drin, Frau Linke!

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Und, Frau Linke, bevor wir dann, weil Herr Nieszery gerade ... – eigentlich wollte ich das nicht tun, aber wenn wir uns gerade um die Bundesebene kümmern, da gibt es auch einen Linken aus NRW, der fordert etwas ganz Bemerkenswertes, das sollten Sie sich mal überlegen, das „Recht auf Rausch“,

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das ist DIE LINKE.)

das den legalen Besitz von Drogen meint.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber das
wollen Sie mir jetzt nicht unterstellen?!)

Das können Sie nachlesen in „Die Welt“ von heute. Da würde ich also mal gucken.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das wollen
Sie mir jetzt nicht unterstellen, ne? –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich habe Sie nicht angesprochen, Herr Nieszery, ich habe das vorher gemacht.

Meine Damen und Herren, ich sehe, wir werden wieder abwarten und gucken, was passiert. Aber ich kann Ihnen versprechen, Herr Nieszery,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

ich werde mir ganz genau die zweieinhalb Jahre angucken

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ich verbitte
mir solche Unterstellungen, Herr Pastörs!)

und, Herr Nieszery, ich werde immer dann wieder den Finger in die Wunde legen, wenn das nichts geholfen hat, was Sie gemacht haben,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ich habe
mit keinen Blutdiamanten gehandelt.)

wenn man mir nicht zuhört. – Ich bedanke mich. Ich hätte gewollt, dass wir den Antrag überweisen und im Ausschuss weiterreden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Aber du unterstellst mir doch nicht,
dass ich das befürworte, oder was?!)

Ich hatte gehofft, wir hätten im Ausschuss darüber diskutieren können. Das werde ich an jeder Stelle wieder anbringen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Die Arroganz können Sie gerne haben, ich werde sie nicht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2844. Wer stimmt für diesen Antrag? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2844 bei Zustimmung durch die Fraktion der FDP, ansonsten Ablehnung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Fraktion der CDU hat Beratungsbedarf angezeigt für die Dauer von zehn Minuten. Ich unterbreche die Sitzung bis 13.25 Uhr.

Unterbrechung: 13.11 Uhr

(Die Dauer der Unterbrechung wird zwischenzeitlich verlängert.)

Wiederbeginn: 14.33 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordnete, ich eröffne die unterbrochene Sitzung.

Meine Damen und Herren, von der Fraktion DIE LINKE liegt Ihnen auf Drucksache 5/2896 ein Antrag zum Thema „Keine Streichung von Steuerbefreiungen für kommunale Unternehmen“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraph 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Wird das Wort zur Begründung der Dringlichkeit gewünscht? – Ich sehe es. Bitte, Herr Holter.

Helmut Holter, DIE LINKE (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin, herzlichen Dank. Wie aus Berlin zu hören ist, ist in den Koalitionsverhandlungen zwischen CDU, CSU und FDP vorgesehen, die kommunalen Betriebe mit der Umsatzsteuer zu belegen. Das hat Auswirkungen auf die Gebühren und letztendlich werden die Bürgerinnen und Bürger diese Absicht dann zahlen müssen.

(Michael Andrejewski, NPD: Steuern runter, macht Deutschland munter!)

Wir sind der Überzeugung, dass wir uns hier und heute dazu verhalten müssen, so, wie das auch der Deutsche Städte- und Gemeindetag und andere kommunale Verbände bereits getan haben.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Es kann nicht angehen, dass über diesen Weg tatsächlich die Bürgerinnen und Bürger zur Kasse gebeten werden.

(Stefan Köster, NPD:
Da kommt noch viel mehr. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wir sind der Überzeugung und hoffen auf die Unterstützung des Hohen Hauses, dass diesem Vorgehen, gerade in den Anfängen, ein erheblicher Widerstand entgegengesetzt werden muss.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

Wird das Wort zur Gegenrede gewünscht? – Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Erwin Sellering, SPD (zur Geschäftsordnung): Die Koalitionsfraktionen bejahen die Dringlichkeit des Antrages nicht. Wir erkennen nicht, dass es sich um ein dringliches Anliegen handeln würde, wenn wir den Bereich der Spekulation verlassen würden, in dem wir jetzt noch sind. Ich sage aber auch ganz klar, dass das in der Sache natürlich etwas wäre, wenn es käme, was die Menschen im Land hier sehr stark betreffen würde. Und deshalb ist die klare politische Linie, die ich hier zusagen kann, auch als Ministerpräsident, dem wird Mecklenburg-Vorpommern im Bundesrat nicht zustimmen. Das ist schon völlig klar.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich will auch anschließen, es gibt ja Stellungnahmen aus anderen Bundesländern, und zwar unabhängig von der Zugehörigkeit zur Partei, sodass ich davon ausgehe, dass das im Bundesrat sehr schwer werden würde, so etwas durchzusetzen. Mir liegt hier daran zu sagen, okay, dieser Antrag ist nicht dringlich, das sagen jedenfalls die beiden Fraktionen zusammen, weil wir im Bereich der Spekulationen sind. Aber das Thema ist so ernst, daher die völlig klare Ansage: Wir werden dem nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Helmut Holter, DIE LINKE: Das gibt
es schon schwarz auf weiß.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich lasse jetzt über die Erweiterung der Tagesordnung abstimmen.

Wer der Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Die Erweiterung der Tagesordnung ist bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD, Gegenstimmen der Fraktion der SPD und sechs Stimmenthaltungen, der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP, ...

(Heinz Müller, SPD: Nee, nee, nee, nee! –
Jörg Vierkant, CDU: Nein.)

Ich habe sechs Stimmenthaltungen bei der SPD.

... und bei Gegenstimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP abgelehnt.

(Michael Roof, FDP: So ist's richtig.)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Ausbau des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nr. 1 beschleunigen, Drucksache 5/2846.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Ausbau des Verkehrsprojektes
Deutsche Einheit Nr. 1 beschleunigen
– Drucksache 5/2846 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Stein von der Fraktion der CDU.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Peter Stein, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! So, wie jetzt der Beginn dieser Rede und auch der Volks-

mund sagt, „gut Ding braucht Weile“. Und wenn man das durchdekliniert, dann ist das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 offensichtlich ein richtig gutes Ding.

Dieses VDE 1 umfasst die Eisenbahnstrecke von Lübeck nach Stralsund beziehungsweise von Stralsund nach Hagenow-Land als Anschluss an das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 2 in Richtung Hamburg. Und es ist nicht so, dass bisher auf dieser Strecke nichts passiert wäre. Unter anderem sind die Abschnitte Hagenow–Schwerin, Schwerin–Karlshöhe und Ribnitz–Stralsund nach dem Ausbau dem Betrieb übergeben worden. Zuletzt mussten im Abschnitt zwischen Hamburg und Schwerin auf einem guten Stück bereits verlegte Schwellen wegen eines Materialfehlers im Beton ausgetauscht werden, was einen finanziellen Ausfall in Millionenhöhe bedeutet hat.

Bis 2008 wurden so im Bereich aller Verkehrsprojekte Schiene in Deutschland insgesamt über 13 Milliarden Euro investiert. In großen Teilen ist auch das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 auf dem Wege zum Abschluss. Das gilt leider nicht für den Abschnitt zwischen Rostock und Ribnitz beziehungsweise Stralsund. Dieser Schienenabschnitt ist nach unserer Auffassung sehr bedeutend für die Weiterentwicklung sowohl der touristischen als auch genereller logistischer Leistungen im Land.

Im Sachstandsbericht des Bundesverkehrsministeriums vom Mai 2009 wird weiterhin der zweigleisige Ausbau der Abschnitte Rostock–Ribnitz sowie Velgast–Stralsund als Ziel genannt. Gleiches findet sich auch im aktuellen Entwurf des Regionalen Raumentwicklungsprogrammes Mittleres Mecklenburg-Rostock. Das Gleiche gilt auch für die Zweigleisigkeit der Warnowbrücke für Rostock.

Wichtig ist festzuhalten, dass in Mecklenburg-Vorpommern unsere Landesregierung wie auch unsere Landesplanung das Ziel einer vollständigen Herstellung unserer Fernverkehrsstrassen konsequent unterstützen und einfordern werden. Weiterhin heißt es im Sachstandsbericht des Bundesverkehrsministeriums, der zweigleisige Ausbau erfolgt bedarfsgerecht und in einer späteren Ausbaustufe.

Nun, genau hier an dieser Stelle müssen wir eigentlich konkrete Forderungen formulieren. Was heißt es denn bitte „bedarfsgerecht“? Was heißt „spätere Ausbaustufe“? Den Bedarf, denke ich, können wir hier im Land selber sehr gut feststellen. Es reicht nicht aus, die aktuellen Belegungen zur Grundlage zu nehmen, nein, wir brauchen einen bedarfsgerechten Ausbau für die nahe Zukunft und nicht nur für einen undefinierten späteren Zeitpunkt x. Die Seeverkehrsprognose, aber auch die generelle Verkehrsprognose des Bundesverkehrsministeriums für 2025 liefern uns dazu eigentlich sehr verlässliche Zahlen. Sie dürften den meisten hier bekannt sein.

Der Punkt 2 in unserem Antrag knüpft daher im Grunde an das an, was die Seeverkehrsprognose 2025 beschreibt. Wir können einen starken Aufwuchs im Seeverkehr auch über unsere Häfen erwarten. Wie Sie sich sicherlich erinnern können, haben wir bereits Anträge zur Hafenerweiterung und zu den transeuropäischen Netzen in den vergangenen zwei Jahren dieser Legislaturperiode gemacht.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Ja, und warum dann dieser Antrag?)

Zu beiden hat der Verkehrsminister regelmäßig im Ausschuss berichtet.

Sehr geehrte Damen und Herren, der Ausbau der festen Fehmarnbeltquerung wird spätestens mit ihrer Inbetriebnahme die Engpässe im Schienenverkehr des Hafenumlandes von Hamburg schonungslos offenlegen. Diese sind bereits heute bekannt. Bei uns hingegen sind neue Kapazitäten wesentlich einfacher generierbar und mit deutlich geringerem finanziellem Aufwand zu bewerkstelligen. Der Ausbau der Strecken Berlin–Stralsund, Berlin–Rostock geht glücklicherweise voran. Was fehlt, ist der vollständige zweigleisige Ausbau auf allen Strecken von Mukran über Rostock in Richtung Lübeck und Hamburg. Was fehlt, ist ein klares Bekenntnis, eine klare Terminierung und eine gesicherte Finanzierung aus Berlin zur Fertigstellung des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nr. 1.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Oh ja!
Da können wir aber lange drauf warten.)

Wenn wir in Deutschland Engpässe überwinden wollen, diese sogenannten Flaschenhälse, stehen wir in Mecklenburg-Vorpommern mit voller Unterstützung bereit. Dazu wollen wir unsere Infrastruktur in die transeuropäischen Netze und die nationalen Netze eingebunden haben. Nach der Entscheidung für die Beltquerung haben wir darauf auch einen Anspruch klar und deutlich zu formulieren. Dem dient unser Antrag.

Zusätzlich haben wir noch das Ziel einer klaren und deutlichen Verbesserung der Auslastung des Schienenpersonennahverkehrs auf dieser Strecke sowie das Ziel einer deutlichen Zunahme an Touristen und Gästen, die per Schiene unser Land erreichen sollen und wollen. Wir werden nicht zulassen, dass ausgerechnet auf einer der am stärksten belasteten Schienenstrecken im Land mit sich überlagerndem Personen- und Güterverkehr, mit belasteten Anwohnerschaften, mit Gewerbe- und Industriegleisanbindungen ein leistungsgerechter und zukunftsorientierter Ausbau nicht mehr stattfindet.

Wir in Mecklenburg-Vorpommern nehmen das Ziel ernst ...

(Udo Pastörs, NPD: Wie wollen Sie
das denn praktisch bewerkstelligen?)

Wir nehmen in Mecklenburg-Vorpommern das Ziel ernst, Herr Pastörs, möglichst viele Güter und Personen von der Straße auf die Schiene zu verlagern.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das sieht man.)

Dazu brauchen wir besonders auf den Kernstrecken in der Verbindung unserer größten Häfen

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Mukran, Stralsund und Rostock, sogar Wismar, sogar Lübeck,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

aber auch unserer Tourismuszentren an der Ostseeküste ein starkes infrastrukturelles Angebot, dazu brauchen wir größtmögliche Kapazitäten. Nur wenn Kapazitäten da sind, werden Speditionen und Logistiker, aber auch Bahnanbieter unsere Infrastruktur wie auch unsere Häfen wirtschaftlich vollständig ausreizen. Wir sind und unsere Wirtschaft ist auf die mögliche maximale Auslastung unserer Häfen angewiesen und dazu muss logistische Kapazität geschaffen werden. Güterzüge finden oftmals nur noch nachts Platz und sind daher auch eine

besondere Emissionsbelastung für Anwohner an der Trasse.

Das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 muss schnellstmöglich und vor allen Dingen vollständig zweigleisig elektrifiziert ausgebaut werden. Neben dem Güterverkehr findet auf diesen Strecken wie genannt Personenverkehr statt. Der Nahverkehr ist bereits heute in seiner Taktung teilweise eingeschränkt und der Personenfernverkehr findet in der Art und Weise nicht statt, die wir uns als Tourismusland Nummer eins vorstellen. Die hervorragende, verlässliche und schnelle Anbindung unserer Tourismuszentren mit Personenfernverkehr wird für uns eines der herausragenden zentralen Angebote sein, die wir unseren umweltbewussten und älter werdenden Gästen, aber auch Familien mit Kindern gerne machen möchten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der vollständige Ausbau ist nach unserer festen Überzeugung ein zentraler Punkt unserer Bemühungen um eine stabile Landesentwicklung. Mecklenburg-Vorpommern ist gewillt, alles zu tun – und dazu gehört auch Infrastruktur –, um mittelfristig nicht mehr in dem Maße vom Länderfinanzausgleich abhängig zu sein, sondern zunehmend auf eigenen Füßen stehen zu können. Dazu muss Landesentwicklung, dazu muss wirtschaftliche Entwicklung unserer großen Standbeine Häfen, Logistik und Tourismus allererste Priorität haben.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich weiß auch nicht, wer die letzten Jahre auf Bundesebene die Verkehrspolitik bestimmt hat.)

Ja, ich weiß es ungefähr, Herr Ritter.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ungefähr?)

Um die Potenziale unseres Landes vollständig heben zu können, muss die Attraktivität des Standortes Mecklenburg-Vorpommern auf eine moderne, leistungsfähige Infrastruktur dokumentiert werden. Dieses Ziel müssen wir für Berlin klar formulieren und es müsste dort mindestens mit dieser Argumentationslinie auf fruchtbaren Boden fallen.

(Udo Pastörs, NPD: Die Worte hör ich wohl. – Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

So bitte ich nicht nur in Berlin, sondern insbesondere hier in diesem Parlament um eine breite Unterstützung für unseren Antrag. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herr Schlotmann.

Minister Volker Schlotmann: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vielleicht vorweg eine Anmerkung: Wenn wir als Politiker – und das immer in der Auseinandersetzung mit Gruppierungen, die nicht unbedingt demokratisch sind –,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

unsere Glaubwürdigkeit behalten wollen,

(Udo Pastörs, NPD: Die haben Sie doch längst verloren.)

dann müssen wir es zu bestimmten Punkten, zu denen wir uns mal positioniert haben, auch ernst meinen. Und was meine ich damit?

(Udo Pastörs, NPD: Mehrwertsteuererhöhung.)

Ich meine damit das Thema der Verlagerung von Transporten, insbesondere von der Straße auf die Schiene.

(Udo Pastörs, NPD: Aha! Dann gucken Sie sich die Zahlen mal an, dann wissen Sie, was das für ein Lügengebäude war.)

Und unter diesem Gesichtspunkt habe ich mir den Antrag sehr genau angesehen und versucht, auch mal die weiteren Auswirkungen, die eigentlich mit diesem Antrag in Verbindung zu bringen sind, zu beleuchten.

Meine Damen und Herren, der Antrag lautet: „Ausbau des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nr. 1 beschleunigen“. Aber letztendlich geht es um viel, viel mehr und das kommt insbesondere natürlich unter der Ziffer 2 zum Ausdruck, nämlich um eine Zukunft für die ostdeutschen Häfen und die Sicherung des Skandinavienverkehrs, und zwar trotz Fehmarnbeltquerung, trotz der Konkurrenz aus den angrenzenden Bundesländern, aber auch aus Polen. Wir haben unsere Stärken und wir haben auch unsere Chance, meine Damen und Herren. Wir haben kurze Wege und gute Verbindungen in Richtung Skandinavien und nach Berlin, bis hin zum Mittelmeer und auch in Richtung Osten, aber wir müssen sie dann auch tatsächlich nutzen. Chancen nutzen, das heißt aber auch für die Wirtschaft inklusive der Tourismuswirtschaft, wichtige Verkehrswege gezielt und konsequent ausbauen. Und zu diesen wichtigen Strecken gehört genau das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 mit den Strecken von Lübeck beziehungsweise Hagenow über Bad Kleinen und Rostock nach Stralsund.

Grundsätzlich – auch das möchte ich in Erinnerung rufen, wenn hier über Zwischenrufe und Rückrufe dann gesagt wird, na ja, wer hat denn die ganze Zeit da das Sagen gehabt im Bund – sage ich Ihnen,

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

meine Damen und Herren, dieses Projekt ist hochrangig eingestuft worden

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und wurde bei der Planung der Verkehrsprojekte, man erinnere sich bitte daran, 1991 festgelegt. Diese Punkte wurden damals politisch gesetzt. Ich erinnere daran, damals hieß der Bundesverkehrsminister Krause. Dieses Verkehrsprojekt Deutsche Einheit – auch das gehört zur historischen Wahrheit – war schon damals im Bund und in den anderen Bundesländern nicht gerade beliebt, um das mal vorsichtig auszudrücken. In den zuständigen Fachbereichen des Bundesverkehrsministeriums, aber auch der Deutschen Bahn AG war es von Anfang an umstritten und wurde deshalb nicht entsprechend vorangetrieben, meine Damen und Herren.

Ich sehe das so: Ich finde es gut, wenn der Landtag hier und heute eine klare Position zu diesem Thema einnimmt.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Wieder mal. – Zuruf von Michael Roof, FDP)

Herr Roof, zu Ihnen komme ich mit Sicherheit gleich noch.

Die Effekte des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes und hier insbesondere seiner touristischen Schwerpunktreionen und seiner Häfen dürfen nicht ignoriert werden. Festzustellen ist leider, dass der Ausbau – der Kollege Stein hat das vorhin beschrieben – derzeit erst ungefähr zur Hälfte fertiggestellt ist, und das, obwohl sich alle – und das sage ich ausdrücklich – Landesregierungen Mecklenburg-Vorpommerns immer wieder mit ihren Möglichkeiten

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

beim Bund und bei der Bahn für einen schnellen Aufbau starkgemacht haben. Auch Ministerpräsident Seling hat gerade erst vor wenigen Tagen im Gespräch mit dem neuen Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn AG Herrn Dr. Grube auf die enorme Dringlichkeit dieses Projektes für unser Land hingewiesen. Ich werde in der nächsten Woche mit dem Vorstand Infrastruktur der Deutschen Bahn AG Holding und dem Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn Netz AG ebenfalls darüber sprechen.

Und, meine Damen und Herren, da gucke ich mal in diese Richtung hier, in beide Richtungen.

(Michael Roof, FDP: Aber nicht persönlich werden!)

Nein, nein, Sie sitzen da ja nicht mit am Tisch. Ihr Freund hat da am Tisch gesessen, bei der Arbeitsgruppe Verkehr zum Beispiel.

Meine Damen und Herren, sobald die neue Bundesverkehrsministerin oder vielleicht der neue Bundesverkehrsminister, das wissen wir ja nicht, seine Tätigkeit aufgenommen hat, werde ich sie oder ihn dann mit diesem Problem weiterhin hartnäckig konfrontieren, und zwar vielleicht, da schließe ich mich dem Wunsch des Kollegen Stein an, mit Ihrer gemeinsamen Unterstützung. Ich sage es noch einmal: Wir haben einen neuen Bahnchef, wir haben dann einen neuen Bundesverkehrsminister oder eine Bundesverkehrsministerin und vielleicht haben wir da gemeinsam mehr Erfolg.

Und damit bin ich eigentlich beim zweiten Punkt, aus meiner Sicht zumindest, dem Kern des Antrages. Ich rufe das auch noch einmal in Erinnerung: Wir haben die Fehmarnbeltquerung nicht gewollt,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Die wollen wir auch jetzt noch nicht.)

weil – auch das sage ich hier – sie weder ökonomisch noch ökologisch, das schon gar nicht, sinnvoll ist. Wir konnten und können sie aber nicht verhindern, meine Damen und Herren. Es sind viele umweltrechtliche und finanzielle Fragen in diesem Zusammenhang zu klären. Ich gehe nicht davon aus, dass sie im Jahr 2020, wie avisiert, tatsächlich dann auch steht. Aber sie wird mit ziemlicher Sicherheit kommen. Wir müssen uns darauf einstellen und darauf vorbereiten. Ich glaube, dabei haben wir gar nicht so schlechte Karten, denn wir haben flexible, leistungsfähige Ostseehäfen mit Verbindungen in viele skandinavische Häfen und wir können die kürzeste und schnellste Verbindung von der Ostsee an die Adria anbieten.

(Udo Pastörs, NPD: An die Adria!)

Meine Damen und Herren, ich wünschte mir wirklich – ich bin jetzt 15 Jahre in diesem Parlament –, dass es möglich sei, die dämlichen Zwischenrufe, die manchmal insbesondere von dieser Seite kommen, mal den Zuhörern zu vermitteln.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Also darum würde ich wirklich mal bitten, weil es schamlos ausgenutzt wird. Man weiß, dass Sie da hinten das hier vorne nicht hören. Man sollte vielleicht darauf reagieren, vielleicht besser auch nicht, aber ich bin eher dafür, nicht darauf zu reagieren.

(Heinz Müller, SPD: Das beste ist, nicht zu reagieren. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ja, das fällt mir allerdings manchmal sehr schwer, wenn man das, für das man hier vorne auch steht, ernst nimmt, meine Damen und Herren.

(Stefan Köster, NPD:
Seit wann nehmen Sie das ernst?)

Aber nichtsdestotrotz werden aktuell mit Unterstützung des Bundes die seewärtigen Zufahrten für die Häfen Wismar, Rostock, Wolgast entsprechend den Anforderungen ausgebaut, beziehungsweise der Ausbau ist in Planung. Nach dem bereits angesprochenen Ausbau der Schienenwege beeinflusst natürlich auch der Ausbau der Straßenanbindung positiv die Wettbewerbsposition unserer Häfen und unverkennbar wirken die bereits erzielten Fortschritte.

Meine Damen und Herren, wesentliches Kriterium der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit von Häfen ist auch die Infrastruktur. Die Infrastrukturmaßnahmen tragen insbesondere der strategischen Orientierung unserer Häfen auf die Anforderungen der Ostseeverkehr Rechnung, ohne die Abwicklung von Verkehr mit anderen Seegebieten auszuschließen. Wir werden uns also an der Stelle auch weiter engagieren. Wir werden uns auch weiter engagieren für die Ansiedlung von Logistikunternehmen und dazu gehört, was vor Ort nicht immer ganz unumstritten ist, die Ausweisung in Hafennähe wohlge-merkt von weiteren Industrie- und Gewerbeflächen.

Ich denke, wir haben in den letzten 20 Jahren hier viel geschafft.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja!)

Wenn wir uns aber darauf ausruhen sollten, machen wir nicht nur strategisch, sondern auch einen politisch großen Fehler und verschlafen den Beginn der Zukunft.

(Udo Pastörs, NPD: Ach nein?!)

Meine Damen und Herren, deshalb – und das möchte ich als Appell verstanden wissen – müssen wir beim Bund und bei der Europäischen Union unsere wichtigen Infrastrukturvorhaben erkämpfen mit allen Möglichkeiten, die uns gegeben sind. Ich halte das für eine Gemeinschaftsaufgabe, und zwar parteiunabhängig. Ich bin zum Beispiel dankbar – auch damit habe ich überhaupt keine Probleme, das mal hier öffentlich zu sagen – für die Unterstützung unseres neuen Europaabgeordneten, dem ehemaligen Kollegen Kuhn, auf EU-Ebene. Ich hoffe, dass wir gemeinsam in den nächsten Jahren erreichen, dass die transeuropäischen Verkehrswege auch durch Mecklenburg-Vorpommern hindurchführen.

Ich habe mich gefreut, auch das sage ich hier mal öffentlich, als ich erfahren habe, dass mein Kollege Wirt-

schaftsminister Seidel den Verkehrsteil der Koalitionsverhandlungen des Koa-Vertrages in Berlin zwischen Union und FDP mit aushandeln wird und auch mittlerweile wohl vom Grundsatz her ausgehandelt hat.

Übrigens, Herr Roof, auch für die FDP saß ein Vertreter unseres Landes mit am Tisch,

(Michael Roof, FDP: Genau.)

Ihr Landesvorsitzender Herr Ahrendt.

(Ralf Grabow, FDP: Richtig.)

Und darauf könnten Sie jetzt stolz sein. Ob das von Dauer sein wird, weiß ich nicht, aber wenn das so ist, und es ist ja unzweifelhaft so, dann knüpft man natürlich auch bestimmte Erwartungen an die Vertretung des Landes

(Michael Roof, FDP:
Zu Recht, zu Recht, zu Recht.)

von zwei hochrangigen Personen aus der FDP und der CDU.

(Michael Roof, FDP: Wir werden eine neue Qualität bringen für das Land.)

Zu dieser neuen Qualität komme ich zum Schluss meines Redebeitrages noch mal.

Also die Ergebnisse und die Erwartungen an diese Ergebnisse werden natürlich dadurch enorm hochgeschraubt. Ich habe dem Kollegen Seidel auf seine Bitte hin ein Papier mit den wichtigsten Forderungen aus dem Verkehrsbereich mitgegeben. Er hat dort über diese Liste gesprochen und dazu gehört natürlich an oberster Stelle, lieber Herr Roof und liebe Kollegen von der CDU, das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1,

(Michael Roof, FDP: Ja.)

aber natürlich auch andere Projekte. Ich hoffe jetzt, dass wir aufgrund der Durchschlagskraft von Herrn Ahrendt

(Michael Roof, FDP: Und Herrn Roof.)

und meines Kollegen Seidel

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Mit der FDP.)

vom Bund tatsächlich etwas bekommen, denn seit 1991 haben wir auf grünes Licht und das dazugehörige Geld

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

für die wichtigsten Projekte auf dieser Liste gewartet.

(Ralf Grabow, FDP: Schauen wir mal.)

Und, meine Damen und Herren, Sie mögen jetzt vielleicht denken, das gehört nicht zu dem Thema, aber ich halte das sehr wohl für einen entscheidenden Punkt bei diesem Thema Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1. Damit geht für mich die klare Ansage einher, dass eine Bahnprivatisierung mit uns nicht zu machen ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Genau, das ist die Voraussetzung.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

(Vincent Kokert, CDU: Frau Schwebs hat bestimmt die gleiche Rede.)

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Vincent Kokert, CDU: Ja, sie lacht schon.)

Ja, aber nicht, weil ich die gleiche Rede habe oder dieselbe Rede wie der Minister, sondern weil ich immer noch erhebliche Schwierigkeiten habe, den hier in Rede stehenden Antrag der Koalition richtig zu bewerten, vielleicht, weil der Urheber die CDU ist.

Ist es jetzt mit dem Vertrauen auf den Koalitionspartner vorbei, dass man den eindeutigen Verlautbarungen des Verkehrsministers im Verkehrsausschuss, in Landtagsreden und nicht zuletzt in der Presse keinen Glauben schenkt? Ich jedenfalls konnte erst am 12. August dieses Jahres in der SVZ unter der Überschrift „Schlotmann drängt auf schnellen Bahnausbau“ ein längeres Interview mit dem Minister lesen, in dem er sich zumindest zum ersten Punkt Ihres Antrages, meine Damen und Herren, ganz deutlich bekannte.

Davon mal abgesehen wird diese Forderung sicherlich von allen Fraktionen des Landtages getragen und mein Kollege Ritter sagte vorhin, dazu gab es schon eine Million Beschlüsse hier in diesem Landtag. Wir haben also schon oft genug darüber diskutiert und haben es auch schon beschlossen.

Allerdings – und da gebe ich dem Verkehrsminister recht – habe ich erhebliche Zweifel, ob dieses Projekt überhaupt vollendet werden wird, wenn Schwarz-Gelb wiederum einen Börsengang der Deutschen Bahn AG in Angriff nehmen wird.

(Michael Roof, FDP: Und was hat das mit der Schiene zu tun?)

Deshalb hätte wohl ein Punkt 3 in den Antrag gehört, der die Landesregierung auffordert, die neue Bundesregierung dahin zu bringen, dass sie auf den Börsengang verzichtet, um solche wichtigen Projekte wie dieses Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 nach 20 Jahren endlich fertigzustellen. Aber das wäre in der Koalition hier in Schwerin wohl nicht mehrheitsfähig gewesen. Wenn der Antrag also als öffentliche Unterstützung des Landtages für Minister Schlotmann gedacht ist, der diesem Anliegen offensichtlich mehr Aufmerksamkeit schenkt als sein Vorgänger, kann ich mit dem Antrag durchaus leben. Zumindest schadet die Zustimmung zu diesem Punkt nicht.

Der zweite Punkt des Antrages ist so offen gehalten, dass auch hier sicherlich Einigkeit im Landtag herrscht. Allerdings lässt es sich dann gut darüber streiten, Herr Stein, was man unter geeigneten Maßnahmen versteht, die den Anschluss unserer Seehäfen an den skandinavischen und, ich möchte hinzufügen, als Chance auch an den osteuropäischen Seeverkehr ermöglichen.

Positiv sehen wir dabei zum Beispiel den Ausbau der Schienenstrecke Rostock–Berlin beziehungsweise Rostock–Neustrelitz–Berlin, bei dem die maximale Radsatzlast des Bahnkörpers auf 25 Tonnen erhöht wird. Indem diese Strecke dann für den Güterverkehr ertüchtigt wird, wird die andere Strecke Berlin–Rostock einerseits entlastet und andererseits die Hinterlandbindung des Seehafens Rostock verbessert. Damit wird die Möglichkeit geschaffen, den Güterverkehr besser auf die Schiene zu verlagern.

Ich bin gespannt auf den zweiten Beitrag von Herrn Stein in dieser Debatte, wo dann die Vorschläge der CDU dargestellt werden, wie denn die Staubsaugereffekte, die durch die Fehmarnbeltquerung unweigerlich entstehen werden, für die Seehäfen in unserem Land abgemildert werden. Im neuen Doppelhaushalt ist unter den Stichworten „Wirtschaftsförderung“ und „Hafenstruktur“ schon einiges nachzulesen, was wir auch unterstützt haben. Aber wozu dann nun dieser Antrag?

Und, meine Damen und Herren, wenn wir ehrlich zueinander sind, dann sollten wir offen sagen, wenn die Fehmarnbeltquerung kommt, werden wir abgehängt. Dann wird es nicht reichen, einfach nur die Umsetzung des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nr. 1 zu forcieren, und es bedarf weitreichenderer Überlegungen über die Zukunftsfähigkeit der Hafenstandorte in unserem Land, als nur auf eine Kompensation aus dem Bund zu hoffen oder diese einzufordern.

Der Minister hat angerissen, worin eigentlich die Erwartungen liegen, die vor uns stehen. Ich finde, Herr Stein, dieser Antrag sagt so wenig, ist so ziellos, dass man ihm einfach nicht zustimmen kann. Hätten wir als Opposition diesen Antrag gestellt, dann weiß ich genau, was Sie, meine Damen und Herren aus den Koalitionsfraktionen geantwortet hätten: Lassen Sie mal, Frau Schwebs, die Regierung macht schon.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Genau.)

Und ich finde, Minister Schlotmann macht es auch schon ganz gut.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke schön, Frau Schwebs.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Manchmal – das muss man ja ganz offen sagen – verliert man auch tatsächlich die Lust an Landtagssitzungen. Und wenn ich die Landtagssitzung heute hier erlebt habe – und ich meine jetzt nicht diesen Tagesordnungspunkt, sondern den davor –,

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

fällt es dann schon relativ schwer, sich hier hinzustellen und zu einem Antrag zu sprechen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, dann gehen Sie mal nach Hause!)

Ach, Herr Pastörs, ob Sie hier sind oder da im Teich schwimmen, das kommt aufs Gleiche raus.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Udo Pastörs, NPD: Es zwingt Sie doch
keiner, hier zu reden. Ja, das ist so,
Herr Kollege. Sie können Ihre Sachen
nehmen, dann ist das hier erledigt.)

Meine Damen und Herren, Herr Minister Schlotmann hat deutlich gemacht, dass alle Landesregierungen hier unabhängig von der parteipolitischen Couleur sich dafür eingesetzt haben, dass eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen in diesem Land von Lübeck über Schwerin, Rostock nach Stralsund tatsächlich so ausgebaut wird, wie es die wirtschaftliche Entwicklung dieses

Landes bedarf. Es ist ein Trauerspiel – und das sage ich auch unter dem Gesichtspunkt, dass der letzte Bundesverkehrsminister von der SPD gestellt worden ist, so selbstkritisch muss man sein –, dass es bis heute nicht fertig ist.

Natürlich wissen wir alle, die sich damit beschäftigt haben, dass nicht das Bundesverkehrsministerium für den Ausbau zuständig ist, sondern die Deutsche Bahn, genauer gesagt DB Netz, und DB Netz von Anfang an kein Interesse daran hatte, tatsächlich das Geld dort auszugeben. Wir werden darauf vertröstet, dass Maßnahmen im Rahmen der normalen Erhaltungsmaßnahmen durchgeführt werden, anstatt dass der Ausbau so stattfindet, wie er eigentlich den Interessen dieses Landes entsprechen würde. Und es wundert mich nicht – auch das möchte ich an dieser Stelle ganz offen sagen –, dass ein Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bahn AG, der jahrelang vorrangig die Privatisierung und nicht den Ausbau des Verkehrsnetzes der Deutschen Bahn in Deutschland betrieben hat, gleich hinterher wieder einen gut bezahlten Posten bei Morgan Stanley gefunden hat, dem Unternehmen, das er entsprechend vorher beraten hat.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Aber, meine Damen und Herren, wir haben eine neue Bundesregierung, wir werden eine neue Bundesverkehrsministerin, einen neuen Bundesverkehrsminister bekommen,

(Udo Pastörs, NPD: Die Karawane
zieht weiter wie bisher.)

wir haben einen neuen Vorstandsvorsitzenden.

Wenn Sie mal weiterziehen würden, dann wäre diesem Landtag echt gedient.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, den
Gefallen tun wir Ihnen nicht.)

Meine Damen und Herren, lassen Sie sich nicht von dem Quatscher da am Rande stören!

(Zurufe von Stefan Köster, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Man muss zusehen, dass das, was in den vergangenen Jahren nicht in unserem Interesse so durchgesetzt worden ist, jetzt tatsächlich in Angriff genommen wird. Da hat auch die neue Bundesregierung nur begrenzte Einflussmöglichkeiten, aber diesen Einfluss auf die Deutsche Bahn, auf die DB Netz sollte sie nehmen.

Was mir persönlich in diesem Zusammenhang mit diesem Antrag auch wesentlich wichtiger ist, ist der Punkt 2, Maßnahmen zu ergreifen, die den Anschluss der ostdeutschen Seehäfen an den skandinavischen Verkehr trotz Ausbaus der Fehmarnbeltquerung sicherstellen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, es ist eine breite Zustimmung in diesem Landtag gewesen, die sich immer dagegen ausgesprochen hat. Es hat auch eine breite Zustimmung über alle Parteien gegeben in diesem Land, auch der Kolleginnen und Kollegen, die im Bundestag sitzen, die sich in der Vergangenheit sehr zurückhaltend – ich will es mal vorsichtig formulieren – im Hinblick auf die Fehmarnbeltquerung geäußert haben. Aber das Ding wird kommen und es kostet allein, wenn die Zahlen richtig sind, und bis der Bau vorhanden ist, wird es wahrscheinlich noch teurer werden, aber nach dem derzeitigen Plan allein die Hinterlandanbindung in Schleswig-Holstein rund 800 Millionen Euro.

Was man als Land – und darauf hoffe ich einfach, dass das keine parteipolitische Frage ist – erwarten muss, dass die wirtschaftliche Entwicklung dieses Landes dann auch so gestärkt wird, dass entsprechende Zahlungen, und ich träume da gar nicht mal von 800 Millionen, mit einem Zehntel davon wäre ich schon zufrieden, hier in dieses Land fließen, da geht es dann teilweise um ganz einfache Maßnahmen, Infrastrukturmaßnahmen, wie zum Beispiel die Verlängerung der Strecke von Rehna nach Lübeck, die hier tatsächlich in Westmecklenburg auch schon die Nahverkehrsanbindung verbessern würde. Und es geht natürlich auch darum – das muss man ganz deutlich sagen –, den Anschluss unserer Häfen an den skandinavischen Seeverkehr, aber auch in Richtung Südosteuropa zu verbessern. Das ist nicht allein nur im Interesse unseres Landes, das ist im Interesse der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung Ostdeutschlands und ich habe die Hoffnung, dass das tatsächlich dann auch Eingang findet in die Koa-Gespräche.

Ich will hier nicht an dieser Stelle auf Koalitionsgespräche eingehen. Das ist zu dem Tagesordnungspunkt eben schon gemacht worden. Es wird von Spekulationen gesprochen, ob dieses oder jenes drinsteht. An solchen Spekulationen will ich mich nicht beteiligen, aber ich würde mich schon freuen, wenn am Rande dieses Koalitionsbeschlusses, der am Ende dieser Woche dann wohl stehen soll, wenn meine Informationen richtig sind, sich auch eine Ziffer wiederfinden würde, die wenigstens ansatzweise Hoffnung mit sich bringen würde, dass eine finanzielle Unterstützung für die wirtschaftlichen Interessen, die Infrastrukturinteressen unserer Häfen, unserer Verkehrsinfrastruktur damit verbunden wäre. In diesem Sinne bitte ich Sie um Zustimmung für diesen Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Schulte.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP, der Abgeordnete Herr Roof.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Der Chefverhandler.)

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Kollege Schulte, ich will das ausdrücklich aufgreifen und Ihnen zusagen, dass die FDP-Fraktion und auch der FDP-Landesverband in Mecklenburg-Vorpommern alles tun werden, um genau diesem Anspruch gerecht zu werden, den Sie eben definiert haben,

(Vincent Kokert, CDU:
Da wäre ich vorsichtig. –
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

dass wir sowohl für den Güterverkehr als auch für den Personenverkehr hier in Mecklenburg-Vorpommern eine für das Land vernünftige Lösung bekommen und auch eine Lösung bekommen, die unsere Seehäfen und unsere Infrastruktur zukünftig wettbewerbsfähig macht. Ich glaube, da sollten wir irgendwann Manns genug sein, diese Dinge gemeinsam über Parteigrenzen hinweg zu besprechen und auch nach vorne zu bringen.

Zu dem Antrag muss ich sagen, dass es eigentlich sehr schade ist, dass wir die Anträge der CDU-SPD-Koalition immer zweimal abstimmen müssen, denn wir

haben am 08.10.2008 mit der Drucksache 5/1874 bereits einen Antrag genau zu diesem Thema, mit veränderter Überschrift, aber unter Punkt 2 den Ausbau der Strecke Rostock-Ribnitz-Damgarten West, also das VDE 1, mit drin gehabt, und wer sich die Begründung noch mal anschaut, da ist explizit auf die Problematik der Fehmarnbeltquerung hingewiesen. Also wir haben dem damals nicht zugestimmt. Aber ich glaube, Sie haben eine Mehrheit dafür gefunden, Ihrem Antrag damals zuzustimmen. Es ist für uns eigentlich nicht der richtige Ansatz, dass wir Ihre Anträge jetzt zweimal hier abstimmen, einmal sollte reichen. Dieser Antrag ist inhaltlich für uns nicht von Substanz und auch nicht wichtig.

(Reinhard Dankert, SPD:
Könnt ihr diesmal ja zustimmen. –
Volker Schlotmann, SPD:
Sie sind doch Mecklenburger.
Nur Beharrlichkeit führt zum Ziel.)

Dauert beim Mecklenburger auch ein bisschen länger. Ja, das ist dann auch so.

Eines will ich dann aber auch noch mitnehmen – und auch das begrüße ich ausdrücklich –: Ich begrüße die vom Verkehrsminister hier sehr klar und sehr deutlich formulierte Hoffnung, dass es mit einer schwarz-gelben Koalition und einem neuen Verkehrsminister endlich, so hat er das formuliert, zur Umsetzung der notwendigen Prozesse kommt. Und wir begrüßen das wirklich sehr klar und sehr deutlich, dass man das dann auch schafft und die Kraft hat und sagt, bisher haben wir es nicht geschafft, bisher haben wir das nicht erreicht und wir setzen an die neuen Rahmenbedingungen große Hoffnung. Von der Warte, Herr Schulte, sind wir bei Ihnen, Herr Schlotmann, wir sind bei Ihnen. Bei Ihrem Antrag sind wir nicht. Wir werden ihn ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Volker Schlotmann, SPD: Werden Sie denn
Verkehrsminister? Ist das schon alles klar?)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der NPD, der Abgeordnete Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mir den Antrag angeschaut und muss Ihnen sagen, man könnte die Frage stellen, warum jetzt erst dieser Antrag, denn die Regierungszeit in Berlin ist zu Ende gegangen und da haben bis vor Kurzem die Leute regiert, die auch im Moment hier in Mecklenburg-Vorpommern so tun, als würden sie das Land regieren. Insofern interpretieren wir das so, als dass die SPD-CDU-Regierung hier der neuen Regierung offensichtlich mehr Kompetenz in dieser Sache zutraut als ihrer eigenen bis dato.

Unsere Position zu dem gesamten Themenkomplex ist erstens, wir müssen zunächst einmal Klarheit schaffen, was die Bahn angeht. Wir von der NPD-Fraktion wollen selbstverständlich, dass die Bahn in staatlicher Hand bleibt. Die Bahn gehört nicht als Spekulationsobjekt den Investoren weltweit zur Verfügung gestellt. Und wenn das sichergestellt ist, dann sind wir der Meinung, dass selbstverständlich die Investitionen, die notwendig sind, auch sehr zügig vorangetrieben werden müssen.

Wir haben in den letzten Jahren vonseiten des Bundes pro anno 2,5 Milliarden Euro in die Bestandsinvestitionen hinein investiert. Das Ergebnis bis heute ist erschre-

ckend. Die Strecke Lübeck–Bad Kleinen sollte ursprünglich auf eine Geschwindigkeit von 160 km/h gebracht werden. Das heißt, wir wollten dort konkurrenzfähiger sein zu anderen Verkehrsmitteln. Das ist bis heute nicht geschehen. Das zweigleisige Vorhaben, die Strecke Rostock–Stralsund, ist stocken geblieben. Auch das ist – trotz der immensen Anstrengungen und der diversen Anträge hier, man möge das gesamte Konzept nach vorne bringen – nicht vollendet worden. Die Sanierung der Strecke Schwerin–Bad Kleinen ist ebenfalls ein Bild, was uns nicht zufriedenstellen kann. Die Sanierung der Strecke Schwaan–Rostock ist ebenfalls ein Gebiet, was nicht vollendet ist. Und dann kommt noch der Bahnknotenpunkt Rostock. Der Bahnknotenpunkt Rostock hinkt ganz weit hinter dem Fahrplan hinterher, der ursprünglich vorgesehen war.

Und was tut die Bundesregierung? Die Bundesregierung sagt, wir machen eine Bedarfsplanungsprüfung, und das bedeutet konkret, dass das gesamte Konzept zunächst einmal wieder auf dem Prüfstand liegt und überhaupt in keinster Weise Fortschritt zu erwarten ist.

Wir von der NPD-Fraktion glauben, dass das ein vorgeschobenes Argument ist, um die leeren Kassen in Berlin zu kaschieren, Kompetenz vorzutauschen und damit vorzutauschen, dass man zwar handeln will, aber dass man zunächst mal wieder zum x-ten Mal überprüfen will.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Kommen Sie bitte zum Schluss!

Udo Pastörs, NPD: Mein letzter Satz, mein letzter Satz:

Es gibt eine Kleine Anfrage der Grünen im Bundestag vom 12.02.09 bezüglich des Ins-Benehmen-Setzens der Bundesrepublik Deutschland mit seinen Nachbarländern in Bezug auf Verkehrsstrassenführungen. Und da antwortet die Bundesregierung, ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr ...

Udo Pastörs, NPD: ... dass es ein Ins-Benehmen-Setzen

(Ute Schildt, SPD:
Das ist schon der zweite Satz.)

mit den Ländern außerhalb der Bundesrepublik Deutschland, ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ...

Udo Pastörs, NPD: ... was den europäischen Wegeplan angeht, bisher überhaupt gar nicht gibt.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: ... einen Satz hätte ich gern noch zugelassen, aber Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Udo Pastörs, NPD: Und das ist, ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte kommen Sie jetzt zum Schluss!

Udo Pastörs, NPD: ... meine sehr verehrten Damen und Herren, eine Katastrophe. Und so ...

(Der Abgeordnete Udo Pastörs setzt seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon fort.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, die Redezeit ist vorbei.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs beendet seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon. – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen den dritten Ordnungsruf. Ich habe Sie genug ermahnt. Und da Sie schon belehrt wurden bei zwei Ordnungsrufen, ist Ihnen damit entsprechend des Paragraphen 98 das Wort entzogen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Timm von der Fraktion der CDU.

Udo Timm, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! All das, was gesagt ist, versichere ich Ihnen, werde ich nicht wiederholen.

Das politische Erfordernis dieses Verkehrsprojektes ist uns noch mal in Erinnerung gebracht worden. Ich bin Landtagsabgeordneter in Mecklenburg-Vorpommern und gestern haben wir ja gehört, dass man als Landtagsabgeordneter auch eine regionale Verantwortung hat. Diese regionale Verantwortung möchte ich hier kurz zum Ausdruck bringen.

Wir haben die Küstenautobahn gebaut, wir haben den Rügenzubringer gebaut, wir haben eine neue Rügenquerung, und wenn du öwern Sund bist, stehst up'm Acker. Das ist die bittere Wirklichkeit. Wir haben die Eisenbahnstrecke von Sassnitz nach Stralsund weitgehend ertüchtigt und wenn du in Stralsund rausfahren willst mit der Eisenbahn, dann stehen die roten Ampeln vor dir, weil du mit einer eingleisigen Strecke fertigwerden musst. Das ist das Thema, was ich hier noch mal kurz vertiefen möchte.

Die Anbindung eines sehr wichtigen Hafens in Sassnitz-Mukran an das europäische Schienennetz gen Westen ist außerordentlich wichtig. Manchmal lässt die Bahn erkennen, dass sie das auch erkannt hat, aber allein ihr fehlt der Wille, es umzusetzen. Das ist auch das Anliegen des heutigen Antrages, dass sich dieser Landtag hier noch einmal positioniert und dass unser Verkehrsminister, wie er uns gesagt hat, die notwendigen Aktivitäten der Erinnerung in Richtung Berlin weitergibt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das hätte er sonst ja auch nicht gemacht.)

Herr Methling, hätten Sie diesen Zwischenruf nicht gebracht, wüsste ich gar nicht, warum ich hier vorne stehe.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Gehen wir mal von der Seeverkehrsprognose aus. Gehen wir mal davon aus, dass es uns gelungen ist, in Mukran einen ganz wichtigen Seeverkehrsumschlagplatz für den Bau der Ostseepipeline zu errichten. Und es gilt zu hoffen, dass dieser Hafen auch zukünftig der Basishafen für diese Leitung sein wird.

Wir wissen, dass in Ust-Luga in der Nähe von Sankt Petersburg ein neuer leistungsfähiger Seeverkehrseisenbahnverkehrshafen gebaut wird. Dieser Eisenbahnverkehrshafen wird an dem einzigen Standpunkt, den es in Richtung Westen gibt, in Sassnitz-Mukran seine Güter umschlagen. Auch dann werden wir vor dem Problem der roten Ampel in Stralsund stehen, wenn es in Richtung Westen geht. Und da tut uns die Fehmarnbeltquerung, so unnötig das viele hier ansehen, gar nichts an, denn es geht um die Anbindung der Osteuropaverkehre und deren Weiterleitung in Richtung Westen, Hamburg-Maschen. Das ist ein nach meinen Vorstellungen ganz wichtiges Argument dafür, dass wir auf die Durchsetzung und die Umsetzung des Verkehrsprojektes Nr. 1 dringen müssen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich stelle mir vor, wir hätten den Antrag gestellt.)

Dann hätten wir ihn mit Sicherheit abgelehnt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Reicht Ihnen die Antwort, Herr Professor?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, natürlich.)

Danke. Dafür bin ich bekannt, dass ich kurze und ehrliche Antworten gebe.

Ich will noch an etwas erinnern. Ab und zu fahre ich ja auch mal mit der Eisenbahn und besonders dann im Winter, wenn die Straße nicht so sehr geeignet ist. Der ICE von Stralsund oder auch von Bergen nach Rostock braucht genauso viel Fahrzeit wie der Regionalexpress, der dankenswerterweise sehr flott auf der Strecke ist. Wenn man mit dem ICE fährt, steht man zweimal unterwegs im Block, weil durch andere Züge die Strecke nicht frei ist. Auch das muss dabei bedacht werden und als wichtiges Argument in unsere Begründung der Wichtigkeit rein.

Und als Letztes will ich anfügen, weil Frau Schwebs vorhin auch sagte, eigentlich könnte man zustimmen, aber wir lehnen natürlich ab, Herr Professor Methling, da sind wir uns wieder einig: Ich will gern daran erinnern, dass wir eine Reihe von Ostseehäfen und auch kleinere Häfen ausgebaut haben, sie ertüchtigt haben oder noch dabei sind, das zu tun. Ich denke an Lubmin, ich denke an Vierow, in denke an den Neuausbau des Umschlagplatzes in Stralsund und ich denke auch an Mukran und weitergehend Rostock und Wismar, wo die Verbindungen zur Schiene und besonders zu der oft gescholtenen mangelhaften Entlastung des Landverkehrs entsprechende Voraussetzungen schaffen können, um da für die Zukunft etwas zu machen.

Und als Letztes will ich anmerken: Ich bin mal auf einer Verkehrskonferenz gewesen, da ging es um die Hafenhinterlandanbindungen, und ich war zuhört erstaunt, wie viel rote Striche auf der Karte im Großraum München als Hafenhinterlandanbindungen angebracht worden sind. Ich meine, eine echte Hafenhinterlandanbindung ist auch der Ausbau dieses Verkehrsprojektes Nr. 1, und deshalb können wir nicht oft genug uns als Mecklenburg-Vorpommeraner in Erinnerung bringen und Druck machen, dass es dann auch gebaut wird. Und ich meine, unter diesem Gesichtspunkt ist der Antrag wohl zustimmungsfähig. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Timm.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2846. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2846 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD und Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Einführung einer Landesbedarfsplanung für pädagogische Fachkräfte gemäß § 11 KiföG M-V zur Sicherung einer hohen Qualität in der Kindertagesbetreuung, Drucksache 5/2860.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Einführung einer Landesbedarfsplanung für pädagogische Fachkräfte gemäß § 11 KiföG M-V zur Sicherung einer hohen Qualität in der Kindertagesbetreuung
– Drucksache 5/2860 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Mecklenburg-Vorpommern – ein Land mit Zukunft? Diese Frage hat meine Fraktion ausgehend von der herausgehobenen Bedeutung der frühkindlichen Entwicklung für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen, aber auch angesichts der diskriminierenden Regeln des Sozialgesetzbuches II beziehungsweise XII, besser bekannt als Hartz IV, hier bereits mehrfach thematisiert. Dabei erinnerten wir uns immer auch der zentralen Botschaft der Kinder an die Erwachsenen auf dem Weltkindergipfel in New York aus dem Jahre 2002, die so einfach wie überzeugend klingt: „Ihr nennt uns die Zukunft, aber wir sind auch die Gegenwart!“ Diese Botschaft an uns Erwachsene könnte man auch so formulieren: Wer die Zukunft gestalten will, muss die Chance haben, sich in der Gegenwart in der Familie, in der Kita, in der Schule darauf vorzubereiten.

Unser Antrag zielt auf einen besonderen Aspekt bei der Ausgestaltung einer zukunftsfähigen Kindertagesförderung in Mecklenburg-Vorpommern. Mecklenburg-Vorpommern hat 2004 mit dem Kindertagesförderungsgesetz einen vollkommen neuen Weg in der Kindertagesbetreuung beschritten. Dieses Gesetz ist jetzt genau fünf Jahre in Kraft, also selbst im besten Kindergartenalter, und natürlich auch bezüglich seiner Zukunftschancen zu hinterfragen.

In diesem Sinne sind wir gut beraten, uns noch einmal zu erinnern, was waren wichtige Zielstellungen dieses Gesetzes. Es galt damals, den Anspruch auf Bildung und den Anspruch auf gesunde Lebensweise im Kindergarten gesetzlich verbindlich festzuschreiben. Es galt, diese beiden Aufgaben finanziell zu untersetzen. Es wurde eine Bildungsplanung, Stichwort Rahmenplan, auf den Weg gebracht und bis 2006 schrittweise in die Praxis eingeführt. Das Netz der Fachberaterinnen für die Kindertagesförderung wurde schrittweise ausgebaut und eine Qualifizierungsoffensive gestartet, in die bis 2006 etwa 5.000 der insgesamt 7.000 Erzieherinnen eingebunden waren. Das Gesetz verpflichtete als eines der ersten Gesetze der Bundesrepublik diejenigen Träger der Kindertagesförderung, die öffentliche Gelder erhalten, sich bei der Entlohnung der Erzieherinnen an den jeweiligen tariflichen Bedingungen zu orientieren, eine Forderung, die angesichts der gerade eben zurückliegenden Kita-Streiks heute aktueller ist als je zuvor.

Nach Einführung des Gesetzes gab es mit der Reduzierung der Mittel für die vorschulische Bildung im Jahr 2008 eine einschneidende Gesetzesänderung und folglich Defizite bei der Fortschreibung der gesetzlichen Ansprüche auf vorschulische Bildung und gesundheitliche

Betreuung, also bei der Qualität der Kindertagesbetreuung. Das sind alles Aufgaben, für die die Landesregierung zuständig ist. Im Zuge der Kürzung der Bildungsausgaben für die Kindertagesförderung und auch für die allgemeine Kindertagesförderung ist es zu keiner Verbesserung der Standards der Kindertagesbetreuung gekommen. Die Mittel für die teilweise Entlastung der im Beruf stehenden Eltern von den Elternbeiträgen hat vielmehr diejenigen Kinder, deren Eltern eben nicht berufstätig sind, benachteiligt. Viele Kinder wurden benachteiligt, eigentlich wurde qualitativ niemand begünstigt.

Die Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe liegen im Verantwortungsbereich der kommunalen Selbstverwaltung. Auf der Ebene der Kommunen werden die Kapazitäten ausgehend von den Bedarfen und den finanziellen Möglichkeiten geplant und bereitgestellt. Zunehmend erleben wir jedoch, dass regional nicht mehr ausreichend junge Menschen im Land eine Ausbildung absolvieren als Erzieherin oder Erzieher beziehungsweise ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher das Land verlassen. Eine gute pädagogische Betreuung, Bildung und Erziehung unserer Kita-Kinder wird so dauerhaft nicht gewährleistet sein.

Unser Antrag orientiert deshalb darauf, eine Landesbedarfsplanung für Erzieherinnen und Erzieher in das KiföG aufzunehmen. Kindertagesförderung ist für uns eine große gesellschaftliche Aufgabe, der sich auch das Land, wenn es Defizite gibt, stellen muss. Ausgehend von der Anzahl der geborenen Kinder und der relativen altersbedingten Inanspruchnahme sollten der Bedarf an Plätzen in Kindertageseinrichtungen und der Bedarf an pädagogischen Fachkräften künftig landeseinheitlich geplant werden, ein Vorgang, der sich auf ähnliche Weise zum Beispiel bei der Krankenhausplanung, also dem Bedarf an stationären Kapazitäten im Gesundheitswesen, bestens bewährt hat. Das Kinder- und Jugendhilfeministerium mit dem Landesjugendamt könnte eine derartige Aufgabe sehr gut wahrnehmen und im Einvernehmen mit dem Bildungsministerium die Sicherstellung der Ausbildungskapazitäten auf der Grundlage der Kinderzahlen hier gewährleisten.

Wir wissen, dass überall ein Trend zur Reduzierung der eingesetzten Mittel vorherrscht, auch bei den staatlichen beruflichen Schulen. Das ist ein falscher Weg. Das Land sollte seine einzigartigen Möglichkeiten nutzen und die Verantwortung für die staatlichen beruflichen Schulen, die Fachhochschulen und die universitären Einrichtungen nutzen, um bestmögliche Bedingungen für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern zu schaffen, die im vorschulischen Bereich tätig sind. Für unsere Kinder muss uns das am besten ausgebildete Personal gerade gut genug sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, im Kindertagesförderungsgesetz wurde 2004 mit dem Paragraphen 10 das Fachkräftegebot festgeschrieben. 95 Prozent der Erzieherinnen und Erzieher im Land sind pädagogische Fachkräfte und genügen der in Paragraph 11 des Gesetzes getroffenen Aufzählung der einzelnen Berufsgruppen.

Mit unserem Antrag schlagen wir vor, diese Berufsgruppen im Paragraphen 11 um die staatlich anerkannten Heilerzieherpädagoginnen und -pädagogen zu ergänzen. Sie genießen eine sehr anerkannte Ausbildung und eine sehr anerkannte Befähigung zur pädagogischen Arbeit in den Kindertageseinrichtungen, sind aber im Augenblick aufgrund der abschließenden Nennung von Berufen von

dieser Tätigkeit ausgeschlossen. Daneben fordern wir, dass die aus gesellschaftlicher Sicht wie aus Sicht der Betroffenen vollkommen unökonomischen fünf Jahre währende Ausbildung auf drei Jahre verkürzt und nach internationalen Standards wissenschaftlich und praktisch zukunftsorientiert ausgerichtet wird.

Die Landesbedarfsplanung im Rahmen des Kindertagesförderungsgesetzes aufzunehmen, knüpfen wir an die Forderung, auch die Berufsgruppe der staatlich anerkannten Heilerzieherpädagogen in die Aufzählung der pädagogischen Fachkräfte aufzunehmen, knüpfen wir daran, dass die entsprechenden Bedarfe auch an den staatlichen Schulen vorgehalten werden, knüpfen wir daran, dass die Erzieherinnenausbildung wissenschaftlich neu gestaltet und auf 36 Monate reduziert wird, knüpfen wir daran, dass die im Paragraphen 10 Absatz 4 genannten Personen auch bei der Personalkostenbemessung im Rahmen der Leistungsverhandlungen nach Paragraph 16 des Kindertagesförderungsgesetzes berücksichtigt werden. Ich bitte um Annahme unseres Antrages. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Dr. Linke.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Das Wort hat die Ministerin für Soziales und Gesundheit, die vertreten wird durch den Bildungsminister Herrn Tesch.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Minister Henry Tesch: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Frau Linke, ich vertrete heute Frau Ministerin Schwesig, meine liebe Kollegin. Und wenn sie Sie jetzt hätte reden hören, dann hätte sie das auch gesagt. Sie hat es aber schon, als sie Ihren Antrag gelesen hat, so formuliert, und da heißt es, dass sie gleich doppelt verwundert ist über Ihren Antrag. Ihre Ideen zur Novellierung des Kindertagesförderungsgesetzes hätten Sie, und das ist die Auffassung von Frau Schwesig und auch meine, wenn ich Ihre Rede höre, doch eigentlich schon mal umsetzen können. Zum anderen ist es so, dass die Novelle ja nun schon weit vorangeschritten ist, denn es kommt jetzt die Anhörung der Verbände. Sie können versichert sein, dass wir alle Vorschläge aus Politik und Fachwelt diskutieren und die Kindertagesförderung in Mecklenburg-Vorpommern, mit der die meisten Eltern schon heute sehr zufrieden sind, weiterentwickeln.

Auf zwei Punkte des Antrages der LINKEN will ich aber schon heute eingehen. Frau Ministerin Schwesig und ich haben uns an dieser Stelle auch dazu verständigt. In Ziffer 1 des Antrages fordern Sie, eine Bedarfsplanung für pädagogische Fachkräfte einzuführen und regelmäßig fortzuschreiben. Das ist zweifelsohne ein wichtiges Thema. Wir werden es im Zuge der Novellierung des Kindertagesförderungsgesetzes noch einmal breit diskutieren. Sie wissen das natürlich auch, denn der Entwurf der Novelle, das will ich mal so formulieren, dürfte ja nun auch bis zu Ihnen durchgedrungen sein.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nein, wir kennen so etwas nicht.)

Nein, Herr Professor Methling, Sie fahren nie Straßenbahn.

(Regine Lück, DIE LINKE: Nein.)

Insofern glaube ich schon, dass der Entwurf der Novelle auch bei Ihnen ist. Und insofern ist es doch klar, dass wir hier eine breite Diskussion mit den Trägern der Kindertagesstätten und der Jugendämter durchführen werden.

In Ziffer 5 schlagen Sie vor, die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher wissenschaftlich neu zu gestalten und auf 36 Monate zu begrenzen.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Ja.)

Ich will Ihnen ganz deutlich sagen in meiner Funktion als Bildungsminister, aber auch als Präsident der Kultusministerkonferenz, das ist etwas, was wir diskutieren. Nur wenn Sie das im gleichen Atemzug über wissenschaftliche internationale Standards – und Sie können ja noch mal nachlesen, was Sie noch alles aufgeführt haben – in 36 Monaten machen wollen, dann ist die Frage, wie man sozusagen sklavisch am Anfang einer Diskussion hier schon die 36 Monate festlegen will. Was richtig ist, dass wir uns gemeinsam dafür einsetzen, Frau Ministerin Schwesig und ich, dass die Ausbildungszeit verkürzt wird, dass wir von den fünf Jahren herunterkommen. Aber ob wir bei 36 Monaten landen, mit den Anforderungen, die Sie hier nennen, das kann man heute am Anfang der Diskussion nicht sagen. Wir wollen das Berufsbild Erzieherin/Erzieher attraktiver machen und dazu kann natürlich letztendlich auch diese Verkürzung beitragen. Außerdem müssen Erzieherinnen und Erzieher dann natürlich auch besser bezahlt werden und möglichst in Vollzeit arbeiten können.

Was ich in dem Zusammenhang einfach nur zu bedenken gebe, und vielleicht können Sie das ja für sich auch akzeptieren oder mit aufnehmen, ist, wir können hier keine Inselflösung für Mecklenburg-Vorpommern machen. Es muss uns also gelingen, die anderen Länder mit ins Boot zu holen. Und insofern kann man ja kritisieren, was die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung betrifft. Ich kann nur sagen, das kann ich für dieses Land einfach nicht nachvollziehen. Wir haben allein in Neubrandenburg mit dem Studiengang Early Education diese Akademisierung da, wir haben diesen Studiengang. Ich kann Sie gerne einladen. Ich bin regelmäßig da, wenn die Bachelorzeugnisse ausgegeben werden. Ich kann Ihnen sagen, welche jungen Leute davon im Land bleiben und Arbeitsplätze kriegen, weil sozusagen ein Bedarf da ist, und wer anderenorts arbeiten geht. Und dann zu sagen, das ist in diesem Land nicht möglich, auf hohem Niveau ausgebildet zu werden und dann auch hier Arbeit zu finden, das finde ich – so verkürzt, wie Sie es getan haben – einfach nicht richtig, schon gar nicht, weil die Kolleginnen und Kollegen in Neubrandenburg so arbeiten.

Und auch in der Kultusministerkonferenz sind wir im Grunde genommen genau dabei, eben keine Inselflösung für Mecklenburg-Vorpommern zu schaffen, sondern mit den beteiligten Ländern in den Arbeitsgruppen hier diese Gespräche zu führen, wie die Erzieher/-innenausbildung, wie die Ausbildungszeit in Deutschland neu gestaltet werden kann. Ich glaube, das wird Ziel für uns sein. Alles in allem sind wir mit der Novellierung des Kindertagesförderungsgesetzes hier auf einem guten

Weg, was nicht heißt, dass wir nicht offen für neue Ideen und Ratschläge wären. Ich glaube, dass die Anhörung der Verbände und auch die Behandlung des Gesetzes hier im Landtag dann noch das eine oder andere zutage fördern werden.

Insofern noch ein letzter Satz: Das wissen Sie auch, Frau Linke, wenn Sie immer so verkürzt sagen, die Mittel sind da gestrichen worden. Ich glaube, der damalige Sozialminister und heutige Ministerpräsident Erwin Sellering hat damals sehr deutlich ausgeführt, dass wir sehr wohl in diesem einen Haushaltstitel so reagiert haben, dass wir aber in Gänze hier nicht die Mittel gekürzt haben, sondern weitere Mittel in den Haushalt eingestellt haben. Das sollte man einfach auch der Öffentlichkeit dann der Fairness halber sagen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Brodkorb von der Fraktion der SPD.

(Reinhard Dankert, SPD:
Der ist gestrichen worden.)

Dann hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Ich war ein bisschen überrascht, dass ich jetzt dran bin.

Über die gesamte Legislatur beraten wir nunmehr in unterschiedlicher Form über eine Reform des KiföG in Mecklenburg-Vorpommern. Festzuhalten bleibt, dass das, was die Landesregierung bislang unternommen hat, zu wenig ist. Eine grundlegende Novellierung steht nach wie vor aus, und zwar obwohl der damalige Sozialminister Erwin Sellering diesem Haus mehrfach ein neues KiföG versprochen hat.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Mehr als eine Arbeitsgruppe ohne Arbeitsergebnisse gibt es nicht.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Woher wollen Sie das denn wissen?)

Dass die Vorschläge der FDP aus dem Mai 2008 nicht gehört worden sind, kann ich ja noch nachvollziehen.

(Egbert Liskow, CDU: Warum nicht? Wir hören Sie immer.)

Das haben wir ja vorhin gehört. Wer lässt sich schon gerne von der Opposition etwas vorschreiben.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Das würde ich auch nicht wollen. Aber dass die zahlreichen Studien und Berichte, die zum Teil von der Landesregierung selbst in Auftrag gegeben worden sind, keinerlei Berücksichtigung gefunden haben, ist schon mehr als skandalös.

Jetzt kommt die Fraktion DIE LINKE mit ihrem Antrag daher und verkauft Altbekanntes als neue Weisheiten. Den Inhalt des vorliegenden Antrages kann ich ohne Probleme mittragen, entsprechen die darin enthaltenen Forderungen doch im Wesentlichen den Punkten, die von den Fachleuten seit Jahr und Tag gefordert werden, und zwar mehr und besseres Fachpersonal pro Kind. Ich finde alles richtig und gut. Offen bleibt allerdings, wie die

Forderung finanziert werden soll. Als diejenigen, die einst das KiföG entwickelt haben, sollten Sie doch wissen, dass diese Forderung dem Land teuer zu stehen kommt.

Uns allen ist doch klar, dass die jetzt von der Koalition in den Topf geworfenen zusätzlichen 15 Millionen Euro keine grundlegende Verbesserung des Betreuungsschlüssels mit sich bringen werden. Wer also wirklich das KiföG reformieren will, der muss auch sagen, woher das Geld kommen soll.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Deshalb ist der Antrag in der vorliegenden Form wenig wert. Stellen Sie diesen Antrag doch bitte im Sozialausschuss mit konkreten Angaben zur Gegenfinanzierung! Wir diskutieren doch jetzt den Haushalt im Ausschuss

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist doch die Stärke der FDP,
Finanzierungsvorschläge zu machen. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und wir machen sogar eine Anhörung zum KiföG, die Sie im Übrigen auch selbst gefordert haben. Lassen Sie uns das doch durch eine bessere Beratung im Ausschuss tun!

Frau Dr. Linke, wenn Sie Ihren eigenen Leuten, die Senator in Rostock waren, sagen, was Sie hier immer sagen, dass es schon im KiföG dringestanden hat, dass Tarifverträge bindend sind, dann sage ich Ihnen, das ist in Rostock mit Ihrem Senator nie passiert. Und das kann ich anhand von verschiedenen KiföG-Beiträgen aushandeln. Also: Nicht nur reden,

(Egbert Liskow, CDU: Handeln! –
Regine Lück, DIE LINKE:
Kindereinrichtungen sind doch nicht
kommunal in Rostock, das weißt du doch auch.)

sondern dann müssen es die eigenen Leute auch machen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schlupp von der Fraktion der CDU.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sehr geehrte Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, es gibt mehrere Gründe, Ihren Antrag abzulehnen.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE:
Ich bin gespannt.)

Damit das Sozialministerium als oberste Landesjugendbehörde im Rahmen seiner Zuständigkeit für die Jugendhilfe den Bedarf von Erziehern planen kann, sind Zahlen nötig. Diese Daten und Fakten müssen und werden durch die Kreise und kreisfreien Städte auf der Grundlage ihrer örtlichen Jugendhilfeplanung sowie in Abstimmung zwischen dem Landesjugendamt und mit dem Landesjugendhilfeausschuss erhoben und an das Sozialministerium übermittelt. Dieses Vorgehen war in der Vergangenheit üblich und wird auch in der Gegenwart praktiziert.

Nach meiner Kenntnis gibt es keine neuwertigen Bedarfsplanungen für Erzieherinnen und Erzieher im Rahmen der Jugendhilfeplanung der Landkreise und kreisfreien

Städte sowie der überörtlichen Jugendhilfeträger. Insofern können und müssen wir keine neuen beziehungsweise stark veränderten Bedarfe unterstellen. Derzeit ist von einem jährlichen Bedarf von 300 bis 340 Erzieherinnen und Erziehern auszugehen, und dies auch für die nächsten Jahre. Diesen Bedarf können wir durchaus mit unseren eigenen im Land ausgebildeten Absolventen decken. Im Abschlussjahr 2010 werden voraussichtlich 545 ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher, 2011 569, 2012 729 und 2013 voraussichtlich 622 Erzieherabsolventen unsere Schulen verlassen, einschließlich der Heilerziehungspfleger. Dies ist die Gesamtzahl der Absolventen sowohl der staatlichen als auch der freien Schulen. Zusätzlich gibt es circa 30 Erzieherinnen und Erzieher, die berufsbegleitend ausgebildet werden.

Wir werden uns im Parlament bald mit der Novellierung des KiföG beschäftigen. Ich setze voraus, dass wir im Rahmen der Beratungen dazu die Anerkennung der Heilerziehungspfleger als Fachkräfte der Kindertagesbetreuung vollziehen werden. Dies ist ein weiterer Grund für mich, zu sagen, dass sich für den Zeitraum des nächsten Doppelhaushaltes kein Fachkräftemangel aufgrund zu geringer Ausbildungsplatzzahlen für Mecklenburg-Vorpommern darstellt.

An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass drohender Nachwuchsmangel und fehlendes qualifiziertes Personal nicht durch Fakten belegt sind. Wenn also Verbände und Träger von Kindertageseinrichtungen meinen, sie müssen einen Mangel an Personal beklagen, dann frage ich an dieser Stelle: Wie viele in unserem Land ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher sie Jahr für Jahr mit anständigem Gehalt für sich verpflichtet haben? Und wie viele von diesen Absolventen unserer Schulen sind aufgrund ungünstiger Startverhältnisse dann tatsächlich in andere Bundesländer abgewandert?

An dieser Stelle müssen wir uns die Zahlen tatsächlich noch einmal genau anschauen. Sicher müssen wir auch den bundesweiten Arbeitsmarkt beobachten, weil eine steigende Erziehernachfrage zu erwarten ist. In welchem Ausmaß unser Land jedoch durch Abwanderung von Fachkräften hiervon betroffen sein wird, ist schwer abzuschätzen. Daher ist meines Erachtens eine Rückmeldung über die Anzahl der tatsächlich bei den Trägern im Land jährlich eingestellten Absolventen unverzichtbar für weitere Planungen.

Ein weiterer Grund, Ihren Antrag abzulehnen, ist Ihr Ansinnen, die Erzieherausbildung auf 36 Monate zu begrenzen. Dies ist ein Anliegen, welches wir so ganz und gar nicht mittragen werden. Haben Sie da überhaupt einmal nach links und rechts über den Tellerrand in andere Bundesländer geschaut? Sie, sehr geehrte Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, wären doch die Ersten, die sich darüber beschweren würden, wenn unsere Absolventen in anderen Bundesländern keine Anerkennung finden oder als Hilfskräfte eingestuft würden, und das zu Recht. Es gibt nämlich verbindliche Festlegungen der Rahmenvereinbarung über die Fachschulen und einen Beschluss der Kultusministerkonferenz: Eine Verkürzung der gegenwärtigen Regelausbildung, dreijährige Fachschule für Sozialpädagogik mit vorheriger Berufsausbildung, das ist meist die zweijährige Ausbildung zum Sozialassistenten, wird bisher mit Hinweis auf die Qualitätssicherung und die wachsenden Anforderungen an die Ausbildung der Erzieher von anderen Ländern abgelehnt.

Aus diesen Gründen ist man auch nicht gewillt, eine Veränderung der KMK-Rahmenvereinbarung über Fachschulen herbeizuführen, und schon gar nicht eine zeitlich so drastische, zumal Sie in Ihrem Antrag nicht mal ansatzweise ein Wort darüber verlieren, wie Sie in der Kürze der Zeit die Qualität halten oder verbessern wollen. Wenn Sie sich mit der Thematik wirklich befasst hätten, wären Sie zu einem machbaren Vorschlag gekommen. Nämlich um der Problematik der alles in allem zu langen Ausbildung zu begegnen, könnte über eine Verkürzung der Gesamtausbildungszeit, beispielsweise auf vier Jahre, nachgedacht werden. Diese wäre durch die KMK-Rahmenvereinbarung noch gedeckt.

Das ist ein Punkt, den wir sicher bei der KiföG-Novellierung noch einmal diskutieren werden, denn selbstverständlich müssen auch unsere Absolventen den Erwartungen an Qualitäts- und Kompetenzenanforderungen gerecht werden und eine bundesweite Anerkennung ihres Ausbildungsabschlusses erfahren, der nicht infrage gestellt werden sollte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die personelle Situation in den Kindertagesstätten in Mecklenburg-Vorpommern ist bedrohlich. Viele Erzieherinnen und Erzieher fühlen sich überfordert, ausgenutzt von den politisch Verantwortlichen für alle Probleme dieser Gesellschaft, welche wiederum erst durch politische Fehlleistungen entstanden sind. Nicht zu Unrecht wehren sich viele Beschäftigte gegen die teilweise unhaltbaren Arbeitsbedingungen.

Die Fraktion DIE LINKE versucht nun, den Unmut der Beschäftigten zu nutzen. Politisch ist dieses sicherlich legitim, aber ob dieses allerdings ein ehrliches Unterfangen von der Fraktion DIE LINKE ist, wage ich stark zu bezweifeln.

Frau Professor Dr. Sabine Mönch-Kalina stellte unter anderem im Juni 2009 fest, dass die Unterschiede in der Entgeltbemessung nicht hinreichend erklärbar sind, die Verteilung der Finanzierungslasten ungerecht ist, weil sie weder die finanzielle Leistungsfähigkeit noch den Nutzen der Kindertagesförderung hinreichend berücksichtigt, sowie das Finanzierungssystem so kompliziert ist und entsprechende Effekte offensichtlich sind. Zudem wurden bei der Bemessung von Betreuungs- und Personalschlüsseln nicht die erweiterten Aufgaben hinreichend berücksichtigt.

Wie in vielen anderen Bereichen auch liegt der Fehler im System, und dieses liegt nicht nur an den fehlenden finanziellen Mitteln. Für die herrschende Politik, so ist zumindest mein Eindruck, handelt es sich bei den Kindertageseinrichtungen lediglich um Aufbewahrungsanstalten für Kinder. Die Erzieherinnen und Erzieher, Eltern und Kinder werden mit ihren Sorgen und Nöten weitestgehend alleingelassen. Ist denn bei der Landesregierung schon die Befürchtung der Kindertagesstätten angekommen, dass jene einen starken Erziehermangel befürchten beziehungsweise sich dieser bereits abzeichnen? Umsteuern ist in dieser Republik wirklich in fast allen Bereichen angesagt.

Wie sieht denn überhaupt der Tagesablauf von Erziehern in Kindertageseinrichtungen aus? Vielleicht fehlt vielen von Ihnen der Bezug zur Realität. Ihnen diese näherzubringen, da bin ich gerne behilflich. Zunächst einmal müssen die Wochenplanung und die Planung des Tagesablaufs erfolgen. Es sind hierfür ferner auch Vor- und Nacharbeiten notwendig, auch hierfür benötigen die Mitarbeiter Arbeitszeit. Im Tagesverlauf kümmern sich die Erzieherinnen und Erzieher darum, dass den Kindern vorgelesen und mit ihnen musiziert wird, auch in Form des gemeinsamen Singens, dass die Kinder auch persönlich betreut, mit ihnen gesprochen, gebastelt, gespielt und gelacht wird. Sie sorgen dafür, dass sich die Kinder drinnen und draußen bewegen. All dies bedarf auch der Vor- und Nachbereitung. Aber auch die besonderen Anlässe wie Kindergeburtstage, Ausflüge und viele andere Aktivitäten sind entsprechend zu planen. Ganz wichtig ist zudem, den Kindern beispielsweise die Natur näherzubringen. All dies kostet Kraft, Geduld und Zeit.

Und was macht die Landesregierung? Sie schiebt Veränderungen auf den Entwurf einer Überarbeitung des KiföG, welcher irgendwann dem Landtag vorgelegt werden soll. So geht die Landesregierung mit den Bürgerinnen und Bürgern im Land um. Und dies ist kein Einzelfall.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Köster.

Das Wort hat jetzt Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Wir bewegen uns hier im Bereich des SGB VIII, der Kinder- und Jugendhilfe.

Es ist sehr wohl, Frau Schlupp, Sache des Landes, zu entscheiden, dass man bestimmte Dinge anders regelt als andere Länder. Das ist ja gerade das Besondere, wenn es um die Landesverantwortung geht. Wir haben mit unserem Antrag das Ziel, die Landesbedarfsplanung für Erzieherinnen und Erzieher im Kindertagesbereich aus der kommunalen Ebene in die Landesebene zu heben. So weit zur Eigenverantwortung und zu dem, was man an Orientierung von der KMK hier aufnehmen muss.

Kurz nach Inkrafttreten des KiföG im Jahr 2004, also genau vor fünf Jahren, wurde ja, wie bekannt ist, Hartz IV eingeführt und die ersten Steuergesetze, die 2000 und dann in den Folgejahren verabschiedet wurden, zeigten ihre Wirkung.

(Harry Glawe, CDU:
15 Millionen Euro Entlastung.)

Die Zahl der in Armut lebenden Menschen hat sich seit dem Inkrafttreten von Hartz IV oder eben dem Sozialgesetzbuch II sowie dem Sozialgesetzbuch XII verdoppelt. Die Taschen der Kommunen sind leer. Wir hatten gestern die Debatte zum Finanzausgleichsgesetz.

Wir wissen, alltägliche Kinderarmut ist in Deutschland und somit auch in Mecklenburg-Vorpommern wieder präsent. In unserem Land leben etwa 35 Prozent der unter 15-jährigen Kinder in Familien, deren Eltern Hartz-IV-Leistungsempfänger sind. Weitere 15 Prozent der Kinder leben in Familien, deren Eltern ein so geringes Einkommen haben, dass sie ergänzende Sozialleis-

tungen in Anspruch nehmen müssen. Das heißt also: 50 Prozent der Kinder unseres Landes unter 15 Jahren leben in Armut, ein Fakt, der sich auch darin ausdrückt, dass unser sehr gutes Netz der Kindertagesbetreuung, worüber wir ja heute hier sprechen, seit Einführung des KiföG im Jahr 2004 von etwa gegenwärtig 98 Prozent aller drei- bis sechsjährigen Kinder in Anspruch genommen wird, im Landesdurchschnitt aber eben etwa nur von 50 Prozent der Kinder ganztags genutzt wird, weil die örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe mit der Übernahme der Elternbeiträge schlichtweg überfordert sind.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Angesichts der Anhörung vor dem Bundesverfassungsgericht, die wir ja vor zwei Tagen alle mitverfolgen konnten, möchte ich noch einmal wiederholen: Armut steht für wenig Geld, Armut steht auch für persönliche Demütigung, Armut ist vor allem ein Synonym für eingeschränkte Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, und schränkt die Selbstverwirklichung der Kinder und Jugendlichen ein. Armut bedeutet auch, den unzureichenden Zugang zu anregungsreichen impulsgebenden Einrichtungen wie Bibliotheken, Museen, Tiergärten, Musikschulen, Theater oder Sportvereine.

Meine Fraktion hat durch zahlreiche Anträge hier im Landtag zu dieser Situation Stellung genommen und natürlich immer auch Gegenstrategien zur Armutsbekämpfung entwickelt. Wir wissen natürlich, der wichtigste Faktor gegen Armut oder, anders ausgedrückt, die wirksamste Maßnahme gegen Kinderarmut ist die Bereitstellung von gut bezahlten sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen für die Eltern, also eine Veränderung der sozialen Situation der Eltern.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ist die Situation aber so, wie sie ist, und gerade am vergangenen Dienstag vor dem Bundesverfassungsgericht wurde das deutlich, dann gehört es auch zur Armutsbekämpfung, die Rechte der Kinder zu stärken, die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe immer wieder bedarfsgerecht auszustatten und bezüglich ihrer pädagogischen Leistungskraft zu vervollkommen, also die veränderte gesellschaftliche Realität zur Kenntnis zu nehmen. Und, meine sehr verehrten Abgeordneten der Koalitionsparteien, gerade das ist doch die Stärke der Linksfraktion,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Harry Glawe, CDU:
Na, na, na! Ach nee! Ach nee!)

dass wir uns der gesellschaftlichen Realität stellen und nicht,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Harry Glawe, CDU:
Donnerwetter! Donnerwetter! Sie sind
ja richtig mutig heute, richtig mutig. –
Zurufe von Vincent Kokert, CDU,
und Marc Reinhardt, CDU –
Glocke der Vizepräsidentin)

dass Sie uns unser einmal vor fünf Jahren hier verabschiedetes Gesetz – Herr Glawe, gegen Ihre Zustimmung übrigens – vorhalten und wir es wie einen Heiligenschein hier vor uns hertragen,

(Harry Glawe, CDU: Jetzt haben wir eine Viertelstunde etwas über Armut gehört. Und jetzt hören wir was zur Bedarfszuweisung.)

sondern dass wir sagen, es ist erforderlich, wir brauchen Fachkräfte, wir brauchen Erzieherinnen und Erzieher, und zwar dauerhaft und gut motiviert, gut qualifiziert im Land. Und deshalb wollen wir eine Landesbedarfsplanung.

(Harry Glawe, CDU: Ich könnte ja auch mal nach vorne kommen, aber ich darf ja nicht.)

2004, als das Kindertagesförderungsgesetz verabschiedet wurde, Herr Glawe, und Sie genauso flammend wie heute hier zu mir gesprochen haben, lautete unsere Losung: „Kindertagesstätten sind Bildungsstätten für unsere Kinder.“ Mittlerweile haben wir vielerorts eine Situation, wo Kindergartenkinder die einzigen Familienmitglieder sind, die einen geregelten Tagesablauf haben, und die Kindergartenkinder die einzigen Familienmitglieder sind, die ...

(Harry Glawe, CDU: Ja, und woran liegt das?)

Herr Glawe, Sie machen mich jetzt direkt ein bisschen nervös.

(allgemeine Unruhe – Harry Glawe, CDU:
Also der Staat bietet das doch an. Sie
müssen nur wahrgenommen werden. –
Glocke der Vizepräsidentin – Zuruf von
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wir müssen konstatieren, dass die Kindergärten die einzige tägliche Anlaufstelle für Kinder sind und die Kitas zunehmend auch zu einer Kontakt- und darüber hinaus zu einer Bildungsstätte für die Eltern werden. Was bedeutet das für die Beziehung Eltern/Kita, Eltern/Erzieherin? Das bedeutet doch in erster Linie, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, sehr gut ausgebildete, gut bezahlte, hoch motivierte Erzieherinnen und Erzieher.

(Marc Reinhardt, CDU:
Vor allem auch Erzieher, ne?!)

Unsere Erzieherinnen und Erzieher sind motiviert.

(Harry Glawe, CDU: Das stimmt.)

Das möchte ich noch mal sagen. Aber sie sind ein Stück weit überfordert, wenn es uns nicht gelingt, geeigneten Nachwuchs für unser Land zu gewinnen. Und deshalb plädieren wir für die Landesbedarfsplanung.

Die Early-Education-Ausbildung in Neubrandenburg – der Herr Bildungsminister ist leider nicht mehr zugegen –,

(Udo Pastörs, NPD: Was ist das denn?)

die haben wir gemeinsam auf den Weg gebracht. Hier müssen Sie uns heute nicht belehren. Aber Sie sollten uns die Fragen beantworten: Wo sind denn die Absolventen vorrangig im Einsatz? Wie bewähren sie sich in den Kindertageseinrichtungen? Ich denke, wir wollen auch in Zukunft hoch motivierte Erzieherinnen und Erzieher in ausreichender Zahl in unseren Kindertagesstätten haben. Wir wollen hier die kommunale Selbstverwaltung dadurch unterstützen, dass wir zu einer Landesplanung übergehen.

Die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher, das wurde hier gesagt, stand in den letzten drei Jahren mehrfach hier zur Debatte. Inzwischen gab es eine Ligakampagne, bundesweite Streiks der Erzieherinnen und Erzie-

her, ohne dass sich an der Ausbildungssituation in den letzten drei Jahren irgendetwas geändert hätte.

Meine Fraktion fordert also, die aus gesellschaftlicher Sicht und aus Sicht der Betroffenen unbefriedigende fünfjährige Erzieher/-innenausbildung in eine dreijährige nach internationalen Standards theoretisch und praktisch vollkommen neu ausgerichtete Ausbildung umzugestalten. Und ich sage einfach mal: In fünf Jahren kann man studieren und promovieren, aber nach unserer Ausbildung kann man dann gerade mal einen Facharbeiterberuf ausüben. Das kann nicht der Maßstab für eine zukunftsfähige Kindertagesbetreuung bleiben.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich darf mich hier einfach auf Finnland oder Frankreich beziehen und will noch einmal betonen, dass die veränderte soziale Situation in unserem Land in den letzten 10, 20 Jahren auch an die Kommunikation der Erzieherinnen und Erzieher mit den Eltern veränderte Anforderungen stellt. 75 Prozent unserer pädagogischen Fachkräfte in den Kitas wurden noch vor 1990 ausgebildet. Sie haben zu DDR-Zeiten eine Ausbildung erhalten, die in OECD-Studien als sehr gut beurteilt wurde. Aber die vergangenen 20 Jahre haben eben eine völlig neue Situation mit vielfach Langzeitarbeitslosen oder eben durch eine hohe Intensität im Arbeitsprozess stark geforderten Eltern geschaffen. Alle Eltern haben ihre Kinder gern, davon gehen wir aus,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist leider nicht so.)

sind aber mit bestimmten Erscheinungen im Erziehungsprozess überfordert und bedürfen des Rates der Erzieherinnen und Erzieher, heute ganz anders als vor 20, 30 Jahren. Auf diese Elternkommunikation muss künftig auch die Erzieher/-innenausbildung abstellen.

(Vincent Kokert, CDU: Hervorragend!)

Das KiföG hat mit dem Fachkräftegebot im Paragraphen 10 und der abschließenden Aufzählung im Paragraphen 11 einen hohen Maßstab für die pädagogische Arbeit in den Kitas vorgegeben, den wir beibehalten wollen, Herr Glawe. Das Gesetz erlaubt aber nach Paragraph 10 Absatz 4 auch den ergänzenden Einsatz von Personen mit anderer Qualifikation. Das ist vernünftig, praktisch aber bedeutungslos, denn mit den Leistungsverträgen nach Paragraph 16 wird über den Umfang dieser Personen nicht verhandelt. Es sei daran erinnert, bei den Verhandlungen nach Paragraph 16 stehen sich Kita und örtlicher Träger der Jugendhilfe gegenüber. Sie unterbreiten ihre Angebote. Die pädagogischen Fachkräfte werden dann auch in den Verhandlungen behandelt, aber die genannten Personengruppen nicht.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist beendet. Kommen Sie zum Ende.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Unsere Forderung lautet deshalb: Beibehaltung des Fachkräftegebotes, aber Finanzierung der tatsächlichen Personalkosten in der Kita. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2860. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um

das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2860 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP sowie Stimmenthaltung der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Straftatbestand der Bestechlichkeit und Bestechung im Gesundheitswesen, Drucksache 5/2852.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Straftatbestand der Bestechlichkeit
und Bestechung im Gesundheitswesen
– Drucksache 5/2852 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die Rede haben wir doch schon mal gehabt.)

Stefan Köster, NPD: Ja, das ist die Fortsetzung.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der NPD-Fraktion „Straftatbestand der Bestechlichkeit und Bestechung im Gesundheitswesen“ reiht sich in die Reihe der Antikorruptionsanträge der NPD-Fraktion ein, um einer Bananenrepublik auf deutschem Boden zu begegnen.

Der Landtag soll also die Landesregierung auffordern, „über eine Bundesratsinitiative im Strafgesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland den Straftatbestand der Bestechlichkeit und Bestechung im Gesundheitswesen zu schaffen“. Selbstverständlich kriminalisiert unsere Fraktion mit diesem Vorhaben weder die niedergelassenen Ärzte im Besonderen noch die im Gesundheitswesen Tätigen im Allgemeinen. Dennoch haben die Verantwortlichen die Pflicht, Gesetzeslücken zu schließen, um kriminelles Handeln unter Strafe zu stellen und somit ahnden zu können.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, was schlimmer ist: die Bevorzugung eines Unternehmens aufgrund eines erhaltenen Vorteils und somit die Benachteiligung eines Konkurrenten durch eine sachfremde Entscheidung, sprich die Bestechlichkeit, oder die politische Verantwortungslosigkeit in Bund und Land. Für die NPD-Fraktion sind beide Handlungen beziehungsweise Nichthandlungen absolut verwerflich. Ein entsprechendes Handeln dient auch unserem Land und vor allem den Bürgerinnen und Bürgern.

Ich werde Ihnen und auch der sogenannten Redaktionsgemeinschaft von „Endstation rechts“ um den SPD-Abgeordneten Brodkorb gerne behilflich sein, sachliche Zusammenhänge zu verstehen. Vielleicht ist bei Ihnen ja noch nicht Hopfen und Malz verloren.

(allgemeine Unruhe –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind ein großer Erklärer.)

Seit 1970 hat sich der durchschnittliche allgemeine Beitragssatz der gesetzlichen Krankenversicherung, ausgehend jetzt von Westdeutschland, von rund 8 Prozent auf mehr als 15 Prozent erhöht. Etwa 70 Millionen Versicherte sind in der gesetzlichen Krankenversicherung versichert. Insofern betrifft es unser Land

durchaus. Politisch Verantwortliche in Deutschland haben zum Wohle des deutschen Volkes zu wirken.

(Harry Glawe, CDU: Genau.)

Das bedeutet auch, dass Ihre Handlungen, Damen und Herren der Blockfraktion, den Bürgerinnen und Bürgern zu dienen haben, nicht Mehmet in der Türkei,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

nicht Pjotr in Polen, nicht Jonny in den USA und auch nicht Moshe in Israel,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

sondern den Bürgern des Landes. Ganze Scharen von Anwaltskanzleien beschäftigen sich mittlerweile mit Bestechlichkeit im Gesundheitswesen und der Verhinderung der entsprechenden Strafverfolgung. Und Hilfestellungen gibt es hier sehr viele.

Wie gestaltet sich die Vorteilsnahme im Gesundheitswesen? Ich zeige Ihnen dieses einmal anhand eines Beispielfalls auf: Ein Arzt bekommt für sich und seine Familie von einem Pharmavertreter eine Auslandsurlaubstreise geschenkt mit der Erwartung, dass dieser Arzt in Zukunft hauptsächlich seine Produkte verschreibt. Und obwohl diese wesentlich teurer als Vergleichsmedikamente sind, kommt dieser Arzt der Erwartung nach. Hier liegt ganz klar eine passive Form der Bestechung im geschäftlichen Verkehr durch Annahme des Vorteils, also Bestechlichkeit, vor.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das haben wir alles schon beredet. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Allerdings ist nach dem Wortlaut des Paragraphen 299 Strafgesetzbuch der Geschäftsinhaber nicht erfasst.

Herr Professor Methling, ich glaube, Sie haben unseren Antrag vom letzten Mal immer noch nicht verstanden. Beim letzten Mal sollte hier die Landesregierung eine Abteilung einrichten. Hier geht es diesmal darum, dass das Strafgesetzbuch geändert wird. Das sind zwei unterschiedliche Sachen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich bringe Ihnen das aber gerne noch mal im Einzelgespräch näher.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind der große Erklärer. –
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Allerdings ist nach dem Wortlaut des Paragraphen 299 Strafgesetzbuch der Geschäftsinhaber nicht erfasst. Bei einem niedergelassenen Arzt, also dem Praxisinhaber, geht das Gesetz gegenwärtig davon aus, dass dieser nicht bestochen werden kann, da dieser weder Angestellter noch Beauftragter eines geschäftlichen Betriebes ist. Die Wirklichkeit gestaltet sich aber anders. Sie sehen, dass das reale Leben sich anders gestaltet, als Sie es sich in Ihren Elfenbeintürmen jemals vorstellen könnten.

Bereits am 14. September dieses Jahres stellte „Spiegel online“ Folgendes fest, Zitat: „Es ist ein Grunddilemma des deutschen Rechts, dass der Korruptionsparagraf 331 des Strafgesetzbuchs an ‚Amtsträger‘ gebunden ist, also an Beschäftigte des Öffentlichen Diensts, und bei niedergelassenen Ärzten keine Anwendung findet. Deshalb darf der Krankenhausarzt all jenes

nicht, was die Staatsanwälte dem niedergelassenen Arzt durchgehen lassen“ müssen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das stimmt so nicht.)

Und „Spiegel online“ führt weiter aus, dass es zahlreiche Staatsanwälte gibt, die die Untätigkeit des Gesetzgebers nicht nachvollziehen können.

(Udo Pastörs, NPD: Das stand alles
in „Spiegel online“, Herr Jäger. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

„Eine Gesellschaft, die die Korruption unter Medizinern wirklich bekämpfen will, muss die Grenze zwischen rechtlich noch erlaubtem und strafbarem Verhalten gesetzlich klar definieren.“ So wird Alexander Badle, einer der bekanntesten Strafverfolger im Gesundheitswesen und Begründer der Ermittlungsgruppe Betrug und Korruption im Gesundheitswesen bei der Generalstaatsanwaltschaft in Frankfurt am Main vom „Spiegel“ wiedergegeben.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und er sprach sich deshalb dafür aus, „dass niedergelassene Ärzte den Klinikärzten rechtlich gleichgestellt werden sollen“. Doch „Spiegel online“ bemerkte abschließend, dass es hierzu nicht kommen wird. So ist dort Folgendes zu lesen, Zitat: „Denn die Politik geht davon aus, dass die vorhandenen Gesetze ausreichen. Die Staatsanwaltschaften aber sehen das anders und wenden sie nicht an. Freuen kann sich darüber niemand – außer der Pharmaindustrie und den ihr aufgeschlossenen Ärzten.“ Zitatende.

Ich erinnere Sie noch einmal daran: Bei allem, was hier im Gesundheitswesen unrechtlich verteilt wird, handelt es sich um die Beiträge der Versicherten. Allein schon aus diesem Grund hat der Gesetzgeber die Pflicht, Unrechtshandlungen unverzüglich zu unterbinden.

Nach jahrelangen Ermittlungen gegen Ärzte und Pharmavertreter wegen Korruptionsverdacht hat die Staatsanwaltschaft in München allein mehr als 3.000 Fälle der Vorteilsnahme im Zusammenhang mit dem US-amerikanischen Pharmakonzern Bristol-Myers aufgedeckt. Vorteilsnehmer waren hier aber mehr als 3.000 Klinikärzte. Die meisten Fälle mussten wegen sogenannter geringer Schuld oder mit einer Geldauflage bis zu 10.000 Euro eingestellt werden.

Glaubt man den Medien – und diese halte ich in diesem konkreten Sachverhalt für wesentlich glaubwürdiger als einen Vertreter der Bundesregierung oder irgendeiner Landesregierung –, ist das ein schlimmer Zustand.

Aber nicht nur die NPD-Fraktion fordert unverzügliches Handeln des Gesetzgebers. Auch die Kaufmännische Krankenkasse, um ein Beispiel zu nennen, fordert strafrechtliche Konsequenzen. Der Bestechungsparagraf 299 müsse so geändert werden, dass er auch niedergelassene Ärzte einschließt, fordert die KKH-Chefermittlerin Dina Michels in der „Frankfurter Rundschau“.

An Ihnen liegt es nun, den schwarzen Schafen im Gesundheitswesen die knallrote Karte zu zeigen und die Misswirtschaft in unserem Land endlich zu beenden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Abgeordnete der CDU Herr Dr. Jäger.

Dr. Armin Jäger, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen!

Herr Köster, der Antrag, den Sie eben eingebracht haben, das ist im Inhalt – und Professor Methling hat das durch einen Zwischenruf auch deutlich gemacht – ein und dasselbe, was Sie,

(Stefan Köster, NPD: Aha!)

was Sie,

(Stefan Köster, NPD: Eine Abteilung der Landesregierung und ein Paragraf im Strafgesetzbuch ist dasselbe.)

was Sie ...

Lassen Sie mich ausreden!

(Stefan Köster, NPD: Sie reden doch Unfug. – Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU, und Udo Pastörs, NPD)

Herr Köster, so ein ungebildeter Mensch wie Sie kann mich nicht beleidigen.

(Stefan Köster, NPD: Oh!)

Sorry, aber Sie werden das nicht schaffen.

Ich fange noch mal an, damit Sie es kapieren: Ihr Antrag aus der letzten Sitzung hat das gleiche Ziel wie der Antrag, den Sie jetzt einbringen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Dieser Antrag – auch wenn er jetzt einen neuen Außenanstrich hat, nur, jetzt soll es nicht eine Antikorruptionseinheit sein, sondern Sie wollen jetzt einen speziellen Straftatbestand –

(Stefan Köster, NPD: Das wäre doch mal was Gutes.)

geht nur auf ein Ziel, wörtlich sagen Sie: insbesondere für Ärzte, und da merkt man, was Sie wollen. Gemeinsam ist beiden Anträgen eine unverschämte Hetze gegen einen ganzen Berufsstand.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Udo Pastörs, NPD: Ja, gegen kriminelle Ärzte, Herr Abgeordneter.)

Das, meine Herren von der NPD,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

ist unter dem Niveau dieses Landtages.

(Stefan Köster, NPD: Sehen Sie, Herr Dr. Jäger, Sie reden ja doch Unfug. – Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Udo Pastörs, NPD)

In der Bewertung dieses Antrages aus der letzten Sitzung brauche ich eigentlich nichts hinzuzufügen dem,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

was Professor Methling damals gesagt hat, das ist das Gleiche. Was mir nur auffällt, ist, dass Sie offenbar nicht so ganz wissen, was Sie wirklich wollen. In der letzten Sitzung haben Sie noch gesagt, wir brauchen dringend eine Antikorruptionseinheit,

(Udo Pastörs, NPD: Beides.)

die die vielen Straftaten verfolgt.

(Udo Pastörs, NPD: Eine deckt auf und die anderen richten dann.)

Eben hat Herr Köster vorgetragen, dass es bestimmte Lücken bei der Strafverfolgung deshalb gebe, weil es einen Straftatbestand nicht gebe.

(Stefan Köster, NPD: Dann haben Sie mich wieder falsch wiedergegeben.)

Sie finden das möglicherweise nicht so dramatisch, für mich als Demokrat

(Udo Pastörs, NPD: Amen.)

und als ein Mensch, der den Rechtsstaat ernsthaft meint, ist das schon ungewöhnlich.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

In der letzten Sitzung haben Sie eine Strafverfolgung durch eine ...

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Schauen Sie sich doch mal auf Bundesebene den Bundesinnenminister an!)

In der letzten Sitzung ...

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Herr Borrmann, sind Sie jetzt fertig?

(Zuruf von Wolfgang Griese, DIE LINKE)

Sonst gehen Sie ein bisschen raus und kühlen Sie sich ab!

In der letzten Sitzung haben Sie unterstellt, dass es eine große Anzahl von Straftaten gebe. Und jetzt sage ich Ihnen etwas, das Sie offenbar immer noch nicht begriffen haben: Es gibt einen Paragrafen 1 in unserem Strafgesetzbuch und der hat Verfassungsrang, denn er deckt sich mit dem 103 des Grundgesetzes. Da steht nämlich drin: „Eine Tat kann nur bestraft werden, wenn die Strafbarkeit gesetzlich bestimmt war, bevor die Tat begangen wurde.“

(Udo Pastörs, NPD: Sehen Sie, und das wollen wir schaffen. So geht das in Zukunft.)

Wenn es also aus Ihrer Sicht keinen Straftatbestand gibt, wozu hätten wir uns das letzte Mal mit Ihrer Antikorruptionseinheit beschäftigen sollen? Wollen Sie Polizeibeamte losschicken, nach dem Motto: „Es gibt zwar keine Strafbarkeit, aber verhaftet mal schön!“?

(Udo Pastörs, NPD: Blödsinn! Blödsinn!)

Das, meine Damen und Herren,

(Udo Pastörs, NPD: Blödsinn!)

geht mit dem Rechtsstaat nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Udo Pastörs, NPD: Das ist ja Unfug, was Sie da sagen.)

Und ich will Ihnen was dazu sagen: Diese Bestimmung steht in unserer Verfassung und dem folgend im Paragrafen 1 des Strafgesetzbuches aus Erfahrungen, die wir mit der Nazidiktatur gemacht haben. Dort wurde nämlich der Rechtsstaat mit Füßen getreten.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Dort brauchte der Richter,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dort brauchte der Richter, um ein Strafurteil auszusprechen, eben gerade kein Gesetz. Meine Damen und Herren, da wollen wir nicht wieder hin.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genauso ist das. –
Udo Pastörs, NPD: Sie machen sich
lächerlich, Herr Dr.! – Zuruf von
Michael Andrejewski, NPD)

Nun haben Sie sich ja eines Besseren besonnen. Jetzt wollen Sie einen Korruptionsstraftatbestand. Insofern, Herr Köster, ist das richtig, was Sie vorgetragen haben.

(Udo Pastörs, NPD: Plötzlich wird es richtig.)

Man kann sehr wohl sagen, dass es einen Korruptionsstraftatbestand geben könnte,

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

der sich ausschließlich auf Ärzte richtet. Nun sage ich mal, dies wäre unserem Rechtsstaat nicht angemessen. Das wäre deswegen nicht angemessen,

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

es gibt einen guten Grund, warum die Paragrafen, die Sie teilweise sogar richtig zitiert haben, also Sie lernen dazu, warum diese Paragrafen sich an Amtswalter wenden: weil das Schutzgut, meine Herren, das ist die Sauberkeit des öffentlichen Dienstes.

(Udo Pastörs, NPD: Ja,
und das andere kann Sumpf sein.)

Also es macht mir richtig Spaß,

(Zurufe von Raimund Frank Borrmann, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Sie ausreden zu lassen, weil ich hoffe, dass das alles ins Protokoll kommt. Weil Ihr Rechtsstaatsverständnis wird hier nicht von vorne deutlich, sondern an Ihren Zwischenrufen.

(Stefan Köster, NPD:

Und Ihr Rechtsstaatsverständnis wird den
Staatsanwälten aber auch nicht mehr deutlich.)

Sie sind noch nicht da angekommen, wo wir längst sind. Sie haben noch sehr viel Nachholbedarf, was Rechtsstaatlichkeit angeht.

(Stefan Köster, NPD: Warum
sehen die Staatsanwälte das anders,
als Sie es hier vortragen?)

Die Staatsanwälte sehen das so wie ich.

(Stefan Köster, NPD: Das ist Unfug,
das ist absoluter Unfug.)

Sie müssten nur mal die juristische Kommentarliteratur lesen, wenn Sie das dann können. Aber ich führe Ihnen da gerne ein bisschen die Hand. Dazu wäre ich noch bereit.

(Stefan Köster, NPD: Wir treffen uns dann.)

Das bringe ich Ihnen noch bei.

(allgemeine Unruhe –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Tu das nicht, Armin!)

Weil, meine Damen und Herren, es ist nicht von ungefähr, dass in der Fachliteratur immer wieder darauf hingewiesen wird, dass diese hoheitliche Aufgabe des Amtswalters und das Arzt-Patient-Krankenhaus-Verhältnis überhaupt nicht miteinander vergleichbar sind. Und deswegen,

(Udo Pastörs, NPD: Deswegen
brauchen wir da einen Paragrafen.)

und deswegen ...

Herr Köster, es wird nicht besser, wenn Sie es wiederholen.

(Udo Pastörs, NPD: Das
war nicht der Herr Köster.)

Entschuldigung. Okay, Sie waren es. Es war genauso dämlich.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja.)

Gut.

Meine Damen und Herren ...

(Stefan Köster, NPD: Sie haben
ja ein richtig gutes Benehmen.)

Ja, natürlich. Ich glaube, ja.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Ich glaube, man darf es dämlich nennen, wenn jemand es nicht kapiert, dass man erst mal ein Gesetz braucht, um eine Strafbarkeit zu begründen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ist das eine
Diskriminierung des weiblichen Geschlechts?)

Ich hatte eigentlich gedacht, dass dies in diesem Hause einhellige Meinung ist.

(Udo Pastörs, NPD: Der Jäger wird
zum Bock im Moment. – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Mein Vorurteil hatte ich so weit zurückgedrängt, dass ich glaubte, dass Sie auf dem Wege dabei sind, etwas dazuzulernen. Das muss ich jetzt begraben.

So, meine Damen und Herren, jetzt aber zur Sache: Was Sie da fordern, gibt es längst.

(Udo Pastörs, NPD: Aha!)

Und Sie haben doch selber den Beweis dafür gebracht. Es hat in der Vergangenheit eine Reihe von Strafverfahren gegeben, auch von Staatsanwaltschaften, die Sie zitiert haben. Glauben Sie etwa, dass Staatsanwälte Strafverfahren einleiten, dass Richter Leute verurteilen ohne Gesetz? Ich will Ihnen auch die Bestimmungen ...

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja,
das wollen wir natürlich nicht.
Deswegen bringen wir das jetzt so ein. –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Ich will Ihnen auch die Bestimmungen nennen, auf die sich diese Urteile stützen. Es ist im Regelfall entweder der Paragraf 263, das ist Betrug,

(Udo Pastörs, NPD: Dann müssten sehr viele Politbonzen abgeurteilt werden.)

oder der Paragraf 266, das ist Untreue im qualifizierten Fall. Und die dort ausgesprochenen Strafen sprechen auch eine beredte, wirklich beredte Ausdrucksweise. Es gibt keine Lücken in unserem Strafrecht, die durch die Ideen, die Sie hier entwickeln, gefüllt werden müssen.

Was wir dringend brauchen, ist aber,

(Udo Pastörs, NPD: Oh, jetzt geht's los!)

dass im Gesundheitswesen Sauberkeit überall herrscht.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, wie wollen Sie das denn machen, Sie Saubermann? – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Sehen Sie, Sie haben keine Ahnung, deswegen sage ich es Ihnen.

(Udo Pastörs, NPD: Sind wir ja, wir sind ja dankbar für die Vorlesung.)

Es gibt es längst. Es gibt eine Berufsordnung für Ärzte, in der wörtlich steht – Paragraf 31, ich glaube, Kollege Methling hat es schon zitiert das letzte Mal, ich tue es noch mal –, danach ist es dem Arzt „nicht gestattet“, zum Beispiel „für die Zuweisung von ... Patienten ... ein Entgelt oder andere Vorteile sich versprechen oder gewähren zu lassen“.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Und Paragraf 32 dieser Berufsordnung sagt das für alle anderen Bereiche der ärztlichen Tätigkeit, auch der Beispiele, die Sie, Herr Köster, hier genannt haben.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Und die Sanktionen?)

Ja, die Sanktionen, die sind schlimm.

(Udo Pastörs, NPD: Wie? Sagen Sie es doch!)

Die Sanktionen gehen nämlich bis zum Berufsverbot, das heißt zur Entziehung der Approbation.

(Udo Pastörs, NPD: Schön wär's.)

Und das wünsche ich mir auch so.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Stefan Köster, NPD)

Und das wird auch in dieser Republik so gehandhabt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, es gibt ...

(Udo Pastörs, NPD: Das ist Landesrecht, was Sie hier zitieren.)

Ja, das habe ich ja gesagt. Im Gegensatz zu Ihnen spreche ich hier die Wahrheit.

(Udo Pastörs, NPD: Sehen Sie! Und das hat nichts mit Strafrecht zu tun.)

Sie haben

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

null Ahnung.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist windelweich, was Sie vortragen.)

Ich wäre sehr dankbar,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

wenn das alles wörtlich ins Protokoll kommt.

(Udo Pastörs, NPD: Das kommt doch.)

Das lässt sich alles sehr gut verwerten.

(Udo Pastörs, NPD: Die Damen sind sehr fleißig.)

Und so viel Naivität deutlich zu machen, wie der Fraktionsvorsitzende einer zwar kleinen Gruppe hier von sich gibt, ich muss sagen, ich würde mich schämen,

(Udo Pastörs, NPD: Reaktionär, absolut.)

wenn ich so einen Unsinn reden würde.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Aber wir kommen zurück zur Sache. Lassen Sie mich doch zu Ihrem Antrag sprechen. Sie haben ihn doch auch eingebracht. Ist er so schlecht, dass Sie mich dauernd unterbrechen müssen?

(Stefan Köster, NPD: Natürlich nicht. – Udo Pastörs, NPD: Nein, Sie reden nur so schlecht. – Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Also ich weiß nicht.

Was Ihnen entgangen ist, ist, dass es im Gesundheitswesen darüber hinaus schon länger und teilweise erst seit Kurzem, nämlich erst durch das Modernisierungsgesetz zur gesetzlichen Krankenversicherung, aber auch schon seit 2004, sehr wirksame Mittel gibt, um derartige Dinge zu verhindern.

Und, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, da wende ich mich jetzt an die Übrigen,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Da sind nicht mehr viele da.)

in der Praxis haben wir durchaus eine wirksame Kontrolle in der Selbstverwaltung sowohl der Ärzte als auch im Verhältnis zu den Kassenärztlichen Vereinigungen, die auch zur ärztlichen Selbstverwaltung gehören. Wir haben mittlerweile die Praxis, dass meist ein Mitglied des Vorstandes der Kassenärztlichen Vereinigung oder der Justitiar zum Korruptionsbeauftragten benannt wird und er genau das exekutiert, was Sie hier fordern.

(Udo Pastörs, NPD: Er hat die Befugnis gar nicht für die Staatsanwaltschaft.)

Es geht nämlich bei den Überprüfungen der Kassenärztlichen Vereinigung um die Überprüfung eines Anfangsverdacht. Und bestätigt sich dieser, dann gibt man dies an die Staatsanwaltschaft ab.

(Udo Pastörs, NPD: So ist das. So ist es richtig.)

Und das sind genau die Fälle, die Sie genannt haben, Herr Köster. Nur eins geht nicht: Sie können nicht behaupten, es gibt keine strafrechtliche Handhabe, und zitieren dann die Strafverfahren, die es gibt. In einem Rechtsstaat gibt es das nicht.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja.)

Es gibt ein Strafverfahren nur, wenn jemand den rechtlichen Tatbestand, der durch Gesetz bestimmt ist, eines Straftatbestandes erfüllt hat. Das sollten Sie vielleicht noch lernen.

Und deswegen gibt es auch, weil das hier eine schwierige Materie ist, in dem Bereich freiberufliche Tätigkeit des Arztes im Verhältnis zu den Krankenhäusern, zu den Kassenärztlichen Vereinigungen, das gesamte Abrechnungswesen, regelmäßige Treffen zwischen den Staatsanwaltschaften mit Vertreterinnen und Vertretern der Kassenärztlichen Vereinigung. Und die Mechanismen, die seit 2004 installiert worden sind, werden immer besser. Es ist nämlich – und das ist gut so, der Gesetzgeber hat nämlich längst gehandelt in diesem Reformgesetz –, es ist nämlich so, dass in der Ärzteschaft genau gesehen wird, dass einzelne kriminelle Kollegen dem ganzen eigenen Berufsstand schaden.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Das ist eine Binsenweisheit. Sie aber, Sie aber hauen mit Ihren Ausführungen und Ihren Behauptungen

(Udo Pastörs, NPD: Die ganze Branche in die Pfanne.)

den gesamten Berufsstand in die Tonne und freuen sich darüber, dass ehrlich denkende Menschen darüber betroffen sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Es gibt in dieser Republik, zum Beispiel in Rheinland-Pfalz, eine Sonderkommission, die sich seit Anfang der 2000er-Jahre damit befasst,

(Udo Pastörs, NPD: Das zeigt, wie notwendig das Problem hier angepackt werden muss, sonst gäbe es die Sonderkommission nicht.)

die genau diese ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Nochmals, auch die polizeiliche Ermittlungstätigkeit,

(Udo Pastörs, NPD: Das beweist es ja geradezu.)

die Kriminalbeamten, ich fange jetzt ganz unten an, damit Sie es auch verstehen,

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja.)

sind Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft, haben auch die gleiche Funktion, nämlich die Verfolgung von Straftaten. Und noch mal zum Mitschreiben, damit Sie es kapieren, Herr Pastörs:

(Udo Pastörs, NPD: Ich sprach von einer Sondereinheit.)

Straftat ist in einem Rechtsstaat,

(Udo Pastörs, NPD: Das beweist, dass es einen Sumpf gibt.)

was durch ein Gesetz als Straftat genau umschrieben ist,

(Udo Pastörs, NPD: Das wissen wir doch.)

keine ...

(Stefan Köster, NPD: Deswegen fordern wir das ja.)

Das wissen Sie offenbar nicht, sonst würden Sie solchen Unsinn hier nicht beantragen.

Meine Damen und Herren ...

(Udo Pastörs, NPD: Ich habe nur gesagt, dass diese Sondereinheit ein Beweis dafür ist, dass ein Sumpf aufzuarbeiten ist.)

Vizepräsident Hans Kreher: Darf ich mal ganz kurz unterbrechen?

Herr Dr. Jäger hat das Wort. Wir haben hier keine Diskussionsveranstaltung.

(Udo Pastörs, NPD: Warum? Wäre doch mal was Neues.)

Und deshalb, Herr Dr. Jäger, bitte setzen Sie Ihre Rede fort. Und ich bitte Sie, Herr Pastörs, nicht ständig zu unterbrechen.

(Udo Pastörs, NPD: Das war ein Dialog. Haben Sie doch gesehen.)

Dr. Armin Jäger, CDU: Also, Herr Pastörs, bilden Sie sich nur nicht ein, dass ich mit Ihnen in einen Dialog eintreten würde.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, genau.)

Also wissen Sie, die gleiche Augenhöhe, da müssten Sie aber noch erheblich wachsen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das kriegen Sie nicht hin. Das werden Sie nicht schaffen,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

dass Sie einen eingefleischten Demokraten zu einer Diskussion mit Ihnen über Rechtsstaatsthemen bringen.

(Stefan Köster, NPD: Wo sind Sie denn eingefleischt?)

Das werden Sie nicht hinkriegen. Ich werde Ihnen ab und zu mal ins Stammbuch schreiben, was Sie alles gegen diesen Rechtsstaat unternehmen,

(Udo Pastörs, NPD: Schicken Sie mir das mal schriftlich, das rahme ich mir ein.)

aber ich werde niemals mit Ihnen darüber diskutieren, wie dieser Rechtsstaat zu funktionieren hat. Davon verstehen Sie nichts und den wollen Sie ja auch gar nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genau. – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Und, meine Damen und Herren, warum ich für die demokratischen Fraktionen in diesem Landtag gern übernommen habe, hierzu zu sprechen, ist eins: Ich möchte gern, dass man diesem Diffamieren, diesem Pauschal-Verurteilen, diesem Vorverurteilen eines ganzen Berufsstandes entgegentritt.

Meine Damen und Herren, es hat – wie im Korruptionsbericht aufgeführt, es gibt mittlerweile einen Korruptionsbericht, alles, weil es ja gar keinen Straftatbestand gibt nach Ihrer Meinung –

(Udo Pastörs, NPD: Weil es keine Korruption gibt nach Ihrer Meinung.)

300 staatsanwaltschaftliche Ermittlungsverfahren in zwei Jahren gegeben. Dennoch, im Gesamtfeld aller ärztlichen Behandlungen ist dies eine verhältnismäßig geringe Zahl.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So ist es. – Udo Pastörs, NPD:
Die aufgedeckt worden ist!)

Und auch in ...

Nein, nein, wir reden nicht von der Dunkelziffer, wir reden von den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahren. Die werden nur erhoben, wenn es einen Tatverdacht gibt,

(Udo Pastörs, NPD: Sehen Sie!)

das heißt, wenn es den – für mich als Demokraten und Rechtsstaatsvertreter ist das so –, wenn es einen Straftatbestand gibt, der nach Auffassung der Staatsanwaltschaft anhand konkreter Anschuldigungen erhoben werden kann,

(Udo Pastörs, NPD: Sie wiederholen sich jetzt. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

weil es diese gesetzliche Regelung gibt.

Meine Damen und Herren, es ist deshalb völlig indiskutabel, mit gigantischen Schadenssummen und durchaus gezielt boshafte Äußerungen in der Öffentlichkeit hier Porzellan zu zerschlagen.

Wissen Sie, was Sie eigentlich tun? Sie greifen sehr stark in einen sehr, sehr menschlichen Bereich ein, das Verhältnis Arzt/Patient ist ein so hochsensibles. Ich wünsche Ihnen nicht, dass Sie einmal in die Situation kommen, das wünsche ich nämlich niemandem, dass es nur von Ihrem Vertrauen zu Ihrem Arzt abhängt, ob Sie überleben oder nicht. Ich wünsche Ihnen das nicht, denn das würde ich keinem Menschen wünschen. Aber es ist eine bodenlose Unverschämtheit,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

einen ganzen Berufsstand in dieser Weise zu kriminalisieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Ich darf von dieser Stelle festhalten – und ich glaube, das ist bei Wohlmeinenden die sichere Meinung –, zumindest seit der Veränderung des Rechts der Sozialversicherung ist durch die Selbstkontrolle insbesondere der Kassen und der Kassenärztlichen Vereinigung ein Kontrollapparat aufgebaut worden, der mit Sachkunde genau solchen Missständen entgegenwirkt, und diese Kontrolle hat auch Erfolg.

Meine Damen und Herren, deswegen kommt es einfach jetzt darauf an, dass wir die Tatsachen benennen. Dagegen bin ich überhaupt nicht, also ich bin nicht, damit Sie mich gar nicht missverstehen, ich bin nicht jemand, der die Decke darüberdeckt, wenn jemand in diesem Bereich sich fehlverhält. Das ist vollkommen klar.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das darf man auch nicht.)

Wer sich strafrechtlich verantwortlich macht, muss auch zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist ein rechtsstaatliches Prinzip.)

Das ist sicher vollständig klar. Das haben die Ärzte aber auch erkannt, ihre Berufsvereinigung hat es erkannt, die Kassen haben es erkannt, dieses Kontrollsystem, das einem Rechtsstaat sehr gut ansteht, das aus dem eigenen Berufsstand heraus, das aus der Kassenärztlichen Vereinigung heraus, das von den Krankenkassen, übrigens auch von der von Ihnen so gehassten Pharmazeutischen Industrie, dort gibt es Kodexregelungen, wenn Sie die kennen würden,

(Udo Pastörs, NPD:
Da verschwinden Milliarden. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

würden Sie so einen Blödsinn, den Sie hier verzapft haben, gar nicht sagen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, alle, die im Gesundheitswesen für uns arbeiten, ob es Ärzte sind,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Dann schaffen wir doch das Strafgesetzbuch ab!)

ob es Pfleger sind, ob es Schwestern sind, haben unsere Anerkennung verdient.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Was sie nicht verdient haben, ist eine pauschale Vorverurteilung, die Verunglimpfung eines Berufsstandes.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

In Ihrem Antrag haben Sie doch die Maske fallen lassen,

(Udo Pastörs, NPD: Ach, schon wieder die Maske!)

einen Korruptionstatbestand besonders für Ärzte. Na, was haben Sie denn für Minderwertigkeitskomplexe, dass Sie sich daran austoben müssen?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Wir dürfen – und das ist nun mal für den Rechtsstaat ein ehernes Gesetz –, man darf aus bloßen Behauptungen nicht einfach strafrechtliche Schlüsse ziehen. Wer Behauptungen aufstellt, das sage ich Ihnen an der Fensterfront, das meine ich sehr, sehr ernst, wer Behauptungen aufstellt, der sollte dann auch Tatsachen, die er angeblich kennt,

(Udo Pastörs, NPD: Das schreiben Sie sich mal hinter die Ohren, was Sie da gerade sagen!)

hier offenkundig machen. Gehen Sie zur Staatsanwaltschaft, wenn Sie Anhaltspunkte haben!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, eben. Das habe ich Ihnen doch schon das letzte Mal erzählt.)

Sie können sich darauf verlassen, das Legalitätsprinzip gilt, und das nicht nur in diesem Lande, sondern in dieser ganzen Republik.

(Udo Pastörs, NPD: Da habe ich so meine Zweifel.)

Kein Staatsanwalt, kein Staatsanwalt wird davon absehen, Strafverfolgung einzuleiten, wenn Sie eine begründete oder begründbare Anzeige erstatten.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich habe von keiner gehört, die Sie erstattet haben. Also, was Sie wollen, ist hier ganz einfach.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das wissen Sie doch nicht.)

Sie wollen mit blindem Populismus die Tatsachen verdrehen. Sie suggerieren hier ein Ausmaß an Korruption und Kriminalität, um zugleich darzustellen, wie schwach dieser Staat, den Sie hassen, ist. Das ist eigentlich der Hintergrund.

(Udo Pastörs, NPD: Ich liebe den.)

Und, meine Damen und Herren, das sind Tatsachen, die der Lebenswirklichkeit weder in unserem Land, in unserem Bundesland, noch in der Bundesrepublik entsprechen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir reden, wenn wir von diesem Problem reden, und das tun wir, glaube ich, mit Recht, von Fehlverhalten, von absoluten Ausnahmen. Die Ausnahmen berechtigen niemanden, dass man darüber wegsieht – da bin ich der Letzte, der das tut –, aber das sind Ausnahmen, zumindest, Herr Pastörs, ist das bei den Ärzten so. Wie das bei Ihrem Verhalten Ihrer Fraktion in vielen Dingen, die wir so auch mitkriegen, ist, das will ich hier gar nicht bewerten.

(Udo Pastörs, NPD: Machen
Sie mal einen Antrag dazu!)

Die Ärzte jedenfalls halte ich für einen sehr ehrenwerten Berufsstand. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dr. Jäger.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Dr. Jäger, ich rufe Ihnen noch mal eine Zahl ins Gedächtnis. Es sind leider keine Einzelfälle. Ich hatte Ihnen beim letzten Mal schon gesagt, 20 Milliarden Euro werden durch Korruption und Vorteilsnahme aus dem Gesundheitswesen abgezogen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Es geht hier um richtig viel Geld. Und ich habe nach Ihrem Redebeitrag den Eindruck gewonnen, Sie sind der Vertreter dieser Abzockerlobby, wir sind die Vertreter der Beitragszahler.

(allgemeine Unruhe – Beifall bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

„Weiße Kittel – Dunkle Geschäfte: Im Kampf gegen die Gesundheitsmafia“ –

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

so lautet das Buch der studierten Rechtswissenschaftlerin Dina Michels, zugleich auch Chefermittlerin bei der KKH.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie
sind ja ein richtiger Saubermann, Herr Köster.)

In diesem Buch schildert Frau Michels sehr anschaulich die Ermittlungsarbeit der Krankenkassen

(Egbert Liskow, CDU: Sie müssen sich schämen,
dass Sie diesen Namen in den Mund nehmen.)

und stellt die massiven Korruptionsfälle im Gesundheitswesen dar. Es ist unfassbar, was mit diesem Buch öffentlich bekannt wurde. Ebenso unfassbar ist es allerdings auch, dass Ihnen, selbsternannte Demokraten, dieses schwerwiegende Problem im Gesundheitswesen vollkommen egal ist.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Ja, Augen zu und durch.)

Ist das Abrechnen von nicht erbrachten Leistungen ein alter Klassiker und somit ein alter Hut, finden dem Buch zufolge nicht wenige Mediziner immer mehr Möglichkeiten, sich etwas dazuzuverdienen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das gibt es in verschiedenen Berufsständen,
vielleicht sogar in Ihrem auch. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Kennern der Verhältnisse zufolge sind Begriffe wie „Betrug“ und „Korruption“ in dem Massengeschäft mit den Abrechnungen ein wesentliches Problem im Gesundheitsgeschäft. Die Wahrscheinlichkeit, erwischt und dann auch noch belangt zu werden, ist eher sehr gering.

(Udo Pastörs, NPD: So viel zum
Anfangsverdacht, Herr Dr. Jäger! –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Zu Recht genießen die im Gesundheitswesen Tätigen, vor allem auch die Mediziner, ein hohes Ansehen bei den Bürgern. Nicht ohne Grund, schreibt Frau Michels in ihrem Buch, Zitat, vertrauen wir „niemandem ... so sehr wie Menschen in weißen Kitteln“, Zitatende. Aus diesem Grunde ist es enorm wichtig, dass die schwarzen Schafe erkannt werden und auch belangt werden können.

Das Grundproblem nennt Frau Michels ebenfalls beim Namen. In einem Interview äußerte sie, Zitat: „Solange kein Staatsanwalt einen Arzt wegen Korruption anklagt, wird auch kein Gericht darüber entscheiden.“ Zitatende. Auch hier befinden wir uns wiederum am Ausgangspunkt unserer Antragsbegründungsrede. Die Staatsanwälte können auch nur etwas zur Anklage bringen, von welchem sie überzeugt sind, dass die bestehenden Gesetze diese unerlaubte Handlung auch wirklich ahnden.

Ich wiederhole mich noch einmal: Uns geht es darum, die schwarzen Schafe im Gesundheitswesen, welche nach Auskünften von Fachleuten für jährliche Milliarden-schäden im Gesundheitswesen verantwortlich sind, für ihr Handeln zur Verantwortung ziehen zu können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Gehen
Sie doch zur Kassenärztlichen Vereinigung!
Die sind Ihnen dankbar dann.)

Hierfür müssen die Staatsanwälte endlich Rechtssicherheit erhalten.

Der Gesetzgeber, also auch unsere Landesregierung und der Landtag, sind in der Pflicht, die Unsicherheit der Staatsanwälte zu beenden und klare sowie unmissverständliche Regelungen im Strafgesetzbuch zu schaffen.

(Udo Pastörs, NPD: Damit
der Rechtsstaat Einzug halten kann.)

Dies ist nötiger denn je. Betrachten wir in diesem Zusammenhang aber die heutige Erwiderung zu unserem Antrag als auch die Erwiderung des Professors Methling zu unserem Antikorruptionsantrag am 23. September, so wird sehr deutlich, dass Korruption und Misswirtschaft weiterhin die Tür ganz weit offenstehen soll. Wir haben hier und heute eine schwerwiegende Gesetzeslücke benannt, welche die Fachleute –

(Wolfgang Griese, DIE LINKE:
Nur Unterstellungen.)

Sie sind kein Fachmann im Gesundheitswesen, ich nicht –, die Fachleute,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

die Ermittler bei den Krankenkassen, die Staatsanwälte verlangen das. Sie sollten vielleicht mal Ihre Mitarbeiter darauf hinweisen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Beziehen Sie mal Ihre Berufsgruppe
mit ein, Herr Köster!)

dass sie wesentlich besser recherchieren sollten. Was Sie hier vorgetragen haben, war ein Witz.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Lassen Sie diese kleinen Mätzchen! –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Diese Gesetzeslücke haben wir benannt,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist
Herr Köster, der die Weisheit mit Löffeln
frisst. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

welche die LINKEN, die SPD, die CDU und die FDP nicht schließen wollen. Sie, meine Damen und Herren der selbsternannten Demokraten, unterstützen hierdurch die schwarzen Schafe im Land und sind somit Tür- und Toröffner für die Korruption.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das tun wir
sicherlich nicht. Das tun wir sicherlich nicht.)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2852. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der FDP,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

der NPD auf Drucksache 5/2852 bei Zustimmung der Fraktion der NPD, aber Ablehnung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU und der FDP abgelehnt.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 26:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Angeln für Kinder, Jugendliche und Touristen, Drucksache 5/2847. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2889 vor.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Angeln für Kinder, Jugendliche und Touristen
– Drucksache 5/2847 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/2889 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Schildt von der Fraktion der SPD.

Ute Schildt, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn wir uns hier heute im Landtag mit einem Antrag zum Angeln beschäftigen, ist es wieder einmal an der Zeit, die Bedeutung dieses Themas für Mecklenburg-Vorpommern ins Bewusstsein zu rufen, und das auch mit Zahlen.

Ich möchte mit den Fakten beginnen: Per 31.12.2008 hatte der Landesanglerverband Mecklenburg-Vorpommern 43.112 Mitglieder, eine beachtliche Zahl. Diese sind in 631 Vereinen und 27 Mitgliedsverbänden organisiert. Angelmöglichkeiten für die Mitglieder des Landesanglerverbandes bestehen in 6.546 Hektar angepachteten stehenden und fließenden Gewässern. Acht Gewässer sind Eigentumsgewässer mit einer Fläche von 96,16 Hektar. Die Gewässerfläche zur Beangelung sogenannter Vertragsgewässer mit der Jahresanglerberechtigung des Landesanglerverbandes basierend auf Vereinbarungen mit dem Fischereiunternehmen in Mecklenburg-Vorpommern betrug im Jahr 2008 18.318 Hektar.

Die Realisierung der Ziele und Aufgaben des Landesanglerverbandes wird von rund 8.000 ehrenamtlichen Funktionären in den Kreisverbänden und Anglervereinen unterstützt. Darüber hinaus sind etwa 280 Gewässerwarte und über 300 ehrenamtliche Fischereiaufseher für den Verband tätig.

Ich meine, das sind Zahlen, die für sich sprechen, welche Breite dieser Sport und die Verantwortung im Land erzielen. Ich meine, das sind beeindruckende Zahlen.

Wenn ich jetzt nur einige Ziele und Aufgaben des Landesanglerverbandes aufführe, wird deutlich, welche soziale und Natur schützende Funktion das Angeln für unsere Gesellschaft hat. Ich nenne hier:

- die Förderung der Angelfischerei für das Gemeinschafts- und Vereinsleben
- die aktive Mitarbeit und Vertretung der Interessen der Angler in allen Umwelt-, Gewässer-, Natur-, Jagd- und Tierschutzfragen
- Hege und Pflege der Fischbestände unter Berücksichtigung eines besonderen Artenschutzprogramms
- die Förderung der Jugendarbeit und des Turnierangelsports
- die Sicherung der Schulung und Ausbildung der Angler in allen Fragen der Gewässerpflege, der Bewirtschaftung und des walddgerechten Verhaltens

Das sind sehr umfangreiche Aufgabenstellungen im Interesse der Gesellschaft, im Interesse der Natur und des sozialen Zusammenlebens.

Um in Zukunft auch wieder mehr Kinder für diese Ziele und Aufgaben zu begeistern, wollen wir mit unserem Antrag Hilfestellung leisten. Leider ist es so, dass die Mitgliederentwicklung im Landesanglerverband gerade im Bereich von Kindern und Jugendlichen rückläufig ist. Betrug die Anzahl von Kindern und Jugendlichen im Alter bis zu 18 Jahren im Landesanglerverband vor fünf Jahren noch circa 4.000, sind es derzeit noch circa 2.100. Es ist eine alarmierende Entwicklung, die da stattfindet, aber wir wissen alle, wie die demografische Entwicklung verläuft.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Gegen null.)

Was wir an Schülern in unseren Schulen noch einschulen, ist etwa ein Drittel von der Schülerzahl, die wir 1990 eingeschult haben.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Schöne Zukunft!)

Das heißt, wenn wir für diese wichtige gesellschaftliche Aufgabe künftig junge Menschen gewinnen wollen, müssen wir ihnen auch die Schwelle zum Zugang zum Angeln erleichtern. Ein Weg dazu ist aus unserer Sicht, den Zugang zum organisierten Angeln für Kinder über den Abbau von finanziellen Hürden zu erleichtern. Dieses Anliegen findet auch im Landesanglerverband große Zustimmung. In der Diskussion mit dem Landesanglerverband ist aber die Frage entstanden, ob unentgeltliches Angeln der richtige pädagogische Weg ist oder ob nicht ein Mindestmaß an Kontrolle für die Angelvereine erhalten werden muss.

Meine Damen und Herren, wir sind immer am besten Weg zum Ziel orientiert und nehmen diese Fragestellung auf. Der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE hat deshalb unsere Zustimmung. Wir haben, nachdem die Angler uns das mitgeteilt haben, dass es sicherlich auch kostenfreies Angeln geben kann, aber eine Spanne doch möglich wäre, die sie regional mitgestalten, gar keinen Widerspruch gefunden in den drei Fraktionen, die darüber diskutiert haben. Ich denke, wir haben hier Konsens, und deshalb wollen wir diesem Antrag an der Stelle auch unsere Zustimmung geben, wenn wir dann in die Abstimmung gehen.

Die Forderung nach einer Flexibilisierung der Regelungen zum Erwerb des Tourismusfischereischeins trägt der aktuellen Entwicklung Rechnung. Der Touristenfischereischein erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Allein im Jahr 2008, wie schon erwähnt, wurden 11.431 davon ausgestellt. Derzeit kann dieser nur einmal im Jahr für 28 Tage erworben werden. Wir wissen aber, dass viele Touristen unser Land mehrmals im Jahr besuchen. Zukünftig soll daher die Beantragung des Touristenfischereischeines mehrmals im Jahr möglich sein.

(Detlef Müller, SPD: Sehr gut.)

Meine Damen und Herren, wir bitten Sie deshalb um Zustimmung zu unserem Antrag in der geänderten Form mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schildt.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Herr Dr. Backhaus. Herr Dr. Backhaus, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrter Herr Präsident! Nachdem es heute Morgen auch schon das Ansinnen gab, einen Dringlichkeitsantrag zu stellen, freue ich mich sehr, dass wir uns heute gleich zweimal zu dem Thema „Angeln, Fischen, Fischerei“ in diesem Hohen Hause austauschen werden.

Ich will gleich an den Anfang meiner Ausführungen stellen, dass ich dankbar bin, dass meine Fraktion diese Initiative ergriffen hat, und wir innerhalb der Koalition beim

Thema Angeln in Mecklenburg-Vorpommern weiterkommen wollen.

Und, Frau Schildt, ich glaube, eins darf man auch dem Landesanglerverband ausdrücklich sagen: Jawohl, wir erkennen selbstverständlich die Leistung, die der Landesanglerverband im Sinne der Gemeinnützigkeit leistet, hochgradig an. Das war so und das wird auch so bleiben. Hinzu kommt, der Landesanglerverband ist ein für mich selbstverständlich anerkannter Naturschutzverband, einer der wichtigsten Partner auch bei der Umsetzung von Naturschutzziele. Ich kann mir im Übrigen auch vorstellen, da bin ich gespannt, was die LINKE dazu sagt, unentgeltlich heißt ja noch lange nicht, dass man keine Leistungen zu erbringen hat.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE: Richtig.)

Man kann sich ja auch darauf verständigen, dass man an Naturschutzprojekten mitwirkt. Oder: Wir wissen alle, welche Leistungen der Landesanglerverband ehrenamtlich zum Beispiel beim Frühjahrsputz leistet, um Gewässer zu reinigen oder das Umfeld aufzuräumen, um da auch junge Menschen heranzuführen, eine Leistung zu erbringen. Aber ich glaube, wir würden ein sehr gutes Signal in dieses Land senden, wenn wir Kindern und Jugendlichen das Angeln deutlicher erleichtern, als das zurzeit der Fall ist, und da stehen wir in der Verantwortung.

Es ist auf den demografischen Wandel hingewiesen worden. Wir werden in Kürze – und ich habe immer dafür plädiert, das ist auch meine dringende Bitte – mit dem neuen Fischereigesetz kommen, nämlich die Fischereischeinpflcht für unter 14-Jährige abzuschaffen. Im Übrigen war das auch mal der Vorschlag unseres Hauses. Leider ist dieses Hohe Haus dem so nicht gefolgt. Ich kann uns nur gemeinsam empfehlen, dieses schnellstmöglich zu tun, damit wir mehr Kinder an Umweltschutz, an die Schöpfung, an die Kreatur und an das Selbstverständnis für den gesamten Umweltablauf heranzuführen. Ich werde sicherlich auch nicht der Einzige sein, der sich an das Abenteuer in seiner Kindheit erinnern kann, nämlich mit der Stippangel an ein Gewässer gegangen zu sein und geangelt zu haben.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE:
Meine erste Angel war eine Weidenrute.)

Alles schon ganz schön lange her, für den einen etwas länger, für den anderen nicht ganz so lange.

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Vielleicht hat die eine oder andere Dame von uns aus dem Hohen Hause auch geangelt.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Posen aus Korb gebastelt. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Genau.

Oder all die Erlebnisse, die einem da so durch den Kopf gehen. Herr Ritter, Sie waren wahrscheinlich auch ein kleiner Strolch.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Jochen Schulte, SPD: Ist er heute noch!)

Ist er heute manchmal auch noch, ja, aber das soll gar nichts Schlechtes sein.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Auf der anderen Seite ist darauf hingewiesen worden, wir haben es mit dem Landesanglerverband in Mecklenburg-Vorpommern mit rund 45.000 Mitgliedern mit dem mitgliederstärksten Verband zu tun. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass ich ihn als anerkannten Naturschutzverband ähnlich bewerte wie die Kleingärtner.

(Angelika Peters, SPD: Richtig.)

Auch da würde ich mir ein noch größeres Engagement gerade für Kinder und Jugendliche in den Schulen, in den Kindertageseinrichtungen wünschen,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

um damit tatsächlich auch wichtige Beiträge für die Zukunftsprägung junger Menschen geben zu können.

Erschwerend kommt hinzu, und das erkennen wir doch alle, dass Kinder und Jugendliche heute zum Teil leider deutlich andere Vorstellungen haben von der Freizeitgestaltung, als wir sie noch kennen. Da spielen im Vordergrund natürlich das Computerzeitalter, das Internet, aber selbstverständlich auch das Fernsehen eine wichtige Rolle.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Da betreiben sie aber ein anderes „Fishing“. –

Jochen Schulte, SPD: Wir können ja auch den Computer in den Teich werfen und hinterherfischen. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das kann man auch nach dem Fischen machen.

Und da stellt sich die Frage: Kriegen wir die Kinder vom Computer oder vom Laptop oder vom Gameboy oder was auch immer weg und wie kriegen wir sie stärker integriert in Vereine auf Ortsebene, um damit tatsächlich auch hier Hilfestellung zu geben? Und wenn Sie mich fragen, wir haben hervorragende Beispiele im Lande, wo das gelingt.

Wenn ich mir ein paar Zahlen anschau, die für mich jedenfalls sehr spannend sind, dann ist eins klar: Wir haben im vergangenen Jahr 97.112 Fischereiabgabemarken in Mecklenburg-Vorpommern verkauft. Das ist ja als Teufelszeug auch hier in diesem Hohen Hause von der einen oder anderen Fraktion angesehen worden.

Frau Schlupp, ich gehe mal davon aus, Sie werden dazu noch reden. Der zeitweilig begrenzte Fischereischein ist ja mal von Ihrer Fraktion als sehr kritisch angesehen worden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das war früher. Das war früher.)

Das war früher,

(Ute Schildt, SPD: Wir hatten viele kritische Punkte.)

heute ist alles gut. Ich habe die Prügel bezogen.

(Beate Schlupp, CDU: Hier gibt es ja auch immer noch Probleme.)

Aber unterm Strich haben wir 11.437 Menschen, die sonst nach Dänemark oder nach Norwegen gegangen wären, anstatt auf die wunderschönen Inseln Rügen oder Usedom oder an die Müritz oder an kleinere Seen, um dort dem Angelerlebnis zu frönen, hier behalten.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Was mich auch beeindruckt, ist, wir haben im letzten Jahr in unserem Land, in Mecklenburg-Vorpommern, immerhin 3.114 Kinder und Erwachsene in der Fischereischeinbildung begleitet und sie haben erfolgreich diese Prüfung abgelegt. Im Verhältnis zu den 45.000 oder 48.000 Mitgliedern ist das aus meiner Sicht eine bemerkenswerte Zahl. Das heißt unterm Strich, wir wollen, dass das noch verbessert wird, und wir wollen natürlich damit auch gewährleisten, dass gerade Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien die Möglichkeit erhalten, damit ihrem Hobby und hoffentlich damit auch in der Zukunft ihrer Passion nachgehen zu können.

Deswegen werden wir als Gesetzgeber, ich habe das schon angedeutet, in Kürze mit dem Fischereigesetz kommen. Da werden wir Vorschläge unterbreiten. Wir werden den zeitweilig begrenzten Fischereischein und damit den Tourismusangelschein flexibilisieren. Das ist im Übrigen der Wunsch auch der Verbände, insbesondere der Kutter- und Küstenfischerei, aber auch der Binnenfischer. Mittlerweile gibt es auch innerhalb des Landesanglerverbandes sehr positive Aspekte, die zu einer Verlängerung dieser Möglichkeit genutzt werden sollen. Insofern bin ich davon überzeugt, dass mit der Umsetzung dieser Maßnahme eine Verbesserung der Angelbedingungen in Mecklenburg-Vorpommern erreicht werden kann, und, ich werde es nachher auch noch mal andeuten, wir können damit natürlich einen wichtigen Beitrag für den Tourismus leisten.

(Detlef Müller, SPD: Sehr richtig. – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Wir können auch einen wichtigen Beitrag für die Berufsfischerei in diesem Lande leisten, denn wenn die Fischer schon weniger Fisch, insbesondere Hering oder auch Dorsch, fischen können, dann können sie aber geführte Angeltouren unternehmen,

(Zurufe von Angelika Peters, SPD, und Raimund Frank Borrmann, NPD)

um damit auch ein Einkommen zu erzielen. Letzten Endes leisten wir damit einen wichtigen Beitrag

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Auf dem Meeresgrund, oder wo? – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

auch innerhalb des Landes Mecklenburg-Vorpommern für den gesamten Wirtschaftszweig, alles rund um das Wasser und rund um den Tourismus. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Jetzt weiß der Minister, was er zu tun hat, Frau Schildt, mit dem Beitrag. – Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Professor Dr. Tack von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Angeln gehört wohl mit zu den schönsten und vielleicht auch sinnvollsten Freizeitbeschäftigungen, die bei Einhaltung der notwendigen Regeln zugleich wertvolle Beiträge zum Erhalt von Natur und Umwelt liefert.

(Angelika Peters, SPD: Na, das sollten nicht die Sportler hören!)

Nicht umsonst ist zum Beispiel, und das wurde anhand der Zahlen bereits gesagt, der Landesanglerverband mit seinen mehr als 43.000 Mitgliedern zugleich ein gesetzlich anerkannter Naturschutzverband.

(Angelika Peters, SPD: Richtig.)

Auch die Verbindung von Angeln und Tourismus wird immer mehr zu einer tragenden Säule in unserem Urlaubsland Nummer eins, wie die bereits von Frau Schildt erwähnten Zahlen eindeutig belegen. Mit dem von der rot-roten Koalition eingeführten Touristenfischereischein wurde gegen alle anfänglichen Widerstände ein erfolgreicher Weg abgesteckt, der weiter beschritten werden sollte.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Angeln und Naturschutz nachhaltig zu betreiben, geht nicht ohne aktive Mitglieder, auch das ist angesprochen worden, die sich natürlich auch immer wieder verjüngen müssen. Das Nachwuchsproblem war thematisiert worden. Kinder und Jugendliche sollten so früh wie möglich für diesen Sport interessiert und ohne große Hürden an den fachgerechten Umgang mit Natur und Lebewesen herangeführt werden.

Das waren drei gute Gründe, Kindern, Jugendlichen und Touristen den Zugang zum Angeln zu erleichtern. An dieser Aufgabe arbeiten seit längerer Zeit der Landesanglerverband und, wir haben es eben gehört, das zuständige Ministerium, um das Fischereirecht des Landes entsprechend anzupassen. Vielleicht bedarf es auch deshalb dieses Antrages, um noch in dieser Legislaturperiode zu Ergebnissen zu kommen. Ich bin da hoffnungsvoll.

Meine Damen und Herren, Sie haben unseren Änderungsantrag vorliegen. Frau Schildt ist darauf eingegangen, ich brauche ihn nicht, wie ursprünglich vorgesehen, so umfangreich darzustellen. Es geht uns nicht darum, nur etwas Kosmetik am Antrag vorzunehmen, sondern wir sind der Auffassung, eine entsprechende Regelung sollte immer praktikabel und überschaubar gestaltet werden, deswegen die jetzige Formulierung, die mit unserer Ergänzung als geeignet erscheint.

Und, Herr Minister Dr. Backhaus, die Einbeziehung in den aktiven Naturschutz schließt eine solche Regelung, wie wir sie vorschlagen, überhaupt nicht aus, sondern das gehört dazu. Ich habe gesagt, der Landesanglerverband ist ein anerkannter Naturschutzverband.

Die im zu ändernden Antrag Absatz I.1. getroffene Formulierung sieht unter anderem den unentgeltlichen Zugang von Kindern und Jugendlichen bis zu 14 Jahren zu Gewässern vor. Gemeint sind ganz sicher die landeseigenen Gewässer, die offensichtlich bei einer Neuverpachtung entsprechende Auflagen zur unentgeltlichen Nutzung für die angesprochenen Gruppen von Anglern beinhalten sollten. Damit würden Pächtern nach unserer und der Meinung des Landesanglerverbandes Auflagen vorgegeben, denn sie refinanzieren einen Teil ihrer Kosten über den Verkauf der Angelkarten, der mit der Regelung „unentgeltlich“ entfallen würde. Gleichzeitig können sie mit der Angelkarte aber auch, und dieser Aspekt ist ebenfalls zu beachten, steuern, wie viele Angler zu welchen Zeiten Fische aus dem jeweiligen Gewässer ziehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Die Privaten können sich ja verpflichten, auch das freizustellen. –
Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Einen weiteren Aspekt möchte ich hinzufügen. Auch Nichtangler kennen die Redensart: „Was nichts kostet, ist auch nichts wert“. Deshalb sollte für die Berechtigung, am Gewässer zu angeln, bezahlt werden, wenn auch nur ein geringer Beitrag. Darum die vorgeschlagene Formulierung. Damit ist für den Pächter die Kontroll- und Steuerungsmöglichkeit vorhanden sowie für den Anglerverband ein Argument für die Mitgliedschaft mit der vergünstigten Angelberechtigung für die Verbandsgewässer gegeben.

Der sogenannte Touristenfischereischein, der derzeit 28 Tage im Jahr nutzbar ist, sollte gegen höheres Entgelt, auch das war angesprochen worden, auf Wunsch auch länger nutzbar sein. Sein Erwerb sollte vereinfacht werden, das heißt, er sollte zum Beispiel in Tourismuszentralen auch am Wochenende zu erhalten sein. Die Änderung, die Punkt II betrifft, ist gleichlautend, wie ich es zum Punkt I gesagt habe.

Regelungsbedarf sehen wir bei der Frage der Fischereierlaubnis für Kinder und Jugendliche. Im Internet findet man unter der Frage, wann Kinder und Jugendliche in Deutschland angeln dürfen, 16 verschiedene Antworten. Jedes Bundesland hat eigene Regelungen aufgestellt. Die Regelung, die für unser Land zur Gesetzesnovellierung im Arbeitsgespräch ist, soll Kinder und Jugendliche von der Fischereischeinpflicht ausnehmen. Zu den Modalitäten wird es sicher schnell eine Einigung geben, sodass die Gesetzesnovelle bald erfolgen könnte. Wir unterstützen einen möglichst kostengünstigen Zugang der jungen Leute zum Angeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie groß die Bedeutung des Angelns für das Land Mecklenburg-Vorpommern und auch für die Gesellschaft ist, haben Frau Schildt und Herr Minister Backhaus sehr umfänglich ausgeführt. Diese Auffassung teilt meine Fraktion unumstritten. Dass man das Angeln für Kinder und Jugendliche erleichtern sollte, trifft auch unsere volle Zustimmung. Allerdings bedauern wir, dass sich der hier vorliegende Antrag lediglich auf den finanziellen Aspekt fokussiert.

Ein weiterer Punkt, der mir dabei sehr wichtig ist, ist ein anderer, und zwar die Zeit zum Angeln. Selbstverständlich ist es bedauerlich, dass viele Kinder ihre Freizeit mehr vor Fernseher und Computer verbringen als in der Natur. Aber viele Kinder sind leider auch gezwungen, ihre freie Zeit in Schulbussen zu verbringen.

(Egbert Liskow, CDU: Dann sollen sie die
Angel mitnehmen. – Marc Reinhardt, CDU:
Angeln als Schulfach.)

Ich denke, das ist ein Aspekt, der nicht vernachlässigt werden darf. Ich finde es auch sehr bedauerlich, dass Projekte, wie sie zum Beispiel in Wolgast von Herrn Wilcken an der Schule praktiziert werden, seit Langem praktiziert werden, hier nicht mit einbezogen worden sind.

Der Flexibilisierung des Touristenangelscheins stimmen wir auch zu. Aber es wäre aus meiner Sicht wirklich sinnvoll, das Ganze noch mal im zuständigen Ausschuss zu

beraten. Deshalb beantragt die Fraktion der FDP eine Überweisung in den Ausschuss für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Gino Leonhard, FDP: Jawohl.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Reese.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

(allgemeine Unruhe – Vincent Kokert, CDU: Der kriegt gar keinen Beifall. Ist gar keiner da.)

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Präsident! Abgeordnete des Landtags! Ich halte heute einen Redebeitrag für meinen Kameraden Birger Lüssow,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Was er jetzt wieder im Trüben fischt, der Borrmann.)

auf dessen Bürgerbüro in Rostock nach mehreren Anläufen gestern Nachmittag um 15.45 Uhr ein terroristischer Brandanschlag verübt wurde. Dieser Anschlag wurde von uns bisher Unbekannten verübt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja! – Andreas Bluhm, DIE LINKE: Aha!)

Doch wir und Sie wissen, wer die geistigen Brandstifter, diese tatsächlichen Brandstifter sind.

(allgemeine Unruhe)

Es sind jene, die uns zu Verbrechern erklären,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sind Sie sicher, dass das nicht Ihre eigenen Leute waren?)

Gewalt in der politischen Auseinandersetzung billigen, Nationaldemokraten bürgerliche Grundrechte verwehren

(allgemeine Unruhe – Zurufe aus dem Plenum: Thema! Thema!)

und deren Menschenwürde verächtlich machen. Die Drachensaat, ...

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Abgeordneter Borrmann ...

Raimund Frank Borrmann, NPD: ... die jene gesät haben, wird auf sie zurückfallen.

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Abgeordneter Borrmann, kommen Sie bitte zum Thema.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja, mache ich.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Er hatte gerade seine Angel ausgeworfen.)

Herr Präsident, der uns vorliegende Antrag, so wollte mein Kollege sagen, mein Fraktionskollege, ist insofern sehr interessant, als dass er zwar das kostenlose Angeln für Kinder und Jugendliche bis zu 14 Jahren zum Ziel hat, aber wenn er von einer Förderung des Tourismus durch die weitere Flexibilisierung der Regelungen zum Touristenfischereischein ausgeht, bleibt er nur vage und unkonkret. Zunächst müsste man erst einmal wissen, wie viele Touristen den befristeten Fischereischein seit seiner Einführung tatsächlich nutzen.

(Ute Schildt, SPD: Das hat der Minister gesagt.)

Zweitens stellt sich die Frage, ...

Dann ist das ja richtig.

... ob hier eine Begünstigung des Tourismus überhaupt noch erforderlich und zweckdienlich ist, wenn dem artenschutzrechtliche, gewässerschutzrechtliche und tierschutzrechtliche Fragen entgegenstehen. Soll die Förderung des Tourismus zukünftig über dem Tier-, Gewässer- und Artenschutz stehen? Sicherlich wäre es zu begrüßen, wenn sich die Politik in unserem Land dazu durchringen könnte, etwas mehr Kinderfreundlichkeit zu praktizieren, und sei es auch nur dadurch, dass für Kinder und Jugendliche die Möglichkeit geschaffen wird, unentgeltlich zu angeln.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aber nur für deutsche Kinder, oder, Herr Borrmann?)

Was dann für Landesgewässer und für vom Land verpachtete Gewässer gelten soll, wollen Sie auch an privaten Gewässern gestattet wissen. Den Inhabern des Fischereischeins ist es auch jetzt schon möglich, Geld für das Fischen in privaten Gewässern zu fordern.

(Vincent Kokert, CDU: Ei, jei, jei, ei, jei, jei! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Bisher müssen auch die unter 14-jährigen Angler ihre Gewässerkarten kaufen. Die Einnahmen aus dem Verkauf der Gewässerkarten fließen bei den privaten Inhabern des Fischereirechts meist direkt in Pflege- und Besatzmaßnahmen. Woher diese ohnehin schon knappen Gelder für derartige fischereiwirtschaftliche Maßnahmen dann kommen sollen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Gibt es eigentlich Braunbarsche? Nur Buntbarsche. Selbst die Fische sind klug genug.)

wenn Kinder und Jugendliche unentgeltlich angeln dürfen, bleibt unklar.

Wenn Sie die Regelungen zum Touristenfischereischein flexibilisieren wollen, stellt sich unweigerlich die Frage: Was wollen Sie dann noch flexibilisieren? Die sonst obligatorische Fisch-, Gewässer- und Gerätekunde wird durch die Mitgabe einer kleinen Broschüre ersetzt und der Inhaber eines Touristenfischereischeins kann nun 28 Tage lang angeln. Diese Regelung stößt nicht nur auf Zustimmung, denn sie stellt die Notwendigkeit der Fischereiprüfung schrittweise infrage. Es ist kaum zu erklären, warum etwas 28 Tage legal sein soll und am 29. Tag plötzlich den Straftatbestand der Wilderei erfüllt.

In Niedersachsen zum Beispiel hat man die Fischereischeinpflicht gänzlich aufgehoben. Dort kann jeder ohne eine Prüfung an freien Gewässern die Angel auswerfen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Da gibt es auch keinen SPD-Minister. – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Vor diesem Hintergrund steht der Antrag in einem gänzlich anderen Licht und legt den Verdacht nahe, die Fischereischeinpflicht soll hier schrittweise abgeschafft werden. Wir stellen uns daher die Frage, warum Sie das nicht geradeheraus sagen.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Darüber kann man durchaus reden, aber mit der Salami-taktik, Ihr Anliegen durch die kalte Küche durchsetzen zu wollen, stoßen Sie auf berechtigten Widerstand. – Vielen Dank für Ihre Unaufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Bitte,
Herr Borrmann, bitte!)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schildt von der Fraktion ...

(Die Abgeordnete Ute Schildt verzichtet.)

Frau Schildt hat das Wort zurückgezogen. Dann liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2847 zur Beratung an den Agrarausschuss zu überweisen.

(Zuruf von Ute Schildt, SPD –
Harry Glawe, CDU: Ist schon
richtig, völlig in Ordnung.)

Kann ich davon ausgehen, dass wir den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2889 ebenfalls an diesen Ausschuss überweisen? – Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dieser Überweisungsvorschlag abgelehnt.

Wir kommen jetzt zu dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2889. Wer diesem Änderungsantrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU, Ablehnung der Fraktion der NPD und Enthaltung der Fraktion der FDP angenommen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2847 mit den soeben beschlossenen Änderungen zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2847 mit den soeben beschlossenen Änderungen bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU, einer Ablehnung aus der Fraktion der NPD und Enthaltungen aus der FDP angenommen.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt. Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Am Ausstieg aus der Kernenergie festhalten, Drucksache 5/2858.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Am Ausstieg aus der Kernenergie festhalten
– Drucksache 5/2858 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Griese von der Fraktion DIE LINKE.

Wolfgang Griese, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Als meine Fraktion diesen Antrag erarbeitete und schließlich eingereicht hat, war erst zu ahnen, was wir heute wissen: Die zukünftige Bundesregierung hat in den Koalitionsverhandlungen nahezu als erste Übereinkunft die Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke beschlossen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ein folgenschwerer Fehler, Herr Liskow.

Im „Morgenmagazin“ von ARD und ZDF ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ganz zukunftsgerichtet hier. –
Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Wie bitte?

Im „Morgenmagazin“ von ARD und ZDF sprach vor wenigen Tagen eines der CDU-Mitglieder in der Verhandlungskommission zu diesem Thema von Laufzeitverlängerungen für „sichere“ Atomkraftwerke.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das impliziert ja, es gibt nur sichere.)

Die Moderatorin reagierte etwas irritiert, weil sie annahm, dass alle Atomkraftwerke in Deutschland sicher seien, ansonsten dürften sie überhaupt nicht mehr betrieben werden,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Das sieht man an Krümmel.)

unter anderem an der Elbe. Allein diese kleine Episode am Rande einer verhängnisvollen Entscheidung der künftigen schwarz-gelben Koalition zeigt die ganze – und ich sage das deutlich und in vollem Bewusstsein – Schizophrenie dieser Angelegenheit.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So ist es.)

Wenige Tage vor der Bundestagswahl hat eine machtvolle Demonstration von Wendland nach Berlin deutlich sichtbar gemacht, was Meinungsumfragen seit Langem immer wieder belegen: Die große Mehrheit

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich war dabei. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

der Bevölkerung will keine Verlängerung der Laufzeiten von Atomkraftwerken.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So ist es. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Diese Mehrheiten sind mal größer, mal kleiner, abhängig davon, ob die Atomindustrie wieder einmal in negative Schlagzeilen gerät. Krümmel, Asse, die Manipulation am Guthaben in Bezug auf Gorleben,

(Udo Pastörs, NPD:
Von Gutachten, meinen Sie!)

all das sind Meldungen, die die Ablehnung von Atomkraftwerken in letzter Zeit deutlich erhöht haben.

Ich komme zum ersten Argument, weshalb eine weitere Verzögerung des Atomausstiegs auf keinen Fall hingenommen werden darf:

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Erstens ist und bleibt die Erzeugung von Strom mittels Kernspaltung ein großes Risiko.

(Egbert Liskow, CDU:
Ihr seid auch ein Risiko. – Zuruf
von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Herr Liskow, lassen Sie Geist walten!

(Egbert Liskow, CDU: Mach ich.)

Selbst bei modernen Kraftwerken sind Störfälle nicht auszuschließen, auch nicht in Deutschland.

(Michael Roolf, FDP: Treffend.)

Wir können uns auch nicht damit trösten, dass wir in unserem Land Mecklenburg-Vorpommern kein Atomkraftwerk haben. Kommt es zum Super-GAU, ist ein

Drittel der gesamten Fläche des Landes, der gesamten Bundesrepublik, radioaktiv verseucht.

(Egbert Liskow, CDU: Lasst uns doch eins bauen der vierten Generation, hochmodern. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ja, da stehen viele, 60 Prozent.

Es ist eine trügerische Vorstellung von Sicherheit, wenn CDU und FDP immer wieder davon reden, dass der Prozess beherrschbar sei. Weder die Technik noch die Menschen, die sie steuern und überwachen, sind unfehlbar. Eine Sicherheitsgarantie kann die neue Koalition nicht übernehmen. Und da das so ist, ist eine Laufzeitverlängerung verantwortungslos.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Zweitens ist das auf absehbare Zeit unlösbare Problem die Entsorgung atomarer Abfälle. Im Zusammenhang mit der Staatsverschuldung verweisen beide zukünftigen Koalitionäre sehr gern auf die Verantwortung gegenüber den nachfolgenden Generationen. Dass die Atomindustrie allerdings mit dem strahlenden Abfall den nachfolgenden Generationen eine noch viel gefährlichere Hypothek überlässt,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

spielt offensichtlich keine Rolle. Sie handelt nach dem Motto: „Nach mir die Sintflut!“

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Sehr richtig. Sehr richtig. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Weil wir zukunftsgegenwärtig sind.)

Aufgabe der Politik ist es, solch einem verantwortungslosen Handeln Einhalt zu gebieten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Tut sie es nicht, macht sie sich zum Handlanger dieser Hasardeure.

Durch die Presse gingen vor wenigen Tagen Meldungen, nach denen Französische und Deutsche Atommüll nach Russland verschickt haben. Das deutsche Umweltministerium hat dies zwar dementiert, allein mir fehlt der Glaube, da es Fotografien gibt, dass mit deutscher Aufschrift entsprechende Behältnisse dort angekommen sind. Deutschland hat kein Endlager und ich halte es auch für ausgeschlossen, dass Gorleben eins werden wird.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das war nur Amtshilfe.)

Selbst die bayerische CDU, totale Verfechterin der Kernenergie, eine der vehementesten Befürworterinnen der Atomkraftwerke, schließt ein Endlager in Bayern konsequent aus. Sibirien ist groß und weit genug.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Afrika geht auch. – Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Was kümmert's uns, welche Schäden an Mensch und Natur dort angerichtet werden?!

Für DIE LINKE ist eine solche Haltung auch in Zukunft nicht zu akzeptieren.

(Egbert Liskow, CDU: Aber damals war sie es.)

Alein das ungelöste Entsorgungsproblem verbietet eine Diskussion über Laufzeitverlängerungen. Dort hatten Sie recht.

Drittens. Auch Uran ist ein Element, das endlich ist und nicht unbegrenzt zur Verfügung steht. Dazu kommt, dass Deutschland zu 100 Prozent von Uranimporten abhängig ist.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir beziehen es zum Beispiel aus Kanada, Kasachstan und Russland. Gehören nicht zumindest Kasachstan und Russland zu den Energierohstofflieferanten, von denen sich Deutschland unabhängig machen will? Das kann doch nicht nur bei Erdgas zutreffen.

Viertens. Ein wichtiges Argument der Befürworter von Laufzeitverlängerungen ist die Versorgungssicherheit,

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

die ohne die Atomkraftwerke gefährdet ist.

(Michael Roof, FDP: Genau.)

2007 lagen vier Atomkraftwerke gleichzeitig wegen Sicherheitsmängeln über längere Zeiträume, über Monate, still,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Deutsche etwa?!)

ohne dass es Auswirkungen auf die Versorgungssicherheit gegeben hat.

(Udo Pastörs, NPD: Weil andere Atomkraftwerke eingesprungen sind, aus Frankreich zum Beispiel.)

Das stimmt nicht.

Kompensiert wurde der Ausfall durch einen deutlich höheren Anteil von erneuerbaren Energien.

(Udo Pastörs, NPD: Das stimmt nicht.)

Und das stimmt.

Die Stromerzeugung aus Atomkraftwerken, und das hat sich nicht nur 2007 gezeigt, ist aus Systemsicherheit mit erheblichen Ausfallrisiken verbunden. Bereits bei kleinen Störanfällen in einem Atomkraftwerk müssen weitere zur Überprüfung stillgelegt werden. Somit ist auch das Risiko, dass kurzfristig größere Kraftwerkskapazitäten vom Netz genommen werden müssen, bei Atomkraftwerken größer als bei anderen Stromerzeugungstechnologien.

(Egbert Liskow, CDU: Wir haben eine Versorgungssicherheit von über 80 Prozent. Ich weiß gar nicht, was Sie da quatschen!)

Die Störanfälligkeit wird bei Laufzeitverlängerung infolge des zunehmenden Alters der Anlagen garantiert zunehmen.

Fünftens. Die Eigentümer der deutschen Atomkraftwerke verfügen über Anteile von 85 Prozent an der Stromerzeugung. Dass das für den Wettbewerb und damit für den Verbraucher nicht gut ist, haben inzwischen auch Teile der CDU und FDP begriffen. Sinnvoll wäre es, insbesondere dezentralen kommunalen und regionalen Erzeugungs- und Versorgungsunternehmen eine Chance einzuräumen. Gerade diese legen ihren Schwerpunkt auf die Nutzung erneuerbarer Energien und den Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung, die bei Kernreaktoren, Herr Liskow, nicht möglich ist.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Es liegt in der Natur der Sache, dass die vier Großen kein Interesse daran haben, weitere Anbieter auf den Markt zu lassen. Die Verlängerung der Laufzeiten von Atomkraftwerken wird die Struktur der Energieerzeugung ausgehend von zentralen Kraftwerken mit Stromübertragung über weite Strecken weiter zementieren. Das behindert auch die so notwendige Effizienzrevolution. Verluste werden immer größer, je weiter der Weg vom Erzeuger zum Abnehmer ist. Das mit dem spezifischen Widerstand haben wir ja schon in der Schule gelernt. Auch deshalb müssen dezentrale Strukturen her.

Es ist doch auch völlig klar, wenn Atomstrom produziert wird, soll er auch verkauft werden. Soll die Pflicht aus dem EEG, Strom aus erneuerbaren Energien vorrangig ins Netz zu speisen, weiter Bestand haben, müssen die Netze mit hohem Kostenaufwand ausgebaut werden. Atomkraftwerke und erneuerbare Energien sind im Systemverbund nicht kompatibel.

(Vincent Kokert, CDU: Warum das denn nicht?)

Das können Sie mal technisch erläutern,
woran das wohl liegen mag. –

Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ja, darauf komme ich gleich. Das erzähle ich Ihnen gerne.

(Vincent Kokert, CDU:

Da bin ich sehr gespannt.)

Bei einem großen Angebot zum Beispiel von Windstrom können Atomkraftwerke anders als Gaskraftwerke nicht schnell genug heruntergeladen werden.

(Egbert Liskow, CDU: Genau verkehrt,
genau verkehrt. Genau falschrum. –

Vincent Kokert, CDU: Technisch totaler
Quatsch! – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich habe heute auch „Die Welt“ gelesen, da können Sie es nachlesen, da steht das in der Tat drin, dass es Menschen wie mich gibt, die irgendwas nachplappern würden.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Ich sage Ihnen aber, dass die alten Atomkraftwerke riesige Zeiten benötigen, um dieses zu kompensieren.

(Udo Pastörs, NPD: Wir sprechen nicht von alten
Atomkraftwerken, sondern von modernen. –

Egbert Liskow, CDU: Von modernen!)

Ich komme zum Schluss: Die Verlängerung von Laufzeiten von Atomkraftwerken blockieren aus unserer Sicht dringend nötige Energiewenden und müssen deshalb verhindert werden. Die Fraktion DIE LINKE sagt klar und unwiderruflich Nein zum Ausstieg vom Ausstieg der Kernenergie.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –

Udo Pastörs, NPD: Viel zu subjektiv.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Griese.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Herr Dr. Timm von der Fraktion der SPD.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der Energy
Drinker der SPD-Fraktion. – Udo Pastörs, NPD:
Und der Herr sprach: „Es werde Licht!“)

Dr. Gottfried Timm, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu den großen Leistungen der Bundesregierung unter Kanzler Schröder gehört unter anderem die Energiewende, die politisch nach 1998 in Deutschland eingeleitet wurde. Eine wesentliche Säule dieser Energiewende war der Atomkonsens.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Es gab am 14.06.2000 eine Vertragsunterzeichnung zwischen Schröder und Trittin auf der einen Seite und der deutschen Atomwirtschaft, vertreten durch die vier großen Energieunternehmen, auf der anderen Seite. Es wurden zwei Dinge unterschrieben:

Erstens. Es werden keine neuen Kraftwerke gebaut.

Zweitens. Es gibt eine Befristung bei der Regellaufzeit.

Nun hätte ich mir wenigstens zum Punkt 1 in diesem Landtag gewünscht, dass wir keine neuen Kraftwerke bauen wollen und einen Konsens erzielen könnten.

(Michael Roof, FDP: Das werden wir auch.)

Nicht einmal der kam zustande. Ich bedauere das. Dass in Punkt 2 die Regellaufzeit verlängert werden soll, in Berlin derzeit fast schon beschlossen wurde, habe ich gelesen. Nicht gelesen habe ich allerdings eine Aussage zu Punkt 1. Und warum wir uns dazu in diesem Fall mit unserem Koalitionspartner nicht einigen konnten, ist mir ein Rätsel.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Ja, das spricht für die Absicht,
Herr Timm, ganz einfach.)

Meine Damen und Herren, Inhalt des Vertrages war unter anderem, dass die Energieversorger akzeptiert haben, dass es in Deutschland eine Neubewertung bei den Risiken, die mit dem Betrieb von Atomkraftwerken verbunden sind, gegeben hat.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Das war Inhalt des Vertrages.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die radioaktiven
Warnschilder sind ja auch schwarz-gelb.)

Nun machen wir, meine Damen und Herren von der Linksfraktion, Landespolitik und sollten uns, wenn es um diese Dinge geht, um die Fragen und gegebenenfalls die Auswirkungen kümmern,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:

Wir hatten einen Antrag, da brauchte
Ihr Minister den Rückhalt hier im Landtag.)

die das Ganze auf unser Bundesland hat, verehrte Frau Kollegin.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Nun lese ich den Punkt 1 Ihres Antrages, Herr Ritter, und da sagen Sie etwas von den Nachwirkungen auf die heutige und auf die zukünftigen Generationen bei der Entsorgung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es geht um die Haltung des Landes
Mecklenburg-Vorpommern im Bundesrat.)

Nee, es geht um mehr.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, schauen wir mal. – Zuruf von
Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Es geht, Herr Methling, zum Beispiel auch um die Frage der Nachwirkungen der entsorgten Abfälle aus dem Kernkraftwerk Lubmin, für das Ihre Partei für den Bau und den Betrieb die politische Verantwortung hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Vincent Kokert, CDU: Genau so, genau so. Und
da haben Sie alle geklatscht. Aber ganz genau.)

Ich hätte mir gewünscht, Herr Ritter, dass ich zum Punkt 1, und zwar zum dem, was Sie zu Recht sagten, dass die heutige Generation und die zukünftigen Generationen davon betroffen sind, irgendetwas lese. Wo sind denn diese Abfälle geblieben?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aber
wir haben ja aus der Vergangenheit gelernt.
Wir wollen eine andere Energiepolitik haben.
Das können Sie ruhig zur Kenntnis nehmen!)

Wo sind denn diese Abfälle geblieben? Wer ist denn heute von diesen Abfällen betroffen? Sagen Sie es doch! Dann würde es mir leichter fallen, dem zuzustimmen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Und deshalb
haben wir uns ganz engagiert in den
Kernenergiebeirat eingebracht.)

Wer die Steine in die Hand nimmt, sollte darauf achten, dass er nicht im Glashaus sitzt. Das wollte ich an dieser Stelle sagen, meine Damen und Herren.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Man darf nicht immer
die gleichen Fehler machen, Herr Timm. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wir
haben die Steine nicht geworfen. Wir haben
daraus die Schlussfolgerungen gezogen.
Das sollten Sie akzeptieren und nicht mit
solchen alten Kamellen hier ankommen.)

Ich habe den Antrag nicht gestellt. Ich hätte gerne gewusst, wer die Menschen sind, die von den Abfällen des Greifswalder Atomreaktors betroffen sind. Es waren vier Reaktoren,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Fünf! Fünf! Fünf!)

zeitweilig sogar fünf für 23 Tage. Darauf haben die Menschen ein Recht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Und deshalb haben
wir gesagt, die Abfälle von Lubmin und
Rheinsberg in Lubmin zwischenlagern.
Das war der politische Konsens von 1992.)

Ich will mich nicht streiten, aber das haben Sie hier nicht beantragt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Was erzählen Sie
eigentlich für einen Quatsch, Herr Timm!)

Ich spreche zu Ihrem Antrag.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aber es fällt Ihnen
schwer, eine Argumentation zu finden.)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren! Einen Augenblick, Herr Dr. Timm.

Das Wort hat Herr Dr. Timm, meine Damen und Herren. Herr Ritter, Sie können kurze Zwischenrufe machen, aber keine laute Diskussion führen.

Dr. Gottfried Timm, SPD: Nun ist mir bekannt, meine Damen und Herren, dass es in der alten Bundesrepublik – oder auf dem heutigen Gebiet der alten Bundesrepublik, so will ich sagen – erhebliche Diskussionen zu Endlagern in Gorleben, Asse, Schacht Konrad und auch zu einem auf dem ehemaligen Gebiet der DDR, nämlich Morsleben an der innerdeutschen Grenze gibt. Aber auch dazu, Herr Ritter, habe ich nichts gehört. Möglicherweise ist alles, was in Greifswald-Lubmin entsorgt wurde, in Morsleben gelandet. Aber dazu hätte ich gerne eine Aussage.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Timm, sagen Sie
doch einfach, Sie lehnen den Antrag ab, dann ist
es gut. Ich kann doch nachvollziehen, dass Sie
dem Antrag nicht zustimmen, und dann ist es gut.)

Wie gesagt, wenn wir Landespolitik machen, dann sollten wir uns um die landespolitischen Fragen kümmern.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nein, nein, nein!)

Das ist meine Bitte, wenn wir hier über solche großen Themen miteinander verhandeln.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich kann Ihnen gerne manche
Fehlentscheidungen der SPD vorhalten.)

Nun will ich etwas sagen zu Ihrem Punkt 2: Die SPD hat am Atomkonsens, wie gesagt, der seit dem Jahre 2000 steht, überhaupt nichts zu kritisieren, auch nicht dazu, dass es Sicherheitsprobleme beim Betrieb der Atomkraftanlagen gibt, insbesondere – und da haben, glaube ich, kaum Sachverständige widersprochen – nach der Debatte, die ab dem 11. September 2001 auch in Deutschland zu solchen Anschlägen stattgefunden hat. Außerdem gibt es natürlich Sicherheitsfragen, die nicht beantwortet worden sind beim Betrieb der Anlagen selber, insbesondere nach der Debatte, die wir nach dem katastrophalen Reaktorunglück in Tschernobyl auch in Deutschland geführt haben. Und es gibt natürlich, davon haben wir eben schon gesprochen, die völlig ungelösten Entsorgungsprobleme.

Dass dieser Atomkonsens jetzt im Punkt 2 aufgelöst wird, werden wir als Sozialdemokraten nicht mittragen, denn der Atomkonsens ist nicht nur eine Angelegenheit innerhalb der Atomwirtschaft selbst, sondern auch deswegen wichtig gewesen, weil mit diesem Auslaufen natürlich ein ganz anderer Druck auf das Thema der erneuerbaren Energien ausgeübt werden konnte.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Genau so, ja.)

Kein einziger Arbeitsplatz wird dadurch geschaffen, dass die Atommeiler länger laufen, aber 280.000 Arbeitsplätze sind geschaffen worden, seitdem die Energiewende nach 1998 in der Bundesregierung eingeleitet werden konnte.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Udo Pastörs, NPD)

Diese Tendenz mit jährlich bis zu zehn Prozent zusätzlichen neuen Arbeitsplätzen im Bereich der erneuerbarer Energien

(Udo Pastörs, NPD: Auf Schulden
aufgebaut. Subventionen! Subventionen!)

wollen wir fortsetzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Er kann ja gerne über Entscheidungen
der SPD im Westen informieren.)

Jede Rücknahme oder jede Rolle rückwärts in konventionelle Energieträger verhindert, dass wir Deutschland führend vorne halten bei der Modernisierung der Energiewirtschaft. Das ist unser Anliegen dabei. Es hat also zwei Seiten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Da sind wir uns doch wieder einig. –

Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Deswegen sage ich ganz klar: Wir müssen Landespolitik machen und werden den Bereich, was den Ansatz der Modernisierung unserer eigenen energiewirtschaftlichen Ressourcen in Mecklenburg-Vorpommern angeht, ganz konsequent verfolgen, meine Damen und Herren. Deswegen wünschte ich mir für die Zukunft jedenfalls – es ist in diesem Antrag ja nicht mehr möglich –, dass wir, wenn wir energiepolitische Themen mit bundespolitischer Bedeutung ansprechen, immer die Frage beantworten: Was bedeutet das für unsere eigene Wirtschaft und die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Das werde ich Ihnen bei Ihrem nächsten Antrag gerne im Zusammenhang erzählen.)

Das vermisse ich bei Ihnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dr. Timm.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der FDP Herr Roof.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Da gehe ich mal lieber nach hinten. –

Minister Dr. Till Backhaus: Dann schmeißen Sie den Meiler mal wieder an! Lassen Sie ihn mal strahlen! – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die Warnschilder sind ja schwarz-gelb.)

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir können Umfragen machen, wir können uns bei den Bürgern draußen informieren, wir können Bürgerinitiativen befragen, wir können den Wähler befragen. Den Wähler haben wir befragt vor vier Wochen.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Es gab von den Grünen sogar Plakate, da war eine schwarze Tonne mit gelben Punkten drauf.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Es ist eine Hasskampagne gegen Schwarz-Gelb zu dem Thema der Kernenergie durchs Land getrieben worden.

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Und das Ergebnis, meine Damen und Herren von den LINKEN, ist, dass die Bürger sich dafür entschieden haben, eine Regierung zu wählen,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:

Die Bürger nicht. Die Bürger nicht. –

Peter Ritter, DIE LINKE: Nee, nee!)

die diesen ideologischen Blödsinn nicht mitmacht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –

Peter Ritter, DIE LINKE: Es wird keine Regierung gewählt, Herr Roof, das wissen Sie ganz genau. Es wird keine Regierung gewählt durch das Volk.)

Was brauchen wir, um Vernunft in die Debatte hineinzubekommen?

(Helmut Holter, DIE LINKE:

Vor allen Dingen keine gelbe Politik. –

Peter Ritter, DIE LINKE: Bisschen Überlegung, bevor man ans Pult geht!)

Ich finde, „Die Welt“ von heute schreibt es eigentlich sehr schön, indem sie ein bisschen ironisch schreibt „Versöhnung in der Steckdose“. Das trifft es, glaube ich, ziemlich gut. Die Ideologen, die Ewiggestrigen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wen meinen

Sie damit? Meinen Sie sich, oder wen? –

Udo Pastörs, NPD: Uns meint er.)

die sollten irgendwann zur Vernunft kommen und diejenigen,

(Wolfgang Griese, DIE LINKE:

Das ist ein Rückschritt.)

die sich für die Neugestaltung des Energielandes Mecklenburg-Vorpommern einsetzen – auch der gesamten Bundesrepublik Deutschland, denn wir haben nicht nur das Energieland Mecklenburg-Vorpommern, sondern wir haben die gesamte Bundesrepublik Deutschland –, die sollten sich der Verantwortung bewusst sein, dass wir eine zuverlässige,

(Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

eine saubere und eine bezahlbare Energieversorgung für die Bürgerinnen und Bürger haben. Und wenn wir heute feststellen ...

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion

der FDP – Rudolf Borchert, SPD:

Es geht doch um die Gewinnrendite der großen Atomkonzerne, Herr Roof. – Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE, und Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich verstehe die Aufregung, aber das Wort hat Herr Roof. Ich bitte das zu berücksichtigen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Michael Roof, FDP: Wenn wir heute ...

(Rudolf Borchert, SPD: Erzählen Sie doch nichts vom billigen Atomstrom!)

Bleiben Sie doch entspannt, Herr Borchert, bleiben Sie ganz entspannt!

Also: Diejenigen, die Atomstrom, Herr Borchert, produzieren in Deutschland, produzieren nicht nur Atomstrom, die sind auch bei den erneuerbaren Energien dabei, die sind bei der Forschung mit dabei und die sind bei der Innovation ganz vorne. Wenn Sie unterstellen, dass es nur Unternehmen gibt, die der Profitgier wegen für ihr eigenes Unternehmen Menschenleben aufs Spiel setzen, Herr Borchert, dann ist das unter Ihrem Niveau. Das ist deutlich unter Ihrem Niveau.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was?! Was?! –

Udo Pastörs, NPD: Was?! Das gibt es massenhaft. Das gibt es massenhaft.)

Und was man zur Kernenergie sehr deutlich sagen muss, ist, dass die Kernenergie, der Strom aus Kernkraftwerken, der heute in der Bundesrepublik Deutschland verwendet wird, 150 Millionen Tonnen CO₂ für sich

kompensiert. Das ist der gesamte Ausstoß von CO₂, den wir auf den Straßen der Bundesrepublik Deutschland haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Und was machen wir mit der Strahlung?)

Das ist das, was die Kernenergie und was der Strom aus Kernkraftwerken leistet. Das müssen wir uns auch einmal anschauen.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Erklären Sie uns doch mal, warum
Krümmel immer abgeschaltet wird!)

50 Prozent unseres Stromes werden heute noch aus Kernenergie hergestellt, nur 17 Prozent – und das soll mehr werden, auch da sind wir beieinander – aus erneuerbaren Energien. Aber es muss bezahlbar sein, meine Damen und Herren,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Warum ist denn der Strom bezahlbar?
Wer bezahlt denn die Endlagerung?)

für die Bürgerinnen und Bürger, die wir in unserem Land mit Strom versorgen.

(Rudolf Borchert, SPD: Das Märchen
vom billigen Atomstrom ist ausgeträumt.)

Das, was wir gemeinsam erreichen wollen, ist, dass wir auf der Bundesebene durch eine Verlängerung der Laufzeiten für Atomkraftwerke

(Rudolf Borchert, SPD: Wer bezahlt
denn die Endlagerkosten, Herr Roof? –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist
Kompetenz pur, kann ich nur sagen.)

in der Bundesrepublik Deutschland,

(Rudolf Borchert, SPD: Ja, wir haben ja alle
keine Ahnung! – Zuruf von Heinz Müller, SPD)

die zu den modernsten in Europa gehören – auch das gehört zur Wahrheit mit dazu –,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

zwei Dinge ermöglichen: Es ermöglicht uns, die Gelder, die durch die Verlängerung für die Forschung eingesetzt werden,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Der erneuerbaren Energie zu entziehen.)

auch am Standort Greifswald einzusetzen, und es ermöglicht uns, diese Dinge auch zu einem bezahlbaren Strompreis anzubieten und zu einer Senkung der Stromsteuer zu kommen. Warten Sie ab, was kommen wird, meine Damen und Herren! Wir werden die Bürger mit einer klugen Politik hier in der Energiebereitung entlasten. – Vielen Dank.

(Heiterkeit und Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lietz von der Fraktion der CDU.

(Michael Roof, FDP:
Entlasten von der Mehrwertsteuer. –
Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Matthias Lietz, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ein weiteres Mal beschäftigen wir uns mit einem Antrag, der eine mögliche Gesetzesänderung zum Inhalt hat, eine Gesetzesänderung des Bundes,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Die kommt, da
kannst du sicher sein. Und Sie werden daran
mitwirken. – Helmut Holter, DIE LINKE:
Da können wir sicher sein.)

mit der wir uns sehr intensiv heute wiederum in diesem Landtag beschäftigen. Ich hätte mir diese Intensität sicher an manch anderem Punkt gewünscht, aber nicht mit dem Verhalten, wie ich es gerade wieder erlebt habe.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Dann dementieren
Sie das ganze Ding und dann ist es gut.)

Am Vormittag, meine Damen und Herren, haben wir uns intensiv damit im Rahmen der Beratungen mit der Klimapolitik beschäftigt. Und hier kann ich nur noch einmal deutlich machen, es kann nicht unser Anliegen sein, den Menschen zu suggerieren, Energieland 2020, das erreichen wir mit einem Klick am Schalter und morgen ändern wir unsere Politik.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das tut
kein Mensch. Das tut kein Mensch.)

Es geht praktisch nicht per Knopfdruck, die Energieversorgung umzustellen

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das behauptet hier
auch niemand. – Rudolf Borchert, SPD:
Das tut kein einziger Mensch in
Mecklenburg-Vorpommern.)

und den Großteil durch klimaschonende erneuerbare Energien sicherzustellen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Energimix ist das Zauberwort.)

Dieser Prozess, meine Damen und Herren, stellt eine große Herausforderung dar und braucht Innovationen, Investitionen und, um diese umzusetzen, vor allen Dingen eins, das ist Zeit.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Und die größte
Innovation ist die Verlängerung der Laufzeit.)

Um während dieser Zeit kein Energiedefizit zu haben, das wir dann garantiert mit ausländischem Strom decken, den wir mit ziemlicher Sicherheit, davon bin ich fest überzeugt, aus französischen Atomkraftwerken erhalten oder durch CO₂-intensiven Strom ersetzen, ist der Lösungsansatz aufgekommen – und das stimmt –, in bestimmten Fällen die Laufzeiten besonders sicherer Atomkraftwerke zu verlängern. Dadurch würde die Atomkraft als Brückentechnologie dienen, um während der benötigten Zeit bis zur großflächigen Umstellung auf erneuerbare Energien trotzdem die ehrgeizigen Ziele in Bezug auf die CO₂-Emissionen einhalten zu können. Ein Teil der durch die Verlängerung zusätzlich anfallenden Gewinne kann und wird für einen Fonds zum Ausbau erneuerbarer Energien verwendet werden, wodurch die Umstellung auf diese Energieträger beschleunigt würde.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Der Schattenhaushalt muss verschwinden.)

Hier könnten sich Wertschöpfungsmöglichkeiten auch für unser Bundesland, und das nicht nur in der Forschung, ergeben.

Dieses Konzept, meine Damen und Herren, stellt eben gerade nicht den Ausstieg aus dem Ausstieg dar, wie es uns die Fraktion DIE LINKE mit diesem Antrag gerade wieder deutlich machen wollte. Nein, an dem Ziel, alle Atomkraftwerke abzuschalten, halten wir gerade jetzt ausdrücklich fest. Dass Sie sich das lieber anders vorstellen oder uns auch darstellen wollen, das hat Gründe, die außerhalb der reinen energiepolitischen Interessen Ihrer Fraktion zu suchen sind. Lediglich eine Neubewertung, welche Atomkraftwerke unter den genannten klimapolitischen Erwägungen länger am Netz bleiben können, wird vorgenommen. Dabei ist durchaus kritisch zu hinterfragen, ob nicht in einigen Fällen eine frühere Abschaltung von besonders anfälligen Atomkraftwerken sinnvoll ist, so, wie es – und das ist die Realität – gerade in den laufenden Koalitionsverhandlungen diskutiert wird.

Notwendig ist aus meiner Sicht aber auch einmal ein Hinweis auf Sicherheitsaspekte. Meine Damen und Herren, die Kraftwerke in Deutschland haben mindestens das Ziel – sie haben es gegenwärtig auch erreicht –, dass fünf deutsche Kernkraftwerke unter den Top Ten der Welt stehen.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Jährlich wird jedes deutsche Kraftwerk über mehrere Wochen mit einem Aufwand von über 25 Millionen Euro mit über 1.000 Fachkräften inspiziert,

(Rudolf Borchert, SPD: Heißt das, Sie behaupten, Restrisiko null?)

wobei sehr viele Teile ausgetauscht werden und so jährlich wiederum runderneuerte Kernkraftwerke wie zu Betriebsbeginn zur Verfügung stehen.

(Rudolf Borchert, SPD: Restrisiko 0,0! –
Egbert Liskow, CDU: Rudi, top!)

Deshalb kann ich – und, Herr Borchert, das sage ich Ihnen als Diplomingenieur – derartige flache Anspielungen Ihrerseits nicht unterstreichen. Es handelt sich bei diesen Kraftwerken in keinem der Fälle um Schrottreaktoren.

(Michael Roof, FDP: Richtig. –
Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Und ein Zweites, meine Damen und Herren: Wenn wir – und dazu haben wir uns verständigt in ganz Europa – von der INES-Skala sprechen, also der Skala, wo wir über Störungen und Abweichungen vom Normalbetrieb reden, dann müssen wir den Menschen in unserem Land deutlich sagen, dass in dieser Skala mit der Bezeichnung „INES 0“ keine oder nur geringere sicherheitstechnische Bedeutungsfälle auftreten. Wir hatten in Deutschland in den letzten 15 Jahren 2.158 gemeldete Ereignisse, davon gehörten 96,6 Prozent zu INES 0,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

weitere 3,3 Prozent zu INES 1 und lediglich drei der Ereignisse waren sogenannte Störfälle nach dieser Tabelle. Das macht deutlich, dass wir auch in unserer Wortwahl überlegen sollten,

(Michael Andrejewski, NPD:
Das sind offizielle Angaben.)

wie wir damit umgehen, meine Damen und Herren.

(Rudolf Borchert, SPD: Damit ist meine Frage nicht beantwortet.)

Das dem Antrag zugrunde liegende Ziel, nämlich am Ausstieg der Atomenergie festzuhalten, meine Damen und Herren, dieser Prozess stellt eine große Herausforderung an uns alle dar.

Meine Damen und Herren, die Entsorgungsproblematik zu entschärfen, erneuerbare Energien und Einsparpotenziale weiterzuentwickeln sowie die Rückbauerfahrungen der Energiewerke Nord in Lubmin zu nutzen, und das, weil gerade Lubmin ein international beachtetes Unternehmen auf dem Gebiet der Beseitigung radioaktiver Materialien ist,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Egbert Liskow, CDU: Genau.)

all dies, meine Damen und Herren, widerspricht dem Konzept der Brückentechnologie gerade nicht.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Ich möchte Ihnen gerne ein Beispiel erzählen, es liegt mittlerweile einige Jahre zurück: Wir erliegen ja oftmals auch der Versuchung, uns gerade mit Lubmin zu rühmen, wenn es dann gelingt wie am Beispiel der Entsorgung der atomaren U-Boot-Flottille Murmansk der russischen Armee.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ich kann Ihnen sagen, wie es zu diesen Verträgen gekommen ist. Die russische Delegation ist nicht gekommen, um sich am Standort umzusehen, wie dort U-Boote zerlegt werden, atomare U-Boote. Nein, sie sind gekommen, um sich die Erfahrungen der deutschen Ingenieure, die dort in verantwortungsvoller Arbeit tätig sind, zunutze zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Sie haben am Beispiel des Zwischenlagers Nord gesehen, mit diesen Menschen können wir auch diese Probleme lösen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Meine Damen und Herren, auch wenn ich absolut überzeugt bin, dass die ehrgeizigen Ziele in der Klimapolitik, mit der sich Deutschland zu Recht als Vorreiter etabliert, erreichbar sind, so muss ich Sie doch alle zum Realismus aufrufen. Wenn man die politischen Forderungen in Gänze betrachtet, ergibt sich nämlich das Bild, dass sie aus der Atomenergie aussteigen wollen, den Neubau von effizienteren Kohlekraftwerken ablehnen

(Michael Roof, FDP: Jawohl.)

und gleichzeitig die CO₂-Emissionen, wie von der Bundesregierung vorgesehen, drastisch senken wollen. Das, meine Damen und Herren, wäre die Quadratur des Kreises.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Schauen Sie in unsere Nachbarländer, der Begriff ist heute schon mal in einem Zwischenruf gefallen, schauen Sie nach Brandenburg. Die Koalition aus LINKE und SPD

wird sehr wohl ihre natürlichen Ressourcen der Braunkohle und den Menschenverstand der Techniker nutzen, um diese Energiequellen für sie weiterhin zu nutzen.

(Egbert Liskow, CDU: Da bringt euch mal ein! –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wir haben
ja auch so viel Braunkohle im Land, ne?!)

Denn die dazu notwendigen Technologien stehen weder in der benötigten Effizienz noch in der Menge bereit, um jetzt schon den von Ihnen abgelehnten Energieträger zu substituieren. Als Alternative, und da kann ich mich nur wiederholen, bleibt da nur der Import von Strom aus dem Ausland und der wird in der Regel in den französischen Atomkraftwerken produziert werden und, auch das ist hier schon einmal deutlich gesagt worden, drastische Preiserhöhungen, die mit der Umstellung auf die noch nicht ausreichend effizienten erneuerbaren Energien einhergehen. Das würde für Deutschland einen nicht verkraftbaren Wettbewerbsnachteil bedeuten.

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

Ziel einer verantwortungsbewussten Energiepolitik muss eine Energieversorgung sein, die den drei Aspekten gleichberechtigt Rechnung trägt: Sicherheit, Wirtschaftlichkeit und Umweltverträglichkeit. Deshalb ist ein tragfähiger Energiemix, in dem effizientere neue Kohlekraftwerke genauso wie die Atomenergie als Brückentechnologie mittelfristig eingesetzt werden, nötig, um allen Zielen gerecht zu werden. Mit diesem Energiemix kann die Zeit überbrückt werden, die notwendig ist, um die erneuerbaren Energien weiterzuentwickeln und, ich bin überzeugt, flächendeckend einzuführen.

Meine Damen und Herren, als Endpunkt dieser Entwicklung steht dann das von uns allen geteilte Ziel, die Energiegewinnung ohne Atomstrom und unter Einhaltung der vereinbarten niedrigen CO₂-Emission zu realisieren. Der Verzicht auf jegliche Laufzeitenverlängerung ist dafür im Moment kontraproduktiv. Ich bitte Sie daher, diesen Antrag abzulehnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lietz.

Herr Lietz, wenn ich richtig informiert bin, haben Sie soeben Ihre letzte Rede hier im Landtag gehalten.

(Matthias Lietz, CDU: Das ist so.)

Sie werden das Land Mecklenburg-Vorpommern verlassen und Sie werden im Bundestag in den nächsten Jahren tätig werden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich glaube, ich kann Ihnen auch im Namen des Landtages für diese Arbeit alles Gute wünschen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich möchte auch persönlich noch etwas sagen: Ich habe Sie hier im Landtag bei sicherlich manchmal auch unterschiedlichen Auffassungen als einen sehr fairen Abgeordneten kennengelernt, der immer wieder bemüht war, sachlich an Dinge heranzugehen, und dadurch für uns alle ein gutes Beispiel war. Vielen Dank und alles Gute für Ihren weiteren Lebensweg!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Meine Damen und Herren, es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Kernenergie hat bereits jeder seinen Standpunkt x-mal bis zum Erbrechen dargelegt. Also kann ich mich kurzfassen.

Erstens. Absolut notwendig ist natürlich der Ausstieg aus der kommerziellen privaten Kernenergie. Eine so gefährliche Technologie profitorientierten Unternehmen zu überlassen, ist reiner Wahnsinn. Was die schon bei diversen Störverhältnissen zusammengelogen haben, geht auf keine Kuhhaut.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Da muss man natürlich radikal etwas ändern.

Verstaatlichung alleine ist aber auch kein Allheilmittel. Tschernobyl war staatlich, wie man sich erinnert. Die Missstände im Entsorgungslager Asse sind von den Bundesregierungen seit 1965, Frau Merkel inklusive, und weit voran genauso verschuldet worden wie von der Industrie selbst. Besonders verheerend war im Fall Asse die Geheimniskrämerei und dass alles stückchenweise jetzt herauskommt, über Jahrzehnte.

Also: Solange wir noch Atomkraftwerke haben, muss totale Transparenz hergestellt werden. Es müssen ganz andere Möglichkeiten der Akteneinsicht für die Bürger geschaffen werden. Und von der Kontrolle durch unabhängige Wissenschaftler, etwa nach dem Vorbild von Skandinavien, und von den Möglichkeiten, die die da haben, da träumen wir nur.

Ein Ausstieg ist erst dann möglich, wenn man sich dadurch nicht genauso schwerwiegende Nachteile einhandelt, wie sie die Kernenergie auch bringen kann, wenn etwas schiefgeht. Wird einmal durch internationale Krisen die Öl- oder Gasversorgung für längere Zeit unterbrochen, ist es für die Erfrierenden auch kein Trost, wenn wir ein atomkraftfreies Land sind. Das heißt also zusammengefasst: die Energiekonzerne verstaatlichen, die Gewinne selber einkassieren und in die Forschung stecken für neue Energieformen und dann aus der Kernenergie aussteigen, wenn wir krisensicheren Ersatz haben. Vorher nicht, das wäre Träumerei.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und natürlich, selbst wenn wir es geschafft haben sollten, aus der Kernenergie auszusteigen, und das letzte Atomkraftwerk vom Netz genommen ist, das technologische Wissen dürfen wir nicht verlieren. In einer Welt, in der jeder Hinterwäldler, Bananendiktator sich Atomwaffen anschafft, kann man es sich nicht leisten, technologisches Wissen zu verlieren. Auch nicht auf dem Gebiet der Kernenergie.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Andrejewski.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

(Der Abgeordnete Jochen Schulte verzichtet.)

Herr Schulte hat zurückgezogen.

Dann hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Griese von der Fraktion DIE LINKE.

Wolfgang Griese, DIE LINKE: Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte ist so verlaufen, wie ich sie mir im Voraus auch erdacht habe.

(Egbert Liskow, CDU: Na logisch!)

Wenn es meine Zeit noch erlaubt, will ich auch gern auf einige Argumente eingehen. CDU und FDP sprechen die Atomenergie heilig, die SPD nicht, aber sie ist in der Großen Koalition gefangen. Haben Sie sich mal die Mühe gemacht zu rekapitulieren, weshalb der Ausstieg aus der Kernenergieerzeugung beschlossen worden war?

(Egbert Liskow, CDU: Weil Rot-Grün dran war.)

Dafür gab es im Wesentlichen zwei – und von vielen Politikern jeder Couleur anerkannt – Hauptgründe: erstens eine Neubewertung der realen Sicherheitsrisiken sowohl bei der Betreibung von Atomkraftwerken als auch der Sicherheit vor terroristischen Anschlägen – erinnern Sie sich an die Zeilen in den Medien vor einigen Jahren – und zweitens das ungelöste Entsorgungs- und Endlagerproblem für atomare Abfälle.

Hat sich heute in diesen beiden Punkten etwas zum Positiven verändert, frage ich Sie. Nein, das hat es nicht, meine Damen und Herren. Sie reden von Klimaschutz im Zusammenhang mit Atomenergie, deklarieren sie fast zur Ökoenergie. Das stimmt schon deshalb nicht, weil Atomenergie große Mengen gefährlicher Abfälle beinhaltet. Atomkraft ist aber auch keine kohlendioxidfreie Technik, denn, wie Sie gerade sagten – Herr Roolf, war es, der momentan außerhäusig ist –, für die Klimabilanz eines Energieträgers muss der gesamte Produktweg einbezogen werden.

(Egbert Liskow, CDU: Das ist doch aber bei Solar genauso und beim Wind.)

Solar kommt von der Sonne.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Michael Andrejewski, NPD: Bei den Windmühlen auch.)

Die Zellen dafür ...

Das stimmt, das stimmt. Man muss das komplett betrachten, aber auch bei der Kernenergie. Sie müssen nicht gleich eine Alternative herausfinden. Hören Sie sich das doch erst einmal an!

Herr Lietz, ich schätze Sie sehr, das wissen Sie, aber dass Sie unserer Fraktion unterstellen wollen oder uns, dass wir uns hier dilettantisch mit diesen Themen auseinandersetzen, das halte ich für nicht fair.

(Udo Pastörs, NPD: Das hört man aber. – Regine Lück, DIE LINKE: Wo ist da die Sachlichkeit?)

Der gesamte Produktweg muss bei all diesen Erzeugern betrachtet werden. Kohlendioxid entsteht nicht beim Betrieb der Atomreaktoren, jedoch ganz enorm beim Uranabbau. Und der wird auch weiter drastisch steigen. Es wird immer komplizierter werden, Uran abzubauen mit der entsprechenden Kernladungszahl, das überhaupt für diese Reaktoren geeignet ist. CO₂ entsteht bei der Herstellung des strahlensicheren Betons. Was denken Sie, was für ein energetischer Prozess die Zementherstellung alleine ist, der Stahl, den ich dafür verwenden muss, der gesamte Bau eines solches Kernkraftwerkes? Ich brauche enorme Energie mit riesigem CO₂-Aufwand, um erst einmal das Uran anzureichern und letztendlich

auch wieder aufarbeiten zu können. Sie kennen die Problematik, Brüder und all diese Geschichten, die bis heute auch noch nicht akkurat geklärt sind. Das größte Problem, das ist und bleibt die Endlagerung.

Eine Studie des Öko-Instituts in Freiburg zeigt Folgendes: Ein deutsches Atomkraftwerk produziert je nach Herkunftsort des Urans circa 126 Gramm CO₂ pro Kilowattstunde Strom. So weit zum CO₂ und dem Umweltschutz bei Kernreaktoren. Demgegenüber stehen erneuerbare Energien wie die Windkraft mit 23 Gramm CO₂ auf den gesamten Prozess bezogen pro Kilowattstunde oder Wasserkraft, okay, das spielt bei uns nicht die große Rolle, mit 39 Gramm CO₂ pro Kilowattstunde. Außerdem produzieren Atomkraftwerke nur Strom und tragen nicht zur CO₂-Minderung von Verkehr und Heizung bei. Sie wissen doch, wenn ich Strom aus Kernenergie produziere, dann arbeite ich im Prinzip mit einem Verlust von 65 Prozent an Wärmeenergie, die ich nicht weiter nutzen kann.

(Egbert Liskow, CDU: Wer sagt denn das?)

Zum Beispiel Krümmel an der Elbe. Krümmel würde die ganze Stadt Hamburg mit Wärme versorgen können, mit Heizwärme,

(Egbert Liskow, CDU: Das ist doch bei jedem Kraftwerk so.)

wenn wir diese Energie nutzen könnten. 65 Prozent gehen zum Heiligen Geist.

(Vincent Kokert, CDU: Das ist beim Biomassekraftwerk auch so.)

Dafür brauchen wir Wärme, Kraft-Wärme-Kopplungs-Anlagen, den Ausbau erneuerbarer Energien und eine deutlich höhere Energieeffizienz. Auch weltweit bietet der Ausbau der Atomenergie keine Perspektive. Wenn wir ausschließlich mit der Produktion von Kernenergie, mit der Stromproduktion über Kernenergie arbeiten, dann müssten wir unsere Kapazitäten in Deutschland, wenn wir richtig umweltfreundlich arbeiten wollten, verzehnfachen. Verzehnfachen würde bedeuten, dass wir nur noch maximal für zehn Jahre Uranvorkommen haben auf dem ganzen Erdball, global gesehen.

(Udo Pastörs, NPD: Was bisher bekannt ist.)

Was bisher bekannt ist, richtig. Es ist garantiert nicht alles erschlossen, aber die Techniken der Geologen sind da schon verhältnismäßig vollkommen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist genauso wie beim Öl. Das ist seit 30 Jahren weg und wir haben immer noch welches. – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Auch weltweit bietet der Ausbau der Atomenergie keine Perspektive zum Schutz des Klimas, denn der Anteil der Atomenergie am weltweiten Endenergieverbrauch liegt bei etwa zwei Prozent und er geht weiter zurück. Das können Sie in der Fachliteratur nachlesen.

(Egbert Liskow, CDU: Und die Chinesen bauen auch.)

Nun zu der Frage von der FDP, ob der Strompreis durch eine Laufzeitverlängerung sinkt. Das tut er garantiert nicht, ansonsten müssten die Strompreise ja heute derartig sinken, denn die Atomkraftwerke laufen ja.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Stattdessen haben wir mit Atomstrom seit Jahren weit stärkere Strompreiserhöhungen als in anderen Teilen Europas.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Der Strompreis wird an der Leipziger Strombörse, auch das wissen Sie, meine Damen und Herren, gebildet und hängt vom jeweils teuersten Anbieter ab. Die vier großen Energieunternehmen setzen hohe Strompreise aufgrund ihrer Marktdominanz ...

(Sebastian Ratjen, FDP:
Erzählen Sie mal was Neues! –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Herr Liskow, das ist kein Schwachsinn.

(Egbert Liskow, CDU: Doch, weil
beim Strom nur in Spottmengen
gehandelt und zugekauft wird.)

Befassen Sie sich damit!

Hinzu kommt, dass steigende Öl-, Benzin- und Gaspreise nichts mit Atomstrom zu tun haben. Autos werden nicht mit Atomkraft betrieben und Wohnungen nicht mit Uran beheizt.

Wie ich es am Beispiel Hamburg schon sagte, Atomkraftwerke ersetzen weder Gas noch Öl und können auch die Öl- und Gaspreise nicht dämpfen. Öl wird in Deutschland praktisch gar nicht und Gas nur zu etwa zehn Prozent zur Stromerzeugung verwendet. Billiger Strom aus abgeschriebenen Atommeilern wirkt sich also weder auf den Strompreis noch auf Kraftstoff- und Heizungskosten aus, sondern bringt den Energieunternehmen schlicht und einfach zusätzlichen Profit, besonders bei den älteren, die sind abgeschrieben, der Kapitaldienst ist geleistet. Das ist Gewinn hoch zehn. Bei 17 Atomkraftwerken, die wir heute noch in Deutschland haben, würde eine jedes Jahr verlängerte Restlaufzeit mehr als 5 Milliarden Euro Zusatzgewinn in die Kassen der Energiekonzerne spülen. Ich glaube heute nicht daran, wie hier gesagt wurde, dass diese Gewinne wieder sinnvollen erneuerbaren Energiemöglichkeiten zugeführt werden können.

Meine Damen und meine Herren, meine Redezeit ist abgelaufen,

(Udo Timm, CDU: Gott sei Dank!)

daher appelliere ich an Sie, unserem Antrag zuzustimmen. Und wegen der hohen Brisanz dieses Themas im Interesse der Gesundheit der Menschen, beantragt die Fraktion DIE LINKE eine namentliche Abstimmung. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(allgemeine Unruhe –
Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –

Vincent Kokert, CDU: Auf jeden Fall sachlich vorgetragen. – Wolfgang Griese, DIE LINKE:
Herr Kokert, wir können uns näher unterhalten. – Vincent Kokert, CDU:
Nee, ich sage doch, das war sachlich vorgetragen. Das war doch ein Lob.)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir bereiten hier jetzt kurz die beantragte namentliche Abstimmung vor. Die Fraktion DIE LINKE hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 5/2858, eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Dr. Armin Jäger und
Gino Leonhard werden nachträglich
zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung.

Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 17.54 Uhr

Wiederbeginn: 17.57 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich gebe das Ergebnis der Abstimmung bekannt: An der Abstimmung haben insgesamt 55 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 11 Abgeordnete, mit Nein stimmten 37 Abgeordnete und es enthielten sich 7 Abgeordnete der Stimme. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2858 abgelehnt.

Meine Damen und Herren, die Fraktion der NPD hat Ihren Antrag zurückgezogen, somit entfällt der Tagesordnungspunkt 28.

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Wir kommen damit zum **Tagesordnungspunkt 29:** a) Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Erhalt der Kutter- und Küstenfischerei sichern, Drucksache 5/2848, in Verbindung mit b) Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Zukunft der Kutter- und Küstenfischerei in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/2856.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Erhalt der Kutter- und
Küstenfischerei sichern
– Drucksache 5/2848 –**

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Zukunft der Kutter- und Küstenfischerei
in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/2856 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Lenz von der Fraktion der CDU.

Burkhard Lenz, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Am Dienstagmorgen hat sich der Europäische Fischereirat in Luxemburg auf die neue Festlegung für Fangquoten geeinigt. Demnach sollen die erlaubten Fangmengen für den Hering in der westlichen Ostsee um 16,5 Prozent gesenkt werden und die Fangmengen für den Dorsch in der östlichen Ostsee um 15 Prozent und der westlichen Ostsee um 8,6 Prozent erhöht werden. Seitens der Europäischen Union wurde für den Hering in der westlichen Ostsee eine Fangquotenreduzierung von 21 Prozent vorgeschlagen.

Nachdem bereits im vergangenen Jahr die Heringsquote in der westlichen Ostsee um 39 Prozent gekürzt worden ist, wird die Existenz der Kutter- und Küstenfischerei in Mecklenburg-Vorpommern mit der erneuten 16,5 prozentigen Kürzung richtig bedroht. Die Quotenkürzung seitens der Europäischen Kommission erfolgte auf der Grundlage wissenschaftlicher Untersuchungen. So wurden gerade im Bereich der westlichen Ostsee seit mehreren Jahren schlechte Nachwuchsjahrgänge beim Hering festgestellt. Obwohl die wissenschaftlichen Untersuchungen seitens der Kutter- und Küstenfischerei angezweifelt werden, ist die Absicht einer Absenkung der zulässigen Fangmenge nachzuvollziehen.

Die EU hatte bei der Absenkung der Heringsquoten im letzten Jahr zugesagt, bis zum Juni dieses Jahres genau wie beim Dorsch einen Managementplan zu erarbeiten, um den Fischern eine Planungsmöglichkeit zu geben. Die nunmehr erfolgte drastische Reduzierung der Fangmenge für den Hering innerhalb von zwei Jahren ohne Aussicht auf Besserung ist sowohl für die Fischer als auch für den nachgelagerten Bereich nicht tragbar.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Der Managementplan soll übrigens jetzt bis Januar des nächsten Jahres stehen.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Für mich stellt sich hier die Frage: Was nutzt ein gesunder Heringsbestand ohne Küstenfischer? Und wie kann die Auslastung der Fischverarbeitung – und das nicht nur auf der Insel Rügen – künftig gesichert werden?

Zahlreiche Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern haben sich in den vergangenen Jahren auf die Heringsfischerei spezialisiert, denn sie wurden von der EU aufgefordert, nachdem die Dorschquote gesenkt wurde, sich auf ihren Brotfisch, den Hering, zu konzentrieren. Die nunmehr innerhalb von zwei Jahren erfolgte Kürzung der Heringsquote von 55,5 Prozent dürfte zur Aufgabe mehrerer Unternehmen im Land führen. Allein im Fischverarbeitungszentrum in Sassnitz-Mukran werden jährlich nur circa 11.000 Tonnen Hering aus der deutschen Kutter- und Küstenfischerei verarbeitet. Gebaut und mit EU- und Landesmitteln gefördert wurde das Werk aber für 50.000 Tonnen. Die wurden auch früher von den deutschen Küsten...

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Lassen Sie mich ausreden, Frau Peters!

Früher wurden diese 50.000 Tonnen auch von den Kutter- und Küstenfishern angelandet. Sie sind nicht alle da verarbeitet worden. Zugekauft wurde schon ewig aus dem Nordatlantik, aus Irland, das weiß ich. Aber angelandet worden sind diese 50.000 Tonnen doch in Mecklenburg-Vorpommern.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, und?!)

Ich habe Sie nicht verstanden, Herr Dr. Methling.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Und nun? –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ich wollte wissen, was Sie damit sagen wollten.)

Ja, ich mache weiter.

Ich denke, dass wir – und das müssten eigentlich auch Sie einsehen, Herr Professor Dr. Methling – uns darüber im Klaren sind, dass mit diesen Quoten dramatische

Auswirkungen auf den Bereich der Kutter- und Küstenfischerei zu erwarten sind. Wir wissen aber auch, dass die Fischer nicht vom gefangenen Fisch, sondern vom Erlös leben.

(Angelika Peters, SPD: Richtig.)

Aber zu den Kürzungen von Fangquoten kommen die erhöhten Ausrüstungsanforderungen für die Schiffe der Kutter- und Küstenfischerei. Die aus dem ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wie wollen Sie mehr Fische reinbringen?
Das ist doch die entscheidende Frage.)

Das ist doch Quatsch.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja?)

Das ist doch Quatsch, Herr Professor Methling. Diese erhöhten Anforderungen an die Ausrüstung können nur aus dem Erlös bezahlt werden. Und wenn Sie unseren Antrag gelesen haben, ...

(Vincent Kokert, CDU:
Hätten, hätten! Das hört man ja.)

Hätten, ja.

... dann machen wir dort Vorschläge, wie man bessere Erlöse erzielen kann. Und dann haben die Fischer auch die Möglichkeit, aus diesen Erlösen wieder die erhöhten Anforderungen der Ausrüstung zu bezahlen. Aber ich denke, Sie haben unseren Antrag gar nicht erst gelesen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Erklären Sie mir das doch noch mal!)

Das kann ich gerne machen.

Weitere Belastungen neben den Anforderungen an die Ausrüstung gehen mit der Ausweisung von FFH- und Vogelschutzgebieten, der Errichtung von Offshoreanlagen und der Kormoranproblematik einher.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Richtig.)

Vor diesem Hintergrund müssen wir alle erdenklichen Maßnahmen ergreifen, um auf Landes-, Bundes- und europäischer Ebene die Existenz der Fischereibetriebe und das Einkommen der Fischer in unserem Land zu sichern,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das ist wohl wahr, aber das sagt Ihr Antrag nicht.)

um auch in Zukunft wirtschaftlich lebensfähig zu sein. Bei der Kutter- und Küstenfischerei in Mecklenburg-Vorpommern muss die Landesregierung verstärkt unterstützend tätig werden.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wie denn? –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wir brauchen eine auf das Land abgestimmte regionale Entwicklungsstrategie,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das reicht nicht.)

die Marketing und Vermarktung genauso beinhaltet wie begleitende Unterstützung bei der Zertifizierung zur Umsetzung der Konzepte zur nachhaltigen Fischerei. Gleichzeitig müssen wir alle Maßnahmen ergreifen, um eine Reduzierung von Quoten im Gebiet der westlichen Ostsee zu unterbinden. Gleichzeitig aber muss überprüft werden, inwieweit Möglichkeiten bestehen, um nicht genutzte Fischereiquoten einzelner EU-Mitgliedsstaaten auf Deutschland zu übertragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es kann nicht sein, dass aufgrund von administrativen Vorhaben 343 Haupterwerbsfischer und 144 Nebenerwerbsbetriebe in ihrer Existenz bedroht werden. Schon heute führen die Festlegungen hinsichtlich von Fangquoten und Fangtagen und die damit einhergehenden Kontrollen zu erheblichen Aufwendungen für die Fischerei. Vor diesem Hintergrund ist es unverständlich, dass sich der Europäische Fischereirat auf die Grundzüge für eine neue EU-Verordnung zur besseren Kontrolle der Fischerei geeinigt hat. Meines Erachtens ist es vielmehr notwendig, dass die bisherigen Vorgaben in allen Mitgliedsstaaten der EU umgesetzt werden.

Wenn auch Einigkeit darüber besteht, dass die Fischbestände der Ostsee nachhaltig genutzt werden müssen, so gibt es doch unterschiedliche Auffassungen darüber, wie eine nachhaltige Nutzung der Fischbestände aussieht. Ob eine Bewirtschaftung in Wirtschaftszonen, die Kürzung von Quoten oder die Beschränkung der Fangzeiten für die Bestandserhaltung zielführend sind, ist nach wie vor fraglich. Nicht fraglich aber sind die Auswirkungen dieser Maßnahmen auf das Einkommen der Fischer. Meines Erachtens sieht eine vorausschauende Umwelt- und Fischereipolitik den Menschen als Bestandteil der Umwelt an und sichert ihm Perspektiven und auch Einkommen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Dies muss auch für die Kutter- und Küstenfischer unseres Landes und an der gesamten Ostsee gelten.

In den Vordergrund unserer Bemühungen sollten wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, Maßnahmen stellen, die wir auf Landesebene umsetzen können. Eine Reduzierung des Kormoranbestandes, die Unterstützung von Marketingmaßnahmen im Bereich der Fischereiwirtschaft,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

die Unterstützung regionaler Vermarktungsansätze und die Nutzung aller rechtlichen und finanziellen Möglichkeiten des Europäischen Fischereifonds sind nur einige Maßnahmen, die wir selbst in der Hand haben. Die Fischerei braucht verlässliche Rahmenbedingungen und faire Wettbewerbsbedingungen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Das ist schwierig in der Natur.)

Nur so kann den Kutter- und Küstenfishern eine Perspektive aufgezeigt werden. Die Fischerei ist maßgeblich an der wirtschaftlichen und touristischen Entwicklung dieser Küstenregion unseres Landes beteiligt. Aus diesem Grund ist es in unser aller Interesse, die Existenz der Kutter- und Küstenfischerei in Mecklenburg-Vorpommern zu sichern. Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Lenz.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Darin steht nämlich nicht, wie Sie den Fischbestand erhöhen wollen. Das war nämlich meine Frage.)

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2856 hat der Abgeordnete Herr Professor Dr. Tack von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es gut, dass unser Antrag gemeinsam mit dem Antrag der Koalition „Erhalt der Kutter- und Küstenfischerei sichern“ in einer verbundenen Aussprache beraten wird. Damit kann man unnötige Doppelungen vermeiden und gleichzeitig eine allseitige Betrachtung des wichtigen Themas erreichen.

Wenn sich auch die Überschriften beider Anträge gleichen, werden Sie gesehen haben, dass sie doch inhaltlich unterschiedlich angelegt sind, ohne – und das kann ich schon jetzt sagen – dass sie sich gegenseitig im Wege stehen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Genau so.)

Unser Antrag sieht vor, dass die Landesregierung im Rahmen des laufenden Reformprozesses der EU-Fischereipolitik einen notwendigen Beitrag leisten soll, der für die Zukunft den Erhalt der Kutter- und Küstenfischerei sowie der Hochseefischerei bei gleichzeitiger nachhaltiger Nutzung der Ressourcen der Ostsee beinhaltet.

Der Antrag der CDU-SPD-Koalition läuft darauf hinaus,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

anhand einzelner wichtiger Maßnahmen geeignete Möglichkeiten zur Unterstützung der Kutter- und Küstenfischer zu finden. Ich halte, wie gesagt, beide Anträge für notwendig und hilfreich, denn die Lage der Fischer an unserer Ostseeküste ist sehr ernst. Die Fischer brauchen sowohl sofort Hilfe als auch eine gesicherte Perspektive.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, das Ziel der Fischereipolitik muss es sein, die Ressource Fisch zu erhalten und nachhaltig zu nutzen. Das verlangt, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Bedingungen und Interessen herzustellen. Sind die wirtschaftlichen Interessen wie gegenwärtig in höchster Gefahr, werden wir zu Recht von den Fischern nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht.

Die Interessen der Fische, das heißt deren Nachwuchsorgen oder deren Lebensbedingungen in der Ostsee, können wir nur über das Votum der Wissenschaftler vernehmen. Deren Prognosen und Einschätzungen zur Entwicklung unserer sogenannten Quotenfische, das heißt des Ostseeherings und des Ostseedorsches, beeinflussen letztendlich die Fangvorgaben. Diese Empfehlungen werden dann im Rahmen der gemeinsamen europäischen Fischereipolitik über verschiedene Ebenen in Fangquoten umgesetzt, die in der Regel durch politische Einflussnahmen und Abwägung von Interessen nach oben verändert werden können.

Die Europäische Kommission hat im Jahre 2008 damit begonnen, die bisherige gemeinsame Fischereipolitik auf den Prüfstand zu stellen. Sie ist zu dem Ergebnis gekommen, dass die bisherige Politik gescheitert ist. Insbesondere sind es fünf strukturelle Schwächen, die die Kommission auch selbstkritisch für das Scheitern der bisherigen Politik ausmacht:

- die Flottenüberkapazitäten
- die unpräzisen politischen Ziele
- ein falsches Beschlussfassungssystem
- zu wenig Verantwortung der Fischereiwirtschaft

- und zu wenig Kontrollen und Kohärenz zu anderen Politikgebieten

Joe Borg, der zuständige Fischereikommissar, hat sich mit der Veröffentlichung eines Grünbuches im April dieses Jahres für einen Neuanfang ausgesprochen und damit den öffentlichen Dialog bis zum Ende dieses Jahres eingeleitet. Die Kommission sieht in einer tief greifenden Reform der Fischereipolitik die einzige Chance, die Fischversorgung in Europa zu sichern und für Arbeitsplätze und auskömmlichen Lebensunterhalt der Fischer in den Küstenregionen zu sorgen.

Der Agrarausschuss hat sich in dieser Legislaturperiode bereits mehrfach mit den Fischereiverbänden und den Vertretern der zuständigen wissenschaftlichen Einrichtungen zu Fragen der Entwicklung der Fischerei, der Fischbestände und der Zusammenarbeit der Fischer und der Wissenschaftler beraten. Herausgekommen ist für uns unter anderem die Erkenntnis, dass für die Zukunft der Kutter- und Küstenfischer eine aktive Mitwirkung aller Beteiligten unseres Bundeslandes an diesem Meinungsbildungs- und Gestaltungsprozess unabdingbar ist.

Andere Ausführungen haben uns darin bestärkt, dass es an der Zeit ist, nicht nur den Ereignissen hinterherzulaufen, sondern eine regionale Entwicklungsstrategie für die Kutter- und Küstenfischerei einzufordern. Das war auch von meinem Vorredner angesprochen worden.

Die grundlegende Reform, die die EU-Kommission im Grünbuch andeutet, wird sich nicht in einem neuen System der Quotenzuteilung erschöpfen dürfen. Möglicherweise wird das jetzige Quotensystem abgeschafft und durch einzeln übertragbare Rechte ersetzt, die handelbar sind. Wenn sich das Land Mecklenburg-Vorpommern in den Diskussionen...

(Udo Pastörs, NPD: Also eine neue Börse wird aufgemacht.)

Wenn sich das Land Mecklenburg-Vorpommern

(Udo Pastörs, NPD: Wahnsinn!)

in den Diskussionsprozess um die Reform der gemeinsamen Fischereipolitik einbringen wird und weiter einbringen muss, dann muss man auch wissen, wie sich die zukünftige Kutter- und Küstenfischerei vorgestellt wird, so war der Tenor der Ausschussberatung.

Die Perspektive der handwerklichen Fischerei – so wird das im Grünbuch für unsere Küstenfischerei beschrieben – im Gegensatz zur industriellen Fischerei, liegt nicht allein in der Höhe der Quote begründet. Am Ende – und auch das war vom Kollegen Lenz so gesagt worden – ist es der wirtschaftliche Ertrag, von dem der Fischer leben kann und seine Kosten bezahlen kann. So hat die Erhöhung der Dorschquote in der Ostsee bei stark gefallen Aufkaufpreisen keine positive Wirkung für die wirtschaftliche Lage der Fischer. Es wurden in der Anhörung zahlreiche Anregungen gegeben, wie die Fischerei mehr Wertschöpfung in der Vermarktung und Verarbeitung erreichen kann.

Der untrennbare Zusammenhang zwischen dem Tourismusland Nummer eins mit seinem maritimen Flair, welches ohne Fischer kaum denkbar ist, sollte auch Gegenstand der eingeforderten Konzeption sein. Die Anregungen gingen hin bis zur Übertragung von Quoten auf Küstengemeinden, die Fischer beschäftigen könnten. Beklagt wurde in der Anhörung auch, dass die Fischer selbst zu wenig aktiv seien und sich nicht genügend in

den entscheidenden Gremien einbringen. Hier stellt sich aber andererseits die Frage, ob die Landes- und Bundespolitik es bisher vermocht haben, gemeinsam mit den Fischern nach Alternativen zu suchen.

Die Empfehlung der Vertreterin der Europäischen Kommission, Generaldirektion Maritime Angelegenheiten und Fischerei, für das Überleben und die Weiterentwicklung der Fischerei in Mecklenburg-Vorpommern lautete im Ausschuss folgendermaßen: Strategien für das Fischereimanagement inklusive Management der Fangflotte zu erarbeiten, damit Rentabilität und Einnahmen im Lichte verfügbarer Ressourcen und der existierenden Marktdynamik im Einklang mit den sozialen Zielen erreicht werden können. Dazu, meinen wir, sind die entscheidenden Beiträge im Lande zu erarbeiten und über die Bundesregierung weiterhin in den laufenden Entscheidungsprozess der EU-Kommission einzubringen.

(Udo Pastörs, NPD: Die Karawane zieht weiter.)

Ich sehe also hier keinen Widerspruch zwischen beiden Anträgen. – Ich danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Professor Dr. Tack.

Im Ältestenrat wurde eine verbundene Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Herr Dr. Backhaus.

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte es ja schon angedeutet, ich bin froh, dass ich Ihnen heute noch mal die Situation und auch die Ziele der Fischereipolitik der Landesregierung vorstellen darf. Diese beiden Anträge geben mir erneut die Möglichkeit – es ist ja schon darauf hingewiesen worden, dass sich dieses Hohe Haus mehrfach damit beschäftigt hat –, deutlich zu machen, wo wir mit unserer kleinen, angepassten Kutter- und Küstenfischerei in Deutschland und Europa stehen und auf der anderen Seite, wie wir Hilfestellung geben können,

(Udo Pastörs, NPD: Kurz vor dem Bankrott sind wir.)

damit wir diese Phase der Problematik, wie sieht es mit den Fischbeständen tatsächlich innerhalb der Ostsee, der östlichen und westlichen, insgesamt aus, wie können wir dort Hilfestellung geben, bewältigen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei einer Branche mit insgesamt 836 Fischereifahrzeugen, die in Mecklenburg-Vorpommern existieren – und ich will an dieser Stelle schon mal andeuten, ich glaube, dass wir uns in naher Zukunft sehr intensiv mit den Haupterwerbsfischereierunternehmern stärker beschäftigen müssen als mit den Nebenerwerbsfischereifahrzeugen oder den Hobbyfahrzeugen –,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Wenn es die dann noch gibt.)

kann man eines feststellen, dann wird nämlich schon deutlich, dass wir uns um diejenigen, die im Haupterwerb sind, das sind noch etwa 350 Fahrzeuge, intensiv

zu kümmern haben. Das haben wir auch über die letzten Jahre hinweg permanent getan.

Und in dem Zusammenhang ist es wichtig, auch zu erkennen, dass die Haupterwerbsbetriebe – immerhin 350 Haupterwerbsfischereifahrzeuge und 718 Beschäftigte – für mich und für unser Haus eine wichtige Rolle im Rahmen der fischereilichen Entwicklung dieses Landes spielen. Und es geht nicht nur um die fischereiliche Ressource. Ich glaube, darin stimmen wir überein, wenn wir uns überlegen, auch da ist das Konzept, Herr Professor Tack, doch klar, wenn Sie sich das in Ruhe anschauen. Ich habe es auch im Ausschuss immer wieder erklärt, wir haben eine klare Strategie in den letzten Jahren gefahren, nämlich, den Rohstoff, der aus der Ostsee kommt, in einem hohen Grad und möglichst zu guten Preisen im eigenen Land zu veredeln.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Das hat offensichtlich nicht ausgereicht.)

Das war die Strategie und dabei bleiben wir auch.

Wenn Sie sich überlegen, wir haben 78 Unternehmen der Fischverarbeitung in Mecklenburg-Vorpommern allein in den letzten zwei Perioden über den Europäischen Fischereifonds und auch über die Landes- und Bundesmittel gefördert. Das sind über 100 Millionen Euro an Investitionen, die damit ausgelöst worden sind. Auf der anderen Seite nehmen wir einfach zur Kenntnis und müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Quotierung, das Quotensystem der zurzeit wichtigsten Wirtschaftsfischarten, dem Hering und Dorsch, das Thema für die deutsche Fischerei, ja, die Ostseefischerei insgesamt darstellt.

Aus meiner Sicht ist vollkommen klar, mit dem Grünbuch der Europäischen Union wird es eine Veränderung geben müssen. Wir können – und daran arbeiten wir auch – Alternativen zu der Quotensystematik aufbauen, weil es aus meiner Sicht vollkommen klar ist: Wir brauchen insbesondere in der Ostsee mehr Fischereischutzzonen, wo PS-starke Fahrzeuge aus Dänemark, aus Polen oder auch aus anderen Regionen Europas eben nicht hineinkommen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Richtig, sehr richtig.)

um gerade unserer kleinen und angepassten Kutter- und Küstenfischerei eine Zukunft zu bieten.

Nachdem Deutschland in den vergangenen Jahren insbesondere bei der Dorschfischerei mit erheblichen Reduzierungen der Fangquoten – wir sind im Jahr 1996 mal von 22.000 Tonnen Dorsch ausgegangen, das war damals die Bundesregierung, auch mit der Wendezeit, die sehr stark die Heringsfischerei zurückgedrängt hat, weil wir hohe Dorschanteile hatten und diese abgesenkt worden sind auf heute 7.500 Tonnen im vergangenen Jahr – zu kämpfen hatte, also eine Reduzierung auf die 7.500 Tonnen von 22.000, sind wir heute unter dem hauptsächlichen Druck auch der Situation im Rahmen der Fischbestände daran interessiert, zu einer ausgewogenen Fischerei zu kommen.

Der Internationale Rat für Meeresforschung, der ICES, von dem ja hier immer wieder gesprochen wird, prognostiziert für dessen Bestand – im Übrigen nach wie vor auch für den Dorsch, ausdrücklich für den Dorsch – immer noch eine schlechte Nachwuchsproduktion. Ich teile diese Auffassung nicht. Ich glaube, auch mit der

Sturmflut, die doch erhebliche Schäden angerichtet hat am Wochenende, aber auf der anderen Seite muss man dem mal was Positives abringen, werden wir einen deutlichen Sauerstoff- und Salzeintrag in die Ostsee bekommen. Damit werden wir auch positive Signale in den nächsten zwei Jahren sowohl für den Dorsch als auch für den Hering zu erwarten haben.

Lag die deutsche Heringsquote – und da bin ich beim Hering – 1995 noch bei über 97.000 Tonnen, so hatten wir im Jahr 2008 sage und schreibe noch ganze 24.579 Tonnen und effektiv 2009 nur noch 17.500. Das heißt, wenn man es so will, die Quote ist auf ein Viertel abgesenkt worden.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Ja, genau. Und im nächsten Jahr?)

Im Übrigen weise ich ausdrücklich darauf hin, Herr Lenz, Sie haben es ja angedeutet, das Fischverarbeitungszentrum, das wir in Sassnitz-Mukran gebaut haben, war ein Glücksfall, auch und insbesondere für die Fischer. Und es war vereinbart, mit der Kommission abgestimmt im Übrigen, mit dem ICES und auch mit den Fischern in Mecklenburg-Vorpommern, das heißt sowohl mit der Kommission, mit der Wissenschaft, Forschung als auch mit den Kutter- und Küstenfischern, aber auch mit der eigenen Wissenschafts- und Forschungsentwicklung in unserem Lande, die im Übrigen aus meiner Sicht eine hervorragende Arbeit leistet, dass wir diese 20.000 Tonnen langfristige – 20.000 Tonnen, nicht 50.000 Tonnen –, in das Herings- und Fischverarbeitungszentrum in Sassnitz-Mukran stabil liefern können. Ansonsten hätte ich – das sage ich mal ganz klar und eindeutig – nicht die Genehmigung für den Bau gegeben. Denn ich habe immer wieder gesagt, ich werde nicht zulassen, dass wir Kapazitäten der Verarbeitung aufbauen, ähnlich wie bei den Schlachthöfen mein Vorgänger die Verantwortung zu tragen hatte, wo nach drei Jahren der erste Schlachthof vom Netz gegangen ist. Und die Situation unserer Schlachthöfe, wie sie sich zurzeit darstellt, will ich nicht näher erläutern.

Fakt ist eines: Wir haben einfach zu erkennen, dass sich die Ressource Fisch insgesamt, sowohl was den Dorsch betrifft als auch was den Hering betrifft, tatsächlich in einem schlechten Zustand befindet. Deswegen ist auch klar, dass wir alles dafür tun müssen, dass die Entscheidung, die ich bedauere, die mich wütend macht, ausdrücklich, nachdem wir mehrfach, jetzt wieder, noch kurz vor dieser Entscheidung von vor zwei Tagen in Brüssel waren und wir die Zusage erhalten haben, dass, bevor der Heringsmanagementplan nicht vorliegt, es zu keiner Quotenkürzung kommt. Dass man trotzdem jetzt diese 16,5 Prozent Quotenkürzung vorgenommen hat,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

kann ich nicht nachvollziehen.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Ich sage das ausdrücklich, es war die klare Ansage, auch der Kommission,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dass wir dem Grundsatz der relativen Stabilität folgend, solange der Managementplan nicht vorliegt, eine solche dramatische Kürzung nicht vornehmen werden. Ich bedauere es und habe das auch der Öffentlichkeit kundgetan. Ich bedauere es auch, dass unser Europaabgeordneter leider auch in dieser Frage nicht hat dazu

beitragen können, dass wir hier Hilfestellung für unsere Fischer bekommen haben, denn er hatte diese vollmundig zugesagt.

Und zum anderen bedauere ich auch diese Entscheidung sehr, weil diese Situation dazu führt, dass wir, solange der Heringsmanagementplan nicht vorliegt, meine Damen und Herren, keine zusätzlichen Ausgleichszahlungen und damit tatsächlich Entschädigungen für Ertragsausfall in Mecklenburg-Vorpommern zahlen können.

Ich sage hier und heute, ich werde mich dieses Themas annehmen. Ich hoffe, dass wir für die Kutter- und Küstenfischer trotzdem in dieser schwierigen Situation eine Lösung finden. Und ich will an dieser Stelle auch schon mal andeuten – damit es nachher nicht heißt, wir hätten doch allen und jedem helfen müssen –: Wir werden nicht jedem und allen helfen können, aber den über 100, die in der aktiven Heringsfischerei sind, die wir stark gefördert haben, im Übrigen für die Umrüstung sowohl der Kutter als auch der Netzproblematik, denen müssen wir helfen. Denen müssen wir helfen und da hoffe ich auch auf Unterstützung aus diesem Raum,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Ja, ja, die verschwinden auch noch.)

denn – auch das ist mir wichtig an dieser Stelle – der Erlösausfall, den wir hochgerechnet haben und der auch mit den Kutter- und Küsten Fischern abgestimmt ist, wird in etwa um 2,5 Millionen Euro liegen. Wenn Sie sich das auf der Zunge zergehen lassen: Wenn die Kutter- und Küstenfischer einen Ertrag durch den Fisch und die Anlandung in Mecklenburg-Vorpommern von um die 13 Millionen Euro jährlich erreichen können, zwischen 12 und 13 Millionen, dann kann man unterm Strich sagen, jawohl, sie werden 20 Prozent ihres Ertrages verlieren. Und da muss man einfach erkennen, wir brauchen hier für eine Übergangszeit Hilfe und Unterstützung für diese Fischereiunternehmen mit all den Möglichkeiten,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

die in dem Zusammenhang stehen, auch für Tourismus, für all die Fragen, die damit zusammenhängen, müssen wir Hilfestellung geben.

Im Übrigen bin ich sehr froh, dass wir gemeinsam – und ich sage das auch hier, denn eine strategische Ausrichtung ist immer wichtig und wir arbeiten selbstverständlich daran, und zwar seit Jahren, Herr Professor Tack, ich bin auch gerne bereit, das noch mal im Ausschuss vorzustellen –,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

wir müssen einfach erreichen, dass wir das hochqualitative Produkt Fisch aus der Ostsee, gerade aus der westlichen Ostsee, der einen besonderen Gesundheitswert hat, zu höheren Preisen vermarktet bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Es hilft uns doch keinen Millimeter weiter, wenn wir versuchen, die Quote weiter anzuheben und damit der Lebensmitteleinzelhandel, ähnlich wie bei der Milch, erklärt, ach, jetzt ist ja genug Ressource da,

(Vincent Kokert, CDU: Ja.)

dann drücken wir mal den Preis. Damit kommen wir doch keinen Millimeter weiter.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Aus diesem Grunde arbeite ich seit Jahren wirklich daran, dass wir zu Systempartnerschaften ...

(Udo Pastörs, NPD: Dann kommen die Polen und bieten es billiger an. Das tun sie ja schon.)

Die Polen, ich komme da vielleicht gleich noch drauf.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, hoffentlich.)

Ich will an dieser Stelle betonen, ich glaube, dass wir auf einem doch Erfolg versprechenden Weg sind, auch mit den Fischern gemeinsam, mit dem WWF und den Naturschutzverbänden, nämlich dafür zu sorgen, dass wir jetzt endlich die Zertifizierung für den Dorsch als auch für den Hering bekommen – was international zwingend notwendig wird, mit dieser MSC-Zertifizierung in den Lebensmitteleinzelhandel hineinzukommen –, dass wir von Mecklenburg-Vorpommern jetzt Hilfestellung geben werden zum einen und es auch Anzeichen dafür gibt, dass ein großer Lebensmitteleinzelhändler diese besondere Ressource aufnehmen will und damit zur hochpreisigen Entwicklung führen will. Ich meine, das sind vernünftige Absichten.

Nach diesem Beispiel müssen wir jetzt für den Dorsch, aber auch für die Flunder zusätzlich neue Vermarktungsansätze aufgreifen, um damit sowohl in der Region als auch überregional mit dieser Ressource den entsprechenden Preis zu erzielen. Ich beabsichtige insofern, für Aktivitäten zur Erhöhung der Wertschöpfung im eigenen Land oder auch, ich habe das angedeutet, zur Zertifizierung der Fischerei nach den Kriterien des MSC mit dem Fischereifonds zusätzliche Mittel bereitzustellen. Wir werden dafür auch, sobald die Konzepte vorliegen, die wir zurzeit mit den Fischereigenossenschaften beraten, zusätzlich 500.000 Euro bereitstellen. Es gibt erste Gespräche und EDEKA, ich darf das hier öffentlich auch sagen, hat hier Bereitschaft erklärt, diese Produkte dann als Alleinstellungsmerkmal aufzunehmen – auch gerade heute laufen die Gespräche –, um damit weiterzukommen.

Ich glaube aber auch, dass es richtig ist, dass wir für die Modernisierung der Verarbeitung von Fischprodukten weiter agieren und damit Fördermittel für diese Förderperiode von immerhin 16 Millionen Euro zur Verfügung stellen werden.

(Harry Glawe, CDU: Sehr gut.)

Darüber hinaus arbeitet unser Haus gemeinsam gegenwärtig mit Vertretern der beruflichen Fischerei an der Entwicklung eines regionalen Entwicklungskonzeptes, auch und insbesondere auf der Insel Rügen, um damit das noch zusätzlich zu untersetzen. Dabei sollen die Schwerpunkte herausgearbeitet werden, die auch im Rahmen der integrierten Meerespolitik der Europäischen Union ein stärkeres Gewicht bekommen werden.

Ich begrüße es ausdrücklich, dass sich künftig auch die Kommunen der wichtigen fischereilichen Aufgaben widmen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das wäre was.)

Denn auch für diese 21 Kommunen, wo wir Häfen gefördert haben in Größenordnungen, wer sich das mal angesehen hat, der wird mit Freude erkannt haben, dass in Sassnitz oder an den verschiedenen Standorten, ob Rerik oder auf Hiddensee, hervorragende Fischereihä-

fen entstanden sind, wo die Direktvermarktung weiter vorangetrieben wird. Auch hier wollen wir gerade mit den Kommunen zusammen, um denen auch Möglichkeiten zu geben, tatsächlich Fischwirtschaftsgebiete auszuweisen, um damit ganz gezielt die Fischerei zu propagieren und die Gäste heranzuführen, zusätzlich zunächst erst mal 5,5 Millionen Euro bereitstellen. Darüber hinaus können wir aus dem Europäischen Fischereifonds nach der Vorlage, und das muss hier hoffentlich zumindest gemeinsamer Konsens sein, dass wirklich zügig, unverzüglich der Managementplan vorgelegt wird, dann, wenn er dann entweder im Januar oder im Februar, so wird es mir gesagt, endlich vorgelegt wird, ab dem Jahr 2011, weil das alles notifiziert werden muss, auch direkte Hilfen über den Europäischen Fischereifonds beisteuern.

Ich will hier aus meiner Seele auch keine Mördergrube machen. Ich sage das ganz bewusst. Wir hatten noch einmal in der letzten Woche ein Gespräch mit dem Staatssekretär Lindemann, der eine oder andere wird es wissen, und die Forderung war ganz klar: Solange, ich betone das noch mal, solange der Managementplan nicht da ist und solange auch der ICES, der ausdrücklich erklärt hat, dass die Grundlaicherstruktur, das heißt die Biomasse, ausreichend vorhanden ist, hatte ich die Hoffnung, dass die Bundesregierung sich wirklich dafür einsetzt, dass für die Fischer in der Ostsee, das heißt für Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern, diese Kürzungen nicht akzeptiert werden. Leider hat man das so getan und ich bedauere das nochmals. Die Verantwortung dafür trägt letzten Endes der Bund.

(Udo Pastörs, NPD: Wann kommt denn der Managementplan?)

Es wird im Übrigen jetzt mit der BLE, auch das will ich ausdrücklich sagen, mit der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, darum gehen müssen, wie denn die Quoten im Einzelnen dann verteilt werden. Da sind die Messen noch nicht gesungen. Und ich erwarte auch, dass Quoten, die gegebenenfalls in diesem Jahr nicht ausgefischt werden, sieht im Übrigen auch so aus, dass die Quote beim Dorsch in diesem Jahr nicht ausgefischt wird,

(Udo Pastörs, NPD: Das kriegen die Polen dann obendrauf.)

und auch beim Hering, dass diese Quoten dann ganz gezielt für unsere Fischer bereitgestellt werden.

(Udo Pastörs, NPD: Warten wir mal ab!)

Abschließend: Es ist hier vom Grünbuch der Europäischen Union gesprochen worden. Ich hoffe und begrüße das insofern, dass in dieser Diskussion die Sicherung der kleinen und angepassten, nachhaltig wirtschaftenden Küstenfischerei in diesem Grünbuch hervorgehoben wird. Für mich ist das tatsächlich auch eine Art der nachhaltigen Fischerei, die für uns allerhöchste Priorität hat. Auf 95 Prozent, meine Damen und Herren, der 836 Fischereifahrzeuge aus Mecklenburg-Vorpommern wird nahezu ausschließlich mit Stellnetz-, Reusen- oder mit der Angelfischerei gearbeitet. Das ist anerkanntermaßen die Fischerei, die nachweislich sehr selektiv ist und dabei nachhaltig und bestandsschonend ist.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Richtig.)

Diese wollen wir unterstützen und wir wollen eben ausdrücklich damit auch in den Fischereiwirtschaftsgebieten mit den Gemeinden dafür sorgen, dass diese kleine und angepasste Fischerei erhalten bleibt.

Um international zu einer nachhaltigen Fischerei zu kommen, müssen dabei die Flotten der Europäischen Union, zuallererst die Überkapazitäten, abgebaut werden. Wir haben dieses bereits getan. Wir haben seit 1990, wenn man sich das anschaut, mal ganz real über 1.000 Haupterwerbskutter gehabt in Mecklenburg-Vorpommern. Wir sind dabei auf gut ein Drittel der Kapazitäten geschrumpft. Das sollen erst mal andere Nationen, glaube ich, auch Ostseeanrainer, nachmachen,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

dann hätten wir dieses Problem in keiner Weise.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Ich glaube, insofern auch noch mal deutlich zu machen, um der fortschreitenden Überalterung der deutschen Flotte und

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

insbesondere der küstennahen Fischerei entgegenzuwirken, müssen die Rahmenbedingungen für die Indienstellung auch von Neubauten und die Modernisierung von Fischereifahrzeugen im Rahmen der Neuausrichtung der Fischereipolitik grundlegend verbessert werden, weil wir ansonsten keine jungen Menschen in die Fischerei mehr hineinbekommen.

Die Fischerei braucht endlich wieder verlässliche wirtschaftliche Rahmenbedingungen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Ohne Fische ist es schlecht.)

Deshalb steht für mich auch die Verteilung der Gesamtfangmengen nach dem Prinzip der relativen Stabilität nicht zur Disposition. Dieses Prinzip stellt im Übrigen am ehesten sicher, dass die Mitverantwortung der Mitgliedsstaaten für eine nachhaltige Fischerei gewahrt bleibt und die Küstenfischerei eine verlässliche Zukunftsperspektive hat.

Es ändert nichts an der Tatsache, dass die Fischer selber auch eine außerordentlich hohe Verantwortung für ihre ihnen anvertraute Ressource haben. Ich werde mich insofern, meine sehr geehrten Damen und Herren, selbstverständlich auch weiterhin dafür einsetzen, die Besonderheiten im Rahmen der Diskussion des Grünbuches der Europäischen Union zu begleiten. Ich denke, ich habe deutlich gemacht an den wichtigsten Maßnahmen, dass wir alles tun werden, damit die kleine, angepasste, nachhaltig wirkende Fischereipolitik in Mecklenburg-Vorpommern

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und damit diese Unternehmen erhalten bleiben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Die durch die Landesregierung angemeldete Redezeit wurde um fünf Minuten überschritten. Diese Zeit steht der Opposition zur Verfügung.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Sie sehen mich ein wenig verwirrt, was daran liegt, dass ich hier gerade ein Déjà-vu hatte.

(Zuruf von Wolfgang Griese, DIE LINKE)

Allerdings, die Worte, die ich hörte, stammten ursprünglich aus dem Munde unserer Fraktion und wurden in diesem Hause schon behandelt.

Dass meiner Fraktion die Zukunft der Fischerei in Mecklenburg-Vorpommern sehr am Herzen liegt, denke ich, ist Ihnen allen hinlänglich bekannt.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Nicht ohne Grund hat meine Fraktion in diesem Bereich bereits mehrere Anträge sowohl im Landtag als auch im Agrarausschuss gestellt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Gerade zur Situation der Kutter- und Küstenfischer in Bezug auf die sich im Frühsommer abzeichnenden Quotendiskussionen für das Jahr 2010 hatte meine Fraktion im Agrarausschuss eine öffentliche Anhörung mit Vertretern des Berufsstandes, der Verbände und der EU-Kommission beantragt. Dieser Antrag wurde mit der Begründung abgelehnt – man höre und staune! –, dass man da eh nichts Neues erfahren würde. Darum finde ich die hier vorliegenden und im Verbund zu beratenden Anträge insgesamt sehr interessant. Ich möchte an dieser Stelle Ihnen allen sagen: Guten Morgen, schön, dass Sie auch schon wach sind!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Am 28. April fand eine Demonstration der Kutter- und Küstenfischer vor dem Agrarministerium statt. Meine Fraktion war vor Ort, von Ihrer Fraktion war bis auf den Minister – und das, denke ich, ist selbstverständlich – niemand zu sehen.

(Angelika Peters, SPD: Er ist auch
Abgeordneter der SPD-Fraktion.
Das wollen wir nicht vergessen!)

Bereits im Vorfeld dieser Demonstration zur Aprilsitzung hatte meine Fraktion einen Antrag zur Zukunft der Fischerei in Mecklenburg-Vorpommern eingebracht. In dem Antrag wurde die Landesregierung „aufgefordert, dem Landtag bis zum 30.09.2009 zu berichten, welche Strategie“ sie „verfolgt, um das ... Fischereiwesen in Mecklenburg-Vorpommern zukunftsfähig“ zu gestalten.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Sie haben zwar unseren Antrag abgelehnt, den Inhalt dann aber trotzdem erfüllt, vielleicht nicht ganz zeitgerecht, wir haben zwischenzeitlich ja schon Oktober, aber gewisse kleinere Verspätungen sind wir ja von der Landesregierung gewöhnt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

Ich wollte nur noch einmal daran erinnern: Meine Fraktion sieht die beiden hier vorliegenden Anträge als inhaltsgleich zu dem von meiner Fraktion gestellten Antrag an. Allerdings umfasste unser Antrag damals die gesamte Fischerei und nicht nur den für Mecklenburg-Vorpommern sehr wichtigen und speziellen Bereich der Kutter- und Küstenfischer. Wie schon damals, so kann

man auch heute noch sagen, dass die Fischerei untrennbar mit der Geschichte unseres Landes verbunden ist. Die Fischerei ist ein touristisches Markenzeichen Mecklenburg-Vorpommerns.

(Michael Andrejewski, NPD:

Lesen Sie aus einem Prospekt vor?)

Für viele Touristen gehören das idyllische Bild eines Hafens mit Fischkuttern, Fischgaststätten und der Geruch von frischem geräuchertem Fisch zu Mecklenburg-Vorpommern dazu.

Damals berichtete uns der Agrarminister, was die Landesregierung bereits alles unternimmt, an welchen Projekten die Landesregierung beteiligt ist, welche Programme geplant sind und natürlich, welche Erfolge die Landesregierung bereits erzielt hat. Ebenso wie meine Fraktion kritisierte er das von der EU bis dahin vorgelegte Stückwerk, aber mit der neuen gemeinsamen Fischereipolitik soll ja nun alles besser werden. Wenn ich die Ergebnisse des letzten halben Jahres betrachte, habe ich daran so meine Zweifel.

Für mich ist nicht ersichtlich, wie Mecklenburg-Vorpommern von heute auf morgen seinen Einfluss bei der EU so vergrößern will, um bereits an der Entscheidungsfindung im Vorfeld beteiligt zu sein, ohne personell vor Ort weiter aufzustocken.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das wird bei allem Respekt auch Werner Kuhn nicht allein schaffen können.

Interessant sind die beiden Anträge aber auch noch aus einer anderen Sicht. Unser Antrag wurde von Ihnen abgelehnt. Die Koalition lehnte unseren Antrag mit der üblichen Litanei ab,

(Angelika Peters, SPD: Nun ist sie
aber ein bisschen verbockt, oder was?!)

die sie nutzt, wenn sie nichts weiter weiß, dass sie alles bereits tut und es unseres Antrages deshalb nicht bedarf.

Die Situation vor allem der Kutter- und Küstenfischer in ihren klein strukturierten Betriebsformen ist mehr als bedrohlich. Eine weitere Quotenreduzierung bedeutet für viele Fischereiunternehmen das berufliche Aus. Mecklenburg-Vorpommern droht mit einer weiteren Kürzung des Status quo ein Aussterben des Fischereiberufes.

Bereits heute lässt sich aufgrund der schlechten Zukunftsaussichten kaum noch Nachwuchs finden. Gerade aber die Küstenfischerei hat einen erheblichen Umstrukturierungsprozess bereits hinter sich gebracht.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Dann müssen wir umstrukturieren.)

Lediglich drei Prozent der EU-Flottenkapazität entfallen auf Deutschland. Jeder weitere Strukturwandel ist durch die Politik sowohl strategisch als auch operativ zu begleiten. Bereits in unserem Antrag aus dem April legten wir dar, dass die Fischer unseres Landes alternative Einkommensquellen benötigen.

(Toralf Schnur, FDP: Ja, genau richtig.)

Oberstes Ziel hierbei muss dabei die Erhöhung der Wertschöpfung in der Fischerei und den ihr verwandten Berufen sein. Und genau diese Worte hat der Minister gerade eben gewählt.

(Toralf Schnur, FDP: Das war 1:1.)

Wirklich sehr verwunderlich.

Die Nachhaltigkeit stellt für die Fischer unseres Landes ein wesentliches Betriebskriterium dar. Auch das habe ich, glaube ich, gerade eben wörtlich vernommen.

(Angelika Peters, SPD: Was ist denn schlimm daran, wenn es den Fischern hilft?)

Nach Aussagen des Ministers wird auf 95 Prozent der Fischereifahrzeuge mit der Stell-, Reusen- und Angel-fischerei die schonendste und selektivste Art des Fischens betrieben. Kommt mir irgendwie auch bekannt vor.

(Toralf Schnur, FDP: Das war wahrscheinlich auch gut.)

Mecklenburg-Vorpommern habe damit eine Vorbildfunktion in der EU eingenommen. Leider hilft uns diese Aussage in der derzeitigen Situation wenig weiter. Ungeachtet dieser Tatsache gibt die EU weitere Quotenkürzungen gerade auch noch beim Brotfisch Hering vor. Der Minister sprach in der Debatte vom April davon, dass für 2009 „gravierende Quotenkürzungen verhindert“ wurden und so „trotz aller Schwierigkeiten keine gravierenden Umsatzeinbrüche zu verzeichnen“ waren.

Wenn ich diese Aussage noch einmal reflektiere, wundert mich die Vorlage der heutigen Anträge sehr. DIE LINKE fordert die Landesregierung auf, sich aktiv in den Diskussionsprozess zur Erarbeitung der Konzeption zur gemeinsamen EU-Fischereipolitik einzubringen. Liebe Kollegen von der LINKEN, jetzt ist Mitte Oktober und die Frist gilt bis zum Jahresende. Wo waren Sie denn vor einem halben Jahr?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Hans Kreher, FDP: Genau.)

Aber glauben Sie, dass Mecklenburg-Vorpommern bei einem so rührigen Minister, und das meine ich wirklich nicht negativ,

(Vincent Kokert, CDU: Nein.)

nicht bereits allumfassend und in höchstem Maße sich einbringt?

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, offensichtlich aber nicht ausreichend.)

Sie haben den Minister doch eben selbst gehört. Grundlage dazu soll ein Konzept zur Sicherung der Zukunft der Küstenfischerei sein. Ich erinnere: Déjà-vu. Schöne Idee, hatten wir mit unserem Antrag damals nämlich auch, aber damals haben Sie ihn abgelehnt.

Sehr geehrte Kollegen der Koalition und hier insbesondere der CDU, die Maßnahmen in Ihrem Antrag sind richtig und gut, aber ich bezweifle, dass das Ministerium nicht bereits in der Umsetzung der von Ihnen angesprochenen Punkte tätig ist,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

denn bestätigt wurde uns das bereits im April.

(Harry Glawe, CDU: Völlig in Ordnung.)

Sehr geehrte Kollegen der Koalition, mit Ihrem hier vorgelegten Antrag legen Sie das Ansinnen unseres Antrags vom April komplett neu auf. Ich glaube, Sie würden die Antwort kennen, wenn wir an Ihrer Stelle diesen Antrag gestellt hätten.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Toralf Schnur, FDP: Das war ja hervorragend.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Reese.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Peters von der Fraktion der SPD.

Angelika Peters, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Frau Reese, ich schätze Sie sehr. Ich freue mich immer, wenn Sie hier vorne ans Rednerpult gehen, aber ich habe nun mal festgestellt, Sie machen immer erst einmal eine Zustandsbeschreibung, wenn Sie anfangen: Ich bin erstaunt, Sie sehen mich erstaunt, Sie sehen mich überrascht, Sie sehen mich verwirrt. Mal sehen, was beim nächsten Mal kommt, wie dann Ihr Zustand ist, wenn Sie hier rangehen.

(Gino Leonhard, FDP: Nächstes Mal stellen wir wieder einen Antrag. Nächstes Mal stellen wir wieder einen Antrag.)

Wollen wir mal schauen, nicht, dass da noch was ganz Schlimmes kommt

(Gino Leonhard, FDP: Nächstes Mal stellen wir wieder einen Antrag.)

und die Zustandsbeschreibung noch schlimmer wird, Frau Reese.

(Toralf Schnur, FDP: Das war ja ein unheimlicher Inhalt.)

Ich wollte das nur einmal bemerken, weil mir das aufgefallen ist.

Und dann kommt das Nächste, einmal die Zustandsbeschreibung, und dann kommt das Nächste: Ik bün all hier. Alles, was hier diskutiert wird, die FDP hat schon alles gemacht,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

schon alles gemacht.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Seien wir froh! Wenn das denn so ist, dann hilft es unseren Fischern. Also seien Sie froh darüber!

(Detlef Müller, SPD: Auch aufgewacht. Toll!)

Meine Damen und Herren, Herbst 2009 – treffender kann eine Jahreszeit für das Thema „Kutter- und Küstenfischerei“ nicht sein. Wie jedes Jahr beschließen auch in diesem Jahr die Fischereiminister der EU die Ostseefangquoten. Die Zahlen und Auswirkungen wurden genannt. Ich will also nicht noch mal Zahlen nennen und die Auswirkungen detailliert darstellen.

(Detlef Müller, SPD: Sehr gut.)

Gleichzeitig einigten sich die Minister auf die Grundzüge für eine neue EU-Verordnung zur besseren Kontrolle der Fischerei.

(Harry Glawe, CDU: Ich finde das nicht fair, wie ihr mit Frau Peters umgeht.)

Und dann sagt er immer zu mir, ich bin seine Lieblingsabgeordnete. Das kann er aber jetzt vergessen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

Kleiner Zwischenruf, bitte außerhalb des Protokolls.

(Toralf Schnur, FDP: Nee, innerhalb des
Protokolls. – Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Es gilt das gesprochene Wort. – Zuruf
von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Bei dieser Einigung für die Grundzüge für eine neue EU-Verordnung zur besseren Kontrolle der Fischerei könnte möglicherweise auch die Freizeitangelei auf die Quotenregelung angerechnet oder aufgenommen werden. Wenn das aber zulasten der gewerblichen Fischerei gehen soll, denke ich mal, ist unser aller Protest angesagt. Hier fordern wir die Bundesregierung auf, hart zu verhandeln.

Aber, meine Damen und Herren, die Quote allein ist nicht alles. Das müssen wir auch noch mal hier deutlich unterstreichen. Nur eine hohe Quote ist gleich gutes wirtschaftliches Ergebnis, diese Gleichung geht nicht auf. Die jüngste Quotenpreisentwicklung beim Dorsch belegt, dass eine steigende Quote auch fallende Preise bedeutet.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Wir haben es schon erwähnt, analog Milch. Das ist das gleiche Verfahren.

Wir haben in der Anhörung von Sachverständigen im Agrarausschuss gehört, dass für den Erhalt der Kutter- und Küstenfischerei die gesamten betriebswirtschaftlichen Rahmenbedingungen betrachtet werden müssen. Neben vielen anderen Faktoren spielen zunehmend, und das haben wir auch von allen Rednern gehört, neue Vermarktungsstrategien eine Rolle für den wirtschaftlichen Erfolg.

Es ist sicher unstrittig, dass die Schonung von Fischbeständen Voraussetzung für die langfristige Existenz der Kutter- und Küstenfischerei ist. Es nützt überhaupt nichts, wenn wir jetzt auf Teufel komm raus fischen und in 20 Jahren sind die Bestände wirklich dezimiert.

Niemand wird dabei bestreiten, dass durch Überfischung, Flottenüberkapazitäten und zweifelhafte Fangmethoden die Ressource Fisch als wichtige Quelle für hochwertiges tierisches Eiweiß und gesunde Fettstoffe in seinem Bestand gefährdet ist. Ich sage hier ausdrücklich, dafür kann man unsere Kutter- und Küstenfischerei nicht verantwortlich machen.

(Detlef Müller, SPD: Sehr richtig.)

Sie verfügt seit Jahren nur über relativ geringe Quotenanteile. Überkapazitäten wurden abgebaut. Sie arbeitet mit passiven und selektiven Fangmethoden und der problematische Beifang ist vergleichsweise gering. Dennoch, in der Stellungnahme der Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei Mecklenburg-Vorpommern für die Anhörung im Agrarausschuss heißt es unter anderem, ich darf zitieren: „Die Quotenhöhe richtet sich bei einer nachhaltigen Fischerei nach dem Zustand des Fischbestandes. Das bedeutet, dass die Fischereiunternehmen mit der jeweils zur Verfügung stehenden Ressource auskommen und zukünftig verstärkt über eine entsprechende Vermarktung den wirtschaftlichen Erfolg anstreben müssen.“ Ich denke, es wird auch nichts anderes übrig bleiben.

An dieser Stelle setzt auch unser Antrag an. Wir fordern die Landesregierung auf und bitten sie, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Den Fisch an der Kaikante abzuliefern, reicht nicht mehr. Über eine entsprechende Verarbeitung und Vermarktung müssen Preise erzielt werden, die den Fortbestand unserer Kutter- und Küstenfischerei sichern helfen. Dabei kann die Landesregierung unterstützen und der Minister hat hier ganz eindeutig und auch vielfältig dargestellt und es sogar schon in Euro benannt, wie er und durch welche Maßnahmen er helfen möchte.

Ich will hier nur zwei Ansätze auch noch mal kurz erläutern.

Erstens. ...

(Harry Glawe, CDU: Hat der Minister gut gemacht, hab ich gesagt.)

Ja, hat der Minister gut gemacht. Ich denke auch, der Herr Leonhard freut sich so sehr darüber, was der Minister gesagt hat, weil er jetzt ständig lacht.

(Toralf Schnur, FDP: Das liegt nicht an ihm, Frau Peters.)

Dann liegt es an Ihnen. Ob das nun positiv ist, weiß ich nicht, Herr Schnur.

... 30 bis 40 Prozent der Erlöse erzielt unsere Kutter- und Küstenfischerei aus dem Fang nicht quotierter Fischarten. Auch das müssen wir mal überlegen. Das sind zum Beispiel die Meerforelle, der Ostseeschnäpel und die Flunder. Hier kann mit gezielten – Herr Minister ging auch schon darauf ein – Vermarktungskampagnen die Nachfrage erhöht werden. Für den Ostseeschnäpel ist es schon hinreichend gelungen. „MV tut gut.“ hat da ein Gutes tatsächlich getan.

Zweitens, die Öko-Zertifizierung nach MSC. Das ist eine anerkannte gemeinnützige Organisation, welche ein Umweltsiegel für Fisch aus nachhaltiger Fischerei vergibt. Lassen Sie mich darlegen, dass es der richtige Weg ist.

Berlin, 15. Oktober, aktueller Stand: „Der Fisch- und Feinkostspezialist Appel Feinkost“ – wir kennen ihn, steht auf den Fischdosen: Appel – „aus Cuxhaven“

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Das ist der mit dem Computer.)

„verarbeitet ab sofort ausschließlich Herings- und Makrelenfilets aus nachhaltig arbeitenden Fischereibetrieben mit MSC-Siegel“, „Migros mit ehrgeizigem Ziel: 100 % Steigerung der Umsätze mit MSC-gekennzeichnetem Fisch bis Ende 2009 geplant“, „Gottfried Friedrichs verarbeitet Hering und Matjes nur noch aus nachhaltiger Fischerei mit MSC-Siegel“, „Fisch Bornschein setzt mit MSC-Siegel auf Nachhaltigkeit“, der Fischereiverband Dänemark hat alle ihm angehörigen Fischereien zur Zertifizierung angemeldet.

(Ute Schildt, SPD: Und realisieren höhere Preise.)

Und realisieren natürlich höhere Preise.

Und ich könnte die Aufzählung fortsetzen. Aber lassen Sie mich ein Beispiel noch mal konkret benennen. Auf Rügen – und jetzt sind wir da, das haben Sie angesprochen, Burkhard, du hattest es auch angesprochen –, an der Nordküste haben mehrere Kleinbetriebe experimentell auf Angelfischerei umgestellt – eine Form der nachhaltigen Fischerei, und das auch ganz ohne jeglichen Beifang.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Er ist der frischeste Fisch, er sieht gut aus, er riecht gut und könnte eigentlich in unseren Fünfsternehotels gelistet und verarbeitet werden und auf den Tisch kommen als herausgehobenes regionales Fischprodukt, Premiumarke, ja.

Und es ist dann nicht zu verstehen, dass diese frischen Fische insgesamt jenen aus Stellnetz und Schleppnetz-fischerei vorgezogen werden oder auch gleichgestellt werden, ohne Unterschied. Schlimmstenfalls kommt es dann dazu, dass er auf Auktionen in Holland angeboten wird, wird dann von Rügen nach Hotels in Holland auf dem Auktionsmarkt aufgekauft

(Detlef Müller, SPD: Was? Angelika!)

und dann kommt er praktisch bei uns in den Hotels auf den Tisch.

(Zuruf von Detlef Müller, SPD)

So ein Vorgehen ist wenig hilfreich, hilft den Angelfischern nicht,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist aber europäisch.)

schadet dem Ruf der Hotelküchen, hilft denen nicht und schon gar nicht unseren Touristen, die den Fisch aus Frostketten auch zu Hause aufgetischt bekommen können. Sie möchten regionale und frische Produkte.

(Egbert Liskow, CDU: Ist doch eine Ehre, solche Fische zu nehmen.)

Also, meine Damen und Herren, noch mal zusammengefasst: Die Fischer leben nicht allein vom gefangenen Fisch,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

vom verkauften Fisch, damit erzielen sie die Preise. Neue Ansätze und zusätzliche Kreativität unserer Fischer sind dabei aber auch gefragt

(Egbert Liskow, CDU: Und der Köche.)

und nicht immer nur das Wehklagen. Neue Wege müssen angegangen werden, um teilweise den Erlös bei veränderten Quoten auch auszugleichen. Wir haben gehört, man kann damit 15 bis 30 Prozent Ausgleich erzielen, wenn man eine vernünftige Vermarktungsstrategie betreibt.

Es hilft also kein ritualisierter Schlagabtausch, den wir hier und da immer in der Öffentlichkeit hören. Wir wissen auch, dass auf Überbringer vermeintlich schlechter Botschaften zunächst eingeschlagen wird. Ich gebe zu, es gibt noch einige Gesprächsbedarfe und viel Überzeugungskraft ist nötig, um Zweifel am wissenschaftlichen Erkenntnisstand auszuräumen. Aber, um wie gesagt in 20 Jahren auch noch Fische fangen zu können und die Existenz der nun nachkommenden oder jungen Fischer zu sichern, ist es nötig, dass man hier einige Maßnahmen einführt.

(Gino Leonhard, FDP:

Da sind keine jungen mehr da.)

Ich will damit meine Ausführungen beenden und bitte um Zustimmung für unseren Antrag, sage aber auch gleichzeitig, der Antrag der Fraktion DIE LINKE beschreibt eine Selbstverständlichkeit und ist uns eigentlich zu allgemein.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Oh!)

Genau deswegen haben wir das alles untersetzt mit einzelnen Punkten.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Dat heff ik mi dacht.)

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Peters.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Spät kommt ihr, aber ihr kommt. Seit Jahren ist Ihnen die Not unserer deutschen Ostseefischer sehr wohl bekannt.

Schon sehr früh hat die NPD-Fraktion, sowohl vor Ort an der Ostsee als auch hier im Landtag, auf die Problematik überdeutlich aufmerksam gemacht.

(Gino Leonhard, FDP: In der Ostsee.)

Sowohl 2007 als auch 2008 warnten wir Sie davor, dass mit dem Niedergang unserer Küstenfischer auch die maritime Identität unseres Landes unweigerlich verloren zu gehen droht. Von Ihrer Seite ist darauf nichts gekommen, ganz im Gegenteil.

Das Ausplündern durch die polnische Fangflotte weit über das Kontingent des von der EU Genehmigten hinaus interessierte Sie, Herr Landwirtschaftsminister, einen feuchten Dreck. Es ist Ihnen noch nicht einmal gelungen, den durch Schwarzfischerei der Polen zum Nachteil unserer Fischer geraubten Dorsch durch ein Einfuhrverbot zu stoppen. Herr Backhaus, Sie sind bekannt dafür, dass Sie hier im Landesparlament große Sprüche klopfen, aber dann jede Schweinerei der EU-Diktatoren mitmachen. Sie, Herr Backhaus, haben nachweislich, wie Sie es immer tun, auf Zeit gespielt. Sie, Herr Backhaus, sind nicht nur in den Augen der Milchbauern und Fischer im Lande schon längst als „taube Nuss“ entlarvt. Nein, durch Ihre jüngste Biobox...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter!

Tino Müller, NPD: ...gammelfleischattacke ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter!

(allgemeine Unruhe –

Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Herr Minister, Sie haben jetzt hier auch nicht zu reden von der Regierungsbank.

Meine Damen und Herren, ich bitte jetzt hier um Ruhe.

Herr Abgeordneter, das war eine Missbilligung des Ministers. Dafür erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Tino Müller, NPD: Nein, durch Ihre jüngste Biobox-gammelfleischattacke haben Sie auch den Ruf unserer ökologisch wirtschaftenden Bauern schwer belastet.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Doch zurück zum Fisch.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Ich darf Sie erinnern: Der erste Vorstoß der NPD-Fraktion datiert bereits aus dem Jahr 2007.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich muss Sie noch mal unterbrechen.

Herr Abgeordneter Pastörs, Ihnen ist bereits das Wort entzogen. Diesen Zwischenruf, den sehe ich als gröbliche Verletzung an und verweise Sie des Saales.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Tino Müller, NPD: Doch zurück zum Fisch. Ich darf Sie erinnern: Der erste Vorstoß der NPD-Fraktion datiert bereits aus dem Jahr 2007, als in Form eines Dringlichkeitsantrages Piratenfischerei polnischer Fangflotten in der Ostsee verurteilt werden sollte. Das wollte damals keiner von Ihnen.

Ihr Antrag heute ist an Heuchelei nicht zu überbieten. Der Antrag der LINKEN lautet im Kern, die Landesregierung solle ein Konzept für die Sicherung der Kutter- und Küstenfischerei des Landes erarbeiten, doch die Fischereipolitik, das wissen Sie ganz genau, wird nicht in Schwerin für Mecklenburg-Vorpommern gemacht, sondern uns von der EU aufgezwungen. Daher ist Ihr Antrag ebenso fruchtlos wie hinterhältig.

Beim Antrag von CDU und SPD trifft das Gleiche zu. Hier wollen Sie durch Unterstützung bei der Vermarktung des Fisches helfen. Doch haben unsere Fischer nicht in erster Linie ein Problem mit der Vermarktung, sondern mit den Fangquoten. Diese können durch ein Landesparlament weder festgesetzt noch maßgeblich beeinflusst werden.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Wir von der NPD lehnen Ihre Anträge komplett ab, weil wir der Meinung sind, dass unter dem Banner der EU, die Sie ja alle wollen, unsere Fischereiindustrie in Mecklenburg-Vorpommern letztendlich zu Grabe getragen wird. Ihre Anträge stinken gen Himmel und riechen nicht nach frischem Fisch. Es ist ganz einfach widerlich, mit welchen faulen Tricks und lügenhaften Versprechungen Sie versuchen, unsere Fischer hinters Licht zu führen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:

Ist denn keiner da, der klatscht?)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Müller, wenn hier etwas stinkt, und zwar zum Himmel, dann ist es Ihr unhöfliches, unflätiges und ungebildetes Benehmen,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Die Realität ist unhöflich. Die Realität stinkt nach Bankrott.)

das Sie hier an den Tag legen, Sie und Ihre Fraktion. Es ist manchmal nicht mehr auszuhalten

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Die Fischer halten das System auch nicht mehr aus.)

und es spottet wirklich jeder Beschreibung eines gewählten Abgeordneten, was Sie hier vom Stapel lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Angelika Peters, SPD: Das ist der Frust ob der Demonstration.)

Meine Damen und Herren, die bisherige Formel „Kampf um mehr Quote“ funktioniert nicht mehr, und das aus mehreren Gründen. Einer zum Beispiel ist – Frau Peters hat es gesagt, der Landwirtschaftsminister hat es gesagt, mein Kollege Professor Tack hat es gesagt –: Der Fischer lebt nicht von der Quote, sondern vom Ertrag des gefangenen Fisches.

(Udo Timm, CDU:

Das hat Herr Lenz auch gesagt.)

Die Annahme, dass viel Quote viel Fisch an der Kaimauer und damit viel Zukunft für die Fischer ergibt, ist lange durch die Praxis widerlegt. Das wurde uns im Ausschuss in der zweiten Anhörung der Wissenschaftler am Beispiel Dorsch einleuchtend erklärt.

Und trotzdem, meine Damen und Herren, erleben wir jedes Jahr dasselbe Spiel. Aufgrund der Forschung der Wissenschaftler ergeben sich Prognosen für den kommenden Nachwuchs. Daraus werden Empfehlungen für die kommenden Herings- und Dorschquoten ermittelt, die die nachhaltige Bestandssicherung der betreffenden Fischart zum Ziel haben. Daraufhin meinen die Fischer, die Wissenschaftler wüssten wohl nicht so genau, wovon sie reden. Sie nämlich würden Fisch ohne Ende fangen.

(Burkhard Lenz, CDU:

Das können die gar nicht.)

Die Wissenschaftler weisen dieses kategorisch zurück und verweisen auf die Politik, die letztendlich entscheiden müsse. Und dann geht der Kampf auf der politischen Ebene weiter.

In diesem Jahr lag der wissenschaftliche Vorschlag zur Quotenkürzung beim Hering bei 31 Prozent. Daraus wurden im EU-Kommissionsvorschlag 21 Prozent, die jetzt in der EU-Fischereiministerrunde auf knapp 16,5 Prozent reduziert wurden. Also, als Schlussfolgerung wird im nächsten Jahr wesentlich mehr Hering von den Fischern gefangen werden, als es die Wissenschaftler für nachhaltig bewerten. Damit ist vielleicht den Fischern etwas geholfen, vorausgesetzt, die Erlöse aus dem Heringsverkauf bleiben auch im nächsten Jahr auf dem gleichen Niveau oder steigen noch, weil der Ostseehering noch knapper wird als der Nordseehering.

Ich verstehe den Ärger des Ministers und auch der betroffenen Fischer ob des noch nicht vorhandenen Managementplanes, dennoch teile ich eher die Bedenken der Wissenschaftler in Bezug auf die Reproduktionsfähigkeit des vorhandenen Bestandes des Herings. Denn mit dieser Entscheidung ist schon die Zündschnur an die Quotenbombe des nächsten Jahres gelegt, denn diese Quote wird abgefischt werden – natürlich, die Fischer müssen ja von etwas leben – und die Wissenschaft wird folgerichtig für die Jahre danach feststellen, dass es zu wenig Heringsnachwuchs gibt, was wiederum zu stärkeren Quotensenkungen führen wird. Da beißt sich die Katze einfach in den Schwanz.

(Gino Leonhard, FDP: Macht sie nicht.)

Und auch ein angedachter Quotentausch wird sich dauerhaft nicht nachhaltig auf die Verbesserung der Einkommenssituation auswirken, denn, wie gesagt, der Fischer lebt nicht von der Quote, sondern vom Ertrag des gefangenen Fisches. Eine qualifiziertere Fischereipolitik für das Land ist offensichtlich aber doch notwendig, denn sonst würden die Fischer heute nicht mehr so an der Quote hängen. Und darauf läuft im Ansatz ja auch der Antrag der Koalitionsfraktionen hinaus.

Dieses Anliegen, meine Damen und Herren, teilen wir durchaus und fordern deshalb mit unserem Antrag ebenfalls ein Konzept oder wenigstens konzeptionelle Vorstellungen von der Landesregierung, wie die Zukunft der Fischer in unserem Land nachhaltig gesichert werden kann, denn konstatiert haben wir doch fraktionsübergreifend alle, dass die Zukunft der Fischerei und der Kutter- und Küstenfischer in unserem Bundesland wohl eher düster aussieht, wenn alles so bleibt wie bisher.

Die Fischer brauchen jetzt eine Soforthilfe und für das nächste Jahr, die durchaus in den Trostpflastern des CDU-Antrages gesehen werden kann, aber die Zukunft der Fischerei in Mecklenburg-Vorpommern muss weiter blicken und vor allen Dingen grenzübergreifend und auf das Ökosystem Ostsee bezogen betrachtet werden.

Auch darauf hat die EU reagiert und beispielsweise am 30. Juli 2009 eine Aufforderung zur Einreichung von Forschungsvorhaben zum Thema „Ozean von morgen“ veröffentlicht. Bis zu 34 Millionen Euro werden für große, multidisziplinäre Forschungsvorhaben bereitgestellt, an denen Partner aus verschiedenen Ländern und Forschungsbereichen teilnehmen können. Ein Themenkreis beschäftigt sich mit vom Menschen verursachten und natürlichen Auswirkungen auf das marine Leben und deren Folgen für Wirtschaftssektoren wie Verkehr, Fischerei und Tourismus. Hier sollten Forschungseinrichtungen aus unserem Land unbedingt ermutigt werden, sich in diese Forschungsvorhaben einzubringen.

Die Zukunft der Fischerei, meine Damen und Herren, und sei sie noch so nachhaltig und bestandsschonend, wie sie in unserem Land von unseren Fischern ausgeführt wird, kann sich in Zukunft nicht mehr nur auf Fangmengen und -quoten gründen, denn die Nutzungskonflikte, denen die Fischer ausgesetzt sind, werden nicht kleiner in der Zukunft, im Gegenteil. Mit dem zunehmenden Schiffsverkehr auf der Ostsee, dem Bau der geplanten Offshorewindkraftwerke oder weiterer industrieller Nutzung wie zum Beispiel durch das geplante Steinkohlekraftwerk in Lubmin werden die natürlichen Ressourcen der Fischer und damit ihre Lebensgrundlage schwinden. Darüber müssten wir uns heute schon Gedanken machen oder hätten es eigentlich schon gestern oder vorgestern tun müssen, wie Frau Reese ganz richtig angemerkt hat.

Aber offensichtlich, meine Damen und Herren, haben wir noch nicht genug getan, denn, ich sage es noch mal, fraktionsübergreifend haben wir die schlechten Zukunftsaussichten der Fischer in unserem Land beklagt. Ein geeigneter Weg zur langfristigen Sicherung der Küstenfischerei, fernab von allen Ad-hoc-Maßnahmen, wäre die Entwicklung eines integrierten Küstenzonenmanagements für die gesamte Ostsee, wie es die Landesforschungsanstalt bereits im Jahr 2005 beschrieben hat in dieser Broschüre. Deshalb, meine Damen und Herren, sind wir der Auffassung, dass der Koalitionsantrag nicht weit genug greift, und möchten Sie dennoch bitten, unserem diesbezüglichen Antrag zuzustimmen, denn er geht drei Schritte weiter als das, was uns die Koalitionsfraktionen vorgelegt haben. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Schwebs.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lenz von der Fraktion der CDU.

(Egbert Liskow, CDU:
Käpt'n Lenz, jetzt geht's los.)

Burkhard Lenz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Frau Schwebs, gerade das, was Sie erzählt haben, wollen wir eigentlich mit unserem Antrag erreichen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das haben Sie aber nicht aufgeschrieben.)

Wissen Sie, was als Grundlage diente? Es gibt Empfehlungen des Bundesamtes für Naturschutz für eine ökosystemgerechte nachhaltige Fischerei,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja.)

wo auch einige Sachen für die Ostsee,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, gibt's.)

speziell auch für die Küstenfischer drinstehen. Das allerdings, was da drinsteht, das hat mich erschreckt. Das muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen. Ich rede dann noch kurz mal über die Schweinswale, deren Population auf 600 Tiere in der westlichen Ostsee geschätzt wird. Da, wo unsere Fischer fischen, gibt es nicht einen Schweinswal. Eine Karte des Bundesamtes für Naturschutz von 2008 hat keine Sichtung dieser Tiere in dem Gebiet gemacht, wo unsere Fischer fischen.

Und es wird empfohlen, und darüber reden wir eigentlich schon etwas länger, das hört man auch, wenn man mit den Fischern spricht, dass die Fischer Ausrüstungspflicht für die Netze bekommen sollen, mit Pingern, die pro Netz, ich glaube, so um die 5.000 Euro kosten sollen. Das ist ein Punkt, wo wir sagen können, das geht nicht mehr. Deswegen haben wir diesen Antrag so gestellt.

Ich finde es sehr gut, dass der Minister und auch meine Kollegin Frau Peters auf einzelne Punkte unseres Antrages konkret eingegangen sind. Wir schreiben hier konkret in unseren Antrag: „bei der Erarbeitung einer regionalen Entwicklungsstrategie zum Erhalt der Kutter- und Küstenfischerei in Mecklenburg-Vorpommern“.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Und ich denke, dass es speziell für unsere Fischer gelten soll, denn das, was auch – Frau Schwebs, glauben Sie mir das, ich rede hier aus eigenen Erfahrungen –, das, was auch im Biosphärenreservat Südost-Rügen in den letzten Jahren passiert ist, was die Fischer betrifft, es hat sich alles zum Glück zum Schluss gewandelt, aber was da passiert ist, obwohl in der Charta für ein Biosphärenreservat der Erhalt traditioneller Berufe drinsteht, ist alles dagegen gemacht worden. Ich bin froh, dass es da Änderungen gegeben hat, dass wir eine vernünftige Zusammenarbeit mit dem Biosphärenreservat haben, aber hier im Land sollten wir insgesamt etwas für unsere Fischer tun. Und ich hoffe, dass Sie dem Antrag der Koalitionsfraktionen zustimmen. Ihr Antrag ist einfach nicht konkret genug, deshalb werden wir ihn ablehnen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Aber der regionale Ansatz reicht nicht, Herr Lenz. Das ist zu wenig.)

Wir können uns darüber gerne noch mal unterhalten, Frau Schwebs.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Lenz.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2848. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2848 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der NPD und Stimmenthaltung der Fraktion der FDP angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2856. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ja wieder mal ein unerfreulicher
Akt hier. – allgemeine Heiterkeit –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Völlig überraschend.)

Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2856 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD abgelehnt sowie zwei Stimmenthaltungen der Fraktion der FDP und einer Gegenstimme der Fraktion der FDP.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 30**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Ursachen des 2. Weltkrieges im Unterricht an den Schulen stärker berücksichtigen, Drucksache 5/2854.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Ursachen des 2. Weltkrieges im Unterricht
an den Schulen stärker berücksichtigen
– Drucksache 5/2854 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Frau Präsidentin! Abgeordnete des Landtags! Bürger des Landes! Meine Fraktion möchte mit dem vorliegenden Antrag der Aufforderung in der Entschließung des Landtags vom 24. September 2009 Genüge tun und verantwortungsvoll die Vergangenheit für künftiges Handeln präsent machen. Zugleich aber gehen wir darüber hinaus, indem wir beantragen, dass der Landtag die politisch verantwortlichen Stellen des Landes auffordert, den Unterricht an den Schulen in dieser Hinsicht einer Revision zu unterziehen.

Rufen wir uns die Vergangenheit in die Präsenz zurück!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Bei Herrn Borrmann muss ich in
der ersten Reihe sitzen.)

Am 1. September des Jahres 1939 erklärt Adolf Hitler im Deutschen Reichstag: „Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen.“

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Ja, was eine Lüge war.)

Begann zu diesem Zeitpunkt der Zweite Weltkrieg? Bürger Nieszery hatte hier in seiner Rede am 24. September Zweifel. Zitat: Der „erste Schuss (war)

bereits um 4.47 Uhr von der ‚Schleswig-Holstein‘ aus abgegeben worden. Er traf die Festung Westerplatte im Danziger Hafen.“ Zitatende.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Und deshalb war Adolf Hitler ein notorischer Lügner.)

Eine interessante Bemerkung, wie ich finde. Ich habe nachgeschlagen. Die Westerplatte gehört 1939 zum Freistaat Danzig. Wie können da Schüsse vor 5.45 Uhr die Republik Polen treffen? Denn der Freistaat Danzig untersteht dem Völkerbund zur damaligen Zeit.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Noch schlimmer, oder?)

Die Beziehungen zwischen der Republik Polen und dem Freistaat Danzig sind seit 1920 nicht konfliktfrei. So landet Polen am 6. März 1933 ein Bataillon Marineinfanterie im Freistaat Danzig, eben auf der Westerplatte an der Zufahrt zum Hafen Danzigs.

Übrigens leben zu jener Zeit fast ausschließlich Volksdeutsche im Freistaat Danzig. Der Anteil der deutschen Bevölkerung liegt bei 97 Prozent und ist damit höher als im heutigen Berlin, der Hauptstadt Deutschlands. Man kann also von einer deutschen Stadt sprechen, die durch den Versailler Vertrag von Deutschland abgetrennt wurde wie später Westberlin von der alten Bundesrepublik.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh Gott!)

Was wollte die polnische Marineinfanterie 1933 in der deutschen Stadt Danzig? Polen schützen? Die gab es dort kaum. Mir ist keine Luftlandeoperation der polnischen Streitkräfte in Westberlin bekannt. Und von einer gegenwärtigen Landung polnischer Marineinfanteristen in Stralsund weiß ich auch nichts, obwohl dort sicher auch Polen leben.

Der Völkerbund hatte Polen nur eine bescheidene Wachmannschaft von 88 Mann für einen Munitionsumschlagplatz der polnischen Flotte zugestanden. Statt einer Kraftprobe mit dem Deutschen Reich kommt es zu einer solchen mit dem Völkerbund. Das polnische Bataillon muss wieder abgezogen werden. Übrigens hatte der Völkerbund der Republik Polen auch die Errichtung einer Festung, von der Dr. Nieszery sprach, mehrfach verboten. Die besagte Festung gab es also nicht oder sie war völkerbundswidrig.

Im Sommer 1939, im Juni, verstärken sich im Freistaat Danzig die Spannungen zwischen der deutsch-danziger Bevölkerung und den polnisch-danziger Behörden. Zitat: „Polnische Militärtransporte fahren“ durch das Danziger Gebiet, „ohne daß sie, wie es vereinbart ist, vorher beim deutschen Danziger Senat gemeldet werden. Die polnische Militärbesatzung“ im Munitionsdepot „auf der Westerplatte neben Danzigs Hafen wird auf 240 Soldaten verstärkt“,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wollen Sie damit ausführen, dass Polen den
Zweiten Weltkrieg begonnen hat, oder wie?!)

„obwohl der Völkerbund nur 88 zugelassen hat. Die polnischen Zöllner, ursprünglich sechs Beamte, sind inzwischen 110 geworden.“

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das glaube
ich jetzt nicht, was Sie da erzählen.)

Ich habe mich gefragt: Wozu braucht die Republik Polen im Freistaat Danzig auf der Westerplatte eine waffenstar-

rende Festung? Darauf habe ich bisher keine Antwort gefunden. Aber eines ist klar: Die Schüsse der Schleswig-Holstein waren nicht auf polnisches Gebiet gerichtet.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das war also die Ursache des Zweiten Weltkrieges?)

Vielleicht wollten sich die Polen auf den Krieg vorbereiten.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Dr. Nieszery hat eine andere Auffassung. Zitat: „Heimtückisch kam der Überfall trotz Nichtangriffsverträgen und öffentlicher Friedensbekundungen der Nazis.“ Zitatende.

(Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Heimtückisch. – Bürger Nieszery, verstehen Sie unter Heimtücke dasselbe, was man bei Wikipedia nachlesen kann?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Dr. Nieszery, ich bitte darum!)

Zitat: „Die Heimtücke“ – bei Wikipedia – „bezeichnet die verstoßene, besonders tückische Art und Weise eines schädigenden Handelns, das als besonders verwerflich erscheint, weil es andere hinterrücks trifft, also nicht vorhersehbar und unerwartet.“

Bürger Nieszery oder Bürger Dr. Nieszery beginnt aber seine Rede mit dem Satz: „Am 31. August 1939 ist Warschau vollständig verdunkelt.“ Nun ja, vielleicht gab es einen Stromausfall

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das war ein Zitat. – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

wegen irgendeines Kraftwerksbrandes, ...

Dann war das ein Zitat, immerhin.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Hören Sie doch auf, die Leute zu verarschen hier!)

... wie es häufiger in deutschen Atomkraftwerken in Friedenszeiten vorkommt, oder die Kraftwerksmitarbeiter haben für höhere Löhne gestreikt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wollten Sie nicht über die Ursachen des Zweiten Weltkrieges sprechen?)

Bei einem heimtückischen Überfall erwarte ich, dass alle arglos sind und nicht vorhersehen können, dass es Krieg gibt. Aber der Doktor führt sogleich ein Zitat an, das der Archäologe Nieszery in den Lebenserinnerungen des Pianisten Wladyslaw Szpilman ausgegraben hat. Zitat:

(Angelika Peters, SPD: Du hast eine eindrucksvolle Rede hinterlassen bei ihm. – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

„Nur noch unverbesserliche Optimisten gaben sich der Täuschung hin, Hitler würde sich von der Haltung Polens abschrecken lassen.“

Frage: Gehörte die polnische Staatsführung zu den unverbesserlichen Optimisten? – Keineswegs. Sie hatte Polen eine Haltung befohlen. Was für eine Haltung hatte Polen eingenommen?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Und so einen Schwachsinn sollen wir den Schülerinnen und Schülern beibringen, ja?!)

Dazu muss ich ein Bild gebrauchen, sonst wird es nicht klar.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Kommen Sie doch mal drauf, was Müller in Gleiwitz angerichtet hat! Reden Sie doch mal über die sogenannten Konserven der Gestapo!)

Ich nehme das Gleichnis eines Westerns.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Erzählen Sie mal was zum Sender Gleiwitz!)

Durch die Amerikanisierung unserer Gesellschaft ist das ohnehin bekannt, wie sich zwei Revolverhelden bei einem Duell verhalten.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Da stehen sich zwei Männer gegenüber, die einander nichts mehr zu sagen haben.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Es herrscht Stille, die ganze Stadt in Fieberspannung,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der Zweite Weltkrieg ist für Sie offensichtlich ein großer Spaß, Herr Borrmann.)

alles hält den Atem an.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wollen Sie nicht noch ein paar Witzchen erzählen? Witzig genug sehen Sie ja aus.)

Die beiden Männer sind hoch gerüstet, ihre Colts sind geladen, keinesfalls mit Platzpatronen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sprechen schon fünf Minuten, aber nicht zum Thema.)

Jeder wartet, die Hände noch nicht am Revolver, auf eine Reaktion des anderen. Nun meine Frage: Wer handelt in gerechter Notwehr? Der, der als Letzter schießt, oder der, der als Letzter die Waffe zieht?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Sie wollen den Zweiten Weltkrieg als Notwehr bezeichnen, Herr Borrmann? Habe ich das richtig verstanden?)

Jedes Kind kann diese Frage beantworten.

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Der gute Held schießt auf keinen Fall als Letzter, denn dann wäre er auf der Stelle tot.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Haben Sie gerade gesagt, der Zweite Weltkrieg war eine Notwehr?)

Er muss als Erster schießen, nur so kann er überleben.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Aber unser Held zieht auf keinen Fall als Erster die Waffe,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind doch bescheuert.)

das macht der Bösewicht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Und der Bösewicht war der Pole nach Ihrer Auffassung, nach Ihrer verschrobene(n).)

Das Heldische des guten Siegreichen besteht gerade darin, dass er als Letzter die Waffe zieht, erst aktiv wird, wenn der andere bereits den Revolver aus dem Halfter gerissen hat, aber als Erster so abdrückt,

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

dass sein Gegner nicht mehr den tödlichen Schuss abgeben kann.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja, Sie!)

Was schlussfolgern wir daraus?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dass Sie
einen Vollschuss haben, oder was?! –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wenn jemand seine Waffe zieht, dann muss er auch abfeuern. Man zieht nicht seine Waffe und fuchtel damit herum, schon gar nicht, wenn einem ein Revolverheld gegenübersteht. Das ist leichtsinnig. Das kann tödlich enden. Wer mit erhobener Waffe herumfuchtel und sie seinem Gegner vor die Nase hält, kann nicht heimtückisch erschossen werden. Das dürfte doch allen Bürgern des Landes klar sein, auch den Abgeordneten des Landtags, will ich meinen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ist das eine gequirlte Scheiße hier!)

Am 31. August 1939 ist Warschau vollständig verdunkelt. Warum?

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Polen hat einen Tag zuvor, am 30. August 1939,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Warum ist
Polen schuld am Zweiten Weltkrieg,
das ist wohl die Frage bei Ihnen.)

die Generalmobilmachung verkündet.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie
haben sie doch wohl nicht mehr alle!)

Generalmobilmachung bedeutet: Ich ziehe den Revolver. Wer den Revolver zieht, eröffnet das Duell.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das glaube ich jetzt nicht.)

Generalmobilmachung bedeutet Duell. Ein Duell zwischen Staaten heißt Krieg.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter!

Raimund Frank Borrmann, NPD: Krieg beginnt nicht mit dem ersten Schuss.

(allgemeine Unruhe)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich bitte ...

Raimund Frank Borrmann, NPD: Nicht, der zuerst schießt, ist entscheidend, ...

(allgemeine Unruhe –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ihre Art der
Geschichtsfälschung ist ja lächerlich.
Am besten, Sie setzen sich!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich bitte ...

Raimund Frank Borrmann, NPD: ... sondern wer das Duell eröffnet.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich habe Sie hier unterbrochen.

Ich erteile Ihnen für Ihre geschichtsfälschenden Äußerungen jetzt erst mal einen Ordnungsruf.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Sie sind jetzt hier in diesem Hohen Hause und ich denke, das ist auch gerade bei diesem Thema zu beachten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das glaube ich doch nicht!)

Raimund Frank Borrmann, NPD: Ich setze mein Redemanuskript fort.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, weil Sie einen Schuss haben.)

Krieg beginnt nicht mit dem ersten Schuss. Nicht, wer zuerst schießt, ist entscheidend, sondern wer zuerst das Duell eröffnet,

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

den Krieg durch eine diplomatische Note erklärt oder ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie
haben ja wirklich eine Vollmeisel!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich muss Sie noch mal unterbrechen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das kann ja wohl nicht wahr sein!)

Raimund Frank Borrmann, NPD: ... wie etwa eine Generalmobilmachung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das glaube ich jetzt nicht.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich muss Sie noch mal unterbrechen und Sie informieren, dass das jetzt Ihr zweiter Ordnungsruf ist, und beim dritten Ordnungsruf wird Ihnen entsprechend Paragraph 98 das Wort entzogen.

Bitte, Sie haben jetzt das Wort.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der kann sich ruhig weiter entlarven
hier, dieser Vogel.)

Raimund Frank Borrmann, NPD: Wie soll der Angriff Deutschlands dann aber heimtückisch sein, wenn Polen schon voll mobil macht,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wollen Sie etwa
den Angriff Deutschlands auf die Polen
rechtfertigen, Sie Geschichtsfälscher?)

seine Truppen in Richtung Deutschland rasen und sich gleichzeitig weigert, Verhandlungsangebote des Deutschen Reiches anzunehmen?

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das erkläre ich Ihnen gleich.)

Das ist alles nachzulesen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sagen Sie doch gleich, Polen hat den Weltkrieg
begonnen! – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Begann dann der Zweite Weltkrieg am 30. August 1939 mit der polnischen Generalmobilmachung?

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Eine Frage, gegen die sich viele Polen sperren. Zu Recht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wie viele Truppen hat Deutschland vorher im Grenzgebiet konzentriert, he? – Stefan Köster, NPD: Polen wollte nach Berlin marschieren in fünf Tagen.)

Für sie begann der Zweite Weltkrieg, für viele Polen begann der Zweite Weltkrieg nicht am 30. August,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie sind so was von bescheuert!)

aber auch nicht am 1. September 1939, sondern eine Woche früher, als die Sowjetunion und Deutschland Ende August im Molotow-Ribbentrop-Pakt die Aufteilung Osteuropas in Interessenssphären beschlossen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Unglaublich!)

Wie soll man das verstehen? Am 3. September wendet sich Deutschland an seinen neuen Freund, die Sowjetunion. Zitat: „Würde es die Sowjetunion für wünschenswert erachten, daß die russische Armee im geeigneten Augenblick gegen Polen vorgeht und ihr Gebiet besetzt?“ – „Wir sind einverstanden“, sagt Außenminister Molotow, der zweite Mann der Sowjetunion, „doch die Zeit ist noch nicht gekommen.“

Der 8. September: Die Deutschen stehen vor Warschau. Die Polen kämpfen verzweifelt. Molotow an Ribbentrop: „Überbringen Sie bitte meine Glückwünsche ...“

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, eben, Molotow und Ribbentrop. Jetzt haben Sie es. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Molotow an Ribbentrop, ja: „Überbringen Sie bitte meine Glückwünsche an die Regierung des Deutschen Reiches.“ Ribbentrop an Molotow: „Wann beginnt aber die sowjetische Intervention?“ – Molotow: „Die sowjetischen Kriegshandlungen beginnen in einigen Tagen.“

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, aber die Sowjetunion ist völlig unschuldig.)

Doch die Deutschen rücken sehr schnell vor. Stalin muss einen geeigneten Vorwand finden. Er findet ihn: die slawischen Brüder vor der faschistischen Barbarei retten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So, so.)

Und so beginnt am 17. September um 5.30 Uhr der heimtückische Angriff der Sowjetarmee gegen Polen mit 54 Infanteriedivisionen, 13 Kavalleriedivisionen, 18 Panzerbrigaden,

(Stefan Köster, NPD: Da schweigt der Bolschewist.)

13 Regimentern der Artillerie und der Luftwaffe. Insgesamt 2.000 Flugzeuge,

(Michael Andrejewski, NPD: Da wären Sie gern dabei gewesen, nicht? Das wäre schön gewesen.)

4.000 Panzer und 5.000 Geschütze kamen zum Einsatz.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Als man meldete, dass die Sowjetarmee auch angreifend vorrückt,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das wissen wir doch alles. Was ist daran neu? Das weiß jeder.)

fragte der völlig überraschte deutsche General erschrocken: Gegen wen? Er fürchtete,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Nichts ist daran neu. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

er fürchtete,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Was wollen Sie denn eigentlich?)

dass die Rote Armee gegen die Deutschen kämpfen würde.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Faschist, was willst du eigentlich, sag mal!)

Hitler hatte seine Generäle nicht von der geheimen Teilung Polens unterrichtet,

(Stefan Köster, NPD: Ja, Herr Mauerermörder.)

Stalin übrigens auch nicht.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Der polnische Staatspräsident Kaczynski hob hervor, dass die polnischen Soldaten den deutschen Angreifern noch Widerstand leisteten,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wie bitte? Können Sie das noch mal wiederholen? Können Sie das noch mal bitte wiederholen und belegen, ja?)

als die Rote Armee am 17. September 1939 in Ostpolen einmarschierte.

(Michael Andrejewski, NPD: Ist doch scheißegal.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich muss Sie noch mal unterbrechen.

Und zwar erteile ich dem Abgeordneten Herrn Ritter einen Ordnungsruf für diesen Zwischenruf, genauso dem Abgeordneten Herrn Köster erteile ich ebenfalls einen Ordnungsruf.

Und, Herr Abgeordneter Borrmann, ich muss Sie gleich darauf aufmerksam machen, dass jetzt eigentlich die Einbringungszeit zu Ende ist.

Raimund Frank Borrmann, NPD: 15 Minuten?

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich gestatte Ihnen noch einen Satz des Abschlusses der Einbringung.

Raimund Frank Borrmann, NPD: 15 Minuten waren das jetzt?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: 15 Minuten? – Angelika Peters, SPD: Ja, da ist eine Uhr.)

Nach Ansicht ...

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das waren zwar 15 Minuten zu viel jetzt, aber das ist egal. – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Nach Ansicht vieler polnischer ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Nein, dann korrigiere ich mich, Sie haben noch fünf Minuten Einbringungszeit.

(allgemeine Unruhe)

Raimund Frank Borrmann, NPD: Nach Ansicht vieler polnischer Historiker ist der Zweite Weltkrieg nicht allein von Nazideutschland verschuldet worden, auch das

sowjetische Regime habe seinen maßgeblichen Anteil daran.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ja.)

Mir ist da vieles unverständlich geblieben, Bürger.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Das wundert keinen. –
Helmut Holter, DIE LINKE: Das merkt man. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Der kürzeste, bequemste und geradlinigste Weg von Deutschland in die UdSSR führte über Polen. Polen war der dünnste Teil der Schutzmauer, die die friedliebende Sowjetunion von dem aggressiven Deutschland trennte. Als Hitler sich im August an Stalin wandte, nahm dieser den Vorschlag begeistert an. Hitler kann man ja noch verstehen, aber Stalin?

Es wird immer wieder gesagt, Stalin hat sich Zeit vor dem deutschen Faschismus verschaffen wollen. Doch vor dem Molotow-Ribbentrop-Pakt und dem Dolchstoß der Sowjetunion in den Rücken Polens gab es keine unmittelbare faschistische Gefahr für die Sowjetunion.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Nein, nein. –
Helmut Holter, DIE LINKE:
Nein, überhaupt nicht.)

Es lagen mehr als 300 Kilometer zwischen beiden Staaten und das unabhängige Polen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das ist unglaublich.)

Es gab keine gemeinsame Grenze zwischen Deutschland und der UdSSR, die man blitzartig hätte überfallen können. Warum dann der Pakt zwischen Stalin und Hitler am 23. August, der für viele Polen den Beginn des Zweiten Weltkriegs bedeutet? Warum wagte es der gute Mensch Stalin, so gefährlich an den schlechten Menschen Hitler heranzurücken und die rettende Schutzmauer Polen zu durchbrechen? War das ein Fehler des Genossen Stalin?

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: In der Tat.)

Beim Studium des Marxismus-Leninismus stieß ich auf seltsame Textpassagen. Der Erste, der vom Zweiten Weltkrieg sprach, war Lenin, und zwar im „Militärprogramm der proletarischen Revolution“. Die Schrift wurde 1916 verfasst, also mitten im Ersten Weltkrieg. Wladimir Iljitsch beklagt sich im Schweizer Exil über das Ausbleiben der Weltrevolution und erläutert dann, dass es noch eines weiteren großen Krieges bedürfe, um dem Kapitalismus weltweit den Garaus zu machen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Au ja.)

Derselbe Lenin veranlasste die Spaltung der italienischen Sozialisten und beförderte damit direkt Mussolinis erfolgreichen faschistischen Kampf um die Macht gegen die geschwächte Linke.

(Zuruf von Norbert Baunach, SPD)

Wer aber entfesselte den Zweiten Weltkrieg?

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Deutschland!)

Ich habe mir die Frage immer wieder gestellt und lange darauf keine Antwort gefunden.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das merkt man. –
Zurufe von Ilka Lochner-Borst, CDU,
Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Die Frage, die ich mir immer wieder gestellt habe, ist: Warum brauchen Kommunisten die Weltrevolution? – Ganz einfach: weil es auf Dauer keine friedliche Koexistenz zwischen Sozialismus und Kapitalismus geben kann. Der Antagonismus ist unüberwindlich. Die Menschen werden immer versuchen, aus einem Zwangssystem auszubrechen, in dem sie fühlen, dass ihnen alle grundsätzlichen Entscheidungen und das Eigentum abgenommen werden. Sie versuchen zu fliehen. Der Eiserner Vorhang und der antifaschistische Schutzwall – oder sogenannte antifaschistische Schutzwall – sind der beste Beweis für diese These.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Also dann war das ein Präventionskrieg von Hitler in Polen, oder? Das glaube ich jetzt nicht, oder?!)

Das System des Sozialismus muss sich auf die ganze Welt ausdehnen oder es wird untergehen. Und die Geschichte hat bewiesen, es ist untergegangen.

Lenin und Stalin haben alles unternommen, um dem Sozialismus weltweit zum Durchbruch zu verhelfen. Das habe ich auch beim Studium gelernt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie waren vielleicht anwesend, aber gelernt haben Sie nie was, Herr Borrman.)

SPD und KPD hatten beispielsweise Ende 1932 die Mehrheit im Reichstag. Thälmann konnte wählen: entweder Juniorpartner einer SPD-geführten Reichsregierung oder Inhaftierung. Stalin verbot der KPD die Bildung einer Volksfront in Deutschland. Thälmann wählte das Konzentrationslager.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Freiwillig?! –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Stalin unterstützte Hitler – das ist Machtpolitik! –,

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Sie haben doch nicht alle Tassen im Schrank. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

nicht nur partei- und machtpolitisch.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Also so was!)

Die Reichswehr nutzte in der Sowjetunion hoch geheime Übungs...

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Die Reichswehr nutzte in der Sowjetunion hoch geheime Übungsplätze für einen künftigen Giftgaskrieg,

(allgemeine Unruhe –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Das kann ja wohl nicht wahr sein!)

für die Flugzeugführer- und Panzerfahrerausbildung.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Das geht gar nicht.)

Die Zusammenarbeit – und da habe ich selbst gestaunt – wurde erst im Herbst 1933 beendet, neun Monate, nachdem Adolf Hitler Reichskanzler geworden war.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Na, zu dem Knaller erzähle ich Ihnen gleich noch was.)

Am 19. August 1939, vier Tage vor dem Pakt mit Deutschland, fand eine Sitzung des Politbüros statt. Sie wurde 50 Jahre lang geleugnet.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das ändert alles nichts an der Tatsache, dass Deutschland mit Hitler an der Spitze den Krieg begonnen hat.)

Am 19. August 1939 wurde eine gigantische Zahl neuer Armeedivisionen aufgestellt, es wurden per Politbürobeschluss mit einem Schlag dreimal mehr Divisionen aufgestellt, als im allerkritischsten Moment des Bürgerkrieges in der Sowjetunion existierten, 186 Divisionen an einem Tag. So viele Divisionen kann man im Frieden gar nicht unterhalten. Es war noch Frieden. Und es gibt noch mehr Dokumente.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war ein makabrer Auftritt hier.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Vizepräsident und Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE Herr Bluhm.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da kommt die NPD-Fraktion mit einem auf den ersten Blick unproblematischen Anliegen in den Landtag – ich zitiere –: die „Ursachen des 2. Weltkrieges im Unterricht an den Schulen stärker“ zu „berücksichtigen“. Das, was der Inhalt dieses Antrages aber ist, und das, was der Abgeordnete Borrmann hier eben dargelegt hat,

(Angelika Peters, SPD: Von sich gegeben hat.)

macht deutlich, dieser Antrag ist eigentlich nur ein Mittel zum Zweck. Er soll dazu dienen,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

die eigene Sicht der Nationalisten auf historische Ereignisse, auf Prozesse und Fakten darzulegen,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

umzudeuten, Geschichtsklitterung zu versuchen, die wirklichen Ursachen, die tatsächlich dazu führten, dass in Europa der größte Krieg durch Deutschland ausgelöst wurde,

(Michael Andrejewski, NPD: Sind Sie der Papst, dass Sie alles wissen?)

den die Menschlichkeit je erlebt hat, zu verdrehen, Herr Andrejewski,

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

und das werde ich Ihnen jetzt beweisen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Und dass Sie auch noch versuchen, mit dem zum Teil zweifelhaften Argument neuer Forschungsergebnisse

(Stefan Köster, NPD: Das ist
doch nicht ausländerfeindlich. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

dies auch noch in unsere Schulen tragen zu wollen, das ist schon starker Tobak. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Das werden wir Ihnen nicht ermöglichen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Namens der demokratischen Fraktionen des Landtages bekräftige ich hier ausdrücklich die von der Bundeskanz-

lerin Angela Merkel am 1. September in Gdańsk geäußerte ewige Verantwortung Deutschlands für den Zweiten Weltkrieg.

(Michael Andrejewski, NPD:
So ein Schwachsinn!)

Diese grundsätzliche Position ist entgegen der Begründung im NPD-Antrag eben auch durch neue Dokumente nicht infrage gestellt. Darauf werde ich im Einzelnen später eingehen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Natürlich macht es immer wieder Sinn, sich mit Geschichte, mit historischen Prozessen, Fakten, Tatsachen und ihren Folgen zu befassen. Gerade auch deshalb ist ein guter Geschichtsunterricht für die allseitige Bildung und Persönlichkeitsentwicklung insbesondere junger Menschen so wichtig.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das gilt aber auch weit über die Schule hinaus

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Halten
Sie doch einfach mal den Mund!)

für die gesamte Gesellschaft,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

für die Politik und natürlich ganz besonders im Rahmen der Auseinandersetzung mit Revanchismus, Revisionismus, Geschichtsklitterung und allen Versuchen, Fakten umzuinterpretieren, wie es auch mit diesem Antrag der NPD und der Begründung durch den Abgeordneten Borrmann hier wieder geschieht.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Blicke in die Geschichte, meine Damen und Herren und meine Herren von der NPD-Fraktion, machen auch Schluss mit so manchem Mythos, so zum Beispiel der Rolle Hitler-Deutschlands bei der Vertreibung der Südtiroler aus Italien nach Österreich beziehungsweise nach Deutschland im Jahre 1939. So findet sich in den Aufzeichnungen des Legationsrates Hainburg vom 5. April 1939 folgender Text – ich zitiere, wenn Sie gestatten, etwas ausführlicher –, Zitat:

„Gesandter Graf Magistrati suchte mich heute auf, um, wie von Botschafter Attolico gelegentlich seiner Unterredung mit dem Herrn Staatssekretär am 1. April bereits angekündigt war, mit mir Fragen betreffend Südtirol zu besprechen.“

Und weiter heißt es: „Die natürliche geografische Grenze am Brenner stimme leider mit den ethnografischen Grenzen nicht überein. Die Südtiroler fühlten sich als Deutsche und würden, solange sie zu Italien gehörten, nicht zufriedenzustellen sein. Man müsse daher eine radikale Regelung der Südtirolfrage in Erwägung ziehen. Nach seiner Ansicht sei die einzige Lösung die Umsiedelung aller Südtiroler nach Deutschland. Für den Duce sei es schwer, dem Führer einen derartigen Plan zu unterbreiten, da es sich bei den Südtirolern um italienische Staatsangehörige handele.“

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja, ja.)

„Dagegen würde Mussolini einem solchen Plan, wenn ihn der Führer zur Sprache bringe, gerne seine Zustimmung erteilen.“ Ende des Zitats.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Nun, meine Damen und Herren, die Ergebnisse kennen wir und diese Kenntnis räumt auf mit der immer wieder von Ihnen suggerierten Position, meine Herren von der Fensterfront, es gehe um Heimat als einer der übergreifenden Positionen, die Sie vertreten. In gar keinem Fall! Ihnen ist das scheißegal, auf Deutsch gesagt, Hauptsache, es entspricht Ihren Machtinteressen.

(Beifall bei Abgeordneten

der Fraktion DIE LINKE –

Stefan Köster, NPD:

Südtirol ist weiterhin deutsch. –

Gelächter bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Schön, dass es im Protokoll steht.

Dieser Plan ging damals allerdings erst auf, als die Annexion Österreichs vollzogen war.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Die Annexion Österreichs wurde auch

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

durch die zunehmende Beteiligung deutscher Unternehmen an bedeutenden österreichischen Unternehmen oder deren Übernahme vorbereitet. Dabei waren insbesondere österreichische Firmen betroffen, die für Deutschlands Rüstungswirtschaft interessant und bedeutsam waren. Interessant ist das deshalb, weil in einer der Niederschriften der Beratungen der Wirtschaftsgruppe Eisenschaffende Industrie am 13. März 1937 Göring wie folgt zitiert wird: „In dieser Beziehung sei es wichtig, daß der Boden Österreichs im Kriege zu Deutschland rechne. Was in Österreich an Vorkommen erworben werden könne, das müsse geschehen zur Erhöhung der Versorgungskapazität.“ Ende des Zitats. Also das war doch eine klare Botschaft. Es geht um die Vorbereitung eines Krieges, klar.

Und auch in dieser Folge zettelte Deutschland dann den Krieg an, der hinsichtlich der Führung und der Folgen so unmenschlich und zerstörerisch war, dass er bis heute nachwirkt. Wer dies leugnet,

(Michael Andrejewski, NPD:

Wer ist in Polen einmarschiert?)

meine Herren von der Fensterfront, macht sich gemein mit den Tätern von damals.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Das Beispiel der Annexion Österreichs lässt ein Grundmuster erkennen, das von Deutschland auch in den Kriegen und Annexionen, die folgten, angewendet wurde. Am Anfang standen Friedensbekundungen, so zum Beispiel die Erklärung Hitlers in seiner Rede vor dem Reichstag am 21. Mai 1935, die die „territorialen Bestimmungen“ und „das Zusammenleben der Nationen betreffenden Artikel“ des Versailler Abkommens einzuhalten, „Revisionen nur auf dem Wege einer friedlichen Verständigung durchführen“ zu wollen, und seine propagierte Bereitschaft zum Abschluss von „Nichtangriffspakten mit allen Nachbarstaaten“ sowie seine Zusage – Zitat –, sich niemals in „österreichische(..) Verhältnisse“ einzumischen. Ende des Zitats.

Am 11. Juli 1936 wurde dann eine deutsch-österreichische Vereinbarung geschlossen, in der die deutsche

Regierung die volle Souveränität Österreichs anerkannte und beide Seiten auf jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten des jeweils anderen Staates verzichteten. Heute wissen wir, alles hohle Phrasen und Lügen. Was folgte, waren nicht Maßnahmen zur Einhaltung der vertraglichen Vereinbarungen, sondern der Einmarsch der Wehrmacht am 12. März 1938. Damit nämlich kam Hitler der für den 13. März geplanten Volksabstimmung über die Unabhängigkeit Österreichs zuvor. Aber noch vor der Wehrmacht kamen die sogenannten Sonderkommandos der Sicherheitspolizei SS und mobile Polizeiverbände in die Alpenrepublik, die gemeinsam mit der österreichischen SA und SS und den Beamten des Kaltenbrunner Sicherheitsdienstes mit Massenverhaftungen gegen Hitler-Gegner vorgingen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Alein für Wien werden für die ersten Wochen nach dem 11. März 1938 insgesamt 79.000 Inhaftierte, für ganz Österreich in den Jahren bis 1945 insgesamt 187.000 Menschen angegeben. Von diesen 187.000 überleben ganze 30.000 die deutsche Besetzung. Tausende dieser Inhaftierten werden ins Konzentrationslager nach Dachau verschleppt, im August 1938 entstand das Außenlager Mauthausen.

Österreich war, das wissen wir heute, nur der Beginn. Es war praktisch der Krieg vor dem Krieg. Es folgte die ČSR. Das Nachgeben der internationalen Politik in beiden Fällen machte den Weg für Hitler frei, seine Großmachtambitionen weiterzuführen.

Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Wenn wir über die Ursachen des Zweiten Weltkrieges reden, dann muss man noch weiter zurückgehen. Nicht erst mit seiner am 30. Januar 1933 erfolgten Ernennung Hitlers zum Reichskanzler begannen die Kriegsvorbereitungen, sondern schon Anfang der 20er-Jahre ließ er seinen Willen zur „Gewalt eines siegreichen Schwertes“ – Zitat – erkennen.

In seinem 1924 geschriebenen Buch ist zu lesen, ich zitiere: „Damit ziehen wir Nationalsozialisten bewußt einen Strich unter die außenpolitische Richtung unserer Vorkriegszeit. ... Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten. Wir schließen endlich ab die Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und gehen über zur Bodenpolitik der Zukunft. Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken.“ Ende des Zitats.

Genau diese Ausrichtung der Politik Hitlers wurde danach prägend für alle Entscheidungen und leider haben viele in den 30er-Jahren diese Signale nicht verstanden, nicht ernst genommen oder auch nicht ernst nehmen wollen.

Gleich nachdem Adolf Hitler Reichskanzler wurde, traf er sich am 3. Februar 1933 mit den Befehlshabern der Reichswehr, denen er in einer zweieinhalbstündigen Rede als wichtige Aufgaben die Wiedergewinnung der politischen Macht und den Aufbau der Wehrmacht nannte. Das waren für ihn die wichtigsten Voraussetzungen für die daraus abzuleitende zukünftige Politik, deren wesentliche Ziele er wie folgt beschrieb: Ausrottung des Marxismus, Bolschewismus und Pazifismus im Innern, Terror gegen Gegner, straffste autoritäre Staatsführung, Beseitigung des Krebschadens der Demokratie, Einstellung der Jugend und des ganzen Volkes auf

den Gedanken, dass nur der Kampf uns retten kann und diesem Gedanken gegenüber alles zurückzutreten hat, Kampf gegen Versailles, allgemeine Wehrpflicht.

Und nach der Aufzählung dann weiter, ich zitiere: „Wie soll pol. Macht, wenn sie gewonnen ist, gebraucht werden? Jetzt noch nicht zu sagen. Vielleicht Erkämpfung neuer Export-Mögl., vielleicht – und wohl besser – Eroberung neuen Lebensraumes im Osten u. dessen rücksichtslose Germanisierung.“ Ende des Zitats.

Was dem folgte, war Reichstagsbrand und die damit verbundenen Sondergesetze sowie das Ermächtigungsgesetz als entscheidende juristische Grundlage der NS-Diktatur. Für Andersdenkende, Andersartige und Menschen anderer Rasse, insbesondere jüdische Menschen, bedeutete das Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung.

Was folgte, war der Versuch, mit hemmungsloser Propaganda die Menschen von der nationalsozialistischen Weltanschauung, von der Berechtigung eines totalitären Führerstaates, vom Herrenmenschentum und Antisemitismus, von der Notwendigkeit der Eroberung fremder Länder und des Eigentums dieser Staaten und der in ihnen lebenden Menschen zu überzeugen.

Was folgte, waren Gestapo, Sicherheitsdienste, Sonderkommandos und Konzentrations- und Arbeitslager, also Terror in bis dahin unbekanntem Ausmaß, unsägliches Leid und der Holocaust.

Was folgte, war eine zunächst noch verdeckte, dann offen durch Reichsgesetze legitimierte Hochrüstung sowie der Aufbau gewaltiger Streitkräfte verbunden mit der Kriegsbereitschaft von Wirtschaft und Staat bereits zu Friedenszeiten.

Das alles ging einher mit dem offenen Bruch internationaler Verträge, zunächst des Versailler Abkommens.

(Stefan Köster, NPD: Das war ja auch richtig.)

Dies löste – wie auch der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und das Verlassen der Genfer Abrüstungsgespräche in Verbindung mit der Ende 1933 erfolgten Ankündigung der Verdreifachung der deutschen Streitkräfte, der Einführung der Wehrpflicht 1935 und ihre stetige Ausweitung in der Wehrdienstzeit sowie die Besetzung des entmilitarisierten Rheinlandes vom 07.03.1937 durch deutsche Truppen – gewaltige internationale Krisen aus. Genau vor diesen Folgen wurde Hitler auch von führenden deutschen Offizieren angesichts einer bei einem militärischen Eingreifen der Westmächte absehbaren Katastrophe wiederholt gewarnt.

Aufschlussreich ist hier auch eine weitere verbürgte Quelle, nämlich der interne Bericht des Deutschen Auswärtigen Amtes an Reichsaußenminister von Ribbentrop am 26. August 1938. Dort kann man lesen, ich zitiere: „Mit der Losung des Selbstbestimmungsrechts der Sudetendeutschen soll eine innere Auflösung der CSR herbeigeführt werden. Diese Methode soll danach gegen Polen angewandt werden. International werde erwartet, daß nach der SR Polen an der Reihe sei, was aber so spät als möglich bemerkbar sein soll.“ Ende des Zitats.

Und einige Monate später, in seiner Rede am 23. Mai 1939 vor führenden deutschen Offizieren in der neuen Reichskanzlei formulierte Hitler unter anderem, ich zitiere: „Danzig ist nicht das Objekt, um das es geht. Es handelt sich für uns um die Erweiterung des Lebensrau-

mes im Osten und Sicherstellung der Ernährung, sowie der Lösung des Baltikum-Problems. ... Es entfällt also die Frage Polen zu schonen und bleibt der Entschluß, bei erster passender Gelegenheit Polen anzugreifen.“ Ende des Zitats.

Und in diesem Zusammenhang ist es auch interessant zu erwähnen, dass am 19. April 1939 das Kriegsgefangenenlager Fünfeichen bei Neubrandenburg eingerichtet wurde, also knapp vier Monate vor dem Angriff auf Polen.

Und wenige Tage vor dem Angriff auf Polen, am Tag vor dem Abschluss des Hitler-Stalin-Paktes am 23. August 1939 in einer Ansprache vor höchsten Offizieren der Deutschen Wehrmacht in der neuen Reichskanzlei in Berlin am 22. August 1939 formulierte Hitler gemäß der stenografischen Mitschrift, Zitat: „Vernichtung Polens im Vordergrund. Ziel ist Beseitigung der lebendigen Kräfte, nicht die Erreichung einer bestimmten Linie. Auch wenn im Westen Krieg ausbricht, bleibt Vernichtung Polens im Vordergrund. Mit Rücksicht auf Jahreszeit schnelle Entscheidung.“

Ich werde propagandistischen Anlaß zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig, ob glaubhaft. Der Sieger wird später nicht danach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht. Bei Beginn und Führung des Krieges kommt es nicht auf das Recht an, sondern auf den Sieg.

Herz verschließen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen. ... Restlose Zertrümmerung Polens ist das militärische Ziel. Schnelligkeit ist die Hauptsache. Verfolgung bis zur völligen Vernichtung.

Überzeugung, daß die deutsche Wehrmacht den Anforderungen gewachsen ist. Auslösung wird noch befohlen, wahrscheinlich Samstag morgen.“ Ende des Zitats.

Am 1. September 1939 dann also der Überfall auf Polen und damit der offizielle Beginn des Zweiten Weltkrieges. Und die Geschichte um den Sender Gleiwitz, auch sie ist mit Fakten im Rahmen des Nürnberger Prozesses nachträglich bewiesen worden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Eindeutig belegt. –
Michael Andrejewski, NPD: Hört, hört! –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Auf diesen Ausbruch hatten Hitler und die Naziführung zielstrebig und bewusst hingearbeitet. Sie hatten schrittweise für die Voraussetzungen für die Umsetzung ihres Ziels, einen Weltbrand zu entzünden, gesorgt. Dies zu leugnen, die Verantwortung Deutschlands für 60 Millionen Tote, Hunderte Millionen Verletzte, körperlich und seelisch verkrüppelte Menschen,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

nicht bezifferbare materielle Schäden, ...

Wir reden jetzt über die Ursachen des Zweiten Weltkrieges. Das ist Ihr Antrag.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

... nicht bezifferbare materielle Schäden, die Vernichtung Hunderttausender Kulturgüter und nicht zuletzt die politischen und territorialen Folgen zu leugnen oder umzuinterpretieren,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

werden wir uns aus unserer Verantwortung für und vor der Geschichte weiterhin energisch entgegenstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Und, meine Damen und Herren, es entspricht eben nicht den Tatsachen, dass der Hitler-Stalin-Pakt, der ja eigentlich Ribbentrop-Molotow-Pakt heißen müsste, die Ursache für den Zweiten Weltkrieg war.

(Michael Andrejewski, NPD: Nein?)

Allerdings kann und muss man eben diesen im August 1939 abgeschlossenen Vertrag mit vollem Recht verurteilen. An der Stelle kann man dem russischen Präsidenten Putin nur zustimmen, der am 31.08.2009, also am Vorabend der Gedenkveranstaltung auf der Westerplatte, in der polnischen Zeitung „Gazeta Wyborcza“ schrieb, ich zitiere:

„Heute verstehen wir, dass jede Form von Abkommen mit dem nazistischen Regime aus moralischer Sicht unannehmbar war und keinerlei Aussichten auf praktische Realisierung hatte.“

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

„Im Rückblick auf die Vergangenheit sollten wir alle unbedingt daran denken, zu welchen Tragödien Kleinmut, Kabinettpolitik hinter den Kulissen und das Streben führen, Sicherheit und nationale Interessen auf Kosten anderer zu garantieren. Es kann keine vernünftige, verantwortungsvolle Politik außerhalb moralischer und rechtlicher Rahmen geben.“ Ende des Zitats.

Und der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass der moralische Charakter des Molotow-Ribbentrop-Vertrages im russischen Parlament eine eindeutige parlamentarische Wertung erfahren hat.

Aber das alles ändert nichts an der Tatsache, dass stimmt, was die Bundeskanzlerin während der Gedenkveranstaltung am 1. September 2009 auf der Westerplatte bei Gdańsk formulierte.

(Stefan Köster, NPD: Sie können ruhig Danzig sagen.)

Sie sagte: „Heute vor 70 Jahren begann mit dem deutschen Überfall auf Polen das tragischste Kapitel in der Geschichte Europas. Der von Deutschland entfesselte Krieg brachte unermessliches Leid über viele Völker – Jahre der Entrechtung, der Erniedrigung und der Zerstörung.“ Ende des Zitats.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das alles wird auch künftig im Geschichtsunterricht so und nicht anders behandelt werden. Wir als demokratische Fraktionen hier in diesem Hause widersprechen in aller Schärfe Ihren Versuchen, geschichtliche Fakten in ihr Gegenteil zu verkehren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Wir werden wahrscheinlich Ihr revisionistisches Geschichtsbild, Ihr Nachhängen an Tradition nicht ändern, Sie unser wissenschaftlich begründetes und das der Mehrheit aller Menschen hier in diesem Lande allerdings auch nicht. Ich kann Ihnen versichern, wir werden auch weiterhin mit unseren Möglichkeiten unterschiedlichster Art und Weise – alle vier Fraktionen und die breite gesellschaftliche Öffentlichkeit – alles tun,

(Stefan Köster, NPD: Mit den Brandanschlägen wie gestern, ja? –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

um die Verbreitung Ihres revisionistischen Geschichtsbildes zu verhindern und zu entlarven.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Die Fraktion der SPD, der CDU, die Fraktion DIE LINKE und die Fraktion der FDP lehnen Ihren Antrag als völlig ungeeignet ab.

(lang anhaltender Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Bluhm.

Die unparlamentarisch gefallenen Worte weise ich aber zurück.

Ich erteile dem Abgeordneten Herrn Andrejewski und dem Abgeordneten Herrn Köster jeweils einen Ordnungsruf für die Zwischenrufe, die gefallen sind und die nicht zur Würde dieses Hauses gehören.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Noch einmal! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Deutlicher kann man Bildungsunterschiede nicht dokumentieren wie jetzt. Das ist doch schon in Ordnung.)

Raimund Frank Borrmann, NPD: Frau Präsidentin! Abgeordnete des Landtags! In der Schule habe ich immer gelernt, dass Revisionismus ein Schreckgespenst oder etwas ganz Schreckliches ist. Dann hat man mir mal erklärt, was eigentlich Revision ist, nämlich noch einmal eine Sicht auf die Dinge, eine unverfälschte Sicht auf die Dinge, nach der man dann entscheiden kann, ob etwas wahr oder etwas falsch ist.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Stefan Köster, NPD)

Insofern fürchten natürlich Revision immer nur diejenigen, die etwas zu verbergen haben.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, allerdings.)

Das gibt es in Betrieben, das gibt es bei Banken und das gibt es auch bei Historikern.

Ich habe keine Angst vor Revisionismus. Wenn etwas einer Wahrheit entspricht, dann wird sie durch Revision nicht umgestoßen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Sie deuten doch die Wahrheit um. –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Die Vorwürfe gegen das Deutsche Reich sind auch mir bekannt.

(Hans Kreher, FDP: Aber die begreift er nicht.)

Die sind mir bekannt und ich habe sie auch in der Schule jahrelang gelernt. Die Frage, die ich mir im Laufe der Zeit gestellt habe und immer wieder gestellt habe: Wer war eigentlich nicht auf den Zweiten Weltkrieg vorbereitet? Und diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten, denn wir haben gestern gehört: „Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit.“ Aber man kann auch sagen: Wachsamkeit ist der Preis der Unfreiheit. Unfreiheit ist die Voraussetzung für die Unwahrheit, denn es gibt verbotene Archive, es gibt vernichtete Dokumente. Viele Archive sind 60, 70 Jahre lang gesperrt, sie sind nicht

zugänglich, sie sind auch verfälscht, wie wir ja nach Nürnberg wissen.

(Dr. Harald Ringstorff, SPD:
Unerträglich, was der hier erzählt.)

Das Massaker von Katyn ist der Deutschen Wehrmacht zugeschrieben worden,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

es ist von sowjetischen Geheimdienstoffizieren vollbracht worden. Das gibt es vielleicht auch noch, dass das jemand leugnet,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

aber immerhin, es ist viele Jahre lang,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Denken Sie mal an Beria!)

es ist gelehrt worden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Denken Sie
mal an Beria, der war dafür verantwortlich.)

Auch die geheimen Zusatzprotokolle zum Molotow-Ribbentrop-Pakt sind gelehrt worden über viele, viele Jahre. Es wurde strafrechtlich verfolgt in der DDR, wer etwas anderes behauptete. Heute wissen wir, die Revisonisten hatten in diesem Punkt recht.

Und es gibt noch andere Dokumente, die man gefunden hat, zum Beispiel im Zentrum zur Aufbewahrung historischer Dokumentensammlungen, ehemaliges Sonderarchiv der UdSSR, Bestand 7, Verzeichnis 1, Dokument 1123. Und das hat mich nachdenklich gemacht. Dort kann man lesen:

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Am 19. August 1939, in der Sitzung des Politbüros und der Komintern, sagte Josef Stalin: „Wenn wir auf den Vorschlag Deutschlands eingehen, mit ihm einen Nichtangriffspakt abzuschließen, wird es natürlich über Polen herfallen und das Eingreifen Frankreichs und Englands in diesen Krieg wird unausweichlich. Westeuropa wird ernstzunehmender Unruhe und Unordnung ausgesetzt sein.“ Mit anderen Worten: Stalin war sich bewusst, dass er Hitler den Schlüssel für den Krieg für den Fall aushändigt, dass er mit ihm den Nichtangriffspakt abschließt.

Warum aber hat der friedliebende Stalin, der Vater der Völker, so gehandelt? Warum hat er den Krieg nicht verhindert? Auch dazu gibt das Dokument Auskunft. Zitat: „Die Erfahrung der letzten 20 Jahre zeigt, daß es in Friedenszeiten unmöglich ist, in Europa eine kommunistische Bewegung zu haben, die stark genug wäre, daß die bolschewistische Partei die Macht erobern könnte. Die Diktatur dieser Partei wird erst als Resultat eines großen Krieges möglich sein. Wir werden unsere Wahl treffen und sie wird eindeutig sein. Wir müssen den deutschen Vorschlag annehmen und die englisch-französische Mission“ höflich „zurückschicken.“

Doch Stalin geht noch weiter: „Unser Problem besteht darin, daß Deutschland diesen Krieg möglichst lange führen kann; Ziel dabei ist, daß England und Frankreich erschöpft und soweit ausgezehrt werden, daß sie zur Zerschlagung eines sowjetisierten Deutschland nicht mehr in der Lage sind. Unter Beibehaltung einer neutralen Position und in Erwartung ihrer Stunde wird die UdSSR dem jetzigen Deutschland“, das heißt dem nationalsozialistischen Dritten Reich, „Hilfe leisten, indem sie es mit Rohstoffen und Lebensmitteln versorgt. ... Für

die Realisierung dieser Pläne ist es unumgänglich, dass sich der Krieg so weit wie möglich in die Länge zieht, und eben auf diesen Gesichtspunkt müssen alle Kräfte ausgerichtet sein, über die wir in Westeuropa und auf dem Balkan verfügen.“ Mit anderen Worten, Adolf Hitler sollte in Stalins Kalkül den Eisbrecher der Weltrevolution spielen.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Gott, oh Gott!)

Und dies sollte man durchaus mal erörtern.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Wir brauchen von Ihnen jetzt überhaupt
keine Aufklärung, genau wie bei Hitler. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Darüber sollte man nachdenken. Damit bin ich früher nie konfrontiert worden. Und ich frage mich: Warum darf man darüber nicht diskutieren? Warum soll man nicht darüber nachdenken? Immerhin hat sich doch die Sowjetunion darauf vorbereitet, eine Weltrevolution durchzuführen. Oder bezweifelt das hier jemand?

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Stalin hat auf der Totenmesse Lenins geschworen, dass er sich für die Weltrevolution einsetzt, und er hat alles unternommen,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das wissen wir.)

alles unternommen, um die Sowjetunion dort hinzubringen.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Die Frage, die sich,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Erzählen Sie mal einen Fakt, erzählen
Sie mal einen neuen Fakt, den Sie den
Schülern beibringen wollten. Nichts!)

die Frage, die sich für mich ergibt: Wer hat sich nicht auf den Krieg vorbereitet?

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Wer hat den Krieg mit ausgelöst? Und es gibt,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach, hör doch auf!)

es gibt viele Dokumente, die verschlossen sind

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und die offenbar darauf hindeuten, dass es nicht Hitler allein war.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und diese Frage sollte man diskutieren. Das ist Ihr Problem, wenn Sie das nicht tun wollen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hier hat
nur einer Probleme, und das sind Sie.)

Wir werden es anbringen und wir werden da auch nicht lockerlassen, weil wir weltoffen sind,

(Unruhe und Heiterkeit
bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

weil wir in dieser Frage weltoffen sind. Es gibt sehr viele Historiker,

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

es gibt sehr viele Historiker, die ein bisschen weiter schauen als die Landespolitiker von Mecklenburg-Vorpommern, und die werfen genau diese Fragen auf. Sie können sich verleugnen ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Keiner, keiner zweifelt an der Kriegsschuld Deutschlands!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter!

Raimund Frank Borrmann, NPD: ... wir sind in der Frage weltoffen.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ihre Redezeit ist beendet.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –

Dr. Norbert Nieszery, SPD: War das witzig, über den Zweiten Weltkrieg zu sprechen, Herr Borrmann?)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Das Wort hat jetzt noch einmal der Vizepräsident und Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE Herr Bluhm.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Also es bleibt schon festzustellen, was uns die NPD hier im Zusammenhang mit dem Antrag zur Darstellung der Ursachen des Zweiten Weltkrieges dargeboten hat, ist an Geschichtsklitterung und Uminterpretation geschichtlicher Tatsachen schwer zu ertragen

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

und fast nicht mehr auszuhalten.

Und da Sie sich ja weiter mit Geschichte befassen wollen ...

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Und da Sie sich ja weiter mit Geschichte befassen wollen, Herr Borrmann:

(Wolfgang Griese, DIE LINKE: Nicht würdig für dieses Haus.)

Ich empfehle Ihnen die nachgelassenen Briefe deutscher Soldaten und Offiziere der „Schleswig-Holstein“, die veröffentlichten, zu lesen, über die Sturmsoldaten, die insgeheim mit der „Schleswig-Holstein“ transportiert wurden, über die SS-Angehörigen auf der „Schleswig-Holstein“, die bereits zuvor heimlich nach Danzig eingeschleust wurden, und so weiter und so fort.

Aber, meine Damen und Herren, das war doch alles zu erwarten, schon nach der Rede von Herrn Borrmann während unserer letzten Landtagssitzung, zur Reaktion der NPD auf die Entschließung zum 70. Jahrestag des Kriegsbeginns in der letzten Sitzung.

Vor allem die Begründung des vorliegenden Antrags macht deutlich, worum es in diesem Antrag Ihnen eigentlich geht. Da wird suggeriert, dass aktuelle, anders gewichtete und ausgelegte Deutungen des Hitler-Stalin-Paktes in Russland und Polen die vorherrschenden wären. Falsch, sind sie eben nicht.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:

Wer sagt denn das? Wer sagt denn das? – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sie sind eben nicht vorherrschend

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Wer legt das fest? – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und wenn Sie sich mit der politischen Meinungsbildung in Polen und Russland beschäftigen würden, dann würden Sie das auch feststellen können.

Ob und inwieweit die zugänglichen Tagebuchaufzeichnungen vom Generalissimus – so ließ er sich ja titulieren – Stalin die geschichtswissenschaftliche Darstellung wirklich grundlegend über den Haufen werfen, bleibt abzuwarten, ist eher unwahrscheinlich, aber Sie, meine Herren von der NPD,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

scheinen ja der Eigenschaft von Stalin aus seinen Tagebüchern weit mehr zugeneigt zu sein als den historischen Fakten.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Wie absurd die These der von Ihnen zitierten Historiker ist in Ihrer Begründung,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Polen wollte mithilfe Deutschlands bis September 1939 die Sowjetunion angreifen, erklärt sich doch aus der von mir vorhin dargestellten deutschen Politik von selbst.

Dem Fass den Boden aber schlägt der letzte Satz Ihrer Begründung aus, Zitat: „Eine objektivierte Befassung mit diesem geschichtlichen Großereignis führt sicher auch zu einer Entkrampfung des angespannten deutsch-polnischen Verhältnisses.“ Ende des Zitats.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Das ausgerechnet von Ihnen,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

die in Wahlzeiten Orte an der deutsch-polnischen Grenze mit einem menschenverachtenden, grundgesetzwidrigen und die Menschenwürde verletzenden Plakat plakattieren, ganz in historischer Tradition, im Sinne Ihrer Ideologie. Das ist eine erhebliche Belastung für das deutsch-polnische Verhältnis.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Sie wollen,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Sie wollen wie so oft Ihr Süppchen kochen

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

und dazu ist Ihnen jedes Mittel recht, auch das Mittel, Opfer zu Tätern zu machen und umgekehrt. Nicht mit uns, meine Herren von der NPD!

Meine Damen und Herren, ich bin Jahrgang 1959, habe den Zweiten Weltkrieg nicht erlebt, bin aber mit den

Folgen groß geworden. Meine Großeltern väterlicherseits habe ich nie kennenlernen können, weil sie im Krieg getötet wurden.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja, und unsere sind namentlich getötet worden.)

Das gilt auch für meinen Großvater mütterlicherseits. Er kam als mobilgemachter Reservist kurz vor Kriegsende – wahrscheinlich in der Nähe von Stettin – um, wir wissen bis heute nicht, wo. Und mein Vater selbst kam als Invalide aus dem Krieg. So oder ähnlich geht es vielen Familien in Deutschland, in Polen, in den baltischen Ländern, in Frankreich, in England, in vielen Staaten dieser Welt, die von diesem Krieg überzogen wurden. Und deshalb liegt mir persönlich sehr daran, immer wieder deutlich zu machen, wer die Hauptschuld an diesem Wahnsinn trug,

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Tja. –
Raimund Frank Borrmann, NPD: Tja,
das ist eben für mich nicht so klar.)

warum es dazu kommen konnte. Deshalb kann niemand an einer Selektion oder kompletten Umdeutung der Ursachen dieses Zweiten Weltkrieges ein Interesse haben

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf
von Raimund Frank Borrmann, NPD)

außer jenen, die sich offensichtlich in der Traditionslinie jener befinden, die damals die Brandstifter waren.

(lang anhaltender Beifall
bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Lassen Sie mich mit einem Aphorismus von Nikolaus Cybinski enden: „Der Gedanke, daß die Falschen das Falsche aus der Geschichte gelernt haben, ist so beklemmend wie die Vorstellung, daß sie unbelehrbar sind.“ – Wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Bluhm.

Herr Abgeordneter Andrejewski, da Sie jetzt schon den zweiten Ordnungsruf erhalten haben, muss ich Sie noch belehren, dass Sie entsprechend Paragraph 98 bei einem dritten Ordnungsruf das Wort entzogen bekommen.

(Michael Andrejewski, NPD: Ich hatte bisher nur einen. Habe ich jetzt einen zweiten bekommen? Es ist bisher nur einer ausgesprochen worden. –
Zurufe von Ilka Lochner-Borst, CDU,
und Stefan Köster, NPD)

Sie haben schon den zweiten, so ist das hier dokumentiert worden.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2854. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2854 bei Zustimmung der Fraktion der

NPD mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 31:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Position der Landesregierung zur EU-Kohäsionspolitik nach 2013, Drucksache 5/2859.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Position der Landesregierung zur
EU-Kohäsionspolitik nach 2013
– Drucksache 5/2859 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Borchert von der Fraktion der – oh, Entschuldigung –, hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach einer solchen Debatte zu sprechen, ist nicht leicht.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Nach einer solchen Debatte kann man aber klar erkennen und, ich denke, auch bekräftigen, dass unsere Entscheidung in Bezug auf den Umgang mit Anträgen der NPD richtig war und ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Genau das.)

Und wer bis heute noch nicht davon überzeugt war, dass diese Partei verboten werden sollte und muss, den, glaube ich, hat die Rede von Herrn Borrmann hier überzeugt. Und wir werden, meine Damen und Herren von der NPD, meine Herren von der NPD, auch in Zukunft, egal, wo Sie einen Antrag stellen, ob hier oder im Ausschuss, egal, wie Sie ihn begründen, auf welchem Gebiet und Herr Borrmann hier vorne rumjammert, warum wir ihm nicht zuhören wollen, wir werden daran festhalten.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Ich hab überhaupt nicht rumgejammert!)

Auch Sie haben hier schon gestanden und rumgejammert, warum wir Ihrer Logik nicht folgen wollten, und das tun Sie laufend.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Nein.)

Und das werden wir auch in Zukunft machen. Wir werden Ihrer Logik nicht folgen wollen

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ich stelle nur unangenehme Fragen, Frau Borchardt, aber das war schon in der DDR verboten.)

und ich hoffe, dass wir bald dazu übergehen können, dass Sie verboten sind. Es ist furchtbar.

Und wie weltoffen Sie sind, das werden wir bei diesem Thema hören. Beim Thema Europapolitik werden wir sehen, wie weltoffen Sie sind.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Da werden wir Ihre Reden wieder hören, dass Sie im Grunde genommen genau etwas anderes wollen.

Meine Damen und Herren, als meine Fraktion im September 2009 einen Antrag zur Frage Zukunft der wirtschaftlichen Entwicklung in unserem Land auf die Tagesordnung hat setzen lassen, begann der Minister für Wirtschaft,

Arbeit und Tourismus seine Rede mit folgenden Worten, ich zitiere: „Ja, jetzt, so etwas nach 19.00 Uhr kommen wir zu den wirklich wichtigen Themen für das Land Mecklenburg-Vorpommern.“ Ganz so wichtig war das dann wohl doch nicht, denn unser Antrag wurde damals abgelehnt. Nun gut, das wundert uns nicht mehr.

Aber dennoch habe ich die Hoffnung, insbesondere nach unserer letzten Ausschussfahrt nach Brüssel, dass der nun vorliegende Antrag diesem Schicksal nicht folgt. Ich kann mir an dieser Stelle auch nicht ersparen, Sie daran zu erinnern, dass meine Fraktion im November 2007 beantragt hatte, sich mit dem Konsultationsprozess zum EU-Haushalt zu befassen. Damals ging es darum, dass sich die Landesregierung aktiv am Diskussionsprozess beteiligt und vor allem landesspezifische Ansprüche beziehungsweise Vorstellungen frühzeitig gegenüber der Kommission formuliert. Unser Anliegen wurde damals abgelehnt.

Meine Damen und Herren, die Weiterentwicklung der EU-Strukturpolitik für die Jahre 2014 bis 2020 steht auf der Tagesordnung. Den Mitgliedern des Europa- und Rechtsausschusses ist dies spätestens nach unserer Informationsreise letzte Woche nach Brüssel bekannt, ist doch dieses Thema eines der Kernthemen im Ausschuss der Regionen, denn hier sind die regionalen und lokalen Gebietskörperschaften im besonderen Maße angesprochen, ihre Erfahrungen und Interessen einzubringen.

Wir halten es auch im Hinblick auf die Entwicklung der zur Verfügung stehenden Mittel für unabdingbar, dass sich Mecklenburg-Vorpommern aktiv beteiligt, und das sei an dieser Stelle auch gesagt, nicht nur ausschließlich durch die Landesregierung. Dazu gehört zunächst heute die Feststellung der demokratischen Fraktionen, dass in Mecklenburg-Vorpommern die Kohäsionspolitik natürlich einen großen Beitrag zur Stärkung der Wissenschafts- und Innovationspotenziale sowie zur Modernisierung der Infrastruktur für Industrie und Dienstleistungen geleistet hat. Damit setzen wir auch ein klares Signal gegenüber der europafeindlichen NPD.

Und an dieser Stelle sei gesagt, es wird immer so viel in der Öffentlichkeit darüber diskutiert, dass Deutschland in der Europäischen Union in erster Linie ein Geberland ist. Folgt man aber den Ausführungen der Europäischen Union zum Finanzbericht 2008, dann lag Deutschland in Bezug auf die Ausreichung der finanziellen Mittel im Bereich Wettbewerbsfähigkeit und Innovation an erster Stelle, im Bereich Agrarsubventionen nach Frankreich und Spanien an dritter Stelle und im Bereich der Zuweisungen von finanziellen Mitteln aus nicht verbrauchten Mitteln der vergangenen Förderperiode an zweiter Stelle. Weitere Bereiche könnte ich an dieser Stelle nennen, will es aber aufgrund der Zeit nicht. Und wenn man sich zu den Zuweisungen der finanziellen Mittel danach auch noch eine volkswirtschaftliche Rechnung aufmacht, dann können wir wohl geschützt sagen, dass Deutschland in erster Linie ein Gewinner der europäischen Politik ist, und das sollte auch in Zukunft so sein.

Meine Damen und Herren, als der Diskussionsprozess zur Weiterentwicklung der Kohäsionspolitik eingeleitet wurde, war das Ziel, ein besseres und einheitliches Verständnis zur Strukturpolitik und ihrer politischen Auswirkungen auf die Politik zu schaffen. Das bedeutet aber nicht, dass insbesondere im Hinblick auf die regionalen Besonderheiten diese nicht entsprechend verändert werden müssen.

Wir halten es auch für wichtig, kritisch zu konstatieren, dass bei allen politischen und positiven Entwicklungen nach wie vor erhebliche Entwicklungsrückstände bestehen. Diskutiert werden müssen zum Beispiel die Fragen der Nachhaltigkeit, der Zugang zu Dienstleistungen, die weitere Ausgestaltung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, die insbesondere für unser Land sehr wichtig ist. Und natürlich steht die Frage der Regionalisierung bis hin zu den Akteuren vor Ort dringender als je zuvor auf der Tagesordnung. Dass wir diesbezüglich schon einmal weiter waren, kann und will ich mir an dieser Stelle auch nicht verkneifen.

Aber, meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen, wenn Sie wirklich zum Beispiel Ihr Vorhaben zur Verwaltungsstruktur trotz aller Kritik umsetzen wollen, dann werden Sie auch die Frage beantworten müssen, wie Sie die Regionen in Zukunft, und zwar unter der Berücksichtigung einer am Bedarf orientierten Förderung mit einbeziehen wollen. Die Erhöhung der Verantwortung der Akteure in den Regionen trägt aus unserer Sicht dazu bei, dass die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel zielgerichteter und entsprechend der Bedarfe eingesetzt werden. Und das erhöht natürlich auch die eigene Verantwortung der Regionen, sich ernsthafter damit auseinanderzusetzen. Dabei denke ich nicht nur an die Mittel des Europäischen Sozialfonds.

Meine Damen und Herren, entscheidend für die Fraktion DIE LINKE ist jedoch zunächst, dass der Landtag durch die Landesregierung über ihre grundlegenden Positionen für eine EU-Kohäsionspolitik für den Zeitraum 2014 bis 2020 unterrichtet wird. Was sind denn die Eckpunkte der Landesregierung für eine Position zur Kohäsionspolitik nach 2013? Andere Landesregierungen wie etwa Berlin haben das Parlament im Übrigen unaufgefordert bereits unterrichtet. Spezifische Problemlagen Berlins und auch entsprechende Erwartungen für zukünftige Schwerpunktsetzungen wurden darin skizziert. Diesem Beispiel sollte auch die hiesige Landesregierung folgen und den Landtag über ihre Vorstellungen unterrichten.

Übrigens, ein möglicher Verweis auf irgendwelche Bundes- und Länderarbeitsgruppen oder Stellungnahmen im Bundesrat hilft uns dabei nicht weiter. Dies kann ohnehin nur ein Konsenspapier sein, gibt es doch bei allen Übereinstimmungen auch verschiedene Interessen und Schwerpunktsetzungen in den Ländern. Was wir aber brauchen, ist eine Eckpunkteposition, in der sich Mecklenburg-Vorpommern zu 100 Prozent wiederfindet und sozusagen ein Mecklenburg-Vorpommern-pur-Programm aufgelegt wird.

Meine Damen und Herren, in diesem Sinne hoffe ich auf die Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Borchardt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus. Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Jürgen Seidel: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ja, Frau Borchardt, es ist in der Tat so, dass dieses Thema ein wichtiges Thema ist. Die Kohäsionspolitik ist zentraler Punkt europäischer Politik, der Umgang mit EFRE und ESF ist für uns im Lande existenziell wichtig, aber das heißt ja noch lange nicht, dass es auch zu wichtigen Themen Beiträge gibt, die unter Umständen doch nicht weiterhelfen, um das mal ganz höflich auszudrücken.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Also, der uns vorliegende Antrag der Fraktion DIE LINKE greift einen durchaus zentralen Punkt auf, ich sagte das eben, denn es gibt auf der EU-Ebene natürlich die Diskussion über die zukünftige Kohäsionspolitik. Allerdings muss man sagen, dass diese Politik von ganz unterschiedlichen Aspekten herbeigeführt wird. Sie wird zum Beispiel auch von den Ländern geführt, die als Ziel-2-Länder versuchen, dort zukünftig Gelder zu bekommen, was, wie ich mal sagen würde, in unserem Interesse gar nicht so sehr sein kann. Wir erwarten ja, dass wir wenigstens ein sogenanntes Phasing out bekommen. Das ist ein schwieriges Wort, gebe ich zu, heißt ja nichts anderes, als dass wir über 2013 hinaus auch noch weitere Mittel zur Verfügung gestellt bekommen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Ein bleiernes Gesicht.)

Und insofern ist unsere Zielrichtung durchaus auch eine ganz andere.

Ein erstes Leitpapier der EU-Kommission wird für Ende November 2009 erwartet. Anfang Dezember 2009 beabsichtigt die Generaldirektion Budget, die finanzielle Vorschau für den EU-Haushalt vorzulegen. In dieser finanziellen Vorschau – oder Vorausschau richtigerweise – werden die Planungen der Kommission zur finanziellen Ausstattung auch der Kohäsionspolitik festgelegt und dann können wir ungefähr abschätzen, wie hoch die Mittelausstattung für den EFRE, den ESF beziehungsweise ELER sein könnte. Mit diesen EU-Fonds gestalten wir als Land auch in dieser Förderperiode einen großen Teil unserer Förderungen. Das ist ja allgemein bekannt.

Die Landesregierung hat den Einsatz sowohl der EFRE als auch der ESF-Mittel strategisch darauf ausgerichtet, die weiterhin bestehenden Entwicklungsrückstände abzubauen. Mit beiden Operationellen Programmen verfolgen wir primär das Ziel einer Steigerung der Wirtschaftskraft sowie der Schaffung und Sicherung dauerhafter Arbeitsplätze durch nachhaltiges Wirtschaftswachstum. Insofern ist das, was Sie da unter Punkt 1.1. geschrieben haben, eine Feststellung, die aber nun wirklich gar nichts Neues ist. Das machen wir gegenwärtig. Und dass wir dort auch noch Defizite haben, das ist eine sehr weise Formulierung, aber da hätte es wirklich Ihres Antrages auch nicht bedurft.

Das ESF-Programm und das daraus entwickelte Programm „Arbeit durch Bildung und Innovation“ ist vorrangig auf die Kompetenzen und Innovationskraft der Unternehmen, ihrer Führungskräfte und Beschäftigten sowie die schulische und berufliche Ausbildung des Nachwuchses ausgerichtet. Eine große Rolle spielen ebenso die lebenslange Aneignung und Erneuerung von berufsbezogener Bildung sowie die Verbesserung der Kapazitäten von Forschung und Entwicklung.

Wenn Sie dann aber in Ihrem Punkt 1.2. verstärkt darauf hinweisen, dass hier der Arbeitsmarkt berücksichtigt werden muss, dann ist das für meine Begriffe wieder der Versuch, den Sie ja heute schon mehrfach unternommen haben, den öffentlichen Beschäftigungssektor wie auch immer in die ESF-Mittel hineinzubasteln. Und da, muss ich sagen, haben wir eben eine andere Auffassung – im Übrigen betone ich es noch mal –, eine andere mit den Sozialpartnern dieses Landes abgestimmte Auffassung. Das müssen Sie nun mal inzwischen zur Kenntnis nehmen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wir reden jetzt über die nächste
Förderperiode und nicht über die jetzige.)

Sondern man muss auch klar sagen, wenn wir dies anders machen würden, dann würden uns die Mittel zum Beispiel für die Verbundforschung fehlen, die als ein neues Programm nie aufgelegt wurde.

Nun hat ja heute früh Herr Ritter gefragt, ja, was denn das am Ende heißen würde oder was denn da anders ist. Da kann ich nur sagen, zu Ihren Zeiten hatten Sie 60.000 Arbeitslose mehr. So. Muss ich da noch mehr erläutern? Das ist sicherlich nicht alles auf den Einsatz vom ESF zurückzuführen,

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

aber ich bleibe dabei, wir sind da auf dem richtigen Weg.

Im Rahmen der Arbeitsteilung zwischen den beiden Fonds fördert der EFRE Unternehmen und die Träger von Infrastrukturen konzentrieren sich entsprechend auf die Entwicklung gesellschaftlicher Wissens- und Innovationspotenziale,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Seidel,
wir reden über die nächste Förderperiode.)

die Stärkung der unternehmerischen Wettbewerbs- und Anpassungsfähigkeit und die Erhöhung der regionalen Standortqualität und Anziehungskraft. Und ich habe das eben schon angedeutet, im ESF werden zum Beispiel die Personalausgaben für Forschungsprojekte dann entsprechend finanziert.

Im vergangenen und laufenden Jahr sind Vorbereitungen für eine Positionierung auf verschiedenen Ebenen des Bundes und der Länder getroffen worden. Hier handelt es sich unter anderem um wissenschaftliche Untersuchungen, die Darstellung unterschiedlicher Szenarien sowie um die Positionierung der ostdeutschen Länder insgesamt. Dies wäre, glaube ich, eine ganz wichtige Voraussetzung.

Sachsen-Anhalt hatte hierzu im Juni 2009 einen entsprechenden Bericht vorgelegt. Es kommt jetzt darauf an, dass die auf der Ebene der Ostministerpräsidentenkonferenz eingesetzte Arbeitsgruppe möglichst im Laufe des Jahres 2009 zu einem abgestimmten Ergebnis gelangt. Auch auf Ebene der Europaministerkonferenz wird das Thema „Zukunft der Kohäsionspolitik“ bearbeitet.

Wir haben entsprechende Abstimmungen auf der Landesebene mit dem Ziel einer Landesposition, die etwa Mitte Januar 2010 dann auch vorliegen sollte. Nach Abstimmung meines Hauses mit dem Landwirtschafts- und Umweltministerium und dem Finanzministerium soll für das weitere Verfahren vonseiten der Regierung ein Bericht unter Federführung der Staatskanzlei erstellt und dem Kabinett zugeleitet werden, der den Stand

des Verfahrens dann auf den jeweiligen Ebenen und auch die Position des Landes beschreibt. Diese Position wäre entsprechend den Entwicklungen auf Bundes- und EU-Ebene analog dem Verfahren der jetzt laufenden Förderperiode fortzuschreiben.

Für eine Positionierung hinsichtlich der im Antrag aufgeworfenen Einzelfragen wäre es jetzt viel zu früh, da die Finanzausstattung der Strukturfonds, die entsprechende finanzielle Vorausschau, frühestens Ende des Jahres 2009 vorgelegt wird. Aus dieser Sicht heraus wäre ohnehin eine Berichterstattung zu dem von Ihnen gewünschten Punkt nicht möglich. Ich sagte Ihnen, es wird auch eine entsprechende Vorlage geben, sodass ich glaube, dass ich Sie jetzt einigermaßen gut informiert habe, und hoffe, Ihren Wissensdurst gestillt zu haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borchert von der Fraktion der SPD.

Rudolf Borchert, SPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion DIE LINKE greift einen ganz zentralen Punkt der europäischen Politik auf. Es geht um die zukünftige Strukturpolitik nach 2013. Und der Antrag stellt, wie ich finde, sehr richtig fest, dass die bisherige EU-Strukturpolitik seit 1990 einen enormen Beitrag für die Stärkung unseres Landes, für die positive Entwicklung unseres Landes geleistet hat. Und dies gilt natürlich insbesondere auch für die jüngste Periode, in der wir uns ja zurzeit befinden, von 2007 bis 2013 insgesamt 2,5 Milliarden Euro für unser Land, viel gutes Geld, welches grundsätzlich auch zielgerichtet und nachhaltig eingesetzt wird für die weitere Stärkung unseres Landes.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die spannende und wichtige Frage, die uns natürlich jetzt auch bewegen muss, ist die Frage: Wie geht es nach 2013 weiter? Der Zeitraum 2014 bis 2020 scheint noch lange hin zu sein, aber man weiß, über welche langen Zeiträume europäische Politik auch praktisch umgesetzt wird. Dann ist 2014 nicht mehr so lange hin und insofern dürften wichtige Grundsatzfragen in den nächsten Monaten geklärt werden müssen.

Was meine ich mit Grundsatzfragen? Als Erstes geht es um die Frage, welches Volumen wird der neue Haushaltsetat von 2014 bis 2020 überhaupt haben. Dann geht es um die Frage, welche Struktur wird der zukünftige EU-Haushalt haben. Das sage ich deswegen, weil es völlig normal sein dürfte, dass Prioritäten auch in der Europäischen Union neu überdacht, neu diskutiert und neu entschieden werden müssen. Stichworte wie Energie, Klimaschutzpolitik und andere Themen müssen möglicherweise eine höhere Priorität bekommen, als es bisher der Fall war. Und auch bei der Frage ganz konkret, welcher Etat wird letztendlich für die Strukturpolitik, für schwache Gebiete beziehungsweise schwache Regionen zur Verfügung gestellt, haben wir natürlich mit dem erweiterten Raum und der Mitgliedschaft von über 22 Staaten eine andere Situation wie in der Vergangenheit.

Erst wenn diese Grundsatzfragen geklärt sind, können wir uns natürlich Einzelfragen zuwenden. Aber unabhängig davon, glaube ich, ist klar, dass wir uns als Land

Mecklenburg-Vorpommern sehr frühzeitig – und da ist jetzt schon der richtige Zeitpunkt – mit dieser Frage auseinandersetzen müssen, weil absehbar ist, dass wir bei Beibehaltung der jetzigen Systematik, nämlich dem Ziel-1- und Ziel-2-Fördergebiet, sicherlich dann nicht die gleichen Ansprüche stellen können, wie es momentan der Fall ist, weil wir uns ja hoffentlich dann auch wirtschaftlich bis dahin weiter verbessert haben.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, für uns ist sehr wichtig zu wissen, ob wir und, falls ja, in welchem Umfang wir nach 2014 überhaupt noch Geld erhalten, zweitens natürlich wofür und drittens ist es wichtig für unsere eigene Planungssicherheit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es geht ja nicht nur um die Frage, wie kann man möglichst viel Geld auch noch zukünftig von der Europäischen Union erhalten. Die Frage ist natürlich auch, wofür und welche Konsequenzen wir daraus wiederum für unseren Landeshaushalt ziehen – nur mal das Stichwort: zukünftige Finanzierung der Schulsozialarbeit. Aber da könnte man viele andere Beispiele auch noch bringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, wir haben an dieser Stelle auch zu beachten: Was läuft momentan aktuell in Brüssel? Wir waren mit dem Europa- und Rechtsausschuss da. Wir werden auch im nächsten Jahr, am 13. bis 15. März, eine Ausschussreise vom Finanzausschuss nach Brüssel haben, wo wir dieses Thema vertiefend diskutieren werden.

Und wir müssen zur Kenntnis nehmen – der Minister hat es bereits gesagt –, dass wir schon Ende November das erste Leitpapier zur zukünftigen Kohäsionspolitik von der Kommission erwarten. Wir werden dann bereits wenige Wochen danach – noch im Dezember dieses Jahres – von der Generaldirektion Budget ein erstes Reflexionspapier zur Zukunft des EU-Haushalts grundsätzlich erwarten. Und die Generaldirektion Regionalpolitik wird im Frühjahr 2010 den Entwurf des fünften Kohäsionsberichts vorlegen und den für die Konsultationen der Kommission überreichen.

Das heißt, vor allem im Jahre 2010 werden wichtige Entscheidungen vorbereitet, sodass wir uns natürlich die Frage jetzt auch stellen müssen: Worauf kommt es an für unser Land, für Mecklenburg-Vorpommern?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ich denke, das ist zu früh.)

Ich glaube, dass da vier Punkte wichtig sind:

Erstens brauchen wir schnellstmöglich innerhalb unseres Landes – ich sage ausdrücklich, unter den Demokraten – eine Verständigung zu den Zielen und den Positionen unseres Landes. Das möchten und müssen wir hoffentlich bis Anfang 2010 auch erreichen.

Zweitens brauchen wir – und es ist nicht verboten, das auch schon parallel zu versuchen – eine Verständigung mit den anderen ostdeutschen Ländern, wohlgemerkt nicht nur auf der Ebene der Ministerpräsidenten, sondern auch auf der Ebene der Landtage, auf allen Ebenen, eine Verständigung der ostdeutschen Länder, weil ich davon ausgehe, dass es dort am ehesten gelingen könnte, Bündnispartner zu gewinnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das wird allerdings nicht reichen. Wer bei diesem Thema demnächst in Brüssel einen Blumentopf gewinnen will, der braucht mehr, der braucht Bündnispartner auch über Ostdeutschland hinaus.

(Detlef Müller, SPD: Sehr richtig.
Sehr richtig, Herr Kollege.)

Da müssen wir uns warm anziehen, da müssen wir uns gut aufstellen, wenn wir dort überhaupt was erreichen wollen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Dann kommt ja unser Antrag heute richtig. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und viertens. Grundsätzlich ist unsere Fraktion der Meinung, die Position der SPD-Fraktion, dass es bei diesem Thema darauf ankommt, dass wir nicht nur länderübergreifend, insbesondere Ostdeutschland, sondern dass wir auch übergreifend schaffen müssen, dass alle Demokraten bei diesem Thema hier in unserem Land zu einer gemeinsamen Position kommen und sie dann gemeinsam nach außen hin auch vertreten.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in diesem Zusammenhang wird es Sie nach meinen Ausführungen nicht überraschen, wenn ich Ihnen erkläre, dass die SPD-Fraktion den Antrag der LINKEN überweisen wollte. Das ist eine klare Position. Ich muss aber dazu sagen, dass das die CDU-Fraktion zu unserem Bedauern anders sieht, demzufolge werden wir den Antrag der LINKEN auch als SPD-Fraktion ablehnen.

Ich möchte deutlich sagen, warum eine Überweisung aus meiner Sicht oder aus Sicht der SPD-Landtagsfraktion sinnvoller gewesen wäre. Es ist nicht nur die Frage, dass man praktisch hier übergreifend zu einer gemeinsamen Position kommen müsste,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Wo sollen wir denn dahin kommen?)

sondern es kommt noch darauf an, meine Damen und Herren, dass wir – unser Selbstverständnis als Landtag im Europaausschuss unter Einbeziehung der Fachausschüsse – uns gemeinsam eine Position erarbeiten,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

um uns in enger Zusammenarbeit mit der Regierung aktiv und positiv in das Thema einzubringen,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

und das hätten wir eigentlich über eine Überweisung besser erreichen können als mit einer Ablehnung.

(Toralf Schnur, FDP: Es gibt doch noch gar keine Überweisung. – Zuruf von
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte aber als positiv denkender und handelnder politischer Mensch noch einen konstruktiven Vorschlag unterbreiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie uns bitte unabhängig von der Frage, wie wir mit diesem Antrag umgehen, lassen Sie uns bitte zukünftig in den nächsten Monaten, in den nächsten Jahren bei diesem Thema gemeinsam gehen, gemeinsam an einer Position und natürlich dann auch gemeinsamer Durchsetzung der Position arbeiten. Meine sehr geehrten Damen und Herren, darum bitte ich. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Borchert.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Waldmüller von der Fraktion der CDU.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist viel gesagt, die EU-Kohäsionspolitik bildet, denke ich mal, mit ihren drei Finanzierungsinstrumenten – dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, dem Europäischen Sozialfonds, dem Kohäsionsfonds – das Kernstück der europäischen Regionalpolitik. Durch diese soll insbesondere die Angleichung der wirtschaftlichen und sozialen Standards der weniger entwickelten Regionen in der EU erreicht werden. Zu diesen Regionen gehört nach 40 Jahren Kommunismus, der die wirtschaftliche Entwicklung in ganz Osteuropa im Vergleich zu den anderen europäischen Staaten massiv eingeschränkt hat, ab der Wiedervereinigung auch Mecklenburg-Vorpommern.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Wir haben von diesen Transferleistungen enorm profitiert und konnten wichtige Entwicklungen in unserem Bundesland anstoßen. Und auch wenn nicht alle Ziele erreicht worden sind, möchte ich an dieser Stelle einmal die Gelegenheit dafür nutzen, die Leistungen, die in unserem Bundesland mithilfe dieser Mittel erreicht werden konnten, hoch anzuerkennen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ist schon ein bisschen spät, ist schon ein bisschen spät.)

Für eine Anerkennung ist es nie zu spät, Herr Ritter.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Doch, wenn ich auf die Uhr gucke.)

Die genannten Fördermittel werden aber, wie das auch jedem seit Langem bekannt ist, nicht ewig unserem Bundesland zur Verfügung stehen können. Das hat einmal mit der Tatsache zu tun, dass Mecklenburg-Vorpommern tatsächlich auf einem guten Weg ist

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, vor allem, solange die CDU wieder in der Regierung ist.)

und sich die Lage in unserem Bundesland verbessert hat. Andererseits steht die EU seit der Osterweiterung vor gewaltigen Herausforderungen, die Regionalpolitik an diese neue Situation anpassen zu müssen.

Der Antrag der Linksfraktion besteht aus mehreren Feststellungen zur Kohäsionspolitik und der Aufforderung, die Position der Landesregierung für den ab 2014 kommenden Zeitraum zu unterrichten.

Im ersten Teil werden eingangs zu Recht die Leistungen in den Bereichen Industrie, Dienstleistung, Infrastruktur sowie Wissenschafts- und Innovationspotenziale hervorgehoben. Natürlich ist es wünschenswert, in diesen Bereichen auch in Zukunft die Schwächen, die unser Bundesland in diesen Bereichen noch hat, weiter abzubauen.

Allerdings darf nicht unter den Tisch fallen, welche Fortschritte wir schon gemacht haben, und Herr Wirtschaftsminister Seidel hat das auch schon hervorgehoben. Insbesondere ist zu beachten, dass sie nach den geltenden Regeln ...

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Allerdings darf nicht unter den Tisch fallen, welche Fortschritte schon gemacht wurden. Es ist zu beachten, dass es sich nach den geltenden Finanzierungsmöglichkeiten für den EFRE und den ESF auf die Regionen bezieht, deren Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner unter 75 Prozent des europäischen Durchschnitts liegt. Und wie in Ihrem Antrag schon selbst dargelegt, betrug das Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2005 pro Einwohner 78,3 Prozent des Durchschnittswerts der EU-Mitgliedsstaaten

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja.)

und erfüllt dieses Kriterium somit nicht mehr. Das heißt nicht, dass wir das Geld nicht auch weiterhin wollen.

Es ist richtig, Herr Borchert, wir werden natürlich unsere Vorstellungen geltend machen. Die sind bereits geltend gemacht worden, die sind eingebracht worden und selbstverständlich ist das kein Thema, wo man zu spät dran ist. Das heißt, man darf hier auch keine Augenwischerei betreiben. Es ist ganz klar, dass wir auch nach geltenden Regeln in der neuen Förderperiode damit nicht mehr die Förderkriterien erfüllen werden. Diese Tatsachen müssen offen benannt werden, um nicht falsche Hoffnungen zu wecken.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Die Regierungen ändern sich, Herr Waldmüller!)

Als weiteren Punkt in der Feststellung wollen Sie die strategische Grundausrichtung der Strukturfondsförderung ändern. Das überrascht nicht. Es überrascht allerdings insofern, dass die Erfolge, die gerade im Bereich der Arbeitsmarkt- und Bildungspolitik gemacht wurden, ausgeblendet werden. Durch die jetzige strategische Grundausrichtung war es möglich, diese Erfolge zu erreichen.

Ich möchte nur noch einmal an die Arbeitsmarktzahlen erinnern, dass die Arbeitsmarktzahlen mehrere Monate in Folge trotz der Krise nicht nur besser als im Vorjahr,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Trotzdem reden wir über die nächste Förderperiode und nicht über die jetzige. –
Regine Lück, DIE LINKE: Geschönte Statistiken vergessen Sie aber.)

sondern so gut wie noch nie seit der Wende sind. Aber Ihre politische Auffassung zur Aufteilung der Strukturfonds, das sagen Sie ganz klar, ist eben eine andere.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wir reden über die zukünftige und nicht über die jetzige.)

Das ist ein Dogma Ihrer Partei. Jedenfalls bin ich fest davon überzeugt, dass die strategische Grundausrichtung der Strukturfondsförderung aufgrund der guten Ergebnisse, die wir damit erzielt haben, derzeit nichts geändert werden darf,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wo steht denn im Antrag drin,
dass etwas geändert werden soll? –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

und die künftige Ausrichtung überdacht werden muss.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, auch der zweite Teil des Antrags, die Aufforderung an die Landesregierung, bis Ende des Jahres über die Position für die EU-Kohäsionspolitik zu unterrichten, macht keinen Sinn. Die Euro-

päische Kommission hat bereits am 30. Mai 2007 mit der Vorlage des Vierten Berichts über den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt die Diskussion über die Zukunft der Europäischen Kohäsionspolitik nach 2013 eingeleitet. Eine Debatte fand am 27./28. September 2007 im Rahmen des Vierten Europäischen Kohäsionsforums in Brüssel statt, an dem zahlreiche Vertreter der nationalen, regionalen und lokalen Behörden sowie von verschiedenen Verbänden und anderen Nichtregierungsorganisationen teilnahmen.

Bis Ende 2008 hatten die Mitgliedsstaaten und die Öffentlichkeit außerdem Gelegenheit, schriftliche Stellungnahmen und Diskussionsbeiträge einzureichen. Die Europäische Kommission wird nun auf dieser Basis ihre Reformvorschläge konkretisieren. In diesem laufenden Prozess wurden sowohl von Landesseite als auch von Bundesebene die deutschen Interessen, die Landesinteressen, gewichtig vertreten. Dabei spielte insbesondere die Frage nach der Zukunft der Förderung der neuen Bundesländer eine entscheidende Rolle.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Es muss aber auch klar sein, dass Fördermaßnahmen der EU langfristig nicht auf dem jetzigen hohen Niveau verharren werden. Es ist noch nicht abzusehen, wie der Kompromiss, der nun auf europäischer Ebene gefunden werden muss, aussehen wird. Daher macht eine Unterrichtung zu diesem Zeitpunkt, das wurde ja schon ausgeführt, keinen Sinn. Erst nachdem absehbar ist, wie die Kohäsionspolitik ab 2014 aussehen kann, kann und wird die Landesregierung hierzu die Position darstellen. Dazu bedarf es keiner Aufforderung. Die Landesregierung ist längst tätig. Den Antrag lehnen wir ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Bla, bla, bla!)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Waldmüller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag der LINKEN beginnt mit allgemeinen Sätzen: „Wachstum und Beschäftigung im strukturschwachen Mecklenburg-Vorpommern soll auch künftig nachhaltig gestärkt werden.“ Als ob das nicht jeder wollte. Wer ist da schon dagegen? Es folgen fromme Wünsche. Nach 2013 sollen beim EFRE-Fonds mehr Mittel zugunsten vieler Aktivitäten zum Einsatz gelangen.

Der ESF, was es alles gibt, der Europäische Sozialfonds, soll zugunsten von Bildungspolitik, Arbeitsmarktpolitik und so weiter gestärkt werden. Entwicklungspotenziale gibt es auch noch, die gestärkt werden sollen, die irgendwo herumliegen. Aber wer soll das alles bezahlen? Der Hauptgeldgeber Deutschland? Dem geht langsam die Puste aus.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie haben nicht zugehört, Herr Andrejewski!
Das ist ein großer Fehler.)

Nach Einschätzung der heiligen EU-Kommission selbst wird die deutsche Staatsverschuldung bis 2030 auf über 100 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ansteigen. Heute liegen wir bei 70 – ein ganz ordentlicher Anstieg. Dennoch zahlen wir noch mindestens 8 Milliarden Euro netto an die EU – wahrscheinlich mehr. Was weiß ich, was es noch alles für Schwarzfonds gibt.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Schattenfonds.)

Wir bräuchten keinen EFRE und keinen ESF und keinen E-sonst-was-Topf, wenn wir nicht in diesem EU-Verein wären.

Ich habe eine Idee: Die Türkei wird in die EU aufgenommen, sobald wir ausgetreten sind, gleich nachdem, dann sind die glücklich, weil sie endlich in Europa angekommen sind. Und wir sind auch glücklich, weil die unseren Nettobeitrag übernehmen, und alle sind zufrieden. Das wäre doch mal was. – Vielen Dank.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Hervorragend. –
Reinhard Dankert, SPD: Kaufen Sie sich
mal eine Insel, Herr Andrejewski!)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gerade angesichts der laufenden Haushaltsdebatten hier im Landtag, des Beschlusses über die Schuldenbremse im Bundesrat und der schwarz-gelben Koalitionsgespräche auf finanzpolitischem Gebiet in Berlin sieht meine Fraktion großen interfraktionellen Diskussionsbedarf darüber, wie wir mit den europäischen Strukturfondsmitteln nach dem Jahr 2013 auch hier bei uns im Land umgehen wollen, welche Schwerpunkte die Landesregierung für die weitere Entwicklung des Landes in näherer Zukunft sieht.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich bin enttäuscht, dass es dazu keine Positionierung, keine Überlegung in Richtung Zukunft aus der Regierung gibt. Der Minister hat ja von hier vorn vorhin verkündet, dass es dazu noch zu früh sei, Diskussionen zu führen.

(Harry Glawe, CDU: Recht hat er. –
Zuruf von Minister Jürgen Seidel)

Doch, haben Sie gesagt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

Es ist zu früh, konkrete Diskussionen zu diesen Punkten zu führen.

Aus dem Kohäsionsfonds werden derzeit vor allem Finanzierungsmittel für Infrastrukturvorhaben in den Bereichen Umwelt und Verkehr gewährt. Die Strukturfondsmittel und die Mittel aus dem Kohäsionsfonds machen 35 Prozent des EU-Gemeinschaftshaushalts aus. Sie sind damit der zweitgrößte Haushaltsposten, was auch zeigt, welche Bedeutung die EU den damit finanzierten Maßnahmen zubilligt.

Mecklenburg-Vorpommern als Ziel-1-Gebiet stehen in dieser Förderperiode insgesamt 2,709 Millionen, nein, 2,709 Milliarden Euro EU-Fördermittel zur Verfügung,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP –
Toralf Schnur, FDP: Na aber!)

die wir auch alle nutzen wollen. Darüber besteht fraktionsübergreifend Einigkeit.

Nichtsdestotrotz, meine Damen und Herren, denke ich, ist es wichtig, schon heute darüber zu diskutieren, wie wir diese Mittel zukünftig verwenden wollen. Denn wenn ich den Barca-Bericht richtig gelesen habe, dann wird die Kohäsionspolitik in der nächsten Förderperiode nicht

mehr einfach nur als Umverteilungspolitik ausgestaltet, sondern die Mitgliedsstaaten müssen konzeptionelle, politische und operationelle Vorstellungen haben, wofür sie diese Mittel verwenden wollen.

(Harry Glawe, CDU: Richtig, da
braucht man ein bisschen Zeit für.)

Na ja, und, Herr Minister Seidel, der Senat von Berlin war da ein bisschen schneller als wir,

(Toralf Schnur, FDP: Ja, wer
regiert denn da? Sagen Sie mal!)

denn er hat diese Grundsatzfragen bereits im Sommer für sich geklärt.

(Toralf Schnur, FDP: Aber nur
da, wo die Linken sind. Da ist doch
überall der Pleitegeier. – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Minister Jürgen Seidel)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Minister, ich mache Sie darauf aufmerksam, ...

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Es geht also schon. Wir alle wissen, dass Mecklenburg-Vorpommern auch in der nächsten Förderperiode dringend auf die EU-Strukturfondsmittel angewiesen sein wird,

(Toralf Schnur, FDP: Höchste
Arbeitslosigkeit, aber Reden schwingen.)

und wir werden wohl Dank der CDU, wie uns Herr Waldmüller hier erklärt hat, die Ziel-1-Kriterien nicht erreichen. Da ist der Hinweis des Ministers auf das von der Landesregierung angestrebte Phasing out eine Möglichkeit, sich darauf einzustellen.

Aber, meine Damen und Herren, die Landespolitik muss auf die neuen Herausforderungen der EU-Finanzpolitik und auf die Anforderungen, die die EU ab 2013 an die Verteilung der Strukturfondsmittel stellt, schon jetzt reagieren. Denn es geht darum, Strategien für die Zukunft des Landes zu entwickeln. Es geht darum, Schwerpunkte im Bereich der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Entwicklung zu setzen, wie mein Kollege Borchert zu Recht ausführte.

(Toralf Schnur, FDP: Das stimmt.)

Wir jedenfalls vermissen eine intensive inhaltliche Auseinandersetzung der Landesregierung zur zukünftigen Ausrichtung des Landes

(Harry Glawe, CDU: Wir arbeiten doch
schon dran, so, wie sich das gehört.)

und können keine klare Strategie für das Land erkennen.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Toralf Schnur, FDP)

Aber wie können wir uns als Parlament einig darüber werden, wofür wir diese Mittel einsetzen wollen, wenn es keine Diskussionen darüber gibt, wo sich die Entwicklungsschwerpunkte dieses Landes befinden sollen, in welche Richtung wir dieses Land entwickeln wollen.

Und, Herr Minister Seidel, gerade weil die ESF-Mittel so verwendet werden, wie Sie es mit den Sozialpartnern für diese Förderperiode abgesprochen haben, das wird in der nächsten Förderperiode so nicht mehr möglich sein. In der letzten Landtagssitzung hat meine Fraktion den Antrag gestellt, in einem Diskussionsprozess

zu prüfen, ob wir nicht einen Paradigmenwechsel in der Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik unseres Landes brauchen,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

um eine wirklich gleichmäßige, eine nachhaltige Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern abzusichern. Darüber intensiver zu diskutieren, haben Sie mehrheitlich abgelehnt. Ja, Herr Glawe, weil Sie nur meinen, dass wir nichts weiter können als ÖBS.

Aber, meine Damen und Herren, wie soll es beispielsweise weitergehen im Bereich der maritimen Wirtschaft? Was hat wirklich Zukunft? Was nicht? Worauf müssen wir uns in der Perspektive konzentrieren? Worauf wollen wir die weniger werdenden Mittel konzentrieren? Das sind Fragen, die bereits heute zu beantworten sind, damit wir die nächste Strukturfondsperiode so effektiv wie möglich nutzen können.

Meine Damen und Herren, im Barca-Bericht sind die Kriterien zur Mittelvergabe ab 2013 vorgegeben. Hier muss die Frage erlaubt sein, wie steht denn die Landesregierung dazu, beispielsweise zur Entwicklung Mecklenburg-Vorpommerns als Wissenschaftsstandort oder zur stärkeren Nutzung von Darlehen statt Zuschussfinanzierungen, um hier nur einige Aspekte zu nennen.

Ich verweise wiederum auf die Haushaltsdebatte, gerade im Wirtschaftsausschuss. Unsere Vorschläge, sich verstärkt auf die Förderung der wissenschaftsbasierten Wirtschaft von Produktinnovation und neuen Technologien zu konzentrieren, sind allesamt abgewiesen worden. Wir machen herkömmliche Wirtschaftsförderung. Wir aber bleiben dabei, dass genau diese Diskussion mit Blick auf den künftigen Einsatz der Strukturfondsmittel unbedingt weiterzuführen ist.

In diesen Kontext stellen wir auch die im Barca-Bericht formulierte Forderung, soziale Integration und die Entwicklung einer territorial orientierten Sozialagenda in den Vordergrund zu rücken – in der neuen Strukturfondsperiode. Klar ist, dass die soziale Dimension deutlich zunehmen wird. Deshalb, und dafür werden wir weiter streiten, muss der Europäische Sozialfonds eine viel größere Bedeutung als bisher erhalten.

(Harry Glawe, CDU: Da habt ihr ja einschlägige Erfahrungen mit dem AQMV. Das habt ihr auch zu spät geändert.)

Meine Damen und Herren, mit unserem Antrag beabsichtigen wir, dass die Landesregierung dem Parlament darlegt, wie die EU-Kohäsionspolitik auszugestaltet ist, um die Handlungsspielräume des Landes und seiner Kommunen im Hinblick auf die eigene Entwicklung am besten zu gewährleisten.

(Vincent Kokert, CDU: Aufhören!)

Ich nenne nur die Stichworte „regionale Eigenverantwortung stärken“ und „dezentrale Ansätze in der Kohäsionspolitik weiter ausbauen“. Das sind, unserer Auffassung nach, Forderungen, die die Landesregierung gegenüber der EU-Kommission unbedingt vertreten muss. Dabei sind neben den Erfahrungen aus der aktuellen Förderperiode auch die Auswirkungen künftiger Herausforderungen zu berücksichtigen.

(Harry Glawe, CDU: Sehr gut.)

Da denke ich nur an die demografische Entwicklung oder den Klimaschutz.

(Harry Glawe, CDU: Sehr gut.)

Meine Damen und Herren, ich finde es sehr bedauerlich, dass hier die CDU meint, den Stein der Weisen gefunden zu haben,

(Zurufe von Harry Glawe, CDU, und Toralf Schnur, FDP)

und eine so wichtige Verständigung der demokratischen Fraktionen zu dieser Problematik ablehnt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwebs.

Ich schließe die Aussprache.

(Minister Jürgen Seidel: Nee, nee, nee!)

Der Minister hat noch einmal um das Wort gebeten. Herr Minister, Sie haben das Wort.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Jetzt ist die Debatte wieder eröffnet.)

Minister Jürgen Seidel: Herr Präsident, ich bitte um Entschuldigung. Es ist ein bisschen spät, ich weiß es, aber ich kann das nicht so stehen lassen, was Frau Schwebs hier gesagt hat.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Na ja, dann schauen wir mal.)

Ich will darauf schon eingehen: Frau Schwebs, es tut mir leid. Wenn Sie Vorschläge hier machen, von denen wir Ihnen mit den jetzigen Programmvorstellungen, mit den jetzigen Programmförderungen ganz eindeutig nachweisen, dass wir es jetzt tun und dass wir auch gewillt sind, es vielleicht nicht in der Größenordnung fortsetzen zu können, das wird wahrscheinlich so kommen, aber ansonsten diese Schwerpunkte auch weiterführen zu wollen, dann müssen Sie es halt erdulden, dass wir Ihre Anträge ablehnen. Das ist dann so.

Ich will Ihnen sagen: Sie fordern hier Darlehensförderung – wir haben die Darlehensförderung eingeführt.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja.)

Seit Jahren war es nicht möglich. Wir haben es eingeführt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. –
Regine Lück, DIE LINKE: Eingeführt hatte es Rot-Rot, Herr Minister, und kein anderer. –
Reinhard Dankert, SPD: Er meint, davor.)

Sie fordern wissenschaftsbasierte Arbeitsplätze. Ich habe Ihnen vorhin gesagt, wir haben das Programm der Verbundforschung ausgelegt mit 155 Millionen – im Übrigen ein wirklich gutes Programm, wo wir der mittelständischen Wirtschaft, glaube ich, gut entgegenkommen können. Sie fordern regionale Beteiligung. Wir haben die regionalen Beiräte beibehalten,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die kein Geld haben. Fragen Sie die doch mal!)

die entsprechende Kontingente haben. Dass sie nicht so viel Geld haben wie früher, ist der Reduzierung geschuldet.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wissen Sie, es hat kein Mensch behauptet, dass hier jemand, auch die CDU nicht, die ist zwar gut,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU)

aber dass die den Stein der Weisen gefunden hätte. Das kann man nicht sagen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Das ist richtig. Aber wenn Sie uns mit Berlin vergleichen

(Egbert Liskow, CDU: Hören Sie doch zu!)

und das nun als leuchtendes Beispiel hinhalten,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

also wissen Sie, Berlin steht an letzter Stelle,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

hat die rote Laterne aber sicher übernommen in der Arbeitslosigkeit.

Dieses Beispiel Berlin müsste sich messen mit München und mit Hamburg und gar nicht mit Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, genau.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich glaube, jetzt kann ich es sagen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Die Fraktion DIE LINKE hat beantragt, den Antrag auf Drucksache 5/2859 zur federführenden Beratung an den Europa- und Rechtsausschuss und zur Mitberatung an den Innenausschuss, an den Finanzausschuss, an den Wirtschaftsausschuss, an den Agrarausschuss, an den Bildungsausschuss, an den Verkehrsausschuss sowie an den Sozialausschuss zu überweisen.

(Harry Glawe, CDU: Alle Ausschüsse! –
Udo Timm, CDU: Und an den Petitions-
ausschuss! – Unruhe und Heiterkeit
bei Abgeordneten der Fraktionen
der CDU und FDP)

Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der FDP, aber Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU und der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 32:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Nutzungsverzicht auf Luft-Boden-Schießplatz in der Kyritz-Ruppiner Heide muss ...

(Harry Glawe, CDU: Wir müssen
ja noch mal was nachholen!)

Entschuldigung. Ich habe vergessen, da der Antrag abgelehnt wurde, in der Sache abzustimmen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Die Überweisung ist abgelehnt. –
Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das ist doch sowieso egal.
Morgen ist auch noch ein Tag.
Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Die Überweisung ist ablehnt worden. Ich lasse jetzt noch einmal abstimmen über den Antrag an sich.

Wer mit dem Antrag einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2013 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, aber Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 32:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Nutzungsverzicht auf Luft-Boden-Schießplatz in der Kyritz-Ruppiner Heide muss Bestand haben, Drucksache 5/2861.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Nutzungsverzicht auf Luft-Boden-
Schießplatz in der Kyritz-Ruppiner
Heide muss Bestand haben
– Drucksache 5/2861 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

Peter Ritter, DIE LINKE: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Sehr geehrter Herr Wirtschaftsminister, auch wenn es nicht zum Thema gehört, muss ich Sie dennoch noch mal daran erinnern, wer den Trümmerhaufen in Berlin hinterlassen hat für Rot-Rot.

(Egbert Liskow, CDU: Na, wer denn?)

Wenn das denn hier solche Jubelstürme auslöst, wie die Situation heute in Berlin ist, müssen Sie vielleicht einmal darüber nachdenken, wer vor Rot-Rot in Berlin regiert hat und dieses Chaos hinterlassen hat.

(Minister Jürgen Seidel: Nee, nee!)

Doch, doch, Herr Seidel, doch, doch.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Sie hinterlassen jedes Mal einen
Scherbenhaufen. – Unruhe und Heiterkeit
bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Wenn Sie sich hier hinstellen

(allgemeine Unruhe – Egbert Liskow, CDU:
Die höchste Verschuldung hattet ihr. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

und wenn sich der Wirtschaftsminister und CDU-Landesvorsitzende hier hinstellt und sagt, wir müssen schon erdulden, wie mit unseren Vorschlägen umgegangen wird, dann ist das auch eine passende Überschrift für den jetzt vorliegenden Antrag.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit Posteingang vom 22.09. erhielten die demokratischen Fraktionen dieses Landtages einen Brief von der Aktionsgemeinschaft „Freier Himmel“. Daraus möchte ich Folgendes zitieren – hier an meinen Fraktionsvorsitzenden gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Holter,

nur gemeinsam haben wir es geschafft, dass sich der Verteidigungsminister am 9. Juli dazu veranlasst sah, auf eine Revision vor dem BVG und auf die Nutzung der Kyritz-Ruppiner Heide als Luft-/Boden-Schießplatz zu verzichten. Nur gemeinsam wird es uns gelingen, diesen Erfolg zu sichern. Setzen Sie sich bitte mit allen parlamentarischen Mitteln dafür ein, dass nun schnellstmög-

lich der Verzicht auf eine weitere militärische Nutzung verbindlich ausgesprochen, die nötige Rechts- und Planungssicherheit damit hergestellt wird und der Bund die Munitionsberäumung zügig in Angriff nimmt. Diese Verwendung von Steuergeldern findet unsere ungeteilte Zustimmung.“ Zitatende.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Dass diese Angelegenheit längst nicht vom Tisch ist, belegt die Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Kirsten Tackmann vom 7. August 2009, die die Aktionsgemeinschaft „Freier Himmel“ in diesem Brief an alle demokratischen Fraktionen mitgeschickt hat. Dort heißt es, ich zitiere: „Über die weitere Verwendung des TrÜbPI Wittstock ist noch nicht entschieden.“ Zitatende.

Das haben wir zum Anlass genommen, liebe Kolleginnen und Kollegen, mit einem Schreiben an die Fraktionsvorsitzenden von SPD, CDU und FDP vom 29. September einen Vorschlag für einen gemeinsamen Antrag aller demokratischen Fraktionen zu überreichen. Ich zitiere aus dem Brief meines Fraktionsvorsitzenden an die Fraktionsvorsitzenden der demokratischen Fraktionen vom 29. September, durch Boten im Haus überbracht:

„Sehr geehrter Herr Kollege,

in der Anlage übersende ich Ihnen einen Entwurf für einen gemeinsamen Antrag unserer Fraktionen zur weiteren Nutzung der Kyritz-Ruppiner-Heide. Nachdem es gelungen ist, die Wiederinbetriebnahme des Luft/Boden-Schießplatzes zu verhindern, ist es meiner Meinung nach wichtig, nach der Bundestagswahl dieses politische Signal zu bekräftigen und von der Bundespolitik weitere Schritte abzufordern, die eine zivile Nutzung der Kyritz-Ruppiner-Heide erst möglich machen.

Wir sollten die Sitzung des Landtages im Oktober 2009 nutzen, um diese Position gemeinsam zu verdeutlichen. Für Nachfragen stehe ich gern zur Verfügung.“ Zitatende.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Nachfragen, liebe Kolleginnen und Kollegen, gab es nicht. Es gab lediglich eine Reaktion über die Presse, als die SPD uns mitteilte, sie hätte diesen Antrag gern mitgetragen. Auch die gemeinsame Stellungnahme der Initiativen „Freier Himmel“, „FREle HEIDe“ und „ProHeide“ vom 7. Oktober, wo ein rechtsverbindlicher Verzicht der neuen Bundesregierung auf jegliche militärische Nutzung des Areals gefordert wurde, blieb ohne Reaktion.

„FREle HEIDe“, „Freier Himmel“ und „ProHeide“ fordern in dieser gemeinsamen Erklärung von der Politik, dass Union und FDP in ihrem Koalitionsvertrag festschreiben sollten, dass das 12.000 Hektar große sogenannte Bombodrom von militärischen Altlasten befreit wird. Die Regierung müsse – Zitat – „als Ausgleich für die 17 Jahre, die das Gelände der Region vorenthalten wurde, Verantwortung für die Beseitigung militärischer Altlasten übernehmen“. Zitatende.

Auch diese Forderung blieb ohne Reaktion bis zum Antragsschluss, sodass wir uns gezwungen sahen, der Bitte der Aktionsgemeinschaft folgend, unseren Antrag vorzulegen. Zwischenzeitlich gibt es einen Textvorschlag der Aktionsgemeinschaft „Freier Himmel“ mit der dringenden Bitte an uns alle, den politischen Konsens, der bisher bestand, den meine Fraktion nicht verlassen hat, auch mit dem heute vorgelegten Antrag, diesen politischen Konsens nicht zu brechen. Der Bitte, und nur

dieser Bitte der Aktionsgemeinschaft „Freier Himmel“ entsprechen wir, ziehen unseren Antrag zurück, und zwar in der Hoffnung, dass auf der nächsten Landtags-sitzung ein gemeinsamer Antrag aller demokratischen Fraktionen hier verabschiedet wird.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Allerdings möchte ich hinzufügen, dass die Erwartungshaltung der Bürgerinitiativen „Freier Himmel“, „FREle HEIDe“ und „Pro Heide“ damit nicht mehr erfüllt werden kann, denn auf der nächsten Landtags-sitzung, die im November stattfindet, ist der Koalitionsvertrag in Berlin ausgehandelt. Dennoch ziehen wir unseren Antrag zurück und hoffen auf eine zielführende Debatte im nächsten Monat. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Ritter.

Da der Antragsteller den Antrag zurückgezogen hat, kommen wir nun zum **Tagesordnungspunkt 33:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Unterrichtung zu Rundfunkänderungsstaatsverträgen, Drucksache 5/2862.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Unterrichtung zu Rundfunk-
änderungsstaatsverträgen
– Drucksache 5/2862 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Bluhm von der Fraktion DIE LINKE.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem wir gestern über den Medienbericht der Landesregierung diskutiert haben, heute nun erneut ein medienpolitisches Thema auf der Tagesordnung unserer Plenarsitzung. Aus aktuellem Anlass, nämlich dem Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag, geht es zugleich auch um ein grundlegendes Thema unserer parlamentarischen Arbeit, unseres parlamentarischen Selbstverständnisses und unseres künftigen Herangehens an die politische Meinungsbildung zu solchen inhaltlichen Fragen.

So wollen wir mit unserem Antrag zunächst die Landesregierung auffordern, den Landtag gemäß den Regelungen der Landesverfassung Mecklenburg-Vorpommern über den aktuellen Entwurf des Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrages zu informieren und zum Zweiten eine entsprechende Beschlussfassung vorzunehmen, die es künftig ermöglicht, eine rechtzeitige Befassung des Parlamentes und des für Medienfragen zuständigen Ausschusses unseres Parlamentes zu ermöglichen.

Das ist im Prinzip, was das Verfahren betrifft, ein altes Thema, denn schon seit dem Neunten und dem Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag und den danach behandelten wurde nicht nur bei uns in Mecklenburg-Vorpommern die Diskussion aus dem parlamentarischen Raum heraus immer lauter und fordernder, frühzeitiger in die Meinungsbildung und in die Entscheidungsfindung einbezogen zu werden. Das entspricht auch der Umsetzung des Rundfunkurteils von 2007 des Bundesverfassungsgerichts und den Diskussionen um den sogenannten Beihilfekompromiss mit der Europäischen Union.

Aber es geht natürlich, und das beinhaltet insbesondere unser Punkt 1, zuerst auch um inhaltliche Fragen, die zum Teil von Abläufen geprägt sind. So ergibt sich

aus der Beratungsrunde der Chefs der Staatskanzleien vom 10. September 2009 die Festlegung des Termins der Unterzeichnung auf der Jahreskonferenz der Regierungschefs der Länder am 28. bis 30. Oktober 2009, also in wenigen Tagen.

Irgendwann würden wir dann als Landtag ein Zustimmungsgesetz zugeleitet bekommen, zu dem wir Ja oder Nein sagen können. Dabei ist jetzt schon die Kritik an der gegenwärtigen Entwurfsfassung dieses Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrages in der Medienwelt nicht zu überhören. Was da kommt, wenn es so kommt, ist eine völlige Veränderung des Fernsehens im öffentlich-rechtlichen und im privaten Rundfunk.

Mit dem neuen Staatsvertrag soll bezahltes Product-Placement im deutschen Fernsehen erlaubt werden. Paragraf 7 des Entwurfes regelt, ich darf zitieren: „Schleichwerbung, Produkt- und Themenplatzierung sowie entsprechende Praktiken sind unzulässig.“ Ende des Zitats. Aber dann kommt deren Aufhebung im nächsten Satz, der von Ausnahmeregelungen spricht. Wegzappen, meine sehr verehrten Damen und Herren, wie beim bisherigen allgegenwärtigen Werbeblock geht da nicht mehr.

Viele dieser im Staatsvertragsentwurf vorhandenen Regelungen sind kompliziert, manche sind schwer nachvollziehbar. Der Nutzen für die Zuschauerinnen und Zuschauer lässt sich in der Tat mit drei Worten zusammenfassen: Es gibt keinen. Die Vorgaben der Europäischen Kommission – ein bezahltes Produkt zu platzieren, Product-Placement zu erlauben – zielen darauf, den sich vollziehenden Auswirkungen des Strukturwandels in der Medienentwicklung nachzukommen und den Wirkungen auf die Geschäftsmodelle und insbesondere auf die „Finanzierung des kommerziellen Rundfunks Rechnung zu tragen“, wie es in der Richtlinie selbst heißt.

Also kommerzielle Sender sollen neue Einnahmequellen erhalten. Dadurch aber wird die in Deutschland bisher streng gehandhabte Trennung von Programm und Werbung aufgeweicht. Als Bedingung ist formuliert, dass die redaktionelle Verantwortung und die inhaltliche Unabhängigkeit des jeweiligen Veranstalters nicht beeinträchtigt und mit den Platzierungen der Zuschauer nicht unmittelbar zum Kauf aufgefordert werden darf. „Das Produkt darf nicht zu stark herausgestellt werden“, so heißt es wörtlich.

Wie das allerdings definiert ist, bleibt völlig offen. Am umstrittensten ist jedoch die Frage, warum es das bezahlte Product-Placement nur bei den Privatsendern geben soll. Hier ergeben sich doch Einschränkungen der Finanzierung von Produktionen, auch der öffentlich-rechtlichen Rundfunkveranstalter. Und obwohl nach dem Vertragstext für ARD und ZDF zumindest kostenlose Beistellungen, als Produktionshilfen bezeichnet, möglich sein sollen, ist diese Frage offen.

Unter der Voraussetzung, dass ein Sender eigene Richtlinien entwickelt, die eine, Zitat, „ungebührliche Herausstellung des Produkts“, Zitatende, vermeiden sollen, bleibt die Frage zu beantworten, wie das alles rechtsicher umgesetzt werden soll. Wer sich diesen Entwurf, sobald er denn zugänglich ist, zu Gemüte geführt hat, der wird festgestellt haben, das wird alles unheimlich kompliziert. Und ob die Effekte tatsächlich eintreten, ist in Zeiten einer immer effektiveren Fernbedienung mehr als fraglich.

Es geht hier also um eine sehr grundsätzliche Frage künftiger Rundfunkpolitik in Deutschland und wir, wir können möglicherweise dann irgendwann zum Gesetz zum Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag, dem Zustimmungsgesetz, noch Ja oder Nein sagen.

Im zweiten Punkt unseres Antrages, meine sehr verehrten Damen und Herren, geht es uns darum, ein parlamentarisches rechtliches Problem, nämlich die Einführung eines Verfahrens, das die Beteiligung der Legislative in anderer Art und Weise als bisher regelt, zu ermöglichen. Ich erinnere hier an die vielen Debatten im Parlament selbst, wo wir uns als Fraktionen unterschiedlicher politischer Herkunft darüber beklagt haben, dass wir uns als nicht oder nicht ausreichend beteiligt gesehen haben.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel übernimmt den Vorsitz.)

Und um solchen Interpretationen vorzubeugen: Es geht in dem von uns hier beantragten Verfahren um die Information, die rechtzeitige Unterrichtung des Parlaments und die Möglichkeit der Abgabe einer Stellungnahme, nicht, ausdrücklich nicht um einen Zustimmungsvorbehalt. Der bleibt natürlich der Exekutive, so ist Medienordnung strukturiert, vorbehalten. Aber eine Meinung zu bestimmten Entwicklungen, die muss doch dieses Parlament dann als Gesetzgeber des Zustimmungsgesetzes haben können.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nee, nee, die machen das alles alleine.)

Es gilt, den Zustand zu überwinden, dass sich die Rundfunkreferenten der 16 Staatskanzleien – ich vereinfache das jetzt sehr stark, ich gebe das zu – auf entsprechende Änderungen des Medienrechtes einigen, die dann von den Chefs der Staatskanzleien und nach diesen durch die Ministerpräsidenten in den Stand von Staatsverträgen gehoben werden, denen dann die gesetzgebenden Parlamente der Länder nur noch mit Ja oder Nein begegnen können. Von daher, denke ich, ist es erstens vor dem Hintergrund der gegenwärtig aktuellen Situation in Bezug auf den aktuellen Entwurf des Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrages angeraten, sich mit dieser grundlegenden Umstellung als Parlament zu befassen und zweitens für die künftigen Beratungen von Rundfunkstaatsverträgen, die neben Bildungsfragen eine immer zentralere Bedeutung für die Weiterentwicklung der Gesellschaft haben werden, eine rein einfache legislative Beteiligungsmöglichkeit unseres Hauses zu schaffen. Ich bitte Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Bluhm.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schildt von der Fraktion der SPD.

Ute Schildt, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit der in Artikel 39 Absatz 1 der Landesverfassung statuierten Informationspflicht der Landesregierung soll sichergestellt werden, dass dem Landtag politischer Gestaltungsspielraum verbleibt. Der

Regierung kommt ein Entscheidungsspielraum hinsichtlich der Wahl des richtigen Zeitpunkts zu. Eine Informationspflicht wird jedenfalls dann angenommen, wenn der interne Meinungsbildungsprozess abgeschlossen ist.

(Egbert Liskow, CDU: Oi, oi, oi!)

Meine Damen und Herren, der Dreizehnte Rundfunkänderungsstaatsvertrag setzt die EU-Richtlinie über audiovisuelle Medien um, die seit Dezember 2007 in Kraft ist. Herr Bluhm hat in seiner Einbringung sehr umfangreich darüber berichtet und für jeden, der sich mit der Thematik nicht befasst, ist es sehr schwer verständlich.

Die Zielsetzung des Staatsvertrages ist langfristig bekannt. Die Regelungen enthalten keinerlei Aspekte, die einen besonderen Bezug zu Mecklenburg-Vorpommern haben. Der Staatsvertrag erlegt vorrangig Fernsehsendern neue Verpflichtungen auf. Für Hörfunkveranstalter ergibt sich durch die Zulässigkeit von Produktplatzierungen eine Absicherung, insbesondere der bisherigen Kooperationen mit Preisstiftern bei Gewinnspielen. Es ist daher bereits fraglich, ob hier das Vorliegen einer landespolitisch grundsätzlichen Bedeutung zu bejahen ist, auf die Artikel 39 Absatz 1 der Landesverfassung abzielt.

Meine Damen und Herren, der Landtag wird über Rundfunkänderungsstaatsverträge stets durch Schreiben des Chefs der Staatskanzlei an die medienpolitischen Sprecher der Fraktionen unterrichtet. Dies geschieht immer, nachdem die Ministerpräsidentenkonferenz den jeweiligen Entwurf gebilligt hat. Das ist das übliche Verfahren, was sich bewährt hat. Wie Sie wissen, wird regelmäßig auf der direkt folgenden Ministerpräsidentenkonferenz der Staatsvertrag dann unterschrieben. Das Zustimmungsgesetz zum Staatsvertrag wird erst nach Unterzeichnung erstellt.

Beim Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag konnte bei der ersten Befassung der Ministerpräsidenten im Juni 2009 kein Einvernehmen hergestellt werden,

(Vincent Kokert, CDU: Was?!)

weshalb eine weitere Beratung in der Rundfunkkommission sowie auf der Konferenz der Chefs der Staats- und Senatskanzleien im September 2009 erforderlich war. Erst danach erfolgte im Umlaufverfahren die Billigung der Ministerpräsidenten bis Ende September 2009. Unmittelbar danach wurden die medienpolitischen Sprecher unterrichtet.

Nichtsdestotrotz, dass der Beratungsturnus der Ministerpräsidentenkonferenzen sowie die konkreten Unstimmigkeiten zum Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag zur Folge hatten, dass die Zeitspanne zwischen Informationen und Unterzeichnung diesmal besonders kurz ist, ist der Verfahrensablauf durchgängig identisch. Auch im Fall des Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrages erfolgte die Information noch vor der Kabinettsentscheidung über die Unterzeichnung, womit die absoluten Grenzen der Informationspflicht nicht verletzt sind. Wir lehnen den Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Schildt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ratjen von der Fraktion der FDP.

Sebastian Ratjen, FDP: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen! Sehr geehrte Kollegen!

Liebe Frau Kollegin Schildt! Wo kommen wir denn da hin, das haben wir noch nie so gemacht und da könnte ja jeder kommen. Das ist kurz zusammengefasst Ihre elaborierte Rede zu diesem Thema.

(Angelika Peters, SPD: Sie haben doch gar nicht zugehört.)

Manche Sachen sind nur so zu ertragen, Frau Peters. Die Debatten zum Rundfunkstaatsvertrag in diesem Haus sind ja bekanntermaßen inhaltsschwer und von besonderer Anwesenheitspräsenz, insbesondere der Regierungsfraktionen, immer wieder geziert. Maßgeblich nutzt es jede Fraktion, darauf aufmerksam zu machen, wie schlecht sich die GEZ-Eintreiber benehmen, und es ist schon erschreckend, dass das Parlament eigentlich erst erfährt, was läuft, nachdem die Meinungsbildungsprozesse unter den Ministerpräsidenten schon stattgefunden haben. Also wer wählt hier wen? Der Ministerpräsident das Parlament oder das Parlament den Ministerpräsidenten?

Um es kurz zu machen: Wir stimmen dem Antrag der LINKEN zu. Wir finden, es ist eine Betonung des demokratischen Elements in diesem Hause und wünschen uns für diesen Antrag eine Mehrheit. – Danke.

(allgemeine Unruhe –
Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut, Her Ratjen, sehr gut.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Ratjen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Jäger von der Fraktion der CDU.

Dr. Armin Jäger, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag – und insbesondere auch der Vortrag, den Herr Bluhm hier dazu gehalten hat – enthält eine ganze Menge Bedenkenswertes. Und ich stehe auch nicht an, zu sagen, dass ich von diesem Pult das eine oder andere Mal gesagt habe, wir wollen so früh wie möglich informiert werden. Dann muss ich aber auf das, was Kollegin Schildt gesagt hat, zurückkommen. Wir wissen als medienpolitische Sprecher, was drinsteht, und zwar alle medienpolitischen Sprecher.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja.)

So. Denn sonst hätte ja Andreas, Kollege Bluhm, hätten Sie ja nicht so kompetent, zu dem Inhalt dieses Vertragsentwurfes

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Danke.)

etwas sagen können.

(Ute Schildt, SPD: Ja, kompetent ist er.)

Ja, das habe ich überhaupt nicht bestritten. Das meine ich auch überhaupt nicht irgendwie spöttisch.

Aber wir haben doch – und das sollten wir hier jetzt auch ganz offen miteinander ansprechen –, wir haben mit dem dreizehnten Änderungsvertrag ein zeitliches Problem und dieses zeitliche Problem heißt, dass bis zum 19. Dezember dieses Jahres die Richtlinie für audiovisuelle Mediendienste der EU umgesetzt sein muss.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja, ohne Frage.)

Sonst passiert nämlich Folgendes – das wissen wir übrigens auch –:

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Dann gibt es ein Vertragsverletzungsverfahren und dann kostet das Ganze einen Haufen Geld. Eben genau das wollen wir nicht. Und deswegen habe ich mir das sehr genau angesehen, was wir bekommen haben, und wir wissen ja auch alle über unsere jeweiligen Gremien, wie der Stand ist. Also wir sollten jetzt mal nicht so tun,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Na, na!)

als wären wir so weltfremd, dass wir während der Beratungen nicht wüssten, dass es bestimmte Unterschiede gibt.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Sie haben ja gesagt, es hat sogar noch mal eine Runde geben müssen, weil die Meinungsunterschiede so groß waren. Also ich glaube nicht – das meine ich auch ernst –, dass Sie, meine Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, tatsächlich wollen, dass wir beim dreizehnten Änderungsvertrag die Runde noch mal Rolle rückwärts machen und den 19. Dezember nicht erreichen. Wir wissen doch, wie das Umsetzungsverfahren dann ist. Es muss durch alle Landtage. Von daher gesehen bitte ich einfach um Verständnis dafür, dass wir dies hier nicht so machen können.

Meine Damen und Herren, beim Vierzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag, den Sie ja praktisch mit dem Teil 2 ansprechen, und den folgenden sehen wir natürlich die höchstspannende Frage: Wie ist denn der öffentliche Rundfunk zukünftig zu regeln? Und da, glaube ich, gibt es sehr viele Aufgaben für uns in den Landtagen. Weil schließlich und endlich, das hat das Bundesverfassungsgericht ja auch gesagt, was die Gebührenbelastung angeht – das mag man begrüßen oder nicht begrüßen –, dass das nun ausschließlich eine Sache ist, mit der sich die Landtage zu befassen haben, und nur die Landtage können gegenüber Einschätzungen des Gebührenbedarfs überhaupt andere Entscheidungen treffen. Das ist der Kernsatz in der Entscheidung, die die Intendanten erst bejubelt haben und dann gemerkt haben, dass sie sich ein Danaergeschenk eingeholt haben, denn sie haben uns jetzt am Hals, nämlich die Parlamentarier, und nicht nur die Regierung.

Für diesen Vertrag wünsche ich mir, dass wir eine sehr vernünftige Diskussion miteinander führen. Richtig ist: Der Anknüpfungspunkt der Erhebung von Rundfunkgebühren an das Gerät ist out. Das ist eins der wenigen Fremdwörter, die ich mir hier gestatte. Aber es ist so. Es ist deswegen so, weil es einfach ganz andere Möglichkeiten gibt, Rundfunksendungen zu empfangen, als ein Radio- oder ein Fernsehgerät. Wir kennen alle die Rechtsprechung dazu und wir kennen alle die Probleme. Und von daher gesehen müssten wir einen Gebührenmaßstab finden, wenn wir Gebührenfinanzierung wollen, und nicht Steuerfinanzierung. Das wollen nur ganz wenige, wollen auch übrigens die Anstalten nicht. Wenn wir das so haben wollen, dann müssen wir einen Weg finden, dass wir einen angemessenen Anknüpfungspunkt und auch einen angemessenen Gebührenmaßstab finden.

Ich persönlich bin der festen Überzeugung, dass wir dabei auch regeln müssen, dass der Empfang von Rundfunk in seiner unterschiedlichen Ausformung für jeden möglich bleibt, dass Rundfunk, wie der öffentliche Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks auch ist,

Daseinsvorsorge ist. Wenn das so ist, gehört die Rundfunkgebühr für mich in den sogenannten notwendigen Bedarf. Das hätte den Vorteil, dass wir dieses Geflecht von Ausnahmebestimmungen und Nachweisregelungen und alles das, was damit an Ärger zusammenhängt, möglicherweise vermeiden könnten. Die Diskussion müssen wir führen.

Und ich will Ihre Geduld nicht überstrapazieren,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wir hören Ihnen gerne zu.)

aber aus meiner Sicht spricht nichts dagegen, dass die Ministerpräsidenten und auch unser Ministerpräsident den Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag zeichnen. Ich sehe dort nicht, dass Rechte oder Belange des Landtages dadurch verändert oder auch beschädigt werden können. Für den Vierzehnten wünsche ich mir, Herr Ministerpräsident, das sage ich hier auch an dieser Stelle ganz deutlich, dass nach der ersten Befassung der Ministerpräsidenten und einer ersten Fassung wir in der Lage sein sollten, dass die Landesregierung den Innenausschuss über den aktuellen Diskussionsstand informiert – wir haben den Innenausschuss als Medienausschuss – und dass dann das geschieht, was richtig und notwendig ist, nämlich, dass gerade bei dieser Frage mit den Gebühren die Diskussion auch tatsächlich vor dem Hintergrund eines noch nicht gegengezeichneten und gezeichneten Vertrages erfolgt ist. Denn niemand darf in dieser Frage das Gesicht verlieren und niemand darf auf der anderen Seite sich seiner Verantwortung entkleiden.

Wir sind als Landtag diejenigen, die endgültig darüber entscheiden, und wir müssen auch als Abgeordnete in unseren Wahlkreisen dafür nachher geradestehen.

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Meine Bitte ist, dass Sie nicht böse sind, Kollegen von der Fraktion die LINKEN, dass wir den Antrag heute ablehnen, weil er für den Dreizehnten Schaden für das Land bedeuten würde und für die Bundesrepublik Deutschland

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wenn Sie das so schön sagen, dann macht uns das überhaupt nichts.)

und in der Nummer 2 für die künftigen aus meiner Sicht nicht so ausgewogen ist, dass man ihm zustimmen könnte. Ich sage Ihnen aber an dieser Stelle auch zu, dass wir uns bemühen werden, gemeinsam für die folgenden Verträge ein Verfahren zu finden, in dem eine frühzeitige Beteiligung des Landtages, der Fraktionen des Landtages möglich ist, damit das, was wir jetzt beklagen, nicht wieder eintritt. Wir werden deshalb – so leid es mir tut, er ist gut gemacht, der Antrag –, wir werden ihn ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Dr. Jäger.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

(Reinhard Dankert, SPD: Jetzt kommt der Volksempfängerhörer.)

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! DIE LINKE hat nach 20 Jahren offenbar immer noch nicht mitbekommen, wie in der BRD der sogenannte Parlamentarismus wirklich funktioniert,

(Angelika Peters, SPD: Sie haben vieles noch nicht mitbekommen.)

oder sie tut so. Sie regt sich darüber auf, dass die Landesregierung den Landtag nicht in ausreichendem Maße unterrichtet, im vorliegenden Fall über die Verhandlungen zum Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag. Aber Landesregierung und Landtag sind nur noch abstrakte Begriffe, die auf geduldigem Papier stehen. In Wirklichkeit gibt es nur die Parteien, die längst alle Verfassungsorgane und staatlichen Institutionen wie Salzsäure aufgelöst haben. Die Regierung, die Parlamentsmehrheit, das ist das Gleiche. SPD und CDU in verschiedenen Rollen. Also geht es in dem Antrag darum, dass SPD und CDU die LINKE nicht informiert haben, weil offenbar die Kommunikation innerhalb des superdemokratischen Lagers nicht so toll funktioniert.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Sie haben ja wieder gar nichts kapiert.)

Vielleicht gibt es ja auch eine demokratische Kastenordnung: Oberdemokraten in der Regierung, Unterdemokraten in der Opposition. Da muss DIE LINKE eben aufrücken. Vielleicht schmeißt die SPD ja bald die CDU aus der Regierung und geht zu Rot-Rot über. Dann verfügt die LINKE über alle Informationen und die CDU steht im Nebel. So funktioniert der Parteienstaat nun mal, die LINKE weiß das. Als Regierungspartei wird sie sich auch nicht anders verhalten, also sollte sie jetzt nicht jammern.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind aber auch ganz schön benebelt.)

Uns ist das vollkommen egal, wer von Ihnen hier wen unterrichtet. Wir enthalten uns zu diesem Schwachsinn. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Andrejewski.

Herr Abgeordneter Professor Methling, diesen Zwischenruf weise ich als unparlamentarisch zurück.

(allgemeine Unruhe)

Das Wort hat jetzt der Vizepräsident und Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE Herr Bluhm.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Umsetzung der EU-Richtlinie muss in der Tat mit dem Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag erfolgen. Allerdings gibt es auch die Position, dass mit dem vorliegenden Entwurf des Dreizehnten weit über das hinausgegangen wird, was in der Richtlinie selbst steht.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Hört, hört!)

Ohne Not. Und von daher bleibt die Frage – ja, in der Tat müssen wir umsetzen, Herr Dr. Jäger, da stimme ich Ihnen ja zu –, aber mir ist nicht wirklich klar, warum die Referenten der Staatskanzleien und dann im Endeffekt die Ministerpräsidenten einer Regelung zustimmen, die weit über das hinausgeht, was in der Europäischen Kommission, in der Empfehlung oder in der EU-Richtlinie in Bezug auf die Frage des Produkt-Placements steht, eher eine Empfehlung ist, keine zwingende Vorschrift.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Was die landespolitische Bedeutung betrifft: Also ich denke schon, da Rundfunk- und Medienpolitik ureigenste Angelegenheit der Länder ist und wenn man fest-

stellt, dass mit den jetzt vorgesehenen Regelungen die bisherige klare Trennung von Werbung und Programm verlassen wird, dass man eine unmittelbare Beteiligung des Parlamentes in der Meinungsfindung hätte organisieren können, was die Informationspflicht betrifft.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Nun kann man das verfassungsrechtlich rauf und runter deklinieren. Zumindest gibt es in anderen Bundesländern das Verfahren, dass den Landtagen Zwischenstände zu diesem jeweiligen Staatsvertrag als Information zugeleitet werden, um eine öffentliche parlamentarische Debatte zu ermöglichen. Und das ist etwas anderes, mit Verlaub, als es – jetzt hab ich das Schreiben des Chefs der Staatskanzlei auf dem Platz liegen lassen, aber ich will es zumindest inhaltlich rekapitulieren. – das Schreiben vom 9. Oktober sozusagen beinhaltet, dass zur Meinungsfindung in der Fraktion der Entwurf zugesandt wird, dass es sich aber, bei Beachtung bitte, um einen Entwurf handelt, der noch nicht in der Meinungsfindung des Kabinetts war und deswegen vertraulich zu behandeln ist.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Richtig, so steht das hier.)

So ist das vom Verfahren her natürlich in dem jetzt gewählten Verfahren auch korrekt. Aber wie sollen denn die Fraktionen mit ihrer Meinungsbildung umgehen, wenn wir keine öffentliche parlamentarische Debatte dazu haben?

(Hans Kreher, FDP: So ist es.)

Ich gebe von daher ja gerne zu: In Bezug auf den Dreizehnten ist jetzt der Zug so gut wie abgefahren, aber nichtsdestotrotz können ja die Ministerpräsidenten in ihrer Runde am 28., 29. und 30. Oktober noch zu einer Regelung kommen, die nicht dem entspricht, was im Moment drinsteht. Also bis zum Unterzeichnen kann man ja auch noch ändern. Und deswegen, glaube ich, ist die parlamentarische Debatte hier heute mit den Bedenken in Bezug auf die Regelungen zum zwingenden Produkt-Placement zumindest noch mal für die Beratungen bei den Ministerpräsidenten eine wichtige Angelegenheit gewesen.

Von daher, meine sehr verehrten Damen und Herren, bedauere ich namens meiner Fraktion natürlich, dass Sie dem vorliegenden Antrag nicht zustimmen können,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Zumal er so gut ist.)

hoffe aber, dass wir, so, wie Herr Dr. Jäger und wie auch Frau Schildt das hier formuliert haben,

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

in Vorbereitung auf die nächsten parlamentarischen Debatten – und da kommen ja noch richtig große Brocken

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

nicht nur die Gebühr, sondern die generelle Frage, wie wird denn mit den Hybriden umgegangen, wie mit dem Zusammenfallen von verschiedenen Medien, auch unter rundfunk- und medienpolitischen Aspekten –, dass wir dann ein anderes Verfahren an den parlamentarischen Alltag binden, als es gegenwärtig der Fall ist. Das würde einer breiten gesellschaftlichen Debatte zu Medienfragen und dem Verständnis dafür, was damit eigentlich zusam-

menhängt, sehr dienlich sein. Ich kann Sie nur noch mal bitten, vielleicht doch unserem Antrag zuzustimmen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich bedanke mich bei den Kollegen der FDP. Auf jeden Fall werden wir bald wieder eine politische, medienpolitische Debatte haben, spätestens dann, wenn uns das Zustimmungsgesetz der Landesregierung zum Dreizehnten vorliegt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Bluhm.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2862. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2862 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU und der NPD abgelehnt.

(Hans Kreher, FDP: NPD hat sich enthalten.)

Entschuldigung, ich korrigiere: Die NPD hat sich enthalten.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Mittwoch, den 18. November 2009, 10.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen guten Heimweg.

Schluss: 21.25 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Birger Lüssow, Dr. Margret Seemann und Dr. Henning von Storch.

Schriftliche Beantwortung

zur Frage 8 der Fragestunde

– Drucksache 5/2877 –

Geschäftsbereich der Ministerin für Soziales und Gesundheit

„Sehr geehrte Frau Präsidentin,

anbei finden Sie die Beantwortung der Zusatzfrage zu Frage 8 des Abgeordneten Stefan Köster, Fraktion der NPD aus der o. g. Sitzung.

Zusatzfrage

Wie erklärt es sich dann die Landesregierung, dass die Schuldnerberatungsstellen im Land über zum Teil starke Überlastungen klagen?

Antwort:

Die Arbeitsbelastung in den Schuldnerberatungsstellen in Mecklenburg-Vorpommern ist unterschiedlich. Generell ist festzustellen, dass in den Jahren 2006 bis 2008 die Zahl der aktenkundigen Fälle rückläufig war (2006: 19.115, 2008: 16.893). Die Zahl der Neuaufnahmen ist seit 2004 kontinuierlich gesunken (2004: 5.194, 2008: 4.670).

Ein Vergleich der Belastungssituation der Schuldnerberatungsstellen in den Bundesländern ist nicht möglich, da entsprechende Statistiken nicht geführt werden.

Manuela Schwesig“

Alphabetisches Namensverzeichnis

der Abgeordneten, die an der Wahl
zur Bestellung der Wahlausschüsse gemäß § 23 Absatz 2
der Finanzgerichtsordnung (FGO) teilgenommen haben

– Drucksache 5/2878 –

1. Andrejewski, Michael	NPD	32. Pastörs, Udo	NPD
2. Baunach, Norbert	SPD	33. Peters, Angelika	SPD
3. Bluhm, Andreas	DIE LINKE	34. Polzin, Heike	SPD
4. Borchardt, Barbara	DIE LINKE	35. Ratjen, Sebastian	FDP
5. Borrmann, Raimund Frank	NPD	36. Reese, Sigrun	FDP
6. Bretschneider, Sylvia	SPD	37. Reinhardt, Marc	CDU
7. Brodkorb, Mathias	SPD	38. Renz, Torsten	CDU
8. Caffier, Lorenz	CDU	39. Ringguth, Wolf-Dieter	CDU
9. Dankert, Reinhard	SPD	40. Dr. Ringstorff, Harald	SPD
10. Glawe, Harry	CDU	41. Ritter, Peter	DIE LINKE
11. Grabow, Ralf	FDP	42. Roof, Michael	FDP
12. Griese, Wolfgang	DIE LINKE	43. Rühs, Günter	CDU
13. Holter, Helmut	DIE LINKE	44. Schildt, Ute	SPD
14. Holznagel, Renate	CDU	45. Schlotmann, Volker	SPD
15. Dr. Jäger, Armin	CDU	46. Schlupp, Beate	CDU
16. Kokert, Vincent	CDU	47. Schnur, Toralf	FDP
17. Koplin, Torsten	DIE LINKE	48. Schulte, Jochen	SPD
18. Köster, Stefan	NPD	49. Schwarz, Thomas	SPD
19. Kreher, Hans	FDP	50. Schweps, Birgit	DIE LINKE
20. Lenz, Burkhard	CDU	51. Seidel, Jürgen	CDU
21. Leonhard, Gino	FDP	52. SELLERING, Erwin	SPD
22. Lietz, Matthias	CDU	53. Stein, Peter	CDU
23. Liskow, Egbert	CDU	54. Strenz, Karin	CDU
24. Lochner-Borst, Ilka	CDU	55. Dr. Tack, Fritz	DIE LINKE
25. Löttge, Mathias	CDU	56. Tegtmeier, Martina	SPD
26. Lück, Regine	DIE LINKE	57. Dr. Timm, Gottfried	SPD
27. Dr. Methling, Wolfgang	DIE LINKE	58. Timm, Udo	CDU
28. Müller, Detlef	SPD	59. Vierkant, Jörg	CDU
29. Müller, Heinz	SPD	60. Waldmüller, Wolfgang	CDU
30. Müller, Tino	NPD	61. Dr. Zielenkiewitz, Gerd	SPD
31. Dr. Nieszery, Norbert	SPD		

Namentliche Abstimmung
über den
Antrag der Fraktion DIE LINKE
Am Ausstieg aus der Kernenergie festhalten
 – Drucksache 5/2858 –

Jastimmen**SPD**

Schulte, Jochen

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
 Borhardt, Barbara
 Griese, Wolfgang
 Holter, Helmut
 Koplín, Torsten
 Lück, Regine
 Dr. Methling, Wolfgang
 Ritter, Peter
 Schwebs, Birgit
 Dr. Tack, Fritz

Liskow, Egbert
 Lochner-Borst, Ilka
 Reinhardt, Marc
 Renz, Torsten
 Ringguth, Wolf-Dieter
 Schlupp, Beate
 Seidel, Jürgen
 Timm, Udo
 Vierkant, Jörg
 Waldmüller, Wolfgang

FDP

Grabow, Ralf
 Kreher, Hans
 Leonhard, Gino
 Ratjen, Sebastian
 Reese, Sigrun
 Roolf, Michael
 Schnur, Toralf

Neinstimmen**SPD**

Baunach, Norbert
 Brodkorb, Mathias
 Dankert, Reinhard
 Dr. Körner, Klaus-Michael
 Müller, Detlef
 Müller, Heinz
 Dr. Nieszery, Norbert
 Polzin, Heike
 Dr. Ringstorff, Harald
 Schildt, Ute
 Schwarz, Thomas
 SELLERING, Erwin
 Tegtmeier, Martina
 Dr. Zielenkiewitz, Gerd

Enthaltungen**SPD**

Peters, Angelika
 Dr. Timm, Gottfried

NPD

Andrejewski, Michael
 Borrmann, Raimund Frank
 Köster, Stefan
 Müller, Tino
 Pastörs, Udo

CDU

Glawe, Harry
 Holznagel, Renate
 Dr. Jäger, Armin
 Kokert, Vincent
 Lenz, Burkhard
 Lietz, Matthias

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	55
Gültige Stimmen	55
Jastimmen	11
Neinstimmen	37
Enthaltungen	7